Susan Böhmer, Jörg Neufeld, Sybille Hinze, Christian Klode, Stefan Hornbostel

WISSENSCHAFTLER-BEFRAGUNG 2010: **FORSCHUNGSBEDINGUNGEN VON PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN AN DEUTSCHEN UNIVERSITÄTEN**

iFQ-Working Paper No. 8 | März 2011

Institut für
Forschungsinformation
und Qualitätssicherung

Die Programmierung und technische Durchführung der Onlinebefragung übernahm das Zentrum für Evaluation und Methoden (ZEM) der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

iFQ – Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung
Godesberger Allee 90
53175 Bonn
Telefon 0228-97273-0
Fax 0228-97273-49
E-Mail info@forschungsinfo.de
Internet www.forschungsinfo.de
www.research-information.de

ISSN 1864-2799

März 2011

Inhalt

Abbildungsverzeichnis **4**

Tabellenverzeichnis **10**

Executive Summary **11**

0 Einleitung **19**

1 Untersuchungsdesign und Methoden **21**
1.1 Stichprobendesign, Durchführung und Rücklauf 21
1.2 Methodische Erläuterungen 31

2 Zur Person: Geschlecht, Alter, akademischer Werdegang **34**

3 Antragsaktivität und Antragserfolg **36**
3.1 Antragsaktivität 36
3.2 Antragserfolge 56
3.3 Antrags- und Begutachtungsprozess 68
3.4 Bedeutung von Drittmitteleinwerbungen 85
3.5 Förderung risikoreicher Forschung 93

4 Arbeits- und Forschungsbedingungen **108**
4.1 Bewertungen der Situation im Fach 108
4.2 Bewertung verschiedener wissenschaftspolitischer Maßnahmen 115
4.3 Exkurs Exzellenzinitiative 125
4.4 Tätigkeitsspektrum und -schwerpunkte 129
4.5 Begutachtungstätigkeiten 131
4.6 Kooperationsverhalten 136
4.7 Wissenschaftlicher Nachwuchs und Personalrekrutierung 139
4.8 Chancengleichheit 145
4.9 Wissenschaftliches Fehlverhalten 151
4.10 Vergabe von Autorenschaften 157

5 Rolle und Funktion der DFG **161**
5.1 Aufgaben der DFG 161
5.2 Allensbach-Items: Einstellungen zur DFG-Forschungsförderung 172

6 Fazit und Ausblick **184**

Literatur **188**

Anhang A: Ergänzende Tabellen und Grafiken **191**
Zu Abschnitt 1.1 191
Zu Abschnitt 3.1 194
Zu Abschnitt 3.2 196
Zu Abschnitt 4.5 197
Zu Abschnitt 4.8 198
Zu Abschnitt 5.1 199

Anhang B: Fragebogen **203**

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Befragungsverlauf, Teilnahme ... 23
Abbildung 2: Rücklauf, verwertbare Fragebögen ... 24
Abbildung 3: Anzahl Anträge in den letzten fünf Jahren – Verteilung ... 32
Abbildung 4: Anzahl Anträge in den letzten fünf Jahren – in Kategorien ... 32
Abbildung 5: Personenmerkmale: Überblick ... 34
Abbildung 6: Akademischer Werdegang: Überblick ... 35
Abbildung 7: Antragstellung in den letzten fünf Jahren ... 36
Abbildung 8: Antragstellung in den letzten fünf Jahren – nach Fächergruppe ... 37
Abbildung 9: Antragstellung in den letzten fünf Jahren – nach Mittelgeber ... 37
Abbildung 10: Antragstellung im Rahmen der Exzellenzinitiative ... 38
Abbildung 11: Anzahl Anträge in den letzten fünf Jahren – nach Fächergruppe ... 39
Abbildung 12: Antragsaktivität ... 40
Abbildung 13: Antragsaktivität – nach Fächergruppen ... 40
Abbildung 14: Antragsaktivität – nach Altersgruppen ... 42
Abbildung 15: Antragsaktivität – nach Geschlecht ... 42
Abbildung 16: Anzahl Anträge – nach Geschlecht und Fachgruppe ... 43
Abbildung 17: Anzahl Anträge – nach Begutachtungsaktivität ... 45
Abbildung 18: Anzahl Anträge – nach Begutachtungsaktivität bei Drittmittelanträgen ... 45
Abbildung 19: Antragsaktivität – nach Motiven der Drittmitteleinwerbung, hier: Notwendigkeit ... 46
Abbildung 20: Antragsaktivität – nach Motiven der Drittmitteleinwerbung, hier: Aufbau Infrastruktur ... 47
Abbildung 21: Antragsaktivität und Drittmitteleinwerbung als Leistungskriterium ... 47
Abbildung 22: Zeitanteil von verschiedene Tätigkeiten – nach Antragsaktivität ... 48
Abbildung 23: Antragsaktivität und Beratungserfahrung ... 49
Abbildung 24: Antragsaktivität und Situation im Fach, hier: Fördermöglichkeiten ... 50
Abbildung 25: Antragsaktivität und Situation im Fach, hier: Antragsaufwand ... 50
Abbildung 26: Situation im Fach (Antragsaufwand) nach Antragsaktivität ... 51
Abbildung 27: Antragsaktivität und Situation im Fach, hier: Zwang zur Drittmitteleinwerbung ... 52
Abbildung 28: „Welcher der aufgeführten Aspekte hat Sie in den vergangenen fünf Jahren davon abgehalten, ein Projekt bei der DFG zu beantragen?" ... 55
Abbildung 29: Bewilligte und abgelehnte Anträge ... 56
Abbildung 30: Antragserfolg ... 57
Abbildung 31: Antragserfolg – nach Altersgruppen ... 59
Abbildung 32: Antragserfolg – nach Geschlecht ... 60
Abbildung 33: Anteil bewilligter Anträge an allen Anträgen (mit Detailangaben) – nach Fachgruppe und Geschlecht ... 61
Abbildung 34: Antragserfolg – nach Begutachtungsaktivität insgesamt ... 62

Abbildung 35: Anzahl Begutachtungen von Förderanträgen – nach Antragserfolg 62
Abbildung 36: Primärer Mittelgeber 63
Abbildung 37: Antragserfolg – nach primärem Mittelgeber 64
Abbildung 38: Antragserfolg – nach Entscheidungskriterien bei Wahl eines Mittelgebers, hier: „Erwartete Bewilligungschancen“ 65
Abbildung 39: Antragserfolg – nach Entscheidungskriterien bei Wahl eines Mittelgebers, hier: „Gute Erfahrungen in der Vergangenheit“ 65
Abbildung 40: Antragserfolg – nach Zeitanteil (prozentual) für verschiedene Tätigkeitsbereiche, hier: „Einwerben von Drittmitteln“ 66
Abbildung 41: Antragserfolg – nach Zeitanteil (prozentual) für verschiedene Tätigkeitsbereiche, hier: „Einwerben von Drittmitteln“ 66
Abbildung 42: Antragserfolg – nach Zeitanteil (prozentual) für verschiedene Tätigkeitsbereiche, hier: „Lehr- und Prüfungsverpflichtungen“ 67
Abbildung 43: Antragserfolg – nach Zeitanteil (prozentual) für verschiedene Tätigkeitsbereiche, hier: „Lehr- und Prüfungsverpflichtungen“ 67
Abbildung 44: Letzter bewilligter Antrag – Anteile nach Mittelgeber..... 69
Abbildung 45: Letzter bewilligter Antrag – Projektart nach Mittelgeber 69
Abbildung 46: „Wie wichtig waren die folgenden Kriterien für die Entscheidung, bei dem gewählten Förderer Ihr letztes bewilligtes Drittmittelprojekt zu beantragen?” – nach Mittelgeber 71
Abbildung 47: „Wie haben Sie den Antrags- und Begutachtungsprozess des letzten bewilligten Antrags wahrgenommen?“ 73
Abbildung 48: „Welche der Aussagen beschreibt am besten die Situation, in der das Projekt entstanden ist?”..... 74
Abbildung 49: „Mussten Sie Ihre ursprüngliche Projektidee verändern und an ein gegebenes Förderinstrument anpassen?” 75
Abbildung 50: Letzter abgelehnter Antrag – Anteile nach Mittelgeber 76
Abbildung 51: Letzter abgelehnter Antrag – Projektart nach Mittelgeber 77
Abbildung 52: „In welcher Weise haben Ihrer Meinung nach die folgenden Eigenschaften des beantragten Projekts zu dessen Ablehnung beigetragen?“ 78
Abbildung 53: „Im Folgenden sind weitere Faktoren aufgeführt, die möglicherweise Einfluss auf die Förderentscheidung hatten. Bitte geben Sie an, wie stark diese Ihrer Ansicht nach zur Ablehnung Ihres Antrags beigetragen haben.” 79
Abbildung 54: Gründe für Ablehnungsentscheidung – nach Mittelgeber..... 80
Abbildung 55: Gründe für Ablehnungsentscheidung – nach Geschlecht 81
Abbildung 56: „Wie beurteilen Sie diese schriftliche Entscheidungsbegründung?” 83
Abbildung 57: „Ist über den erneut eingereichten Antrag bereits eine Entscheidung getroffen worden?“ 84
Abbildung 58: „Die Einwerbung von Drittmitteln ist mit einer Reihe von Motiven und Folgen verbunden. Bitte bewerten Sie die genannten Aspekte 85
Abbildung 59: Motive der Drittmitteleinwerbung – nach Fächergruppen 86
Abbildung 60: Motive der Drittmitteleinwerbung – nach Altersgruppen 87
Abbildung 61: Motive der Drittmitteleinwerbung – nach Antragsaktivität 88
Abbildung 62: Motive der Drittmitteleinwerbung – nach Antragserfolg.....89

Abbildung 63: „Hängt die Höhe Ihrer Grundausstattung für Forschung von den folgenden Leistungskriterien ab?“ 90
Abbildung 64: Anzahl Leistungskriterien 90
Abbildung 65: Anzahl LOM-Kriterien – nach Fächergruppe 91
Abbildung 66: „Welche der folgenden Drittmittelgeber werden dabei mit dem höchsten Gewicht versehen? 92
Abbildung 67: „Unterscheiden sich Ihrer Meinung nach risikoreiche Forschungsvorhaben grundsätzlich von üblichen Forschungsprojekten?” 93
Abbildung 68: „Unterscheiden sich Ihrer Meinung nach risikoreiche Forschungsvorhaben grundsätzlich von üblichen Forschungsprojekten?” – nach Fächergruppen 94
Abbildung 69: „Unterscheiden sich Ihrer Meinung nach risikoreiche Forschungsvorhaben grundsätzlich von üblichen Forschungsprojekten?” – nach Altersgruppen 94
Abbildung 70: „Unterscheiden sich Ihrer Meinung nach risikoreiche Forschungsvorhaben grundsätzlich von üblichen Forschungsprojekten?” – nach Geschlecht 95
Abbildung 71: „Was verstehen Sie persönlich unter einem risikoreichen Forschungsprojekt?“ 96
Abbildung 72: „Sollten für risikoreiche Forschung besondere Förderangebote bereitgestellt werden?“ 97
Abbildung 73: „Es gibt verschiedene Instrumente und Vorschläge, wie risikoreiche Forschung gefördert werden kann. Für wie geeignet halten Sie die genannten Vorschläge?“ 98
Abbildung 74: „Projektanträge für risikoreiche Forschung können auf einen präzisen Arbeitsplan verzichten.“ 99
Abbildung 75: „Bei der Bewertung von Projektanträgen (für risikoreiche Forschung) soll die Idee, nicht die Vorerfahrung der AntragstellerInnen im Vordergrund stehen.“ 100
Abbildung 76: „Finanzielle Mittel für risikoreiche Forschung sollten vor allem für Explorationsprojekte zur Verfügung gestellt werden.“ 100
Abbildung 77: „Uns interessiert im Folgenden Ihre persönliche Einschätzung Inwieweit würden Sie den folgenden Aussagen zustimmen?” 108
Abbildung 78: Einschätzung der Situation im Fach – nach Fächergruppen 110
Abbildung 79: Einschätzung der Situation im Fach – nach Altersgruppen 112
Abbildung 80: Einschätzung der Situation im Fach – nach Geschlecht 112
Abbildung 81: Einschätzung der Situation im Fach – nach Antragsaktivität 113
Abbildung 82: Einschätzung der Situation im Fach – nach Antragserfolg 114
Abbildung 83: „Welche Maßnahmen und Reformvorschläge halten Sie persönlich für geeignet, den Wissenschaftsstandort Deutschland zu stärken?” 116
Abbildung 84: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Fächergruppen, hier: Forschungsfelder 117
Abbildung 85: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Fächergruppen, hier: Exzellenzwettbewerbe 118
Abbildung 86: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Fächergruppen, hier: Zusammenarbeit 118
Abbildung 87: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Fächergruppen, hier: Nachwuchsförderung 119
Abbildung 88: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Fächergruppen, hier: Partizipation 120

Abbildung 89: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Fächergruppen, hier: Forschungsfinanzierung 121

Abbildung 90: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Antragserfahrung „DFG-Graduiertenkolleg", hier: Ausdehnung der strukturierten Doktorandenausbildung 122

Abbildung 91: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Antragserfahrung „Exzellenzinitiative", hier: Exzellenzwettbewerbe für Forschung 122

Abbildung 92: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Antragsaktivität, hier: stärkere Leistungsorientierung bei der Mittelvergabe 123

Abbildung 93: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Antragserfolg, hier: stärkere leistungsunabhängige Grundfinanzierung 123

Abbildung 94: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Antragserfolg, hier: Exzellenzwettbewerbe für Forschung 125

Abbildung 95: Aufgaben der DFG, hier: Mittwirkung an der Exzellenzinitiative 125

Abbildung 96: Eignung von Exzellenzwettbewerben zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland nach Erfolgskategorien in der Drittmitteleinwerbung 126

Abbildung 97: Eignung von Exzellenzwettbewerben für Forschung zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland 127

Abbildung 98: „Welche Anteile Ihrer Arbeitszeit verwenden Sie im Jahresdurchschnitt für die folgenden Tätigkeiten?" 129

Abbildung 99: Anteile Arbeitszeit – nach Fächergruppen 129

Abbildung 100: „Wie häufig waren Sie selbst in den letzten zwölf Monaten als GutachterIn in den nachfolgenden Bereichen tätig?" 131

Abbildung 101: Begutachtungsaktivität (fachnormiert) – alle Gutachten 131

Abbildung 102: Anzahl Gutachten insgesamt nach Begutachtungsaktivität (fachnormiert) – alle Gutachten 133

Abbildung 103: Begutachtungsaktivität (fachnormiert) – nur Gutachten zu Förderanträgen ... 134

Abbildung 104: Anzahl Gutachten insgesamt nach Begutachtungsaktivität (fachnormiert) – nur Gutachten zu Förderanträgen 134

Abbildung 105: Begutachtungsaktivität und prozentualer Zeitanteil für Begutachtungen 135

Abbildung 106: „Welche der Folgenden Aussagen trifft am ehesten auf Ihre aktuelle Situation zu?" 135

Abbildung 107: „Trifft die folgende Aussage auf Sie zu? 136

Abbildung 108: „Wie wichtig sind Kooperationen mit WissenschaftlerInnen aus folgenden Bereichen?" 137

Abbildung 109: Bedeutung von Kooperationen – nach Fächergruppen 138

Abbildung 110: „Wie beurteilen Sie folgende Aussagen, die gelegentlich in der Diskussion um die Nachwuchsförderung (für Postdocs) in Deutschland geäußert werden?" 139

Abbildung 111: Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses – nach Fächergruppen 140

Abbildung 112: Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses – nach Altersgruppen 142

Abbildung 113: „Waren an Ihrem Lehrstuhl bzw. in Ihrer Organisationseinheit in den letzten 24 Monaten offene Stellen für wissenschaftliches Personal zu besetzen?" / „Waren Sie in den letzten 24 Monaten Mitglied in Berufungskommissionen?" 142

Abbildung 114: „Konnten für die zu besetzenden Positionen/Professuren Personen mit den gewünschten Qualifikationsprofilen gewonnen werden?" 143

Abbildung 115: „Welches waren Ihrer Meinung nach die Gründe für Schwierigkeiten bei der Besetzung der Stellen für Doktoranden / für promovierte Nachwuchswissenschaftler Innen/(Junior-)ProfessorInnen? 144

Abbildung 116: „Inwieweit sind Ihrer Meinung nach folgende Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter in der Wissenschaft geeignet?“ 145

Abbildung 117: Beurteilung Gleichstellungsmaßnahmen – nach Geschlecht..... 146

Abbildung 118: Beurteilung Gleichstellungsmaßnahmen – nach Fächergruppen..... 147

Abbildung 119: Wissenschaftliches Fehlverhalten - Überblick 150

Abbildung 120: Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (Gruppe A) 152

Abbildung 121: Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (Gruppe B) 153

Abbildung 122 Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (Gruppe C) 153

Abbildung 123: Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (Gruppe D) 154

Abbildung 124: Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (Gruppe E)) 155

Abbildung 125: Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (Gruppe F) 155

Abbildung 126: Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (Gruppe G)..... 156

Abbildung 127: „Je nach Disziplin oder Institution werden Autorenschaft und Danksagung (Acknowledgement) unterschiedlich gehandhabt. In welcher Weise honorieren Sie persönlich die Beiträge Dritter in den von Ihnen verantworteten Publikationen, wenn Sie mit KollegenInnen zusammenarbeiten?” 157

Abbildung 128: Autorenschaften – nach Fächergruppen..... 159

Abbildung 129: „Im Rahmen der Forschungsförderung erfüllt die DFG verschiedene Aufgaben. Für wie wichtig halten Sie es, dass die DFG die folgenden Aufgaben wahrnimmt?” 161

Abbildung 130: „Neben der Forschungsförderung erfüllt die DFG weitere Aufgaben. Für wie wichtig halten Sie es, dass die DFG die folgenden Aufgaben wahrnimmt?” 162

Abbildung 131: Aufgaben der DFG – nach Fächergruppe..... 163

Abbildung 132: Aufgaben der DFG – nach Geschlecht 164

Abbildung 133: Aufgaben der DFG – nach bevorzugtem Mittelgeber..... 166

Abbildung 134: Aufgaben der DFG, hier: Mitwirkung an der Exzellenzinitiative – nach Antragserfolg 167

Abbildung 135: „Sie haben verschiedene Aufgabenbereiche zuvor als relevant markiert. Wie gut erfüllt die DFG diese Aufgaben Ihrer Ansicht nach?” 168

Abbildung 136: „Wie gut erfüllt die DFG diese Aufgaben Ihrer Ansicht nach?”– nach Einschätzung der Wichtigkeit der Aufgabe, hier: Mitwirkung Exzellenzinitiative..... 169

Abbildung 137: Wichtigkeit der Aufgabenübernahme und Wertung der Aufgabenerfüllung 170

Abbildung 138: „Die nachfolgenden Aussagen geben verschiedene Ansichten über die Förderung durch die DFG wieder. Inwieweit stimmen Sie den einzelnen Aussagen zu?“..... 173

Abbildung 139: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Mich stört, dass man bei Gutachterverfahren keinen Einspruch einlegen kann.“ 174

Abbildung 140: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Die Bearbeitung von Projektanträgen durch die FachreferentInnen der DFG-Geschäftsstelle ist oft nicht frei von sachfremden Erwägungen.“ 175

Abbildung 141: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Rennomierter ForscherInnen bekommen alle Projekte – auch weniger gute – bewilligt.“ 176

Abbildung 142: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Bei guten ForscherInnen braucht man eigentlich kein Gutachterverfahren, weil man von früheren Arbeiten her weiß, was sie leisten können.“ 176

Abbildung 143: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Wer bei bei Antragstellung ganz offen und ehrlich ist, hat nicht immer die besten Chancen.“ 177

Abbildung 144: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „ForscherInnen, die sich nicht so gut ins Licht rücken können, haben es heute schwer, Mittel zu bekommen, auch wenn sie noch so gut sind.“ 177

Abbildung 145: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Es ist ja doch immer der gleiche Kreis von Leuten, der das Geld für seine Forschung bekommt.“ 178

Abbildung 146: Durchschnittliche Bearbeitungsdauer bei Anträgen 2007 bis 2010 179

Abbildung 147: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Das Entscheidungsverfahren der DFG ist zu langwierig.“ 179

Abbildung 148: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Es gibt in Deutschland zu wenig neutrale GutachterInnen in meinem Fach, man sollte stärker internationale Experten heranziehen.“ 180

Abbildung 149: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Oft werden Anträge von Konkurrenten begutachtet, die nicht neutral sind.“ 181

Abbildung 150: Allensbach-Items – nach Wissenschaftsbereich 182

Abbildung 151: Allensbach-Items – nach Antragserfolg 182

Abbildung 152: Allensbach-Items – nach letzten Antragserfahrungen 183

Abbildung 153: Abbruchverhalten nach Gesamtanzahl Anträge 191

Abbildung 154: Beurteilung Gleichstellungsmaßnahmen 198

Abbildung 155: Aufgaben der DFG – nach Alter 199

Abbildung 156: Aufgaben der DFG – nach Antragsaktivität 200

Abbildung 157: Aufgaben der DFG – nach Mittelgeber der letzten Anträge 201

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Stichprobenplan ... 22
Tabelle 2: Rücklauf: Wissenschaftler-Befragung 2010 ... 25
Tabelle 3: Beschäftigungsposition – Befragte, die Angaben zu Position und Institution gemacht haben ... 26
Tabelle 4: Institutionen-Zugehörigkeit – Mehrfachangaben möglich ... 27
Tabelle 5: Modularisierung des Fragebogens ... 27
Tabelle 6: Abbrecher nach DFG-Wissenschaftsbereich und Themenbereich bei Abbruch ... 30
Tabelle 7: Verwendete Fachklassifikation ... 33
Tabelle 8: Primärer Mittelgeber – nach Fächergruppen ... 38
Tabelle 9: Antragsaktivität – Anzahl Anträge ... 41
Tabelle 10: Begutachtungsaktivität (fachnormiert) – nach Antragsaktivität ... 44
Tabelle 11: Matrix – Ermittlung von Antragserfolg ... 57
Tabelle 12: Antragserfolg – nach Fächergruppen ... 58
Tabelle 13: Letzter bewilligter Antrag – Anteile nach Mittelgeber ... 68
Tabelle 14: Letzter abgelehnter Antrag – Anteile nach Mittelgeber ... 76
Tabelle 15: „Haben Sie eine schriftliche Begründung für die Ablehnung mit Auszügen aus den Gutachterkommentaren erhalten?" ... 82
Tabelle 16: „Welche der folgenden Aussagen trifft am besten auf Ihren letzten abgelehnten Drittmittelantrag zu?" ... 84
Tabelle 17: Antragsbeteiligung ExIn-Graduiertenschule und DFG-Graduiertenkolleg ... 121
Tabelle 18: Antragserfahrung Exzellenzinitiative ... 122
Tabelle 19: Antragserfahrung Exzellenzinitiative (Wissenschaftlerbefragung) – inkl. Personen aus der Befragung von aus Mitteln der Exzellenzinitiative finanzierten ProfessorInnen ... 127
Tabelle 20: „Wie häufig waren Sie selbst in den letzten zwölf Monaten als GutachterIn in den nachfolgenden Bereichen tätig?" ... 132
Tabelle 21: Wissenschaftliches Fehlverhalten – Gruppenbildung und Verteilung ... 151
Tabelle 22: Indexbildung „Autorenschaft" – Überblick ... 158
Tabelle 23: Abbrecher mit Angaben zum Geburtsjahr ... 192
Tabelle 24: Abbrecher mit Angaben zum Geschlecht ... 193
Tabelle 25: Antragsaktivität (Anzahl Anträge) – Effekte von Geschlecht und Fachgruppe sowie deren Interaktion ... 194
Tabelle 26: Antragsaktivität – nach Geschlecht und Disziplin ... 195
Tabelle 27: Antragsaktivität (Anzahl Anträge) – Effekte von Geschlecht und Alter sowie deren Interaktion ... 195
Tabelle 28: Mittelwertunterschiede nach Geschlecht und Fach unter Kontrolle von Alter ... 198
Tabelle 29: Anzahl Gutachten nach Begutachtungsaktivität – nach Fachgruppe ... 197

Executive Summary

Die Wissenschaftler-Befragung 2010

Diese Studie greift neben dem Kernthema (Drittmittelforschung) ein breites Themenspektrum auf, das sich u.a. an ältere Hochschullehrerbefragungen und DFG-Antragstellerbefragungen anlehnt. Grundgesamtheit der Befragung sind Professorinnen und Professoren an deutschen Hochschulen, deren Anzahl vom Statistischen Bundesamt (2008) mit 22.337 angegeben wird. Auf der Basis von Kürschners Deutschem Gelehrtenkalender wurde eine repräsentative Stichprobe von 9.768 Personen ausgewählt und zur Teilnahme an der Befragung eingeladen wurden. Die Onlinebefragung fand im April und Mai 2010 statt. Fast die Hälfte der angeschriebenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler folgte der Einladung. Nach Bereinigung der Daten liegen den folgenden Darstellungen die Angaben von 3.131 Personen zugrunde. Die Auswertungen basieren damit auf einer soliden Datengrundlage, die eine repräsentative Darstellung der Situation an deutschen Universitäten aus Sicht der dort tätigen Professorinnen und Professoren erlaubt (vgl. Abschnitt 1.1).

Unter den Befragungsteilnehmenden waren 19,5 Prozent Frauen. Die weiblichen Befragten sind damit sowohl hinsichtlich des Bruttosamples als auch des Anteils von Professorinnen an deutschen Hochschulen leicht überrepräsentiert. Zum Zeitpunkt der Befragung waren die Professorinnen und Professoren im Durchschnitt 53 Jahre alt. Die Mehrzahl der Befragten (78%) ist habilitiert. Das durchschnittliche Promotionsalter liegt bei 30 Jahren, das mittlere Habilitationsalter bei 37,5 Jahren. Die Erstberufung erfolgte etwa 10 Jahre nach der Promotion bzw. drei Jahre nach der Habilitation – 80 Prozent erhielten sofort eine unbefristete Professur (vgl. Kapitel 2).

Antragsaktivität

Die überwiegende Mehrheit der Befragten hat sich in den letzten fünf Jahren um die Einwerbung von Drittmitteln bemüht. Nur 11 Prozent der Befragten gaben an, in den vergangenen fünf Jahren keine Drittmittel (mit einem Gesamtvolumen von über 25.000 €) beantragt zu haben. In den Geisteswissenschaften ist der Anteil der Nicht-Antragsteller mit 22,1 Prozent am höchsten. Als Gründe hierfür wurden vor allem Zeitmangel, Überlastung und der anfallende Aufwand genannt. Aber auch Kritik an der Drittmittelförderung und an den Verfahren und Begutachtungskriterien hielten einige Personen nach eigenen Angaben von einer Antragstellung ab (vgl. Abschnitt 3.1.3 und Abschnitt 3.1.4).

Die DFG ist für die Befragten mit Abstand der wichtigste Mittelgeber: 73 Prozent der Professorinnen und Professoren haben in den letzten fünf Jahren einen oder mehrere Förderanträge bei der DFG eingereicht. Für mehr als 40 Prozent der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stellt die DFG den bevorzugten Mittelgeber dar. Fast 22 Prozent der Befragten waren maßgeblich an Anträgen im Rahmen der Exzellenzinitiative beteiligt. Die Zahl der durchschnittlich eingereichten Anträge unterscheidet sich deutlich zwischen den Fächern – die Spanne reicht von vier Anträgen in den Geisteswissenschaften bis zu 15 Anträgen in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern (vgl. Abschnitt 3.1, S. 46). 10,5 Prozent aller Befragten zeigten sich fachbezogen sehr antragsaktiv. Unter diesen Personen sind besonders viele, die auch überdurchschnittlich häufig als Gutachtende tätig sind und Drittmittel einwerben, weil dies die einzige Möglichkeit darstellt, ihren Forschungsfragen nachzugehen. Sehr antragsaktive Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wenden signifikant mehr Zeit für Drittmitteleinwerbungen und deutlich weniger Zeit für Lehr- und Prüfungsverpflichtungen auf (vgl. Abschnitt 3.1.2).

Antragserfolg

Überdurchschnittlich erfolgreich sind etwa 25 Prozent der befragten Professorinnen und Professoren. Der Antragserfolg steht in einem deutlichen Zusammenhang mit der Antragsaktivität – dieser Effekt ist jedoch auch unserer Konstruktion von „Antragserfolg" geschuldet[1]. Auch hinsichtlich des Antragserfolgs wurde festgestellt, dass diejenigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die besonders erfolgreich sind, auch besonders häufig als Gutachtende tätig sind (vgl. Abschnitt 3.2).

Wahl des Mittelgebers und Begutachtungsprozesse

Ausschlaggebend für die Entscheidung, bei welchem Förderer Drittmittel beantragt werden, sind die thematische Passung von Förderprogramm und Forschungsvorhaben sowie die Fairness des Begutachtungsprozesses und die erwarteten Bewilligungschancen. Die Transparenz des Antrags- und Begutachtungsprozesses wird von den DFG-Antragstellenden am positivsten bewertet (vgl. Abschnitt 3.3.2).

Projekte, die bei Ministerien oder ausländischen Förderern (inkl. EU, ESF, ERC) beantragt wurden, werden besonders häufig anlässlich einer Ausschreibung beantragt, die zum eigenen Forschungsinteresse mehr oder weniger gut passt. Bei der DFG und nationalen Stiftungen hingegen reichen Professorinnen und Professoren überwiegend Projektkonzepte ein, die vor allem auf eigene spezifische Forschungsinteressen zurückgehen (vgl. Abschnitt 3.3.3).

Das Scheitern von Drittmittelanträgen wird vor allem auf die Wettbewerbssituation, d.h. die hohe Zahl der Mitbewerberinnen und Mitbewerber und die begrenzt zur Verfügung stehenden Mittel zurückgeführt. Aber auch Verfahrensmerkmale wie Intransparenz oder die ungünstige Zusammenstellung des Gutachtergremiums werden angeführt. Projekteigenschaften, Vorerfahrungen oder das Renommee der Antragstellenden werden kaum als Ursache der Ablehnung gesehen (vgl. Abschnitt 3.3.5, S. 93). Die Qualität der schriftlichen Begründungen hinsichtlich fachlicher Korrektheit, transparenter Bewertungsmaßstäbe, Nachvollziehbarkeit etc. wird eher kritisch bewertet (vgl. Abschnitt 3.3.6).

Bedeutung von Drittmitteleinwerbungen

Drittmittel werden eingeworben, da Forschungsfragen ansonsten nicht bearbeitet werden könnten und um die (Weiter-)Finanzierung von Mitarbeitenden sicherzustellen, aber auch, weil sie sich positiv auf die eigene Reputation auswirken. Die Berücksichtigung von Drittmitteln in den Verfahren der leistungsorientierten Mittelverteilung stellt nur für Befragte der Medizin ein Antragsmotiv dar. Dennoch gaben 70 Prozent aller Befragten an, ihre Grundausstattung für Forschung hinge von mindestens einem Leistungskriterium ab, wobei das bedeutsamste aller Kriterien das der eingeworbenen Drittmittel sei. Die Hälfte der Professorinnen und Professoren gab an, dass die Mittel der verschiedenen Förderer dabei unterschiedlich gewichtet würden; den DFG-Mitteln kommt hierbei besondere Bedeutung zu (vgl. Abschnitt 3.4).

Förderung risikoreicher Forschung

Risikoreiche Forschung lässt sich nicht klar definieren oder abgrenzen, und so stimmen auch nur 42 Prozent der Befragten der Aussage zu, dass sich risikoreiche Projekte grundsätzlich von üblichen Forschungsprojekten unterscheiden würden. Insbesondere in den Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ist der Anteil derer, die sich zu dieser Frage nicht eindeutig positionieren, mit über 40 Prozent besonders hoch. Es zeigte sich, dass mit dem Begriff „risikoreich" vor allem

1 In die höchste Erfolgskategorie wurden Personen eingeordnet, die fachbezogen überdurchschnittlich viele bewilligte, aber keine abgelehnten Anträge angaben. Damit ist die Wahrscheinlichkeit, dass eine Person mit insgesamt geringer Antragsaktivität einer der höheren Erfolgsgruppen zugeordnet wurde, deutlich geringer.

eine höhere Unsicherheit hinsichtlich der Zielerreichung oder des Funktionierens neuer Methoden verstanden wird. In den offenen Textangaben wurde jedoch auch auf ganz andere Begriffskonnotationen verwiesen, wie bspw. „Gefahren für die Gesellschaft“ (vgl. Abschnitt 3.5.1).

Drei Viertel derjenigen Befragten, die Unterschiede zwischen normaler und risikoreicher Forschung sehen, sind der Ansicht, dass es für risikoreiche Forschung auch besondere Förderangebote geben sollte. Insbesondere sollten sich entsprechende Angebote durch einen höheren Grad an Flexibilität, beispielsweise in Gestalt eines flexiblen Mittelabrufs und einer flexiblen Mittelverwendung, auszeichnen. Bei der Auswahl der Projekte sollten vor allem die Projektideen im Mittelpunkt stehen, nicht die Antragstellenden. Dieser Punkt wurde auch in den zahlreichen Anmerkungen und Anregungen zusätzlich betont (vgl. Abschnitt 3.5.2).

Situation im Fach

Insbesondere die Professorinnen und Professoren aus der Chemie und Physik bewerten die Fördermöglichkeiten für anspruchsvolle Forschung in ihren Disziplinen als gut. Die Stimmen aus den Geisteswissenschaften sind hier tendenziell kritischer. Letztgenannte sind es auch, die ein Missverhältnis von Aufwand und Ertrag hinsichtlich der Drittmitteleinwerbung anzeigen. Es zeigt sich weiterhin, dass die besonders erfolgreichen Antragstellenden die Fördermöglichkeiten als deutlich besser einschätzen und den Antragsaufwand im Verhältnis zum Nutzen weniger negativ bewerten als die weniger erfolgreichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (vgl. Abschnitt 4.1).

Mit Ausnahme der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wird die Bedeutung der deutschen Forschung in den jeweiligen Fachgebieten im internationalen Vergleich als hoch bis sehr hoch bewertet. Gleichzeitig sehen sich die Professorinnen und Professoren einem Leistungsdruck sowohl im Hinblick auf die Drittmittelakquise als auch hinsichtlich von Publikationen und Evaluationen ausgesetzt.

Wissenschaftspolitische Maßnahmen und Reformen

Die Förderung von interdisziplinärer und risikoreicher Forschung sowie von „emerging fields“ werden als geeignete Maßnahmen gesehen, um den Wissenschaftsstandort Deutschland zu stärken. Zudem sollte nach Ansicht der Befragten insbesondere die internationale Zusammenarbeit unterstützt werden (vgl. Abschnitt 4.2).

Auch die Schaffung verlässlicher Karriereperspektiven für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie die aktive internationale Rekrutierung werden positiv bewertet. Eine Ausdehnung der strukturierten Doktorandenausbildung wird jedoch mehrheitlich eher abgelehnt – besonders stark von Professoren der Chemie, Physik und Ingenieurwissenschaften.

Interessanterweise werden sowohl die Stärkung der leistungsunabhängigen Grundfinanzierung als auch eine stärkere Leistungsorientierung bei der Mittelvergabe eher befürwortet. Eine deutliche Positionierung lässt sich hier nur für die Geisteswissenschaften ausmachen, die sich explizit für eine Verstärkung der Grundfinanzierung und tendenziell gegen eine stärkere Leistungsorientierung aussprechen.

Exzellenzwettbewerbe – sowohl für Forschung als auch Lehre – werden als eher ungeeignet für eine Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland bewertet. Am wenigsten kritisch in ihrer Einschätzung sind hier die Medizinerinnen und Mediziner. Erwartungsgemäß hängen diese Bewertungen damit zusammen, wie stark die Befragten persönlich in die entsprechenden Maßnahmen involviert sind: Befragte, die aus Mitteln der Exzellenzinitiative finanziert werden[2], geben ein deutlich positiveres Urteil ab (vgl. Abschnitt 4.3).

2 Daten aus der iFQ-Befragung (2010) von aus ExIn-Mitteln finanzierten Professorinnen und Professoren.

Begutachtungsaktivitäten

Im Durchschnitt wenden die befragten Professorinnen und Professoren 9 Prozent ihrer Arbeitszeit für Begutachtungen auf. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der Begutachtung von Zeitschriftenmanuskripten, gefolgt von schriftlichen Gutachten zu Förderanträgen. Besonders begutachtungsaktive Personen fertigten im Durchschnitt zwischen 57 Gutachten (Mathematik/Geowissenschaften) und 129 Gutachten (Chemie/Physik) innerhalb der vergangenen 12 Monate an (vgl. Abschnitt 4.5).

Kooperationen

Die überwiegende Mehrheit (79%) der Befragten gibt an, dass Kooperationen mit anderen Forschenden unerlässlich seien. Besonders hoch liegt dieser Anteil in den Lebenswissenschaften mit 93 bzw. 94 Prozent. Kooperationen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des eigenen Arbeitsbereiches und Kooperationen mit Fachkollegen sind am bedeutsamsten, die geringste Bedeutung kommt Kooperationen mit Partnern aus Industrie und Wirtschaft (mit Ausnahme der Ingenieurwissenschaften) und auf die Region bezogenen Kooperationen zu (vgl. Abschnitt 4.6).

Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses

Deutliche Zustimmung äußern die Befragten zu den Statements, dass zu wenige Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs zur Verfügung stünden (obwohl zugleich erhebliche Rekrutierungsprobleme berichtet werden) und dass die Karriereperspektiven für den Nachwuchs zu unsicher seien. Am wenigsten kritisch bewerten die Befragten der Chemie/Physik, der Mathematik/Geowissenschaften und der Ingenieurwissenschaften die Situation der Nachwuchswissenschaftler. Umstritten ist – nicht überraschend – die Bedeutung der Habilitation. Die Einschätzungen der Befragten hierzu gehen deutlich auseinander. Einzig die Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler bewerten die Habilitation durchweg nicht kritisch. Die Einschätzungen sind zudem vom Alter abhängig: Die jüngeren Professorinnen und Professoren sind eher der Ansicht, dass die Habilitation lediglich ein Ritual darstelle, die Qualifizierung jedoch über andere Wege erfolge (vgl. Abschnitt 4.7.1).

Personalrekrutierung

Über 80 Prozent der Befragten waren in den vergangenen 24 Monaten mit der Rekrutierung von Personal befasst oder Mitglied in Berufungskommissionen. Während sich die Besetzung von Doktorandenstellen in der Regel weitgehend problemlos gestaltete, konnten für ausgeschriebene Postdoc-Positionen lediglich in 58 Prozent der Fälle Personen mit den gewünschten Qualifikationsprofilen gefunden werden. Ein Mangel an geeigneten Kandidatinnen bzw. Kandidaten wird als häufigste Ursache benannt. Als problematisch wird auch die Befristung dieser Stellen angesehen. Für die Rekrutierung von Doktoranden wird das nicht wettbewerbsfähige Gehaltsniveau als ein Problem benannt. Bei der Besetzung von Professuren ist nach Einschätzung der Befragten insbesondere die Dauer des Berufungsverfahrens ein Hindernis (vgl. Abschnitt 4.7.2).

Chancengleichheit

Als besonders geeignete Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter wurden Kinderbetreuung, familienfreundliche Arbeitszeiten, Dual Career-Optionen und transparente Auswahlverfahren bewertet – Quotierungen, die statistische Erfassung von Veränderungen und die Gendersensibilisierung für Entscheiderinnen/Entscheider wurden hingegen als ungeeignet abgelehnt (vgl. Abschnitt 4.8).

Wissenschaftliches Fehlverhalten und Vergabe von Autorenschaften

Am häufigsten wird über – fremdes oder eigenes – Fehlverhalten im Zusammenhang mit Autorenvergaben (künstliche Autorenschaft und verweigerte Autorenschaft) berichtet: Mehr als die Hälfte der Befragten war mit Fehlverhalten in diesem Bereich konfrontiert. Als zweithäufigste Form von Fehlverhalten wird Nachlässigkeit bei Begutachtungen benannt, beispielsweise würden Befangenheitsgründe nicht angezeigt. Übereinstimmend mit den Berichten der Ombudsgremien werden auch in der Wissenschaftler-Befragung 2010 Verletzungen guter wissenschaftlicher Praxis besonders häufig aus den Lebenswissenschaften berichtet (vgl. Abschnitt 4.9).

Generell gilt, dass die allgemein anerkannten Kriterien für die Vergabe von Autorenschaften den Befragten überwiegend bekannt sind und angewendet werden. Dennoch wird in nicht unerheblichem Umfang auch abweichend verfahren. In den Lebenswissenschaften und der Chemie/Physik werden in der Regel alle wesentlich beteiligten Personen als Autoren berücksichtigt – tendenziell werden in diesen Disziplinen jedoch zu viele Autoren benannt. Ein anderes Bild zeigt sich in den Geisteswissenschaften: Hier scheint es am häufigsten vorzukommen, dass maßgeblich beteiligten Personen eine Autorenschaft verwehrt wird (vgl. Abschnitt 4.10).

Rolle und Funktion der DFG

Als zentrale Aufgaben der DFG im Rahmen der Forschungsförderung sehen die Befragten insbesondere die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Förderung nationaler Forschungskooperationen. Darüber hinaus wird es für besonders wichtig erachtet, dass die DFG die Wissenschaft gegenüber der Politik vertritt und sich hinsichtlich der Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis engagiert. Die Mitwirkung der DFG in der Exzellenzinitiative polarisiert – der Anteil jener Personen, die eine Mitwirkung eher befürworten (41,3 Prozent) und der Anteil derjenigen, die dies eher oder ganz ablehnen (36,4 Prozent), sind in etwa gleich hoch.

Die Einschätzungen, wie gut die DFG diese Aufgaben erfüllt, fallen durchweg positiv aus: Besonders gut wird die DFG hinsichtlich der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, der Förderung nationaler Kooperationen, der Mitwirkung in der Exzellenzinitiative und der Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis bewertet (vgl. Abschnitt 5.1).

In ergänzenden Anmerkungen wurde besonders häufig betont, dass die DFG ihre Fokussierung der „Breitenförderung" beibehalten müsse und den Schwerpunkt nicht weiter in Richtung Kooperationsprojekte/Großprojekte verlagern solle.

Fachbesonderheiten im Überblick

Wenngleich sich die befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der verschiedenen Disziplinen in vielen Einschätzungen recht einig waren, zeigte sich dennoch, dass einige Bewertungen vor allem durch den fachkulturellen Hintergrund und nur wenig durch Strukturmerkmale wie Alter oder Geschlecht der Befragten[3] geprägt sind. Daher sollen im Folgenden die auffallendsten Befunde für die einzelnen Wissenschaftsbereiche (in welchen sich jedoch heterogene Forschungskulturen vereinen[4]) skizziert werden.

Geistes- und Sozialwissenschaften: Diesem Wissenschaftsbereich, zu welchem die Geschichtswissenschaften, die Sprachwissenschaften, die Philosophie und Theologie, die Rechtswissenschaften, die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie die Psychologie zählen, gehören mit insge-

3 Ein Tabellenband mit allen Grundauszählungen sowie Kreuztabellen zu allen abgefragten Items – geschichtet nach den Merkmalen Wissenschaftsbereich, Alter und Geschlecht – wurde separat erstellt und steht ab Erscheinen des Berichts auf der iFQ-Homepage unter www.forschungsinfo.de als PDF-Dokument zum Download zur Verfügung.

4 Zur Zuordnung einzelner Disziplinen siehe ausführlich DFG-Fächersystematik: http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/gremien/fachkollegien/dfg_fachsystematik_08_11.pdf.

samt 1.236 Personen die mit Abstand meisten der 3.131 Befragungsteilnehmenden an.

Unter den Befragten dieser Disziplinen ist der Anteil derjenigen, die in den vergangenen Jahren keine Drittmittelanträge[5] stellten, mit 21 Prozent (Geisteswissenschaften) bzw. 14,6 Prozent (Sozial- und Wirtschaftswissenschaften) deutlich höher als in den anderen Wissenschaftsbereichen. Dass die Geistes- und Sozialwissenschaften weniger abhängig von Drittmitteln zu sein scheinen, zeigt der Anteil derjenigen, die angeben, dass sie ihren Forschungsfragen ohne Drittmittel nicht nachgehen könnten, der in diesen Fächern besonders gering ausfällt. Von den Antragstellenden dieser Fächer wurden – mit durchschnittlich 4-5 Anträgen in den vergangenen fünf Jahren – die wenigsten Anträge gestellt.

Gleichzeitig bewerten die Professorinnen und Professoren dieser Fachgruppen die Fördermöglichkeiten durch Drittmittel in Deutschland am schlechtesten (wenngleich im mittleren Wertebereich). Der Antragsaufwand ist nach Ansicht der Befragten aus den Geistes- und Sozialwissenschaften im Verhältnis zum Ertrag viel zu hoch. Diese Bewertung fällt damit deutlich negativer aus als durch die Vertreterinnen und Vertreter der anderen Disziplinen.

Dass Exzellenzwettbewerbe für Forschung bzw. Lehre zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland geeignet seien, bezweifeln die Professorinnen und Professoren aus den Geistes- und Sozialwissenschaften am stärksten. Auch die aktive internationale Rekrutierung von exzellenten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wird mit Blick auf die angestrebte Wirkung – den Wissenschaftsstandort Deutschland zu stärken – deutlich weniger positiv bewertet als von den anderen Fächern. Eine stärkere Leistungsorientierung bei der Mittelvergabe wird tendenziell abgelehnt. Hingegen wird eine Stärkung der leistungsunabhängigen Grundfinanzierung von Forschung insbesondere von den Geisteswissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen als sinnvoll erachtet.

Nur zwei Drittel – und damit deutlich weniger Personen als in den anderen Disziplinen – gaben an, dass in ihren Forschungsprojekten Kooperationen unerlässlich seien.

Hinsichtlich der Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses zeigen sich die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften eher „unauffällig", wohingegen von den Geisteswissenschaften insbesondere fehlende finanzielle Unterstützung und ein Mangel an Stellen für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler beklagt werden. Die Geisteswissenschaften sind auch die einzige Disziplin, welche die Habilitation „verteidigt".

In zwei Bereichen wissenschaftlichen Fehlverhaltens fielen die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auf: Hier werden besonders häufig unrechtmäßige Mittelverwendungen (insbesondere die Nutzung von Hochschulmitteln für externe Begutachtungen) und Veränderungen von Ergebnissen aufgrund von Druck durch die Mittelgeber angezeigt. In den Geisteswissenschaften zeigt sich dagegen, dass häufiger als in anderen Disziplinen berechtigte Autorenschaften versagt werden.

Befragt nach den Aufgaben der DFG halten es Professorinnen und Professoren aus den Geistes- und Sozialwissenschaften für deutlich weniger wichtig (wenngleich im mittleren Wertebereich), dass die DFG sich in der Politikberatung engagiert. Auch deren Mitwirkung an der Exzellenzinitiative wird tendenziell eher als unwichtig bewertet – die anderen Disziplinen erachten die Mitwirkung tendenziell eher als wichtig oder bewerten diesen Aspekt neutral.

Lebenswissenschaften: Der Medizin, der Biologie und den Agrarwissenschaften gehören insgesamt 21,7 Prozent (N=678) aller Befragten an. Die Professorinnen und Professoren dieser Fachgruppen stellten im angegebenen Zeitraum von fünf Jahren im Durchschnitt 9-10 Drittmittelanträge mit einem Gesamtvolumen von über 25.000 €. Insbesondere in der Biologie ist der Anteil an Nicht-Antragstellenden im Vergleich mit allen Fächern mit nur 1 Prozent am geringsten. Die Befragten der Lebenswissenschaften geben auch besonders häufig an, dass sie ihren Forschungsfragen ohne Drittmittel nicht nachgehen könnten. Zudem spielen Drittmitteleinwerbungen im Zuge leistungsorientierter Mittelverteilungen vor allem in den Lebenswissenschaften (insbesondere der Medizin) eine wichtige Rolle.

5 Gefragt wurde nur nach Drittmittelanträgen mit einem Gesamtvolumen von über 25.000 €.

Die Lebenswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler nehmen den Druck zu publizieren als besonders hoch wahr. Es überrascht daher nicht, dass die Befragten dieser Disziplinen besonders häufig über die unrechtmäßige Vergabe von Autorenschaften bzw. Ehrenautorenschaften berichteten. Auch die meisten anderen Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens traten in diesem Wissenschaftsbereich häufiger auf.

Exzellenzwettbewerbe als geeignete wissenschaftspolitische Maßnahme werden von den Medizinerinnen und Medizinern etwas weniger kritisch bewertet als von den anderen Disziplinen. Dies gilt auch für eine weitere Ausdehnung der strukturierten Doktorandenausbildung, die lediglich von den Befragten der Medizin eher befürwortet wird.

Kooperationen sind in den Lebenswissenschaften von besonderer Bedeutung – weit mehr als 90 Prozent der Befragten dieser Fächer gaben an, diese seien in den eigenen Forschungsprojekten unerlässlich. Wenngleich alle Fächer Kooperationen an der eigenen Hochschule eine gewisse Wichtigkeit beimessen, wird dieser Form der Kooperation von den Befragten aus der Medizin mit Abstand die größte Bedeutung zugeschrieben.

Von den Vertreterinnen und Vertretern der Biologie/Agrarwissenschaft werden ein Mangel an Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs und unsichere Karriereperspektiven besonders stark beklagt und die Habilitation wird deutlicher als von den anderen Disziplinen abgelehnt.

Naturwissenschaften: Dem Wissenschaftsbereich Naturwissenschaft (Chemie, Physik, Mathematik und Geowissenschaften) gehören insgesamt 681 der befragten Professorinnen und Professoren an. Die Befragten der Chemie/Physik stellten im Durchschnitt neun Drittmittelanträge, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Mathematik/Geowissenschaften durchschnittlich sechs Anträge im besagten Zeitraum. Unter den Naturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern ist der Anteil derjenigen, die schwerpunktmäßig bei der DFG Mittel beantragten, mit mehr als 55 Prozent besonders hoch. Insgesamt werden die Möglichkeiten der Drittmittelförderung insbesondere von den Befragten der Chemie/Physik als besonders gut bewertet, gleichzeitig wird jedoch der Anteil von Drittmittelprojekten (im Verhältnis zur Grundausstattung) als tendenziell zu hoch eingestuft (von den anderen Disziplinen wird dieser eher als ausgeglichen wahrgenommen).

Eine stärkere Förderung ökonomisch und gesellschaftlich relevanter Forschung wird von den Befragten aus den Naturwissenschaften deutlicher zurückgewiesen. Eine stärkere Förderung risikoreicher Forschung wird hingegen als besonders geeignet erachtet, den Wissenschaftsstandort Deutschland zu stärken. Eine Ausweitung der strukturierten Doktorandenausbildung wird insbesondere von Professorinnen und Professoren der Chemie/Physik deutlich abgelehnt. Die Situation des promovierten wissenschaftlichen Nachwuchses wird von den Naturwissenschaften insgesamt am positivsten bewertet.

Ingenieurwissenschaften: Zu den Ingenieurwissenschaften gehören Maschinenbau und Produktionstechnik, Wärmetechnik/Verfahrenstechnik, die Werkstoffwissenschaften, die Elektrotechnik, Informatik und Systemtechnik sowie Bauwesen und Architektur. 14 Prozent (N=437) der Befragten sind diesem Bereich zuzuordnen, der somit der kleinste Wissenschaftsbereich im Sample ist. Fast 93 Prozent der Befragten dieser Disziplinen haben in den vergangenen fünf Jahren Drittmittel beantragt. Mit durchschnittlich 15 Anträgen in fünf Jahren werden in diesen Fächern die meisten Drittmittelanträge gestellt. Der Anteil derjenigen, die schwerpunktmäßig bei den Bundes-/Landesministerien oder bei der Industrie Mittel beantragten, ist besonders hoch. Eine stärkere Förderung der Zusammenarbeit zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung wird von den Ingenieurwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern eher befürwortet – die anderen Disziplinen (mit Ausnahme der Medizin) positionieren sich gegenüber dieser wissenschaftspolitischen Maßnahme zur Stärkung der deutschen Wissenschaft eher neutral. Der Anteil jener, die angaben, dass Kooperationen unerlässlich für die eigene Forschungstätigkeit seien, ist mit 75 Prozent eher gering. Im Gegensatz zu den anderen Disziplinen sind Kooperationen mit Industrie und Wirtschaft erwartungsgemäß

besonders bedeutsam.

Das von anderen Fachgebieten thematisierte Problem unsicherer Karriereperspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs scheint in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern nicht ganz so drängend zu sein. So sind die Ingenieurwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen etwas weniger überzeugt davon, dass die Schaffung verlässlicher Karriereperspektiven den Standort stärken könne. Dieser Eindruck bestätigte sich auch bei der Einschätzung der Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses: hier wurde dem Aspekt „unsichere Karriereperspektiven" weniger zugestimmt als dies in den anderen Wissenschaftsbereichen der Fall war.

0 Einleitung

Diese Studie greift sowohl die Tradition der DFG-Antragstellendenbefragungen als auch die Tradition der Hochschullehrerbefragungen aus den 1970er und 1980er Jahren auf. Die Erfahrungen und Befunde dieser Studien wurden in der inhaltlichen und methodischen Konzeption der vorliegenden iFQ-Wissenschaftlerbefragung 2010 aufgegriffen. Die iFQ-Befragung geht jedoch hinsichtlich der thematischen Schwerpunkte, aber auch der Zielgruppen deutlich über die früheren Studien hinaus. Sie ist geleitet von der Vermutung, dass in den letzten zwei Jahrzehnten ein massiver Wandel der Forschungsbedingungen stattgefunden hat und sich damit auch die Anforderungen und Erwartungen an die Forschungsförderung – insbesondere an die DFG – verändert haben. Daher wurde versucht, neben dem Schwerpunktthema „drittmittelfinanzierte Forschung" ein breites Feld von Einstellungen und Erfahrungen der befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu erfassen, um ein genaueres Bild von den Wirkungen der vor allen Dingen über die wettbewerbsförmige Vergabe von Drittmitteln vorangetriebenen Differenzierungsprozesse und der insgesamt angestiegenen Wettbewerbsintensität im deutschen Wissenschaftssystem zu erhalten. Entsprechend wurden nicht ausschließlich DFG-Antragstellende befragt, sondern eine repräsentative Stichprobe aller Professorinnen und Professoren an deutschen Universitäten, Technischen, Medizinischen, Pädagogischen, Theologischen und Kunsthochschulen[6] gezogen.

Die Befragung wurde im Auftrag der Geschäftsstelle der DFG konzipiert. Für viele wertvolle Hinweise und Anregungen und für die materielle Förderung der Erhebung möchten wir an dieser Stelle danken.

Mit der Befragung werden unterschiedliche Ziele und Fragestellungen verfolgt. Um die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht mit einer Reihe verschiedener Befragungen zu behelligen, wurde ein Erhebungsdesign verwandt, das ein relativ breites Fragenspektrum erlaubt und gleichzeitig die Befragungsdauer in zumutbaren Grenzen hält. Gleichwohl war der Aufwand für die Beantwortung des Fragebogens erheblich. Deshalb gilt unser besonderer Dank all jenen Professorinnen und Professoren, die die Mühe auf sich genommen haben, den Fragebogen auszufüllen. Dass es sich dabei nicht um eine Selbstverständlichkeit handelt, zeigen 113 Mails, die während der Befragung im iFQ eingingen. Teils handelte es sich um Nachfragen, teils gab es Hinweise auf die besonderen Verhältnisse im eigenen Fachgebiet; in diesen Mails wurde aber auch erläutert, warum man nicht teilnehmen könne oder warum man eine Teilnahme verweigere[7].

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht eine genaue Analyse der Rolle drittmittelfinanzierter Forschung. Dazu wurden Antragsaktivität und -motive, fachkulturelle Besonderheiten, Einflussfaktoren wie Geschlecht, Alter, Gutachtererfahrung und auch die Bedeutung mittelbarer Wirkungen erfolgreicher Drittmittelakquise, z.B. in Form leistungsorientierter Mittelverteilungssysteme, beleuchtet. Ebenso wurde den Gründen nachgegangen, warum keine Drittmittelanträge gestellt werden.

Ein weiteres Ziel war, zumindest kursorisch die Wirkungen der massiven Veränderungen, die sich in den letzten 15 Jahren im deutschen Wissenschaftssystem vollzogen haben, zu erfassen. Hierzu haben wir einige Items aus der „Allensbacher Hochschullehrerbefragung" repliziert.

Von den gegenwärtig diskutierten Themen konnten wir nur eine Auswahl aufnehmen. Dazu gehören u.a. die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses, Personalrekrutierung, Chancengleichheit, Kooperationsstrukturen, die Exzellenzinitiative und die Bewertung verschiedener wissenschaftspolitischer Maßnahmen. Nicht absehbar war, dass das Thema „wissenschaftliches Fehlverhalten" unerwartete Prominenz bekommen sollte. Ziel der diesbezüglichen Fragenbatterie war nicht nur eine Deskription von Meinungen und Positionen zu verschiedenen aktuellen Themen, sondern auch die Schaffung einer empirischen Grundlage für weitere Analysen, die sich mit der Frage befassen, wie

6 Im weiteren Text wird zur Vereinfachung der Begriff „Universität" verwendet.

7 Siehe ausführlicher Abschnitt 1.1.2, S. 26.

sich die verstärkte Wettbewerbsorientierung im deutschen Wissenschaftssystem auswirkt. Insgesamt wurde auch darauf geachtet, dass die Befragung anschlussfähig an andere im iFQ behandelte Themen ist. Diese Analysen können allerdings im vorliegenden Working Paper noch nicht geleistet werden. Sie werden themenspezifisch in weiteren Publikationen aufgegriffen werden.

Schließlich widmet sich ein Teil der Fragen dem besonderen Informationsbedarf der DFG und behandelt die Einstellungen der Professorenschaft zu den DFG-Instrumenten und -Verfahren und die Wahrnehmung der Rolle der DFG im Wissenschaftssystem.

Grundgesamtheit der Befragung sind Professorinnen und Professoren an Universitäten. Auf der Basis von Kürschners Deutschem Gelehrtenkalender (De Gruyter Verlag, Stand Frühjahr 2009) wurde eine repräsentative Stichprobe von 9.768 Personen ausgewählt und zur Teilnahme an der Befragung eingeladen. Die Onlinebefragung fand im April und Mai 2010 statt. Fast die Hälfte der angeschriebenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler folgten der Einladung. Nach Bereinigung der Daten und Eingrenzung des Kernsamples (siehe Abschnitt 1.1.3) liegen den folgenden Darstellungen die Angaben von 3.131 Personen zugrunde.

Im ersten Kapitel wird das methodische Vorgehen beschrieben. Insbesondere werden das Sampling und der Befragungsverlauf dargestellt. Darüber hinaus werden Angaben zu den Rücklaufquoten gemacht und eine ausführliche Analyse der Befragungsabbrüche vorgenommen.

Anschließend an Informationen zur Demografie und zum akademischen Werdegang der Befragten (Kapitel 2) werden im dritten Kapitel Fragen zu Antragsaktivität, Antragserfolg und verschiedenen damit im Zusammenhang stehenden Aspekten, beispielsweise der Bedeutung von Drittmitteleinwerbungen im Rahmen der leistungsorientierten Mittelvergabe, behandelt. Auch die immer wieder diskutierte Frage nach einem besonderen Förderungsbedarf für unkonventionelle, im Hinblick auf den potenziellen Ertrag risikoreiche Forschung wird in diesem Kapitel aufgenommen.

Das vierte Kapitel behandelt verschiedene Aspekte der Arbeits- bzw. Forschungsbedingungen sowie des Forschungsalltags der Professorinnen und Professoren. Neben allgemeinen Einschätzungen zur wahrgenommenen Situation und der Positionierung der Befragten hinsichtlich verschiedener wissenschaftspolitischer Standpunkte wird auch das Thema „wissenschaftliche Integrität und wissenschaftliches Fehlverhalten“ behandelt.

Im fünften Kapitel steht die DFG als Mittelgeber und Selbstverwaltungsgremium der Wissenschaft im Zentrum. Worin sehen die befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Kernaufgaben der DFG und wie gut werden diese ihrer Ansicht nach erfüllt? Darüber hinaus werden – orientiert an den Allensbach Hochschullehrerbefragungen – Einschätzungen zu den DFG-Verfahren und deren Veränderung in den letzten drei Jahrzehnten dargestellt.

1 Untersuchungsdesign und Methoden

1.1 Stichprobendesign, Durchführung und Rücklauf

Die Grundgesamtheit der Wissenschaftler-Befragung bilden Professoren und Professorinnen sowie Juniorprofessoren und Juniorprofessorinnen (ohne außerplanmäßige Professuren, Vertretungs- und Honorarprofessoren sowie ohne Professoren h. c.) an bundesdeutschen Universitäten, Kunsthochschulen, Pädagogischen, Medizinischen, Technischen und Theologischen Hochschulen. Entsprechend den Daten des Statistischen Bundesamtes (DESTATIS, Fachserie 11, Reihe 4.4, 2008) umfasst diese Gruppe 22.337 Personen.

1.1.1 Datenbasis für die Stichprobenziehung

Die Stichprobe von 9.768 Personen basiert auf den Daten von Kürschners Deutschem Gelehrtenkalender (De Gruyter Verlag, Stand Frühjahr 2009). Dieser enthält neben den E-Mail-Adressen für den Großteil der erfassten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch Angaben zu Fach, Alter, Art der Professur und Lebenslauf. Anhand dieser Angaben wurde der Stichprobenrahmen für eine proportional nach Fachzugehörigkeit geschichtete Zufallsauswahl erstellt. Personen ohne Angabe zum Fach wurden dabei als eigenständige Gruppe behandelt. zeigt die Verteilung der Untersuchungseinheiten (Professorinnen/Professoren) auf die verschiedenen Fachgebiete entsprechend der DFG-Fächerstruktur. Die erste Spalte enthält die Verteilung innerhalb der Grundgesamtheit (DESTATIS). Die Angaben des Statistischen Bundesamtes zu den Lehr- und Forschungsbereichen wurden unter Verwendung eines DFG-eigenen Schlüssels in die DFG-Fächersystematik überführt. Spalte 2 weist die Verteilung von DFG-Antragstellenden (nur Professorinnen und Professoren mit mindestens einem DFG-Antrag mit einem Volumen von über 25.000 Euro seit 2004) aus (Quelle: DFG, Datenbankauszug 4.11.2009).

Zur Beurteilung der Qualität des Stichprobenrahmens (Tabelle 1, Spalte 3, Daten des De Gruyter Verlags) dient der Vergleich mit den Daten des Statistischen Bundesamtes (Tabelle 1, Spalte 1). Unterschiede in den jeweiligen Fallzahlen können sich hier u. a. aus der Überführung der De Gruyter-eigenen Fachsystematik in DFG-Fachgebiete (iFQ-eigener Schlüssel) sowie der Überführung der DESTATIS-Daten in die DFG-Fachgebiete (DFG-Schlüssel) ergeben. Insbesondere in Grenzgebieten (z.B. Biologie und Chemie) besteht die Möglichkeit uneindeutiger Zuordnungen. Des Weiteren beruhen die Daten des De Gruyter Verlags zum Teil auf Selbstauskünften, während es sich beim Statistischen Bundesamt um Angaben der Universitäten handelt, wodurch weitere Abweichungen entstehen können.

Overcoverage bzw. höhere Fallzahlen im Stichprobenrahmen, gerade in der Medizin, sind dabei vor allem auf fehlende Angaben zur Art der Professur zurückzuführen, die für die Entscheidung, ob eine Person der Grundgesamtheit angehört, ausschlaggebend sind. Es hat sich gezeigt, dass beispielsweise das Ausmaß der Übererfassung in der Medizin mit ca. 10 Prozent weitgehend den Selbstauskünften zur „Art der Professur" in der Nettostichprobe (ca. 10% außerplanmäßige Professuren) entspricht. Diese Personen gehören gemäß unserer Definition nicht zur Grundgesamtheit und wurden auf Basis der in der Befragung gemachten Angaben von der Auswertung ausgeschlossen. Professorinnen und Professoren der Geistes- und Sozialwissenschaften sind dagegen in den De Gruyter-Daten eher unterrepräsentiert.[8]

8 Annähernd gleiche Zahlen bedeuten dabei nicht notwendig eine genaue Abdeckung des jeweiligen Faches. Hier können sich mehrere Ursachen gegenseitig aufheben.

Tabelle 1: Stichprobenplan

Wissenschaftler-Befragung 2010	DESTATIS (2008)	DFG-Antragsteller (mind. 1 Antrag über 25.000 EUR ab 2004) 1) 2)	Stichproben-rahmen (De Gruyter)	Bruttostich-probe (45%)
Agrar-/Forstwissenschaften, Gartenbau und Tiermedizin	477	741	503	230
Bauwesen und Architektur	764	463	580	260
Biologie	1.016	2.347	1.374	626
Chemie	915	1.519	854	386
Elektrotechnik, Informatik und Systemtechnik	1.448	2.005	1.107	500
Geisteswissenschaften	5.673	2.822	3.578	1.607
Geowissenschaften (einschl. Geographie)	405	1.330	658	299
Mathematik	1.182	948	1.086	495
MB PT WT VT WW 3)	934	2.021	923	421
Medizin	3.030	4.291	3.327	1.506
Physik	1.131	1.726	1.180	536
Sozial- und Verhaltenswissenschaften	5.032	2.930	4.390	1.995
ohne Angabe des Faches			2.038	907
keine Zuordnung möglich (von LuF auf DFG, nur Bundes-amt) 4) 5)	330			
insgesamt	**22.337**	**17.519**	**21.598**	**9.768**

1. Die Summe der Anzahl über alle Fachgebiete ist größer als die Anzahl insgesamt, da Wissenschaftler in mehreren Fachgebieten tätig sein können.
2. Die Summe der Anzahl über die Fachgebiete (MB, PT, WT, VT, WW) ist größer als die Summe der Gruppe, da Wissenschaftler in mehreren der drei Fachgebiete tätig sein können.
3. Maschinenbau, Produktionstechnik, Wärmetechnik, Verfahrenstechnik, Werkstoffwissenschaften
4. LuF: Lehr-und Forschungsgebiete (Stat. Bundesamt)
5. 330 Personen sind entsprechend den DESTATIS-Daten „zentralen Einrichtungen (ohne klinikspezifische Einrichtungen)" zugeordnet. Diese können keinem (DFG-)Fachgebiet zugeordnet werden (DFG-Schlüssel: „keine Zuordnung möglich").

1.1.2 Feldbericht

Die technische Umsetzung und Durchführung der Befragung erfolgte durch das Zentrum für Umfragen und Methoden (ZEM) an der Universität Bonn. Die Angaben zu den E-Mail-Adressen in den De Gruyter-Daten sind nicht vollständig. Das ZEM übernahm daher ebenfalls die Nachrecherche von ca. 3.000 fehlenden E-Mail-Adressen.

Die Professorinnen und Professoren wurden am 13.04.2010 per E-Mail zur Teilnahme an der Befragung eingeladen. Diese E-Mail enthielt einen personalisierten Link zur Onlinebefragung und ein Begleitschreiben der DFG. Insgesamt wurden zwei Erinnerungsmails („Reminder") im Abstand von jeweils drei Wochen verschickt; diese haben sich jedes Mal deutlich positiv auf den Rücklauf ausgewirkt (vgl. Abbildung 1). Die DFG informierte darüber hinaus via Pressemitteilung über die Befragung.

Im Befragungsverlauf gingen zahlreiche Rückmeldungen, Fragen und Kommentare seitens der angeschriebenen Professorinnen und Professoren ein: In 39 dieser insgesamt 113 Mails wurden Anmerkungen und Kommentare sowie Kritik hinsichtlich der Befragungsinhalte, Befragungen dieser Art überhaupt, der Forschungsförderung allgemein, der DFG und deren Verfahren etc. geäußert. 20 Personen erbaten Erläuterungen zu einzelnen Fragen, der Stichprobenziehung bzw. Datengrundlage und zum datenschutzrechtlichen Umgang. Eine Teilnahme aktiv verweigert haben 21 Personen, die als Gründe hierfür vor allem Zeitmangel bzw. die generelle Verweigerung gegenüber Befragungen

und die thematische Fokussierung der Befragung auf Drittmittelakquise anführten. Von weiteren 33 der angeschriebenen Professorinnen und Professoren bekamen wir eine Mitteilung darüber, dass sie nicht zur Zielgruppe der Befragung gehören würden (emeritiert/pensioniert: 16; im Ausland: 8; an außeruniversitären Einrichtungen/apl. Professor: 4) und in fünf Fällen bekamen wir die Rückmeldung, dass diese Personen inzwischen verstorben seien.

Abbildung 1: Befragungsverlauf, Teilnahme

Insgesamt nutzten 4.417 angeschriebene Professoren und Professorinnen den Link zur Befragung. Für 3.866 Personen liegen Angaben über die Beschäftigungsposition und die institutionelle Einbettung vor – Merkmale, die zur Abgrenzung der „Kerngruppe“[9] unabdingbar waren. Entsprechend den Angaben zu Beschäftigungsposition und Institution können 3.463 Befragte der im nächsten Abschnitt näher erläuterten Kerngruppe zugeordnet werden. 332 Fragebögen von Befragten der Kerngruppe mussten aufgrund von Befragungsabbrüchen zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Befragung bzw. überdurchschnittlich vielen Missingwerten[10] von der weiteren Bearbeitung ausgeschlossen werden, sodass schließlich 3.131 Fälle die Kerngruppe bilden (entspricht der Nettostichprobe „Mit verwertbaren Fragebögen“, Abbildung 2).

Tabelle 2 zeigt die fachspezifischen Fallzahlen und Anteile innerhalb der Brutto- und Nettostichprobe (Kerngruppe) sowohl entsprechend den Fachangaben in De Gruyter als auch auf Basis der Selbstauskünfte der Befragten. Ebenfalls aufgeführt sind die Anteile der Fächer innerhalb der Grundgesamtheit (DESTATIS) und die fachbezogenen Rücklaufraten. Letztere variieren zwischen 21,9 Prozent in „Bauwesen und Architektur“ und 39,1 Prozent in der Biologie (siehe letzte Spalte). Dabei liegt ein Gesamtrücklauf von 32,1 Prozent im Rahmen üblicher Antwortraten bei vergleichbaren Befragungen (vgl. Schützenmeister und Bußmann 2009).

9 Zur Definition und Selektion der „Kerngruppe” siehe Abschnitt 1.1.3.

10 Ausgeschlossen wurden Fälle, wenn 1) keine Angaben zur Position und institutionellen Verortung vorlagen (Voraussetzung für Zuweisung zur Kerngruppe) und 2) wenn die Fälle – nach Auszählung und Percentilbildung der Gesamtsumme an Missings – der Gruppe (10%) mit den meisten Missings zugehörten.

Abbildung 2: Rücklauf, verwertbare Fragebögen

Der Vergleich der Anteile der Fachgebiete innerhalb der Kerngruppe (Tabelle 2, Spalte 6, Selbstauskunft,) mit denjenigen innerhalb der Grundgesamtheit (Tabelle 2, Spalte 4, DESTATIS,) liefert Anhaltspunkte über die Repräsentativität der Kerngruppe (Nettostichprobe): Bedingt durch die Fachverteilung im Stichprobenrahmen sind auch hier die Geistes-, Sozial- und Verhaltenswissenschaften unterrepräsentiert, obgleich nicht mehr so deutlich wie im Stichprobenrahmen bzw. in der Bruttostichprobe (Spalte 5). Im Gegensatz dazu sind die Naturwissenschaften leicht (die Geographie stark) überrepräsentiert. Da jedoch die Fachzugehörigkeit der Befragten in den folgenden Analysen als unabhängige Variable von wesentlichem Interesse ist und somit automatisch kontrolliert wird, sind die genannten Abweichungen vertretbar.

Einen weiteren Anhaltspunkt für die Repräsentativität der Stichprobe bietet der Anteil von 73 Prozent an DFG-Antragstellenden in der Stichprobe (vgl. Abschnitt 3.1). Der Anteil der von der DFG erfassten Professorinnen und Professoren (N=17.519, Tabelle 1) an den vom Statistischen Bundesamt erfassten Professuren (N=22.337) beträgt 78,4 Prozent, womit sich beide Anteile um lediglich ca. 5 Prozent unterscheiden.

Es ist anzumerken, dass hohe Rücklaufquoten an sich kein Qualitätsmerkmal einer empirischen Studie sind. Entscheidend ist vielmehr, dass die Stichprobe eine strukturelle Entsprechung zur Grundgesamtheit aufweist. Auch Surveys mit hoher Rücklaufquote können durchaus eine massive Verzerrung gegenüber der Grundgesamtheit haben. Repräsentativität genau zu erfassen ist allerdings meist kaum möglich, da – wenn überhaupt – nur wenige Merkmale (z.B. Fach, Lebensalter, Geschlecht etc.) überprüft werden können. Da alle anderen Parameter unbekannt bleiben, ist eine Übereinstimmung also keine Garantie für die Repräsentativität einer Stichprobe. Grobe strukturelle Abweichungen sind hingegen ein Indiz für systematische Stichprobenausfälle.

Tabelle 2: Rücklauf: Wissenschaftler-Befragung 2010

DFG/iFQ Wissenschaftlerbefragung 2010	Bruttostich-probe (De Gruyter) Anzahl	Nettostichprobe „Kerngruppe“ (N = 3.123) Fach nach De Gruyter	Nettostichprobe „Kerngruppe“ (N = 3.123) Fach nach Selbstauskunft	DESTATIS Anteile Fächer in GG (%)	Bruttostich-probe Anteile der Fachgebiete (%)	Nettostichprobe „Kerngruppe“ Anteile der Fächer (%) Fach nach Selbstauskunft	Nettostichprobe „Kerngruppe“ Anteile der Fächer (%) Fach nach De Gruyter	Nettostichprobe „Kerngruppe“ Rücklauf % in Fach nach De Gruyter
Agrar-, Forstwissenschaften, Garten-bau und Tiermedizin	230	80	73	2,1	2,4	2,3	2,6	34,8
Bauwesen und Architektur	260	57	68	3,4	2,7	2,2	1,8	21,9
Biologie	626	245	240	4,5	6,4	7,7	7,8	39,1
Chemie	386	143	163	4,1	4,0	5,2	4,6	37,0
Elektrotechnik, Informatik und Sys-temtechnik	500	179	232	6,5	5,1	7,4	5,7	35,8
Geisteswissenschaften	1.607	566	669	25,4	16,5	21,4	18,1	35,2
Geowissenschaften (einschl. Geog-raphie)	299	114	140	1,8	3,1	4,5	3,6	38,1
Mathematik	495	169	173	5,3	5,1	5,5	5,4	34,1
MB PT WT VT WW *	421	127	137	4,2	4,3	4,4	4,1	30,2
Medizin	1.506	371	365	13,6	15,4	11,7	11,8	24,6
Physik	536	187	205	5,1	5,5	6,5	6,0	34,9
Sozial- und Verhaltenswissenschaften	1.995	544	567	22,5	20,4	18,1	17,4	27,3
ohne Angabe des Faches (bei De Gruyter)	907	349			9,3		11,1	38,5
Sonstige (WissBefr)			84			2,7		
ohne Angabe des Faches (WissBefr)			15			0,5		
keine Zuordnung möglich (von LuF auf DFG, nur Bundesamt)				1,5				
insgesamt	**9.768**	**3.131**	**3.131**	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**32,1**

**Maschinenbau, Produktionstechnik, Wärmetechnik, Verfahrenstechnik, Werkstoffwissenschaft*

1.1.3 Identifikation der „Kerngruppe“: Berufposition und institutionelle Verortung der Befragten

Die Eingrenzung der Gruppe „Junior- bzw. ordentliche Professorinnen und Professoren (inkl. S-Professuren, gemeinsame Berufungen) an deutschen Universitäten, Technischen, Pädagogischen, Theologischen, Medizinischen Hochschulen und Kunsthochschulen“ als sogenannte „Kerngruppe“ wurde anhand personenbezogener Angaben zur Art der Professur und der institutionellen Verortung der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen vorgenommen. Die von uns genutzten Datenquellen lassen nicht in jedem Fall eine ex-ante-Entscheidung hinsichtlich der Zugehörigkeit zur Kerngruppe zu, daher wurde diese nach Befragungsende auf der Basis der im Fragebogen gemachten Angaben nochmals geprüft. Die entsprechenden Angaben liegen für 3.866 von den 4.417 Personen, die dem Link zur Befragung folgten, vor. Die Teilnehmer wurden zunächst nach ihrer gegenwärtigen Position (Professor/Professorin, Wiss. Mitarbeiter/Mitarbeiterin usw.) befragt. Diejenigen, die angaben, eine Professur innezuhaben, wurden in einem zweiten Schritt nach der Art ihrer Professur gefragt. Zuletzt wurde die Institution, an der die Befragten gegenwärtig beschäftigt sind, abgefragt und als Kriterium für die Zugehörigkeit zur Kerngruppe herangezogen.

Tabelle 3 gibt einen Überblick über die Angaben zur Position. Demnach haben 90,7 Prozent dieser Gruppe eine ordentliche Professur inne, 2 Prozent eine Juniorprofessur und 1,1 Prozent eine S-Professur. In der Summe entsprechen damit 93,8 Prozent hinsichtlich ihrer Position der Definition der Kerngruppe.

2,9 Prozent der Befragten mit Angaben zur Position haben eine außerplanmäßige Professur inne. Dieser Personenkreis gehört nicht zur von uns berücksichtigten Grundgesamtheit. Außerplanmäßige Professuren sind insbesondere in der Medizin verbreitet. Leider fehlen in den von uns genutzten Datenquellen oft die entsprechenden Angaben. Dies hat zu einem leichten Overcoverage geführt (siehe Abschnitt 1.1.1).

Tabelle 3: Beschäftigungsposition[11] – Befragte, die Angaben zu Position und Institution gemacht haben

Position	Häufigkeit	valide Prozent	Prozent
Juniorprofessur	75	2,0	1,9
ordentliche Professur	3.415	90,7	88,3
S-Professur	42	1,1	1,1
Vertretungsprofessur	10	0,3	,3
außerplanmäßige Professur	108	2,9	2,8
PrivatdozentIn	28	0,7	,7
akademischer Rat/akademische Rätin	12	0,3	,3
wiss. MitarbeiterIn/ wiss. AssistenIn	48	1,3	1,2
Sonstiges	29	0,8	,8
total	3.767	100,0	97,4
fehlende Angabe	99		2,6
	3.866		100,0

Das zweite Kriterium für die Zugehörigkeit zur Grundgesamtheit stellte die Art der Institution dar, an welcher die Befragten beschäftigt sind; auch diese Information wurde von den Teilnehmenden erbeten (siehe Tabelle 4). Die Befragten konnten Mehrfachangaben machen. Die Nennung mindestens eines relevanten Einrichtungstyps gilt als hinreichende Bedingung (neben der Beschäftigungsposition) zur Aufnahme in die Kerngruppe. 96,4 Prozent der Befragten (mit Angaben zur Position und Institution) sind an einem der Institutionentypen tätig, die in die Definition der Kerngruppe eingehen; 91,3 Prozent der Befragten sind an einer Universität tätig, 2,5 Prozent an einer Pädagogischen,

11 99 Befragte mit der Angabe, eine Professur innezuhaben, machten jedoch keine weiteren Angaben zur Art ihrer Professur.

Theologischen Hochschule oder Kunsthochschule und knapp 4 Prozent gaben an, an einer Technischen bzw. Medizinischen Hochschule beschäftigt zu sein. 5,1 Prozent sind an außeruniversitären Forschungseinrichtungen tätig.

Tabelle 4: Institutionen-Zugehörigkeit – Mehrfachangaben möglich (Befragte mit Angaben zu Beschäftigungsposition und Institution, N = 3.866)

Institution	**Anzahl der Nennungen (N = 3.866)**	**Anteil der Befragten (3.866 = 100%)**
Universität	3.530	91,3
Kunsthochschule, Pädagogische Hochschule, Theologische Hochschule	98	2,5
Technische Hochschule, Medizinische Hochschule	150	3,9
Private Hochschule	17	0,4
außeruniversitäre Forschungseinrichtung	199	5,1
Klinik	137	3,5
Fachhochschule	27	0,7
Sonstiges	53	1,4
Summe Nennungen	4.211	
mindestens eine Institution der Kerngruppe genannt	3.728	96,4

1.1.4 Modularisierung der Befragung

Die Befragung deckt ein vergleichsweise breites Themenspektrum ab. Um die einzelnen Themen dennoch möglichst detailliert behandeln zu können, ohne aber die Befragten über Gebühr zeitlich zu belasten, sind einige Fragekomplexe in einem Rotationsdesign (Module) umgesetzt worden, d.h. ein Teil der Fragen/Items wurde nur jeweils zwei Dritteln der Befragten vorgelegt (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Modularisierung des Fragebogens[12]

	Modul 1	Modul 2	Modul 3
Standarddemografie/aktuelle Position			
Drittmittelaktivität der letzten 5 Jahre			
Wahl eines passenden Förderinstruments/Mittelgebers			
Beurteilung der Entscheidungsverfahren und -kriterien			
Beurteilung der Forschungs- und Fördersituation im jeweiligen Fachgebiet			
wissenschaftliche Integrität und Autorenschaft			
Funktion und Aufgaben der DFG im Wissenschafts/Forschungssystem			
Beurteilung von Beratungs-/Betreuungsleistungen der DFG			
Gutachtertätigkeiten und Aufgabenspektrum			
*Bedeutung von Drittmitteln/ DM-Einwerbungen			
*Beurteilung aktueller wissenschaftspolitischer Maßnahmen/Reformbestrebungen			
*Merkmale und Förderung risikoreicher Forschung			
*Kooperationsverhalten			
*Personalrekrutierung/wissenschaftlicher Nachwuchs			
*Chancengleichheit			
akademischer Werdegang			
Sample (N=9.768)	**3256 (33,3%)**	**3249 (33,3%)**	**3263 (33,4%)**
„Kerngruppe“ (N=3.131)	**1154 (36,9%)**	**962 (30,7%)**	**1051 (32,4%)**

** Modularisierung: Der Frageblock wurde jeweils nur zwei Dritteln der Befragten vorgelegt.*

12 Dunkelgrau= Frageblock wurde allen Personen vorgelegt, hellgrau= Frageblock wurde nur einem Teil der Befragten vorgelegt, weiß= Frageblock wurde den Befragten in diesem Modul nicht vorgelegt.

Insgesamt gab es drei Module, die jeweils die Rotation von vier Themenbereichen einschlossen. Die jeweilige Modulzuweisung erfolgte zufallsbasiert nach der Stichprobenziehung und wurde mittels Filterführung technisch realisiert.

1.1.5 Analyse des Abbruchverhaltens

Es wurde versucht, den für die Beantwortung des Fragebogens notwendigen Zeitaufwand möglichst gering zu halten. Dennoch stellte der Fragebogen relativ hohe Anforderungen an die Befragten. Dies gilt besonders für die detaillierte Abfrage der gestellten Drittmittelanträge in den vergangenen fünf Jahren. Gerade bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die viele Drittmittelanträge stellten, wurde daher mit einer hohen Abbruchquote in diesem Abschnitt der Befragung gerechnet. Eine Ursache für vermehrte Abbrüche kann aber nicht nur in der „Überforderung" derjenigen Befragten liegen, die sehr viele Drittmittelanträgen stellten, sondern ebenso in einer Unbetroffenheit bzw. einem gewissen Desinteresse bezüglich drittmittelfinanzierter Forschung in „drittmittelfernen" Fachgebieten.[13]

Inwieweit die Erwartungen eingetroffen sind, dass es zu vermehrten Abbrüchen an dieser Stelle der Befragung kommen würde, zeigt Tabelle 6. Insgesamt gesehen ist die Abbrecherquote in den Ingenieurwissenschaften (34,4 Prozent) am höchsten, am geringsten ist sie in der Gruppe der Befragten, zu denen vorab keine Information zum Fachgebiet/Wissenschaftsbereich vorlag (24,6 Prozent).

Der zweite Teil von Tabelle 6 zeigt die Verteilung der Abbrüche innerhalb der einzelnen Wissenschaftsbereiche auf die unterschiedlichen Abschnitte des Fragebogens. Dabei bestätigt sich die Annahme, dass die detaillierte Nachfrage nach gestellten Drittmittelanträgen (Antragsaktivität) in allen Wissenschaftsbereichen den größten Anteil an den Abbrüchen hervorgerufen hat[14]. Fasst man die Fragebogenabschnitte „Antragsaktivität allgemein", „ExIn-spezifische Fragen", „Antragsdetails: letzter bewilligter" und „Antragsdetails: letzter abgelehnter" zusammen, so finden 37,4 Prozent der Abbrüche in diesem Abschnitt statt. Ebenfalls bestätigt hat sich die Annahme, dass die Abbruchquote insbesondere bei der Abfrage der Antragsdetails (Art, Entscheidung, Volumen) in Fächern mit hoher Antragsintensität erhöht sein würde. Am höchsten ist die Abbruchquote in diesem Teil des Fragebogens in den Ingenieurwissenschaften (13,4 Prozent), in denen die Einwerbung von Drittmitteln einen zentralen Stellenwert besitzt (siehe auch Abschnitt 3.1).

Für die genannten Abbruchquoten dürften allerdings nicht ausschließlich die hohen Anforderungen an die Erinnerungs- und Dokumentationsleistung der Befragten ausschlaggebend sein: Die Anlage der Befragung (weitere Filterführung und daran anschließende Fragen) verlangte die Abfrage der Antragsdetails zu einem recht frühen Zeitpunkt, zu dem grundsätzlich mit erhöhten Abbrüchen zu rechnen ist. Bemerkenswert ist auch der relativ hohe Anteil (14,2 %) bei den ExIn-spezifischen Fragen.

Vergleicht man die Verteilungen der Abbrüche nach Wissenschaftsbereichen, fallen leichte Unterschiede zwischen den Geistes-/Sozialwissenschaften und den Ingenieur-, Lebens- und Naturwissenschaften auf. So finden 29 Prozent der Abbrüche in den Geistes- und Sozialwissenschaftlen bereits in der Einleitung statt, während es in den übrigen Wissenschaftsbereichen hier jeweils nur max. ca. 22,4 Prozent sind. Dies könnte auf die relative „Drittmittelferne" der Geisteswissenschaften zurückzuführen sein, die sich dann auch in einem Desinteresse an der Thematik der Befragung manifestiert.

Die Auskunftsbereitschaft zu zentralen Themen dieser Befragung („Drittmittel" bzw. „Reform des Wissenschaftssystems") steht möglicherweise nicht nur in Zusammenhang mit der fachlichen Zu-

13 Siehe z.B. die vergleichsweise niedrige Rücklaufquote in den Geisteswissenschaften (Tabelle 2).

14 Am höchsten ist die Abbruchquote in diesem Teil des Fragebogens in den Ingenieurwissenschaften (13,4 Prozent), in denen die Einwerbung von Drittmitteln einen zentralen Stellenwert besitzt. Es wurde daher geprüft, ob die erhöhten Abbruchraten bei den Detailabfragen auf Abbrüche von Viel-Antragstellenden (>3 Anträge) zurückzuführen sind. Diese Vermutung hat sich jedoch nicht bestätigt (siehe Abbildung 153, Anhang).

gehörigkeit, sondern auch mit weiteren Merkmalen wie dem Lebensalter oder dem Geschlecht der Befragten.

Insgesamt zeigt sich dabei eine höhere Abbrecherquote in der höchsten Alterskategorie mit 22,1 Prozent im Vergleich zu 17,4 Prozent bei den unter 48-Jährigen (vgl. Tabelle 23, Anhang). Vergleicht man die Abbruchquoten bei den einzelnen Themenblöcken, so fällt zunächst der Unterschied zwischen der mittleren und der höchsten Alterskategorie bei den Fragen zu Beschäftigung/Position und Institution auf. Hier beenden 15,8 Prozent der Abbrecher der höchsten Alterskategorie die Befragung, während nur 7,5 Prozent der Abbrecher der mittleren Alterskategorie angehören. Unter Berücksichtigung der zum Teil sehr niedrigen Fallzahlen zeigen sich bei den übrigen Frageblöcken kaum größere Unterschiede. Erwähnenswert sind hier noch die Abbruchraten bei „Antragsdetails: letzter bewilligter Antrag" mit 16,8 Prozent bei den unter 48-jährigen und 12,5 Prozent bei den 57- bis 68-Jährigen.[15]

Hinsichtlich der Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Befragten und der Abbruchneigung gibt, zeigt sich, dass die Abbruchquoten von Männern und Frauen mit 21,3 und 22,3 Prozent sehr ähnlich ausfallen (vgl. Tabelle 24, Anhang). Auch mit Blick auf die einzelnen Themenblöcke zeigen sich kaum Unterschiede bzw. die Unterschiede sind aufgrund der geringen Fallzahlen wenig aussagekräftig. Lediglich bei den Detailabfragen zum letzten bewilligten Antrag ist der Anteil der weiblichen Abbrecher mit 11,2 Prozent etwas geringer als derjenige der männlichen Abbrecher mit 15,5 Prozent.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Vergleich der Abbrüche zwischen den verschiedenen Wissenschaftsbereichen in der Tendenz die erwarteten Ergebnisse zeigte. Abbrüche innerhalb der Geisteswissenschaften finden vermehrt bereits bei der Einleitung statt. Dies korrespondiert mit einer Zurückhaltung der Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler gegenüber dieser Befragung insgesamt (vgl. Tabelle 2). Für die weiteren betrachteten Variablen Lebensalter und Geschlecht konnten nur vergleichsweise geringe Unterschiede festgestellt werden. Zudem ist deren sinnvolle Interpretation anhand der vorliegenden Informationen und Fallzahlen kaum möglich.

Vor dem Hintergrund, dass die Anforderungen hinsichtlich der Detailtiefe insbesondere in Bezug auf die Angaben zu den beantragten Drittmitteln sehr anspruchsvoll waren, ist aus unserer Sicht eine Abbruchquote von unter 30 Prozent durchaus zufriedenstellend. Gerade für Befragte, die viele Anträge gestellt haben, war die Beantwortung der entsprechenden Fragen aufwendig.

Die relativ hohen Abbrecherzahlen sind jedoch nicht ausschließlich auf die Schwierigkeit der Fragen zurückzuführen, sondern sie spiegeln zu einem gewissen Grad auch die zu Beginn einer Befragung üblichen hohen Abbrecherzahlen wider.

15 Hierbei (und ebenso bei dem Vergleich der Abbrüche von Männern und Frauen) konnten natürlich nur Befragte berücksichtigt werden, welche bereits Angaben zu ihrem Geburtsjahr und Geschlecht gemacht hatten und demnach mindestens bis zu diesen Fragen (Demografieblock vor „Beschäftigung/ Position/Institution") in der Befragung verblieben waren. Demzufolge sind die Prozentwerte der Tabellen nicht miteinander vergleichbar.

Tabelle 6: Abbrecher nach DFG-Wissenschaftsbereich und Themenbereich bei Abbruch

	DFG Wissenschaftsbereiche (Basis: De Gruyter)						
Fragebogenabschnitt (letzte aktive Eingabe)	**ohne Angabe des Faches**	**GSW**	**IW**	**LW**	**NW**	**total (Prozent)**	**total (Fälle)** (der Einladung gefolgt = 4.417)
Abbruchquote (Abschlußbutton nicht aktiviert) – Anteil in Wiss.-Bereich	24,6%	31,2%	34,4%	28,6%	27,4%	29,5%	1.305
Verteilung der Abbrüche in Wissenschaftsbereich auf Fragebogenabschnitte							
Einleitung	19,6%	29,0%	22,3%	22,4%	22,4%	24,6%	321
Beschäftigung/Position/Institution	16,1%	15,2%	10,6%	15,7%	11,4%	14,1%	184
Antragsaktivität allgemein	1,8%	0,6%	1,7%	1,7%	1,3%	1,2%	16
ExIn-spezifische Fragen	13,4%	11,7%	11,7%	17,4%	17,5%	14,2%	185
Antragsdetails: Art, Entscheidung,Volumen	11,6%	7,0%	13,4%	6,7%	7,0%	8,2%	107
Antragsdetails: letzter bewilligter	10,7%	7,4%	7,8%	10,7%	13,6%	9,6%	125
Antragsdetails: letzter abgelehnter	4,5%	3,7%	5,6%	4,3%	3,9%	4,2%	55
Drittmittel allgemein I	8,9%	10,9%	11,7%	6,4%	6,1%	9,0%	117
wissenschaftliches Fehlverhalten	2,7%	4,3%	2,2%	2,3%	4,8%	3,5%	46
Drittmittel allgemein II	3,6%	1,6%	2,2%	1,0%	1,3%	1,7%	22
wissenschaftspolitische Strategien	1,8%	0,6%	0,6%	1,3%	1,3%	1,0%	13
DFG-spezifische Fragen	2,7%	3,3%	5,6%	4,7%	3,9%	4,0%	52
allg. Forschungsbedingungen	1,8%	1,0%	1,7%	0,3%	0,4%	0,9%	12
Gleichstellung	0,0%	0,2%	0,0%	0,0%	0,4%	0,2%	2
akademischer Werdegang (CV)	0,0%	0,8%	0,6%	1,3%	2,2%	1,1%	14
Kommentare	0,9%	2,5%	2,2%	3,7%	2,2%	2,5%	33
E-Mail	0,0%	0,2%	0,0%	0,0%	0,0%	0,1%	1
total (Prozent)	**100,0%**	**100,0%**	**100,0%**	**100,0%**	**100,0%**	**100,0%**	
total (Fälle)	**112**	**487**	**179**	**299**	**228**		**1.305**

1.2 Methodische Erläuterungen

1.2.1 Operationalisierung von Antragsaktivität und Antragserfolg

Die DFG/iFQ-Wissenschaftlerinnen- und Wissenschaftler-Befragung soll ein möglichst differenziertes Bild der Einstellungen und Erfahrungen zeichnen, die Professorinnen und Professoren an deutschen Universitäten in Bezug auf die Forschungsförderung im deutschen bzw. europäischen Wissenschaftssystem haben.

Die Herausforderung bei der Entwicklung des Fragebogens bestand vor allem darin, die zur Beantwortung der Fragestellung erforderlichen Detailinformationen zu einzelnen Anträgen zu erheben, ohne dabei die Teilnahmebereitschaft der Befragten durch zu ermüdende Dokumentationsleistungen zu strapazieren.

Die Abfrage der Antragsaktivität erfolgte daher in zwei Schritten. Zunächst wurde die Gesamtzahl der in den letzen fünf Jahren gestellten Anträge bei den verschiedenen Förderorganisationen erfragt. Insgesamt wurden Angaben für zehn Förderorganisationen erbeten. Dies ermöglicht sowohl die Analyse hinsichtlich der Aktivität (Gesamtanzahl der Anträge), aber auch der Selektivität (Anzahl der Anträge nach Förderorganisationen) und der Variabilität (Anzahl angesprochener Förderorganisationen).

Im Anschluss wurden die Befragten um detaillierte Angaben zu diesen Drittmittelanträgen gebeten. Diese Angaben beinhalteten auch die Information darüber, ob ein Antrag erfolgreich war oder abgelehnt wurde. Diese Angaben ermöglichen die Analysen zum Antragserfolg. Detailangaben konnten für bis zu 15 Drittmittelanträge gemacht werden. Abgefragt wurden: Informationen zur Entscheidung (bewilligt/abgelehnt), die jeweilige Förderorganisation, die Art des beantragten Projekts (Einzelantrag, Verbundprojekt etc.) und die Höhe der beantragten Fördermittel.

Um möglichst präzise und valide Einschätzungen zum Antrags- und Begutachtungsprozess zu erheben, wurden die Befragten gebeten, Angaben in den entsprechenden Frageblöcken bezogen auf ein konkretes Projekt abzugeben. In einem dritten Schritt wurden die Befragten daher aufgefordert, in der Liste der von ihnen aufgeführten Drittmittelanträge (mit Detailangaben) ihr jeweils zuletzt abgelehntes bzw. bewilligtes Projekt zu kennzeichnen. Diese Vorgehensweise ermöglicht es uns auch, die Informationen zu den jeweiligen Mittelgebern und den Projektarten in Beziehung zu setzen. Unsere Ausgangsannahme war, dass diese Methode bezogen auf die gesamte Stichprobe dennoch ausreichende Fallzahlen für eine differenzierte Auswertung (vgl. Abschnitt 3.3) ergeben würde.

1.2.2 Fachnormierung und Gruppenbildung

Bei der Verwendung der Angaben zur Antragsaktivität in der weiteren Analyse sind zwei Dinge zu beachten: Da sich Fachgebiete hinsichtlich ihrer „Drittmittelintensität" z.T. erheblich unterscheiden, ist es notwendig, eine Normierung vorzunehmen. So gelten z. B. in den Geisteswissenschaften mehr als zehn gestellte Anträge in fünf Jahren als „viel", während dieselbe Zahl in den Ingenieurwissenschaften eher als „gering" zu bewerten ist (vgl. Abschnitt 3.1). Des Weiteren ist die Anzahl der gestellten Drittmittelanträge (Gleiches gilt für die Gutachtertätigkeiten) in der Regel schief verteilt bzw. monoton abnehmend[16]; so haben viele Professorinnen und Professoren eher wenig Anträge gestellt – und wenige der Befragten zeigen eine sehr hohe Antragsaktivität.

Schiefe Verteilungen liefern bei Schätzverfahren, die eine Normalverteilung der Variablen voraussetzen, verzerrte Ergebnisse. Um letzterem Problem zu begegnen, erfolgt entsprechend Schubert, Glänzel und Braun (1987) eine Kategorisierung der Ursprungsverteilung. Die Grenzen der Kategorien orientieren sich dabei an schrittweise gebildeten Mittelwerten, wobei die erste Kategorie der neuen, normierten Variable die Nullwerte (hier: alle Fälle ohne Drittmittelanträge) enthält.

16 Poisson- und negativ binominale Verteilung.

Abbildung 3: Anzahl Anträge in den letzten fünf Jahren – Verteilung (N=3.131)

Für die übrigen Fälle wird der Mittelwert M1 berechnet, welcher die Obergrenze des ersten Intervalls (größer Null und kleiner M1) bildet. Für die Fälle größer M1 wird erneut ein Mittelwert gebildet (M2), der wiederum die Obergrenze des zweiten Intervalls (größer M1 und kleiner M2) bildet usw. Das Verfahren nach Schubert, Glänzel und Braun sieht insgesamt fünf Kategorien vor, die nach diesem Schema zu bilden sind. Auf den fünften Schritt wird hier jedoch aufgrund der geringen Zellenbesetzung verzichtet.

Abbildung 4: Anzahl Anträge in den letzten fünf Jahren – in Kategorien (Antragsaktivität fachnormiert, N=3.131)

Dieses Verfahren wurde in beschriebener Weise auch zur Normierung/Gruppenbildung von anderen nummerischen Angaben wie „Begutachtungsaktivität“ u.ä. angewandt.

Die Transformation wird separat für jedes Fachgebiet durchgeführt. Aufgrund der relativ geringen Besetzung einiger Fächer wurde die ursprüngliche Fachklassifizierung auf sieben Fachgruppen reduziert, um möglichst ähnlich verteilte Kategorienbesetzungen zu erhalten. Im Ergebnis entstand eine fachnormierte Kategorisierung der Antragsaktivität.

Tabelle 7: Verwendete Fachklassifikation (N=3.131)

abgefragte Fachgebiete			**neue Gruppierung Fachgebiete**		
	n	**%**		**n**	**%**
Geschichtswissenschaften	112	3,6	GW: Geisteswissenschaften	669	21,4
Sprachwissenschaften	160	5,1			
Philosophie/Theologie	144	4,6			
sonstige/andere Geisteswissenschaften	253	8,1			
Rechtswissenschaften	95	3,0	WSW: Wirtschafts- und Sozialwissenschaft	567	18,1
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	264	8,4			
Psychologie	96	3,1			
sonstige Sozial- und Verhaltenswissenschaften	112	3,6			
Medizin	365	11,7	MED: Medizin	365	11,7
Biologie	240	7,7	BIO/AGR: Biologie und Agrarwissenschaften	313	10,0
Agrar-, Forstwissenschaften, Gartenbau, Tiermedizin	73	2,3			
Chemie	163	5,2	CHE/PHY: Chemie und Physik	368	11,8
Physik	205	6,5			
Mathematik	173	5,5	MAT/GEO: Mathematik und Geowissenschaften	313	10,0
Geowissenschaften (einschl. Geographie)	140	4,5			
Maschinenbau und Produktionstechnik	79	2,5	ING: Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen	437	14,0
Wärmetechnik/Verfahrenstechnik	28	,9			
Werkstoffwissenschaften	30	1,0			
Elektrotechnik, Informatik und Systemtechnik	232	7,4			
Bauwesen und Architektur	68	2,2			
sonstige Fächer	84	2,7	(k.A.)	99	3,2
(k.A.)	15	,5			

2 Zur Person: Geschlecht, Alter, akademischer Werdegang

Im Rahmen der Befragung wurden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch um einige Angaben zu ihrer Person gebeten. Diese demografischen Angaben sollen an dieser Stelle zunächst nur der Charakterisierung der Stichprobe dienen; sie werden im weiteren Verlauf des Berichts immer wieder als Schichtungsvariablen bzw. unabhängige Variablen aufgenommen, anhand derer nach signifikanten Unterschieden im Antwortverhalten gesucht wird.

Wie in Abschnitt 1.1.3 dargestellt, wurden für die Auswertungen nur Antworten der „Kerngruppe" berücksichtigt. In dieser Gruppe sind 19,5 Prozent der Befragten weiblich. Der Anteil der Frauen unter den Antwortenden liegt somit leicht über dem Frauenanteil im Bruttosample (14,6%) und auch über dem vom Statistischen Bundesamt (2009) angegebenen Anteil der Professorinnen (an 40.165 Professuren insgesamt), der 18,2 Prozent beträgt.

Abbildung 5: Personenmerkmale: Überblick (N=3.131)

Die Professorinnen und Professoren waren zum Zeitpunkt der Befragung im Durchschnitt 53 Jahre alt[17], die Frauen sind dabei durchschnittlich drei Jahre jünger als die männlichen Befragten[18]. Die überwiegende Mehrzahl der befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist in Deutschland geboren (89%) und hatte zum Befragungszeitpunkt die deutsche Staatsbürgerschaft (92%).

Die befragten Professorinnen und Professoren waren bei Abschluss ihrer Promotion im Durchschnitt 30 Jahre alt[19] – die Mehrzahl (90%) von ihnen promovierte in Deutschland. Der überwiegende Teil der Befragten (78%) ist habilitiert. Zwischen Promotion und Habilitation vergingen in der Regel 7-8 Jahre, d.h. bei der Habilitation lag das Durchschnittsalter bei 37,5 Jahren[20]. Die Erstberufung erfolgte durchschnittlich drei Jahre nach der Habilitation (bzw. ca. 10 Jahre nach der Promotion) im Alter von

17 Laut Statistischem Bundesamt lag 2003 das Durchschnittsalter der Professorenschaft bei 52 Jahren (http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2004/11/PD04__463__21.psml).

18 Frauen: Mittelwert: 50,05/Median 50,0 – Männer: Mittelwert: 52,67/Median 53,0.

19 Mittelwert: 30,18/Median 30,0.

20 Mittelwert: 37,57/Median 37,0.

ca. 40 Jahren[21]. 272 Personen (13,8%) wurden bereits im Jahr der Habilitation zum ersten Mal auf eine Professur berufen. Für 45 Prozent unserer Befragten erfolgte die Erstberufung auf eine W2/C3-Stelle, weitere 33,5 Prozent wurden direkt auf eine W3/C4-Position berufen. Dementsprechend gaben auch 80 Prozent der Befragten an, ihre erste Professur sei ein unbefristetes Arbeitsverhältnis gewesen, weitere 8,5 Prozent gaben an, eine Tenure Track-Option erhalten zu haben.

Abbildung 6: Akademischer Werdegang: Überblick (Altersangaben als Mittelwerte, N=2.724)

21 Mittelwert: 40,01/Median 40,0.

3 Antragsaktivität und Antragserfolg

Zentraler Themenbereich unserer Studie ist die Drittmittelforschung mit den zugehörigen Fragen nach Hauptmotiven der Antragstellung, Bedingungen und Ausmaß des Akquiseerfolgs, Verfahrensbeurteilung, Desiderata usw. Welches sind die Gründe für die Beantragung von Drittmitteln und nach welchen Kriterien wird entschieden, bei welchen Mittelgebern oder in welchen Programmen man sich um Drittmittel bewirbt? Inwiefern unterscheiden sich die Fächer hinsichtlich der Drittmittelaktivitäten? Wie erfolgreich sind die Befragten bei der Einwerbung von Drittmitteln und worauf wird das Scheitern eines Antrages zurückgeführt? Gibt es Gründe, sich nicht um Drittmittel zu bemühen? Bedarf es aus Sicht der Befragten spezieller Programme, um beispielsweise risikoreiche Forschung zu fördern?

Diesen und anderen Fragestellungen gehen wir in diesem Kapitel nach. Dabei werden durch fachnormierte Gruppenbildungen Verteilungen dargestellt und mögliche Einflussfaktoren und Zusammenhänge geprüft: In welchem Zusammenhang stehen beispielsweise Antragsaktivität und Erfolg? Schlägt sich die eigene Begutachtungserfahrung im Erfolg bei der Drittmitteleinwerbung nieder?

3.1 Antragsaktivität

Die Mehrheit der befragten 3.131 Professorinnen und Professoren hat nach eigenen Angaben in den vergangenen Jahren Drittmittelanträge gestellt; nur 11 Prozent der Befragten gab an, in den vergangenen fünf Jahren keine Anträge mit einen Gesamtvolumen von über 25.000 €[22] gestellt zu haben (vgl. Abbildung 7). Die meisten Nicht-Antragstellenden finden sich in den Geisteswissenschaften (21%), den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (15%) und der Mathematik bzw. den Geowissenschaften (11%) (vgl. Abbildung 8). Besonders gering ist der Anteil der Nicht-Antragstellenden in den Fachgruppen Biologie und Agrarwissenschaften (1%) sowie Chemie und Physik (2%).

Abbildung 7: Antragstellung in den letzten fünf Jahren (N=3.131)

22 „Bei welchen der angegebenen Drittmittelgeber haben Sie seit 2005 Anträge (bewilligte oder abgelehnte) zur Finanzierung Ihrer Forschungsvorhaben gestellt – als Antragsteller oder Mitantragsteller? Bitte berücksichtigen Sie nur Förderanträge mit einem Gesamtvolumen von mehr als 25.000 €.“ (numerische Abfrage: Anz. Anträge je Förderer).

Abbildung 8: Antragstellung in den letzten fünf Jahren – nach Fächergruppe (N=3.032)

Abbildung 9: Antragstellung in den letzten fünf Jahren – nach Mittelgeber (N=3.131)

Die als „Nicht-Antragsteller" identifizierte Personengruppe haben wir gebeten, in einem separaten Textfeld kurz zu skizzieren, warum keine Anträge auf Projektförderung gestellt wurden (siehe ausführlich dazu Abschnitt 3.1.3 in diesem Kapitel). Die Professorinnen und Professoren, die Drittmitelanträge gestellt haben, wurden in einem speziellen Fragebogenteil zu Details ihrer Drittmittelaktivitäten befragt.

Es zeigte sich erwartungsgemäß, dass die DFG der wichtigste Mittelgeber für die Befragten ist: 73 Prozent der Befragten haben in den letzten fünf Jahren Förderanträge bei der DFG eingereicht.

An zweiter Stelle folgt das BMBF, hier haben 38 Prozent der Befragten Mittel beantragt, bei nationalen Stiftungen waren es 29 Prozent. Mehr als ein Fünftel der befragten Professorinnen und Professoren (21,1%) gibt zudem an, an Antragstellungen im Rahmen der Exzellenzinitiative beteiligt gewesen zu sein (vgl. Abbildung 10).

Abbildung 10: Antragstellung im Rahmen der Exzellenzinitiative (N=3.131)

Eine im Vergleich deutlich geringere Rolle spielen internationale Förderer, insbesondere der European Research Council (ERC), bei dem nur 4 Prozent der Befragten Mittel beantragt haben. Dies verwundert jedoch kaum, nicht zuletzt aufgrund der Kürze der Existenz und der sehr spezifischen Ausrichtung dieser Programme (vgl. Abbildung 9).

Tabelle 8: Primärer Mittelgeber – nach Fächergruppen (Personen ohne Fachangabe und Nicht-Antragsteller nicht berücksichtigt, N=2.707)

	Fachgruppen							
	GW (n=528)	WSW (n=484)	MED (n=339)	BIO/ AGR (n=310)	CHE/ PHY (n=361)	MATH/ GEO (n=279)	ING (n=406)	**gesamt (2.707)**
DFG (ohne Exzellenzinitiative)	39,4%	29,8%	31,9%	53,9%	59,3%	55,2%	29,1%	**41,1%**
Ministerien (BMBF/andere Bundes- und Landesministerien)	8,3%	16,9%	10,0%	13,9%	10,5%	11,1%	22,4%	**13,4%**
Ausländische Förderer (EU/ ESF/ERC/andere)	6,8%	5,8%	4,4%	5,8%	4,7%	6,1%	6,7%	**5,8%**
nationale Stiftungen	7,4%	6,6%	4,7%	1,0%	1,4%	0,4%	0,7%	**3,7%**
Industrie/Wirtschaft	1,1%	6,4%	16,5%	4,2%	3,6%	3,6%	19,2%	**7,6%**
Exzellenzinitiative	1,1%	0,8%	0,9%	1,3%	1,1%	1,1%	0,2%	**0,9%**
Sonstige	10,2%	9,5%	7,7%	3,5%	4,7%	3,9%	3,7%	**6,6%**
kein primärer Mittelgeber identifizierbar **(Mix)**	25,6%	24,2%	23,9%	16,5%	14,7%	18,6%	18,0%	**20,8%**

**Legende:*
GW = Geisteswissenschaften ; WSW = Wirtschafts- und Sozialwissenschaften; MED = Medizin ; BIO/ AGR = Biologie und Agrarwissenschaften ; CHE/ PHY = Chemie und Physik; MATH/ GEO = Mathematik und Geowissenschaften ; ING = Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen

Die besondere Rolle der DFG zeigt sich auch darin, dass sie nicht nur der wichtigste Mittelgeber für die Befragten insgesamt ist (siehe oben), sondern für einen großen Teil der Befragten (41%) auch der primäre Mittelgeber[23], d.h. diese Personen haben die Mehrzahl ihrer insgesamt gestellten Anträge bei der DFG eingereicht. In den natur- und lebenswissenschaftlichen Fächern (mit Ausnahme der Medizin) ist der Anteil der Personen, die schwerpunktmäßig DFG-Mittel beantragten, mit 50-60

23 Als „primärer Mittelgeber" wird jene Förderorganisation/Gruppe von Förderern bezeichnet, bei der – gemessen an der Gesamtanzahl von Anträgen, unabhängig davon, ob bewilligt oder abgelehnt – mehr als 50 Prozent der Anträge eingereicht wurden. Es geht demnach nicht um Bevorzugung im Sinne einer Wertung, sondern um die schwerpunktmäßige Beantragung bei einem Mittelgeber/einer Mittelgebergruppe.

Prozent besonders hoch (vgl. Tabelle 8). Die Bundes- und Landesministerien stellen, wenn auch mit deutlichem Abstand, den zweitwichtigsten Förderer dar. Für mehr als 20 Prozent der befragten Professorinnen und Professoren ließ sich jedoch keine deutliche Bevorzugung eines Mittelgebers (bzw. einer Klasse von Förderern) ausmachen.

Deutliche Unterschiede zwischen den Disziplinen bestehen erwartungsgemäß bezüglich der Anzahl beantragter Projekte. Es lassen sich hinsichtlich der mittleren Antragszahlen drei Gruppen identifizieren, die sich signifikant voneinander unterscheiden: 1) Geisteswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Mathematik und Geowissenschaften (mit durchschnittlich vier bis sechs Anträgen); 2) Medizin, Biologie und Agrarwissenschaften, Chemie und Physik (mit durchschnittlich neun bis zehn Anträgen) und 3) die ingenieurwissenschaftlichen Fächer mit durchschnittlich 15 Anträgen. Die Angaben beziehen sich jeweils auf den Zeitraum ab 2005 (vgl. Abbildung 11).

Abbildung 11: Anzahl Anträge in den letzten fünf Jahren – nach Fächergruppe (Mittelwerte / CI 95% der Gesamtsumme, N=2.766)[24]

3.1.1 Typenbildung: Antragsaktivität

Auf der Basis der Gesamtsumme an Anträgen wurden Typen gebildet, um „wenig aktive", „durchschnittlich aktive" und „sehr aktive" Professoren voneinander zu unterscheiden. Dabei stellten sich zwei Herausforderungen: Zum einen sind die Anträge pro Person sehr schief verteilt, d.h. es gibt viele Personen mit wenigen Anträgen und wenige Personen mit vielen Anträgen. Zum anderen müssen aufgrund der disziplinenspezifischen Unterschiede auch die Zuordnungen fachspezifisch erfolgen, beispielsweise können Personen mit fünf Anträgen in einer Fächergruppe als „sehr aktiv" gelten, in einer anderen sind sie jedoch eher als „wenig aktiv" einzustufen. Um diesen Besonderheiten gerecht zu werden, wurde hier – aber auch bei ähnlich strukturierten Items wie Begutachtungshäufigkeit u.ä. – das Verfahren des Mittelwert-Splits verwendet, das fachbezogen angewandt wurde und damit eine Art Fachnormierung vornimmt (vgl. Abschnitt 1.2).

24 „Bei welchen der angegebenen Drittmittelgeber haben Sie seit 2005 Anträge (bewilligte oder abgelehnte) zur Finanzierung Ihrer Forschungsvorhaben gestellt – als Antragsteller oder Mitantragsteller? Bitte berücksichtigen Sie nur Förderanträge mit einem Gesamtvolumen von mehr als 25.000 €." (numerische Abfrage: Anz. Anträge je Förderer).

Abbildung 12: Antragsaktivität (fachnormiert, N=3.131)

Insgesamt am größten ist die Gruppe der Personen mit fachbezogen „geringer Antragsaktivität" (50 bis 65 Prozent) (vgl. Abbildung 12). Hinzu kommt die Gruppe der Nicht-Antragstellenden (Kategorie 1: „kein Antrag"), die, wie eingangs dargestellt, zwischen den Fachgruppen deutlich unterschiedlich groß ausfällt (vgl. Abbildung 13).

Abbildung 13: Antragsaktivität – nach Fächergruppen (99 Personen ohne Fachangabe nicht berücksichtigt, N=3.032)

Tabelle 9 gibt die entsprechenden Mittelwerte, die die disziplinenspezifischen Antragstypen charakterisieren, wieder: Während in den Geisteswissenschaften Personen mit zwei Anträgen als „wenig aktiv" und Professorinnen/Professoren mit 13 Anträgen als „sehr aktiv" gelten können, gehören in

den ingenieurwissenschaftlichen Fächern Personen mit acht Anträgen zu den „wenig aktiven“ Professoren; um der Kategorie „hohe Aktivität“ zugeordnet werden zu können, sind hier durchschnittlich 63 Anträge notwendig.

Tabelle 9: Antragsaktivität – Anzahl Anträge (Mittelwerte nach Fächergruppen und Kategorie, 99 Personen ohne Fachangabe nicht berücksichtigt, N=3.032)

	Mittelwert: Anzahl Anträge			
	Kat. 2: niedrige Aktivität (fachnormiert)	Kat. 3: mittlere Aktivität (fachnormiert)	Kat. 4: hohe Aktivität (fachnormiert)	gesamt
Geisteswissenschaften (n=669)	2,34	6,04	13,49	3,68
Wirtschafts- und Sozialwissenschaft (n=567)	3,39	8,57	18,76	5,13
Medizin (n=357)	5,97	13,68	28,46	9,72
Biologie und Agrarwissenschaften (n=313)	4,85	11,18	21,62	8,91
Chemie und Physik (n=368)	5,62	12,03	22,43	9,32
Mathematik und Geowissenschaften (n=313)	3,28	8,89	18,24	5,91
Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen (n=437)	7,94	23,64	63,49	15,32

3.1.2 Mögliche Einflussfaktoren auf die Antragsaktivität

Ausgehend von der Beobachtung, dass sich hinsichtlich der Antragsaktivität – vorerst ohne Berücksichtigung von Antragserfolgen und Förderorganisationen – verschiedene Typen identifizieren lassen, werden im Folgenden Strukturmerkmale wie Alter oder Geschlecht und andere Faktoren/Einstellungen daraufhin geprüft, ob ein Zusammenhang mit der Antragsaktivität besteht.

Folgende Merkmale bzw. Einstellungen wurden hinsichtlich ihres Einflusses auf die Antragsaktivität (bzw. die Einordnung einer Person in die fachnormierten Aktivitätsgruppen) geprüft:

- Alter (Altersgruppen)
- Geschlecht
- Begutachtungsaktivität (fachnormierte Gruppen)
- Anteil der Arbeitszeit, die für die unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche[25] aufgewendet wird (in Prozent)
- Motive zur Einwerbung von Drittmitteln
- Anrechnung von eingeworbenen Mitteln in der leistungsorientierten Mittelvergabe (LOM)
- Inanspruchnahme von Beratung im Antragsprozess
- wahrgenommene Situation im Fach (Fördermöglichkeiten, Antragsaufwand, Zwang zur Drittmitteleinwerbung)

Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen dem Alter der Befragten und ihrer Zugehörigkeit zu einer der definierten Antragsaktivitätsgruppen ließ sich kein relevanter Effekt feststellen. Einer u-förmigen Verteilung folgend steigt mit dem Alter zunächst auch die Antragsaktivität, mit höherem Alter fällt jedoch die Wahrscheinlichkeit wieder, einer der höheren Aktivitätsklassen zuzugehören.

Dieser Effekt kann anhand der Häufigkeitsverteilungen nachvollzogen werden (vgl. Abbildung 14): Der Anteil der Personen ohne Antragstellungen ist in den mittleren Altersgruppen (41-45 J., 46-50 J., 51-55 J.) am geringsten. Diese Befunde decken sich auch mit den Auswertungen der Kommentare zur Nicht-Antragstellung (vgl. Abschnitt 3.1.3 und 3.1.4): Ältere Professorinnen und Professoren begründen ihre Nicht-Antragstellung in den vergangenen fünf Jahren nicht selten damit, dass Sie sich kurz vor der Pensionierung darauf konzentrierten, laufende Projekte erfolgreich abzuschlie-

25 Die abgefragten Bereiche waren: Forschung, Begutachtungen, Lehr- und Prüfungsverpflichtungen, Studierendenbetreuung, Drittmittelakquise, Gremien/Selbstverwaltung, Management.

ßen. Junge Professoren begründen ausbleibende Antragstellungen zum Teil damit, dass ihre Berufung erst kurze Zeit zurückliege und sie u.U. bereits Projektanträge vorbereiteten.

Abbildung 14: Antragsaktivität – nach Altersgruppen (N=3.030)

Kein relevanter Zusammenhang ließ sich zwischen dem Geschlecht und der Antragsaktivität feststellen, die Verteilungen auf die Aktivitätsgruppen unterscheiden sich nur wenig voneinander. Ein geringer Unterschied existiert hinsichtlich der Anteile der Männer bzw. Frauen, die eine besonders hohe Antragsaktivität aufweisen: 8,3 Prozent der Professorinnen (51 von 612), aber 11,2 Prozent der Professoren (278 von 2.487) wurden der höchsten Aktivitätskategorie zugeordnet (vgl. Abbildung 15).

Abbildung 15: Antragsaktivität – nach Geschlecht (N=3.099)

Für die DFG-Förderung zeigte eine Untersuchung von Auspurg und Hinz (2010), dass weibliche Antragstellende die *„Fördermöglichkeit von DFG-Einzelanträgen wesentlich verhaltener nutzen als ihre männlichen Kollegen. Die Beteiligung von Frauen an den Anträgen bleibt durchgehend sehr weit hinter ihrer Vertretung beim Vollzeit beschäftigten wissenschaftlichen Personal insgesamt zurück"* (Auspurg, Hinz 2010: 20). Betrachtet man lediglich die Professorinnen und Professoren, entspricht in der Studie von Auspurg/Hinz allerdings der Anteil antragstellender Professorinnen recht gut ihrem Anteil an der gesamten Professorenschaft.

Berücksichtigt man Fachzugehörigkeit und Geschlecht zeigen sich auch in unserem Sample keine Mittelwertdifferenzen[26] zwischen den Geschlechtern. Es ergeben sich daher bei einer fachspezifischen Gegenüberstellung der durchschnittlichen Antragszahlen von Professorinnen und Professoren keine statistisch signifikanten Unterschiede in der Antragsaktivität (vgl. Abbildung 16).

Abbildung 16: Anzahl Anträge – nach Geschlecht und Fachgruppe (Mittelwerte/CI 95%, N=3.007)

Auffällig sind allerdings die Fachgruppen Chemie/Physik und Ingenieurwissenschaften, hier fallen die Konfidenzintervalle für die weiblichen Befragten (Abbildung 16, links) besonders groß aus.

Dies geht sowohl auf kleine Fallzahlen[27] in diesen Fachgebieten zurück als auch auf eine besonders große Varianz innerhalb der Professorinnengruppe: Die Antragszahlen der Professorinnen sind nicht annähernd normalverteilt, sodass die Mittelwerte nur geringe Aussagekraft haben.

Häufig werden Antragsaktivität und -erfolg im Zusammenhang mit der Begutachtungserfahrung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gesehen (vgl. beispielsweise Neidhardt 1988: 31-32). Der Einsatz als Gutachterin oder Gutachter gilt einerseits als Beleg für das Ansehen einer Forscherin bzw. eines Forschers im Fach, andererseits haben Gutachtende Einblick in Antrags- und Begutachtungsprozesse und -verfahren und können so einen routinierten Umgang mit diesen entwickeln, was sich

26 Die Verteilung der Antragsaktivität nimmt eine Lotka-Verteilung an, d.h. viele Forschende haben wenige Anträge und wenige Forschende sehr viele Anträge gestellt. Dementsprechend wird die abhängige Variable für die Anwendung eines multivariaten Modells über eine Gamma-Verteilung modelliert. Das Modell wurde daher definiert als eine mehrfaktorielle Varianzanalyse mit dem Haupteffekt 1 des Geschlechts, dem Haupteffekt 2 der Fachzugehörigkeit und den Interaktionseffekten aus beiden Haupteffekten. Als Referenzkategorie wurde für den Haupteffekt der Fachzugehörigkeit „Ingenieurswissenschaften" und für den Haupteffekt des Geschlechts „männlich" definiert. Die Analyse ergab, dass beide Haupteffekte signifikante Unterschiede liefern, die Interaktionseffekte hingegen nicht (Tabelle 25, Anhang). Auf Basis dieser Befunde ist daher nicht von einem geschlechterspezifischen Unterschied bei der Antragsaktivität auszugehen, der sich gleichermaßen über die Fächer auswirkt. Anhand eines reinen Mittelwert-Vergleichs der Antragsaktivität nach Fachzugehörigkeiten und Geschlecht wird bereits ersichtlich, dass die geschlechterspezifischen Differenzen zwischen den Fächern zwar variieren, aber kein einheitlicher geschlechtsspezifischer Unterschied nach Fachzugehörigkeiten im Sinne einer bestimmten Richtung existiert (Tabelle 26, Anhang). Das Moderationsmodell aus Geschlecht und Alter liefert weder für das Alter noch für die Interaktion aus Alter und Geschlecht einen signifikanten Wert (Tabelle 27, Anhang), sodass ein relevanter Einfluss des Alters auf die Beziehung zwischen Geschlecht und Antragsaktivität auf Basis des verwendeten Gamma-Modells ausgeschlossen werden kann.

27 Frauenanteil CHE/PHY=8,7% (n=32); Frauenanteil IW=10,9% (n=47)

möglicherweise auf das eigene Antragsverhalten und den Antragserfolg auswirkt. An dieser Stelle prüfen wir zunächst den Zusammenhang zwischen Begutachtungstätigkeit und Antragsaktivität, später werden auch mögliche Effekte auf den Antragserfolg analysiert (vgl. Abschnitt 3.2.1).

Um die Begutachtungshäufigkeit einfach darstellen zu können und dabei die Fachbesonderheiten zu berücksichtigen, wurde auch hier das Verfahren des Mittelwert-Split verwendet und vier fachnormierte Gruppen hinsichtlich der „Begutachtungsaktivität" gebildet (vgl. den ausführlichen Abschnitt 4.5[28]).

Tabelle 10: Begutachtungsaktivität (fachnormiert) – nach Antragsaktivität (N=2.630)

			Begutachtungsaktivität (fachnormiert)				
			keine Begutacht.	niedrig	mittel	hoch	gesamt
Antragsaktivität (fachnormiert)	keine Anträge	**N**	**7**	**160**	**23**	**7**	**197**
		% innerhalb Antragsaktivität	3,6%	81,2%	11,7%	3,6%	100,0%
		% innerhalb Begutachtungsaktivität	*30,4%*	*9,0%*	*3,9%*	*3,0%*	
	niedrig	**N**	**14**	**1127**	**319**	**97**	**1557**
		% innerhalb Antragsaktivität	0,9%	72,4%	20,5%	6,2%	100,0%
		% innerhalb Begutachtungsaktivität	*60,9%*	*63,1%*	*54,2%*	*41,8%*	
	mittel	**N**	**2**	**359**	**159**	**60**	**580**
		% innerhalb Antragsaktivität	0,3%	61,9%	27,4%	10,3%	100,0%
		% innerhalb Begutachtungsaktivität	*8,7%*	*20,1%*	*27,0%*	*25,9%*	
	hoch	**N**	**0**	**140**	**88**	**68**	**296**
		% innerhalb Antragsaktivität	0,0%	47,3%	29,7%	23,0%	100,0%
		% innerhalb Begutachtungsaktivität	*0,0%*	*7,8%*	*14,9%*	*29,3%*	
	gesamt	**N**	**23**	**1786**	**589**	**232**	**2630**
		% innerhalb Begutachtungsaktivität	*100,0%*	*100,0%*	*100,0%*	*100,0%*	*100,0%*

In unseren Analysen ließ sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Begutachtungshäufigkeit und Antragsaktivität nachweisen[29]: Je öfter eine Person als Gutachter tätig war, desto aktiver war er/sie auch im Hinblick auf die Beantragung von eigenen Drittmittelprojekten – oder umgekehrt: Besonders antragsaktive Personen werden auch häufiger als Gutachter angefragt.

Die besonders häufig Gutachtenden unter den Befragten sind nicht zugleich auch die Antragsaktivsten. Etwa 42 Prozent der besonders häufig mit Gutachten beschäftigten Professoren und Professorinnen gehören der Kategorie „niedrige Antragshäufigkeit" an; etwa 29 Prozent der Kategorie „hohe Antragshäufigkeit". Ein anderes Bild ergibt sich, wenn man nach der Zusammensetzung derjenigen Gruppe fragt, die besonders häufig Anträge stellt. Hier dominieren mit 15 Prozent (mittel) und 29 Prozent (hoch) eindeutig die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die auch besonders häufig begutachten.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in den letzten zwölf Monaten selbst nicht als Gutachte-

28 Es wurde die Anzahl an Begutachtungen in den letzten zwölf Monaten für folgende Bereiche erfragt: schriftliche Gutachten zu Förderanträgen, Gruppenbegutachtungen zu Förderanträgen, Begutachtungen im Rahmen von Evaluationen und Akkredetierungsverfahren, Begutachtung von Zeitschriftenartikeln und Begutachtungen im Zuge von Berufungsverfahren.

29 Korrelation nach Pearson: r=.257**(signifikant auf .01-Niveau/zweiseitig).

rin/Gutachter tätig waren, stellten durchschnittlich drei Anträge, Professorinnen und Professoren mit sehr vielen Begutachtungen hingegen 14 Anträge (vgl. Abbildung 17).

Abbildung 17: Anzahl Anträge – nach Begutachtungsaktivität (Mittelwerte/CI 95%, N=2.630)

Um diesen Befund abzusichern, haben wir untersucht, ob sich dieser Zusammenhang verändert, wenn wir nur die getätigten Begutachtungen von Förderanträgen[30] berücksichtigen. Durch diese Einschränkung sollte die Begutachtungsaktivität enger gefasst werden – als Detail- bzw. Expertenwissen über Drittmittelantragstellungen. Wider Erwarten zeigten sich keine bedeutsamen Unterschiede zu den oben dargestellten Befunden hinsichtlich der Begutachtungsaktivität insgesamt[31].

Abbildung 18: Anzahl Anträge – nach Begutachtungsaktivität bei Drittmittelanträgen (Mittelwerte/CI 95%) (N=2.630)

In einem nächsten Schritt haben wir geprüft, inwieweit ein Zusammenhang zwischen Antragsaktivität und verschiedenen Motiven der Drittmitteleinwerbung existiert. Dabei gehen wir von der Annahme aus, dass Drittmittel nicht ausschließlich eingeworben werden, um Forschungsvorhaben zu realisieren. Vielmehr werden eingeworbene Mittel auch zunehmend als Leistungsindikatoren verwendet und erzeugen damit möglicherweise neue Motivlagen bzw. Notwendigkeiten zur Antragstellung.

30 Schriftliche Begutachtung von Förderanträgen und Gruppenbegutachtungen.

31 Anzahl Anträge und Anzahl Begutachtungen insgesamt: r=.203**; Anzahl Anträge und Anzahl Förderantrag-Begutachtungen insgesamt: r=.153**; (n=2.630).

Zunächst zeigt sich, dass die Gruppe derjenigen, die angeben, ohne Drittmittel ihre Forschungsprojekte nicht realisieren zu können, einen deutlich höheren Anteil an den sehr antragsaktiven Personen aufweist (vgl. Abbildung 19).

Abbildung 19: Antragsaktivität – nach Motiven der Drittmitteleinwerbung[32], hier: Notwendigkeit (N=1.659)

Die Möglichkeit oder das Interesse, eingeworbene Mittel zum Ausbau der Infrastruktur zu nutzen, ist ein weiteres Motiv, für das ein Zusammenhang mit der Antragsaktivität identifiziert werden konnte (vgl. Abbildung 20). Der Anteil an sehr antragsaktiven Personen ist unter denen, die diesem Motiv voll zustimmen, mit 14,5 Prozent fast fünfmal so hoch wie in der Gruppe, die dieses Motiv komplett zurückweist (3,3%).

Unsere Vermutung, dass die zunehmende Bedeutung von Drittmitteleinwerbungen im Zuge leistungsorientierter Mittelzuweisungen einen Einfluss auf das Antragsverhalten haben könnte, ist zumindest zum Teil bestätigt worden. Zwischen Antragsaktivität und der Angabe, dass Drittmitteleinwerbungen in LOM-Systemen berücksichtigt würden, konnte ein relevanter Zusammenhang gefunden werden: Jene Professorinnen und Professoren, die angaben, dass ihre Grundausstattung für Forschung unter anderem vom Leistungskriterium „Drittmitteleinwerbung" abhinge, zeigen sich etwas antragsaktiver und der Anteil an Nicht-Antragstellenden ist in dieser Gruppe mit 6,6 Prozent besonders gering. Am wenigsten aktiv sind diejenigen Personen, die angaben nicht zu wissen, ob Drittmitteleinwerbungen in den LOM-Systemen berücksichtigt würden (vgl. Abbildung 21).

32 „Die Einwerbung von Drittmitteln ist mit einer Reihe von Motiven und Folgen verbunden. Bitte bewerten Sie die genannten Aspekte." (5-stufige Skala, modularisiert).

Abbildung 20: Antragsaktivität – nach Motiven der Drittmitteleinwerbung[33], hier: Aufbau Infrastruktur (N=1.651)

Abbildung 21: Antragsaktivität und Drittmitteleinwerbung als Leistungskriterium (N=1.830)

33 „Die Einwerbung von Drittmitteln ist mit einer Reihe von Motiven und Folgen verbunden. Bitte bewerten Sie die genannten Aspekte." (5-stufige Skala, modularisiert).

Ein weiterer Zusammenhang kann zwischen Antragsaktivität und der Zeit, die (als Prozentanteil der gesamten Arbeitszeit) für unterschiedliche Tätigkeitsbereiche aufgewendet wird, erwartet werden. Signifikante Befunde zeigen sich hinsichtlich des Zeitanteils für Drittmitteleinwerbungen[34], für Lehr- und Prüfungsverpflichtungen[35] und für Begutachtungen[36] (vgl. Abbildung 22).

Abbildung 22: Zeitanteil von verschiedene Tätigkeiten[37] – nach Antragsaktivität (Mittelwerte/CI 95%)

Drittmitteleinwerbungen (prozentualer Anteil an Gesamtarbeitszeit) – N=2.564

Lehr- und Prüfungsverpflichtungen (prozentualer Anteil an Gesamtarbeitszeit) – N=2.672

Begutachtungen (prozentualer Anteil an Gesamtarbeitszeit) – N=2.5639

34 Pearson-Corr.: r=.337**

35 r=-.269**

36 r=.126**

37 „Welche Anteile Ihrer Arbeitszeit verwenden Sie gegenwärtig für die folgenden Tätigkeiten?“ (numerische Abfrage, Prozentanteil).

Die Professorinnen und Professoren mit mittlerer und hoher Antragsaktivität geben signifikant höhere Anteile ihres Zeitbudgets für Drittmitteleinwerbungen an als die wenig und nicht Aktiven. Ein negativer Zusammenhang besteht zwischen Antragsaktivität und dem Zeitanteil für Lehr- und Prüfungsverpflichtungen. Die Professorinnen und Professoren mit mittlerer und hoher Antragsaktivität verwenden signifikant weniger Zeit für Lehr- und Prüfungsverpflichtungen. Der positive Zusammenhang zwischen dem für Begutachtungen aufgewendeten Zeitanteil und der Antragsaktivität geht insbesondere auf die Angaben der Nicht-Antragstellenden zurück (1. Kategorie), die signifikant geringere Zeitanteile für Begutachtungen angeben als die aktiveren Gruppen.

Einen weiteren Zusammenhang haben wir zwischen Antragsaktivität und der Bereitschaft, sich Beratung einzuholen, vermutet. Wir gehen davon aus, dass überdurchschnittlich antragsaktive Professorinnen und Professoren häufiger Beratungsangebote in Anspruch nehmen als Personen, die weniger Anträge schreiben. Diese Vermutung bestätigte sich – es konnte ein schwacher, aber signifikanter Zusammenhang[38] zwischen beiden Merkmalen gefunden werden (vgl. Abbildung 23). Unter den Befragten, die angaben, sie hätten sich schon einmal beraten lassen, ist ein deutlich größerer Anteil den beiden höchsten Aktivitätsgruppen zuzuordnen.

Abbildung 23: Antragsaktivität und Beratungserfahrung (N=2.896)

Als letzten Aspekt haben wir untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen Antragsaktivität und Einschätzungen der Personen zur Situation im Fach gefunden werden kann[39] (vgl. Abschnitt 4.1). Ein klarer linearer Zusammenhang ließ sich zwischen der Antragsaktivität und der Einschätzung der Fördersituation ausmachen: Unter den Personen, die die Fördermöglichkeiten für sehr gut befinden, finden sich kaum welche, die in den vergangenen Jahren keine Drittmittelanträge gestellt haben (vgl. Abbildung 24).

38 r=.269**

39 „Uns interessiert im Folgenden Ihre persönliche Einschätzung. Inwieweit würden Sie den folgenden Aussagen zustimmen?“ (5-stufige Skala).

Abbildung 24: Antragsaktivität und Situation im Fach, hier: Fördermöglichkeiten (N=2.791)

Abbildung 25: Antragsaktivität und Situation im Fach – hier: Antragsaufwand (N=2.789)

Interessant ist auch der gefundene Zusammenhang zwischen der Antragsaktivität und der Einschätzung zur Aufwand-Nutzen-Relation beim Einwerben von Drittmitteln: Befragte, die den Antragsaufwand als sehr gering einschätzen, unterscheiden sich überraschenderweise (von einem leicht höheren Anteil an Nicht-Antragstellenden abgesehen) kaum von denjenigen, die den Antragsaufwand als sehr hoch einschätzen. Dies lässt den Schluss zu, dass die subjektive Wahrnehmung des Antragsaufwands keinen wesentlichen Einfluss auf Umfang und Art der Antragsaktivität hat.

Nachvollziehbar ist, dass Professorinnen und Professoren, die den Antragsaufwand für zu hoch halten, tendenziell etwas weniger Anträge bzw. häufiger keine Anträge stellen. Nicht plausibel er-

scheint jedoch die geringere Antragsaktivität derjenigen, die den Aufwand für zu gering erachten; ein als sehr gering wahrgenommener Aufwand führt demnach nicht zu mehr Antragstellungen. Zu berücksichtigen ist hier, dass jene Personengruppe, die den Aufwand im Verhältnis zum Erfolg für sehr gering hält, die kleinste Gruppe darstellt (58 von 2.789 Personen) – die überwiegende Mehrheit aller Befragten (58%; n=1616) hält den Aufwand für hoch oder sehr hoch, gemessen am Ertrag einer Drittmitteleinwerbung (vgl. Abschnitt 4.1).

Möglicherweise stehen Antragsaktivität und Aufwandeinschätzung jedoch auch in einem umgekehrten Verhältnis und nicht die Einschätzung des Aufwands beeinflusst die Antragsaktivität, sondern in Abhängigkeit von der Antragsaktivität variieren die Einschätzungen der Aufwand-Nutzen-Relation. Diese Vermutung scheint sich zumindest für die Gruppe der 213 Nicht-Antragstellenden zu bestätigen, die deutlich häufiger als alle anderen Befragten angaben, dass der Aufwand im Verhältnis zum Ertrag sehr hoch sei (vgl. Abbildung 26).

Abbildung 26: Situation im Fach (Antragsaufwand) – nach Antragsaktivität (N=2.789)

Letztendlich scheint das Gesamtbild stark von drei Fachgruppen gefärbt. Die Pole bilden dabei die Geisteswissenschaften und die Medizin, in der Mitte (ausgeglichene Kosten-Nutzen-Relation und hohe Antragsaktivität, vgl. Abb. oben) finden sich die Chemie und die Physik:

1. Geisteswissenschaften: Dort ist der Anteil Nicht-Antragstellender besonders hoch, es werden im Mittel die wenigsten Anträge gestellt und der Aufwand wird im Vergleich zum Ertrag deutlich höher eingeschätzt als in den übrigen Disziplinen (vgl. Kapitel 4.1).
2. Medizin: Hier gaben vergleichsweise viele Befragte an, dass der Aufwand im Verhältnis zum Ertrag gering oder sehr gering sei (21% aller Befragten, die diese Meinung vertraten, kommen aus der Medizin). In dieser Fachgruppe liegt zugleich der Anteil der sehr antragsaktiven Personen etwas über dem Durchschnitt.
3. Chemie/Physik: Die Aufwand-Nutzen-Relation wird von mehr als der Hälfte der Befragten (52,7%) dieser Fachgruppe als ausgeglichen bewertet – gleichzeitig ist hier der Anteil der Hochaktiven (Kat. 4) und der durchschnittlich aktiven Personen (Kat. 3) jeweils am zweithöchsten (vgl. Abschnitt 3.1).

Nicht signifikant hingegen ist der Zusammenhang zwischen Antragsaktivität und gefühltem Zwang

zur Drittmitteleinwerbung (vgl. Abbildung 27). Hier fällt nur die Gruppe jener Befragten auf, die den Zwang zur Drittmitteleinwerbung für zu gering erachten; diese Personen sind deutlich antragsaktiver als der Rest. Aufgrund der sehr geringen Fallzahlen der Professorinnen und Professoren, die den Drittmitteldruck als viel zu gering (n=20) oder zu gering (n=113) erachten, sollten hieraus keine Schlüsse gezogen werden. Beachtenswert ist vielmehr, dass hoher wahrgenommener Drittmitteldruck scheinbar weder zu signifikant höherer noch zu signifikant geringerer Antragsaktivität führt.

Abbildung 27: Antragsaktivität und Situation im Fach – hier: Zwang zur Drittmitteleinwerbung (N=2.805)

3.1.3 Nicht-Antragstellung

Wie eingangs dargestellt, gaben 343 (11%) der Befragten an, in den vergangenen fünf Jahren keine Drittmittelanträge (über 25.000 €) gestellt zu haben. Diese Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wurden gebeten, die Gründe hierfür kurz zu erläutern.[40] Von 251 Personen (73%) liegen uns mehr oder weniger umfangreiche Statements vor. Die Aussagen und Begründungen wurden kodiert und in Themenbereiche gefasst, die im Folgenden kurz skizziert und anhand ausgewählter Beispiele[41] dargestellt werden.

Als häufigster Grund für Nicht-Antragstellung wurden **Zeitmangel und allgemeine Überlastung** genannt (91 Personen). Oft wird in diesem Zusammenhang auf Belastungen im Kontext der Einführung der Bachelor-/Masterstudiengänge bzw. die hohe Lehrbelastung allgemein verwiesen.

> *„Die kapazitären Anforderungen an meine Professur und Person im Rahmen des B.A.-Studiums haben die Beantragung eines Forschungsvorhabens geschweige denn dessen Erarbeitung etc. unmöglich gemacht." [GW]*

Unter den 91 Personen, die in diese Richtung argumentieren, finden sich insbesondere Professorinnen und Professoren der Geisteswissenschaften (n=41) und der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (n=28). Bei jüngeren Professorinnen und Professoren tritt als zusätzlicher Belastungsfaktor die Absicherung der eigenen Karriere hinzu, wie folgender Juniorprofessor beschreibt:

40 „Bitte erläutern Sie kurz, warum Sie in den vergangenen fünf Jahren keine Drittmittelanträge gestellt haben".

41 Tippfehler u.ä. wurden korrigiert, ggf. wurden zu konkrete Aussagen anonymisiert, Auslassungen wurden kenntlich gemacht.

„Weil der Qualifikationsdruck innerhalb einer Juniorprofessur so groß ist, dass man sich zusätzlich zu den Belastungen in der Gremienarbeit, bei den Lehrveranstaltungen, bei den Prüfungen auch noch habilitieren muss und in den ersten drei Jahren alles darauf hinausläuft, positiv zwischenevaluiert zu werden, und man sich in den zweiten drei Jahren neben der Habilitation auf eine Anschlussstelle bewerben muss, damit man weiter im akademischen Betrieb bleiben kann. Zwei Freunde in den Geisteswissenschaften, die nach der Promotion versucht haben, Ihre (Habilitations-/PostDoc-)Stelle über ein Drittmittelprojekt einzuwerben, sind nicht nur gescheitert, sondern haben 1 und 1/2 Jahr ohne zusätzlichen Publikations-Output verschenkt." [GW]

Von 28 Personen wird im Zusammenhang mit Zeitmangel auf den **Aufwand** einer Antragstellung (insbesondere für die von uns fokussierten „Großprojekte" über 25.000 €) verwiesen. Wiederum sind es vor allem Professorinnen und Professoren der Geistes-/Wirtschaft-/Sozialwissenschaften (n=24), die dieses Argument anführen:

„Betreibe im Wesentlichen Einzelforschung, Aufwand für Anträge – bei gleichzeitiger Unsicherheit der Bewilligung – zu groß" [GW]

Einige der Personen klagen darüber hinaus über mangelnde Infrastruktur und Ausstattung an den Universitäten, was die Vorbereitung eines Antrages erschwere bis verhindere.

24 Prozent (n=62) der Antwortenden verwiesen darauf, dass sie für ihre Forschungen **keinen Bedarf** an zusätzlichen Drittmitteln hätten – erwartungsgemäß sind es auch hier vor allem Vertreter der Geistes-/Wirtschaft-/Sozialwissenschaften (n=51).

„Weil ich als Vertreter einer dogmatischen Wissenschaft außer meinem Kopf und einem Laptop nur Bibliothekszugang und daher keinerlei Drittmittel benötige." [Wirtschafts-/Sozialwiss.]

Ähnliche Aussagen lassen sich jedoch auch für die anderen Disziplinen finden:

„Da ich keinen Bedarf hatte. Zum einen benötige ich als Theoretiker für meine persönliche Forschung keine Drittmittel." [IW]

„Klinische Forschung [ist] ohne Drittmittel zu bewerkstelligen." [MED]

Einige der Befragten (n=58) wiesen darauf hin, dass sie sehr wohl Mittel beantragt hätten, jedoch weniger für Großprojekte sondern in eher geringem Umfang (pro Antrag), der unter der von uns gewählten Schwelle von 25.000 € pro Projekt liegt.

„Drittmittelanträge in der benannten Höhe sind in den Geisteswissenschaften (…) eher schwer zu begründen; es sei denn, man ‚bläst sie auf'. Worum ich mich regelmäßig bemühe, sind Druckkostenzuschüsse für aus Wissenschaftskooperation entstandene Publikationen sowie für Fachtagungen. Die hier erforderlichen Beträge liegen zumeist deutlich unter 10.000 €." [GW]

„Ich habe diverse Drittmittelanträge gestellt. Sie beliefen sich im Volumen allerdings zwischen 4000 und 12.000 €. Mehr ist für die [FACH] normalerweise nicht nötig. Deshalb fallen diese Anträge durch ihr Raster." [GW]

Ein weiterer Teil der Befragten ohne Anträge gab an, dass sie derzeit **Anträge vorbereiten würden** (n=18).

„Ich bin gerade erst auf meine Professur berufen und sofort massiv in die Selbstverwaltung einbezogen worden, sodass noch keine Zeit für Anträge war. Eine Beteiligung an ExIn-Graduiertenschule als PI in der kommenden Runde liegt vor, außerdem gibt es Pläne für einen Normalverfahrensantrag in diesem Sommer." [WSW]

Weitere neun Personen erklärten, ihr Vorhaben sei noch nicht ausgereift genug, um antragsfähig zu sein bzw. entspräche nicht einem der typischen *„Drittmittelthemen"* [IW].

Unter den älteren Professorinnen und Professoren wird nicht selten auch die **bevorstehende Pensionierung** als Grund angeführt, keine größeren Projekte (mehr) beantragt zu haben (n=14).

„Da meine Pensionierung kurz bevorsteht, bin ich eher dabei, die Arbeitsgruppe abzubauen, da ich den Wissenschaftlern keine längerfristigen Perspektiven mehr anbieten kann." [MAT/GEO]

Weitere zentrale Themenbereiche, die von den Nicht-Antragstellenden häufig angesprochen werden, lassen sich unter den Überschriften **Kritik an der Drittmittelförderung** und den aktuellen Entwicklungen im Forschungssystem (genannt von 28 Personen, 11%) und **Einschätzungen der Bewilligungschancen und Kritik an Kriterien und Verfahren** (genannt von 25 Personen) subsummieren. Einige typische Kommentare hierzu – ebenfalls in der Mehrzahl von Professorinnen und Professoren der Geistes-/Wirtschaft-/Sozialwissenschaften:

„Weil meine Erfahrung als Antragsteller im 2003/4 durchaus frustierend war: Ein durchaus unkompetentes Gutachten hat meinen Antrag vernichtet. Auch war meine Tätigkeit als Gutachter kaum befriedigend: Projekte, die von mir sehr positiv begutachtet wurdem, wurden abgelehnt oder halbiert." [GW]

„Zu wenig Zeit, ein gewichtiges Großprojekt zu ersinnen, zu viel Kraftvergeudung in Lehre und Verwaltung. Und zu viel Skepsis (und schlechte Erfahrungen in zwei SFB), dass meine Vorhaben Erfolgsaussichten auf Drittmittelförderung hätten." [GW]

„Die Förderprogramme der entsprechenden Institutionen sind in der Regel auf Forschungsprojekte von großem Umfang ausgerichtet (viele Beteiligte, hohe Sachmittelausgaben, möglichst universitäts- und länderübergreifende Projekte). Die Forschung in der [FACH] ist zum größten Teil eher kleingliedrig und daher (wie meine älteren Erfahrungen mit der DFG mir gezeigt haben) weitgehend chancenlos." [WSW]

Von einigen Personen (n=10) wurde angemerkt, es gäbe *„wenig passende Programme"* [Wirtschafts-/Sozialwiss.], weil zum Beispiel *„die eigenen Interessen (…) nicht den ‚Modethemen' [entsprechen]"* [WSW].

3.1.4 Nicht-Antragstellung bei der DFG

Diese Befragung sollte u.a. auch dazu dienen, der DFG weitere Informationen zur Verfügung zu stellen, die es ihr gestatten, ihre Arbeitsweise, ihr Angebot und ihre Verfahren zu optimieren. Daher haben wir jene Personen, die in den vergangenen Jahren keine DFG-Anträge gestellt haben, nach den Gründen hierfür befragt. Mit deutlichem Abstand als häufigste Gründe wurden der hohe Antragsaufwand (73,4%) und die geringen Bewilligungschancen (63,9%) genannt (vgl. Abbildung 28).

Über diese standardisierte Abfrage hinaus wollten wir auch ganz spezifisch Gründe identifizieren, die Professorinnen und Professoren anführen, die keine DFG-Anträge gestellt haben. Ihre Argumentation stimmt jedoch weitestgehend mit der überein, die für Nicht-Antragstellende insgesamt (vgl. Abschnitt 3.1.3) gilt. Insgesamt wurden 834 Nicht-DFG-Antragstellende um Anmerkungen gebeten, davon machten 139 Personen (16,7%) Angaben zu den Gründen, warum sie keine DFG-Projekte beantragt haben. Neben den bereits oben aufgeführten Begründungen (vgl. Abschnitt 3.1.3) wie Zeitmangel (n=36), Antragsaufwand (n=11), fehlender Drittmittelbedarf (n=14) und bevorstehender Ruhestand (n=6) finden sich hier ergänzend (und speziell auf die DFG-Angebote und -verfahren bezogen) unten stehende Aussagen. So wird von 35 Personen ausgeführt, die DFG hätte für ihre Forschungsvorhaben **nicht die geeigneten Instrumente und Programme**, ihre Projekte seien für die DFG-Programme zu anwendungsbezogen, zu interdisziplinär oder zu risikoreich:

„zu ‚weit weg' von meinen anwendungsbezogenen Forschungsinteressen" [WSW]

„keine spezielle Begutachtung von interdisziplinären Anträgen" [GW]

„Ich gehöre keiner Fachdisziplin i.S. der DFG an." [MAT/GEO]

„Die geringe Offenheit der DFG für ergebnisoffene Forschung." [GW]

Abbildung 28: „Welcher der aufgeführten Aspekte hat Sie in den vergangenen fünf Jahren davon abgehalten, ein Projekt bei der DFG zu beantragen?" (Mehrfachnennung möglich, Filter: nur DFG-Nichtantragstellende, N=663)

Ein Teil der Nicht-DFG-Antragstellenden (n=12) bevorzugt daher andere *„Hauptförderer"* [Chemie/ Physik] oder Programme, weil man sich dort bessere Erfolgschancen verspricht (*„hohe Erfolgsquote bei anderen Förderinstitutionen"* [Ingenieurwiss.]) oder man deren Förderangebote/-verfahren für geeigneter oder effektiver hält (*„EU, BMFB, Industrie effektiver"* [IW]).

> *„Interessante Netzwerkprogramme (FoGru) erfordern hohen Gegenfinanzierungsaufwand und Strukturzusagen der Fakultät, was bei Forschungsinhalten außerhalb der Schwerpunkte (die sich vielorts durch die ‚Exzellenz-initiativen' immer mehr bilden) einer Universität kaum unterstützt wird/werden kann. Dies ist außerhalb der DFG besser, da hier die formale Position des Stelleninhabers und seiner Institution/Struktur weit weniger eine Rolle für die Förderung spielt (z.B. EU oder BMBF). Es fehlt ein Format, das zwischen Einzelantrag und Forschergruppe innovative jüngere (Klein-) Gruppen von außen stärkt durch Vollfinanzierungen von zwei, drei, vier Anträgen. Vielleicht ist mir dieses auch nicht bekannt. Für mich war es daher zuletzt immer einfacher, meinen Vernetzungswillen in Netzwerkprojekten außerhalb der DFG zu realisieren." [MED]*

Darüber hinaus wird jedoch auch deutliche **Kritik an der DFG und insbesondere deren Begutachtungsverfahren** geäußert (von 26 Personen) und als Grund für eine ausbleibende DFG-Antragstellung angeführt. Zum Teil wird von einer *„Gutachter-Mafia"* [IW] gesprochen – teils auch rekurrierend auf die eigenen Erfahrungen (*„Einblick in Abläufe"* [GW]).

> *„Wissenschaft bedeutet heute oftmals, einfache, oftmals gesellschaftlich irrelevante Aufgabenstellungen zu formalisieren (mathematisieren) und methodisieren als gesellschaftlich relevante, komplexe, reale Aufgabenstellungen allgemein zu erfassen und einer Lösung zuzuführen – eine typische DFG-Einstellung bei Projektbeurteilungen." [IW]*

> *„Kriterien der Förderung sind bisweilen unklar. Gutachter folgen ihren eigenen Forschungskonzepten, welche dies sind, erfährt man erst im ablehnenden Bescheid. Es sollte Gelegenheit gegeben werden, den eigenen Ansatz im Lichte dessen klarzustellen und zu rechtfertigen." [WSW]*

3.2 Antragserfolge

Nach der Antragsaktivität untersuchen wir im Folgenden den Antragserfolg. Während für die Analysen zur Antragsaktivität die Gesamtanzahl der gestellten Drittmittelanträge der letzten fünf Jahre ausgewertet wurde, basieren die Untersuchungen zum Antragserfolg auf den Detailangaben der befragten Professorinnen und Professoren zu ihren Projektanträgen, die in einem gesonderten Schritt erfragt wurden. Bei welchem Mittelgeber wurde ein Projekt beantragt? In welcher Art von Förderprogramm (Einzelförderung, Verbundförderung/koordinierte Programme etc.) wurde der jeweilige Antrag eingereicht? Wie hoch war die beantragte Summe? Und: Wurde der Antrag letztendlich bewilligt?

Von den 2.789 als „Antragstellende" identifizierten Personen machten 1.437 Professorinnen und Professoren (52%) Angaben zu bewilligten und abgelehnten Anträgen, 1.083 Personen (39%) gaben nur bewilligte Anträge an, 151 Personen (5%) berichteten nur über abgelehnte Anträge und 118 Befragte (4%) machten keine Angaben zu einzelnen Anträgen (weder bewilligt noch abgelehnt) (siehe dazu ausführlicher Abschnitt 3.1).

Methodisch wurde in der gleichen Art vorgegangen wie bereits in Abschnitt 3.1 beschrieben, d.h. auf Basis der jeweiligen Anzahl der angegebenen bewilligten und abgelehnten Anträge wurden über fachspezifische Mittelwert-Splits jeweils vier Gruppen gebildet:

1. Personen ohne bewilligten bzw. abgelehnten Antrag,
2. Personen mit (gemessen ab Fachdurchschnitt) geringer Anzahl an bewilligten bzw. abgelehnten Anträgen,
3. Personen mit einer mittleren Anzahl an bewilligten bzw. abgelehnten Anträgen und
4. Personen mit einer überdurchschnittlich hohen Anzahl an bewilligten bzw. abgelehnten Anträgen.

Abbildung 29: Bewilligte und abgelehnte Anträge (Nicht-Antragstellende[42] und Personen ohne Fachangabe nicht berücksichtigt, N=2.789)

42 „Wir möchten Sie nun bitten, einige Angaben zu Ihren bereits entschiedenen Drittmittelanträgen der letzten fünf Jahre bei <jeweiliger Mittelgeber> zu machen."

Um den Antragserfolg zu quantifizieren, haben wir nicht den Anteil bewilligter bzw. abgelehnter Anträge an der Gesamtanzahl der Anträge zugrunde gelegt, sondern die vorgenommenen fachnormierten Gruppierungen. Auf der Basis der so entstandenen Matrix ergeben sich sieben „Erfolgswerte" von *„-3"* für Personen mit ausschließlich (und überdurchschnittlich vielen) abgelehnten Anträgen bis zu *„+3"* für Professorinnen/Professoren mit ausschließlich (und überdurchschnittlich vielen) bewilligten Anträgen (vgl. Tabelle 11).

Tabelle 11: Matrix – Ermittlung von Antragserfolg

Systematik zur Ermittlung „Antragserfolg"		Anzahl abgelehnte Anträge (fachnormiert, MW-Split)			
		Kat. 1: keine abgelehnten Anträge	Kat. 2: wenig abgelehnte Anträge (fachnormiert)	Kat. 3: mittlere Anz. abgelehnte Anträge (fachnormiert)	Kat. 4: viele abgelehnte Anträge (fachnormiert)
Anzahl bewilligte Anträge (fachnormiert, MW-Split)	Kat. 1: keine bewilligten Anträge	(miss)	-1	-2	-3
	Kat. 2: wenig bewilligte Anträge (fachnormiert)	1	0	-1	-2
	Kat. 3: mittlere Anz. bewilligte Anträge (fachnormiert)	2	1	0	-1
	Kat. 4: viele bewilligte Anträge (fachnormiert)	3	2	1	0

Abbildung 30: Antragserfolg (N=3.131)

Insgesamt zeigt sich auf Basis der Detailangaben zu den Anträgen[43], dass die Mehrheit der Be-

43 Die hier vorgenommene Klassifikation kann und soll nur als grober Schätzer für Antragserfolg dienen, da nicht auszuschließen ist (und auch nicht geprüft werden kann), ob und inwieweit Detailangaben nur selektiv vorgenommen wurden.

fragten (59%) eher erfolgreich bis sehr erfolgreich bei der Beantragung von Drittmittelprojekten ist. Eher erfolglos bis sehr erfolglos sind 20 Prozent der Professorinnen und Professoren, bei den verbleibenden 21 Prozent halten sich Erfolg und Misserfolg die Waage (vgl. Abbildung 30; Tabelle 12).

Vergleicht man die Fächergruppen, so zeigen sich doch einige Unterschiede: Besonders hoch ist der Anteil der „Erfolgreichen" (+1/+2/+3) in der Chemie/Physik. Immerhin 66 Prozent aller Antragstellenden aus dieser Fächergruppe fallen in diese Kategorie, nur 12 Prozent hingegen gelten als eher erfolglos (-1/-2/-3). In den Geisteswissenschaften und den ingenieurwissenschaftlichen Fächern liegt dieser Anteil mit 24 bzw. 25 Prozent deutlich höher. Der Anteil der „Erfolgreichen" beträgt hier 58 bzw. 56 Prozent.

Tabelle 12: Antragserfolg – nach Fächergruppen (Personen ohne Fachangabe, ohne Angaben zu bew. & abg. Anträgen und Nicht-Antragstellende nicht berücksichtigt, N=2.593)

	GW (n=501)	WSW (n=468)	MED (n=324)	BIO/ AGR (n=304)	CHE/ PHY (n=338)	MATH/ GEO (n=273)	IW (n=385)	**gesamt (N=2.593)**
Misserfolg [-3]	1,6%	0,6%	0,6%	0,7%	0,6%	0,0%	0,5%	0,7%
[-2]	7,0%	5,8%	7,1%	7,6%	5,9%	3,3%	9,1%	6,6%
[-1]	15,8%	13,7%	10,2%	9,9%	5,3%	15,4%	15,1%	12,5%
[0]	17,6%	23,7%	23,1%	21,4%	22,5%	19,8%	19,5%	21,0%
[+1]	36,3%	30,8%	29,6%	34,9%	38,2%	37,4%	31,2%	33,9%
[+2]	15,0%	14,7%	15,4%	17,1%	15,1%	17,6%	16,4%	15,7%
[+3] Erfolg	6,8%	10,7%	13,9%	8,6%	12,4%	6,6%	8,3%	9,5%

**Legende:*
GW = Geisteswissenschaften ; WSW = Wirtschafts- und Sozialwissenschaft ; MED = Medizin; BIO/ AGR = Biologie und Agrarwissenschaften ; CHE/ PHY = Chemie und Physik; MATH/ GEO = Mathematik und Geowissenschaften; ING = Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen

3.2.1 Mögliche Einflussfaktoren auf die Antragserfolg

Von besonderem Interesse ist natürlich die Frage, ob sich Faktoren identifizieren lassen, die den Erfolg bei der Drittmitteleinwerbung möglicherweise beeinflussen. Im Folgenden sollen erste Thesen geprüft werden, die hierüber Auskunft geben können. Dabei beschränken wir uns an dieser Stelle auf die Beschreibung einiger besonders auffälliger Zusammenhänge.

Folgende Merkmale bzw. Einstellungen wurden hinsichtlich ihres Einflusses auf den Antragserfolg geprüft:

- Alter
- Geschlecht
- Antragsaktivität (fachnormierte Gruppen)
- Begutachtungsaktivität (fachnormierte Gruppen)
- Entscheidungskriterien für die Wahl eines Mittelgebers
- primärer Mittelgeber
- Anteil der Arbeitszeit für die unterschiedlichen Bereiche (in Prozent)

Die Analysen zeigen, dass es nur geringe Zusammenhänge zwischen den Strukturvariablen Alter und Geschlecht der Personen und dem ermittelten Antragserfolg gibt. Mit steigendem Alter nimmt der Antragserfolg zwar signifikant zu, die Kennwerte deuten jedoch darauf hin, dass es sich um einen

nicht-linearen Zusammenhang handelt, d.h. nur für die letzten beiden Altersgruppen kann eine erkennbare Zunahme des Antragserfolgs nachgewiesen werden (siehe Abbildung 31).

Abbildung 31: Antragserfolg – nach Altersgruppen (Personen ohne Altersangabe nicht berücksichtigt, N=2.613)

**Skala: +3= Erfolg … -3= Misserfolg*

Ein Gender-Effekt ist vorhanden, aber – ähnlich den Ergebnissen für die Antragsaktivität (vgl. Abschnitt 3.1.2) – fachübergreifend eher gering. Männliche Professoren sind mit 27 Prozent in der Gruppe der besonders Erfolgreichen (Erfolgsgruppen +2/+3) stärker vertreten als ihre Kolleginnen (19 Prozent). Eine fachübergreifende Betrachtung scheint jedoch auch hier wenig zielführend.

Auch hinsichtlich Antragserfolg bzw. Bewilligungswahrscheinlichkeiten kann auf die Befunde von Hinz et al. (2008) und Auspurg/Hinz (2010) verwiesen werden. Wie im Abschnitt 3.1.2 dargestellt, sind jedoch unsere Daten und Befunde nur bedingt mit denen von Hinz et al. vergleichbar:

1. Die multivariaten Analysen der Konstanzer Forscher beziehen sich ausschließlich auf eine Förderlinie (Einzelanträge) der DFG[44]. Unsere Befragung hat Antragsverhalten im Gesamten, d.h. alle Mittelgeber und alle Förderformen, berücksichtigt.
2. Hinsichtlich der Befragungs- bzw. Zielgruppe berücksichtigten Hinz et al. alle Antragstellenden, auch wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Letztgenannte sind in unserer Untersuchung nicht berücksichtigt.
3. Hinz et al. griffen auf Verwaltungsdaten der DFG zurück und damit auf eine andere Art bzw. Qualität von Daten, als sie durch uns im Rahmen der Befragung erhoben wurden (Selbstauskunft).
4. Unsere Daten sind nicht geeignet, präzise Förderquoten und Bewilligungschancen zu berechnen. Die Aussagen zu Erfolg gehen auf Detailangaben der Befragten zurück, die für maximal 15 Drittmittelanträge der vergangenen fünf Jahre (und nur mit Gesamtvolumen über 25.000 €) gemacht werden konnten.[45]

44 Auspurg/Hinz untersuchten die Antragstellungen von Frauen in den meisten DFG-Programmen, die detaillierten multivariaten Analysen wurden jedoch nur für die DFG-Einzelförderung vorgenommen.

45 Beispiel: Wurden in dem entsprechenden Befragungsteil zu zwölf Anträgen detaillierte Angaben (Bewilligung, Förderer, Programm, Summe) gemacht und wurde für neun dieser Anträge angegeben, dass diese bewilligt worden sind,

Abbildung 32: Antragserfolg – nach Geschlecht (Personen ohne Angabe zum Geschlecht nicht berücksichtigt, N=2.660)

**Skala: +3= Erfolg … -3= Misserfolg*

Hinz et al. (2008) und Auspurg und Hinz (2010) fanden bei Ihrer Analyse der Einzelförderung der DFG trotz Berücksichtigung verschiedener Kontrollvariablen (Alter, Fördersumme, Fachgebiet, Jahr der Förderentscheidung) eine geringere Erfolgswahrscheinlichkeit für die Wissenschaftlerinnen, allerdings fiel dieser Nachteil fachspezifisch sehr unterschiedlich aus: Während in den Geistes- und Sozialwissenschaften und in den Ingenieurwissenschaften nur ein sehr leichter Benachteilungseffekt zu erkennen war, fiel der Effekt in den Naturwissenschaften vergleichsweise hoch aus.

In unserer Untersuchung beträgt der Anteil der angegebenen bewilligten Anträge an allen Anträgen (zu denen Detailinformationen gemacht wurden) – zunächst unabhängig von Fach und Geschlecht – 75,6 Prozent. Dieser durchschnittliche Anteil der angegebenen bewilligten Anträge variiert nach Fächern, Drittmittelgebern und Programm erheblich.

Unsere Daten[46] lassen prima facie keine Benachteiligungsstruktur von Professorinnen erkennen, fachspezifisch lassen sich jedoch Differenzen ausmachen. Im Unterschied zu Hinz et al. finden wir jedoch die größte Differenz hinsichtlich des Anteils an bewilligten Anträgen in den Geisteswissenschaften, am geringsten sind die Unterschiede in der Chemie/Physik sowie in der Medizin (vgl. Abbildung 33). Das Vorgehen der Konstanzer Forschergruppe aufgreifend haben wir geprüft, inwieweit die zum Teil signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern sich verändern, wenn ein möglicher Einfluss des Alters berücksichtigt wird.

ergibt sich ein Anteil von Bewilligungen von 75 Prozent.

46 Die Unterschiede zu den Befunden von Hinz et al. lassen sich zumindest teilweise durch methodische Unterschiede und Unterschiede im verwendeten Modell erklären. Das von uns verwendete Analysemodell der multivariaten Analyse unterscheidet sich von dem Hinz et al.-Modell u.a. dadurch, dass die abhängige Variable als ein Quotient aus den Angaben zu bewilligten und insgesamt gestellten Anträgen definiert wird, während Hinz et al. die abhängige Variable dichotom als positive Förderentscheidung (Antragsbewilligung versus Ablehnung) operationalisierten. Zudem enthielt deren Modell neben dem Alter und der Wissenschaftsbereiche weitere erklärende Variablen wie Jahr der Förderentscheidung oder Höhe der Antragssumme (Hinz et al. 2008: 135).

Abbildung 33: Anteil bewilligter Anträge an allen Anträgen (mit Detailangaben) – nach Fachgruppe und Geschlecht (N=2.583)

In unseren Analysen zeigt sich, dass unter Kontrolle des Alters die Differenz zwischen den Geschlechtern hinsichtlich des Anteils an angegebenen bewilligten Anträgen (an allen Anträgen mit Detailinformationen) geringfügig reduziert wird. Bei der Betrachtung der Differenzen und der Signifikanzen des Gendereffekts (vgl. Tabelle 28, Anhang) wird deutlich, dass durch die Kontrolle von Alter in drei Fächergruppen, „Geisteswissenschaften", „Wirtschafts- und Sozialwissenschaften" sowie „Ingenieurwissenschaften", statistisch signifikante Unterschiede zu verzeichnen sind. Für die „Biologie und Agrarwissenschaften" ergab sich (bei einer zusätzlichen Analyse[47]) ebenfalls eine deutlich sichtbare Differenz. Für die „Medizin", „Chemie und Physik" sowie Mathematik und Geowissenschaften" fanden sich keine signifikanten Differenzen. Somit liefert unser Analyseansatz ein anderes Bild als der Befund von Hinz et al. (2008, 48), die hohe Geschlechterdifferenzen in den Naturwissenschaften identifizierten und für Geistes- und Ingenieurwissenschaften nur geringe Unterschiede ausmachten (siehe oben).

Wenngleich die beiden auf die DFG-Einzelförderung bezogenen multivariaten Analysen (Hinz et al. 2008, Auspurg/Hinz 2010) und unsere Befragung hinsichtlich der Datengrundlage, Zielgruppe, methodischen Vorgehendweise etc. nur bedingt miteinander vergleichbar sind, legen es die vorliegenden Befunde nahe, in nachfolgenden Analysen zu ergründen, worauf die abweichenden Ergebnisse zurückzuführen sind.

Auch mit Blick auf den Antragserfolg lässt sich vermuten, dass begutachtungserfahrene Professorinnen und Professoren aufgrund der im Rahmen ihrer Tätigkeit gesammelten Erfahrungen und der vertieften Kenntnisse zu den Verfahren und Kriterien möglicherweise erfolgreicher beim Einwerben von Drittmitteln sind als Personen, die nur selten als Gutachterin/Gutachter tätig werden, d.h. es müsste sich ein Zusammenhang zwischen Gutachtertätigkeit und Antragserfolg nachweisen lassen. Diese These wurde in einem nächsten Schritt geprüft. Auch hier ergeben unsere Analysen

47 Dazu wurden die geschätzten Mittelwerte gegen die Residuen geplottet. Die visuelle Inspektion zeigt einen deutlichen Unterschied nach Geschlecht. Zudem zeigte die Verteilung eine dreieckförmige Form nach Geschlecht, was für das Vorliegen von Heteroskedastizität (Ungleichheit der Varianzen) spricht und zu einer verzerrten Schätzung der Standardfehler führt. Ein entsprechender statistischer Test auf Varianz-Gleichheit (nach Levene) lieferte einen signifikanten Unterschied.

einen positiven Zusammenhang zwischen Begutachtungsaktivität und Antragserfolg. Die Häufigkeitsverteilung zeigt (Abbildung 34), dass der Anteil der eher erfolglosen Personen (-1/-2/-3) in den Gruppen ohne bzw. mit geringer Begutachtungserfahrung mit 20 bzw. 24 Prozent deutlich höher ausfällt als in den beiden anderen Gruppen mit mittlerer oder hoher Begutachtungserfahrung, in denen dieser Anteil 14 bzw. 15 Prozent beträgt. Auch hinsichtlich ihres Anteils an der Gruppe der „besonders Erfolgreichen" (+2/+3) unterscheiden sich die Professorinnen und Professoren ohne und mit geringer Begutachtungsaktivität deutlich von ihren Kollegen mit mittlerer bzw. hoher Begutachtungsaktivität.

Abbildung 34: Antragserfolg – nach Begutachtungsaktivität insgesamt (N=2.388)

**Skala: +3= Erfolg … -3= Misserfolg*

Abbildung 35: Anzahl Begutachtungen von Förderanträgen – nach Antragserfolg (Mittelwerte/CI95%, N=2.388)

Wenn wir nur die Begutachtungsaktivitäten berücksichtigen, die auf die Begutachtung von Förderanträgen (schriftliche und Gruppenbegutachtungen) zurückgehen, ändert sich das Bild insgesamt kaum. Der Anteil an „Erfolgreichen" (Gruppen +2/+3) unter den Personen, die fachnormiert sehr häufig Förderanträge begutachten, ist mit 36 Prozent mehr als doppelt so hoch wie unter den Befragten, die in den letzten 12 Monaten keine Förderanträge begutachtet haben. Dies zeigt sich auch in den

Mittelwertsverteilungen: Die als „überdurchschnittlich erfolgreich“ eingestuften Personen (+2/+3) berichteten im Durchschnitt über sieben Begutachtungen zu Förderanträgen – deutlich mehr als in den anderen Gruppen (siehe Abbildung 35).

Eine Fragestellung unserer Studie war, ob sich spezifische Antragsstrategien bzw. Investitionskalküle hinsichtlich der Drittmittelbeantragung finden lassen. Daher wird im Folgenden untersucht, inwieweit z.B. die Wahl eines Mittelgebers oder die erwarteten Bewilligungschancen sich in überdurchschnittlichen Antragserfolgen widerspiegeln.

Abbildung 36: Primärer Mittelgeber (N=3.131)

**Legende:*
DFG = Deutsche Forschungsgemeinschaft/DFG;MIN = BMBF und andere Bundes-/Landesministerien;AUSL = ausländische Förderer (EU, ESF, ERC, andere ausländ. Institutionen);STIF = nationale Stiftungen;IND = Industrie/Wirtschaft;SONST = sonstige (nicht aufgeführte) Förderorganisation;MIX = kein primärer Mittelgeber idenifizierbar

Basierend auf der angegebenen Anzahl der Anträge bei den verschiedenen Mittelgebern und der Gesamtsumme aller Anträge haben wir versucht, auf eine Präferenz für einen bestimmten Drittmittelgeber zu schließen[48]. Es zeigt sich, dass insgesamt 79 Prozent der Befragten (2.209 von 2.789) in der Tat bevorzugt bei einem Mittelgeber Projekte beantragen, für 580 Personen (21%) war keine Präferenz für einen der Mittelgeber erkennbar. Die größte Gruppe bilden jene Personen, die Projekte vorzugsweise bei der DFG beantragen (n=1.127/40,4%, vgl. Abbildung 36). Deutlich dahinter folgen das BMBF und andere Bundes- bzw. Landesministerien.

Für zwei der sechs dargestellten Gruppen (nach präferiertem Mittelgeber) konnten signifikante Zusammenhänge zum Antragserfolg ermittelt werden, die jedoch nicht als Antragsstrategien zu interpretieren sind: Ein positiver Effekt zeigt sich für diejenigen Antragstellenden, die bevorzugt Industriemittel beantragen. In dieser Gruppe wurden mehr als 40 Prozent als sehr erfolgreich (Erfolgsgruppen +2/+3) eingestuft. Ein leicht negativer Effekt hingegen zeigt sich für Antragstellende,

48 Eine Förderorganisation (bzw. Gruppe von Förderern) wurde als „primärer Mittelgeber“ identifiziert, wenn ein Antragsteller die Mehrzahl (mehr als 50%) seiner in den vergangenen fünf Jahren gestellten Anträge bei diesem Drittmittelgeber gestellt hat. Da die Anzahl an Anträgen – unabhängig von den beantragten Summen – zugrunde gelegt wurden, ist diese Zuordnung als grobe Klassifizierung zu interpretieren.

die schwerpunktmäßig Fördermittel bei ausländischen Förderern beantragen. Die Ursachen könnten darin liegen, dass Industriemittel nur zum Teil kompetitiv verteilt werden und aufgrund von vorherigen klaren Verhandlungen über die Projekte höhere „Erfolgsquoten" entstehen. Mit Blick auf internationale Mittelgeber bestätigt sich, dass die Bewilligungsquoten generell vergleichsweise gering ausfallen. Während beispielsweise die Bewilligungsquote bei der DFG bei etwa 37 Prozent (bei Einzelanträgen[49]) liegt, fällt sie im Rahmenprogramm der Europäischen Kommission mit 18 Prozent[50] oder in den ERC-Programmen (10-15% [51]) deutlich geringer aus.

Abbildung 37: Antragserfolg – nach primärem Mittelgeber (N=2.621)

**Skala: +3= Erfolg … -3= Misserfolg*

Diese Befunde lassen keine Aussagen zu strategischem Antragsverhalten zu, sie geben vielmehr faktisches Antragsverhalten wieder, das aus vielerlei Gründen entstanden sein kann. Die Befunde bieten aber Anhalts- und Ausgangspunkt für weitere Analysen in dieser Richtung.

Die eingangs formulierte These, dass sich die erwarteten Bewilligungschancen bei der Wahl eines Förderers auch in höheren Antragserfolgen widerspiegeln könnten (im Sinne einer Antragsstrategie), konnte nicht bestätigt werden – die Gruppen unterscheiden sich nur marginal voneinander (vgl. Abbildung 38).

49 http://www.dfg.de/dfg_profil/evaluation_statistik/foerderstatistik/foerderentscheidungen/antragsbearbeitung/index.html

50 http://www.forschungsrahmenprogramm.de/_media/ZEW-Studie_Praesentation_de.pdf

51 http://erc.europa.eu/index.cfm?fuseaction=page.display&topicID=165

Abbildung 38: Antragserfolg – nach Entscheidungskriterien bei Wahl eines Mittelgebers, hier: „Erwartete Bewilligungschancen" (N=2.418)

**Skala: -3 = Misserfolg… +3 = Erfolg*

Abbildung 39: Antragserfolg – nach Entscheidungskriterien bei Wahl eines Mittelgebers, hier: „Gute Erfahrungen in der Vergangenheit" (N=2.396)

**Skala: -3 = Misserfolg… +3 = Erfolg*

Ein Indiz für existierende Investitionskalküle ist der Zusammenhang, den wir hinsichtlich der früher bereits gesammelten guten Erfahrungen mit bestimmten Mittelgebern und dem Antragserfolg gefunden haben. Diejenigen Personen, für die dies ein wichtiges/sehr wichtiges Motiv ist, scheinen insgesamt erfolgreicher zu sein. Unklar ist jedoch, ob nicht eventuell ein umgekehrter Zusammen-

hang vorliegt und für die eher Erfolgreichen unter den Befragten gute Erfahrungen (interpretiert als Erfolgserfahrungen) ein wichtiges Motiv bei der Mittelgeberwahl sind.

Zuletzt wurde die These geprüft, dass die für bestimmte Tätigkeitsbereiche aufgewendete Zeit Einfluss auf den Antragserfolg habe, d.h. dass z.B. Personen, die besonders viel Zeit für Drittmittelanträge aufwenden, erfolgreicher seien.

Abbildung 40: Antragserfolg – nach Zeitanteil (prozentual) für verschiedene Tätigkeitsbereiche, hier: „Einwerben von Drittmitteln" (N=2.349)

**Skala: -3 = Misserfolg… +3 = Erfolg*

Abbildung 41: Antragserfolg – nach Zeitanteil (prozentual) für verschiedene Tätigkeitsbereiche, hier: „Einwerben von Drittmitteln" (Mittelwerte/CI 95%[52], N=2.349)

Der Anteil der erfolgreichen Personen in den letzen beiden Gruppen (wenn mehr als 10% der Zeit für Drittmittelakquise aufgewandt wird) steigt erkennbar. Berücksichtigt man jedoch die Verteilung der Mittelwerte, so kann nicht auf einen linearen Zusammenhang geschlossen werden. Die gering-

52 Die unterste Erfolgsgruppe (-3) ist hier wegen der geringen Zellbesetzung von n=17 nicht dargestellt.

sten Zeitanteile für Drittmitteleinwerbungen werden von jenen Personen angegeben, die weder als besonders erfolgreich noch besonders erfolglos beschrieben werden können.

Noch deutlicher ist der Zusammenhang zwischen Antragserfolg und dem Zeitanteil, der für Lehr- und Prüfungsverpflichtungen verwendet wird. Hier zeigt sich das umgekehrte Bild: Je höher der angegebene Zeitanteil für die Lehre, umso geringer ist der Anteil der Personen, die als besonders erfolgreich bei der Beantragung von Drittmitteln eingestuft wurden.

Abbildung 42: Antragserfolg – nach Zeitanteil (prozentual) für verschiedene Tätigkeitsbereiche, hier: „Lehr- und Prüfungsverpflichtungen" (N=2.407)

**Skala: -3 = Misserfolg… +3 = Erfolg*

Abbildung 43: Antragserfolg – nach Zeitanteil (prozentual) für verschiedene Tätigkeitsbereiche, hier: „Lehr- und Prüfungsverpflichtungen" (Mittelwerte/CI 95%[53], N=2.407)

53 Die unterste Erfolgsgruppe (-3) ist hier wegen der geringen Zellbesetzung von n=19 nicht dargestellt.

3.3 Antrags- und Begutachtungsprozess

Warum entscheiden sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Beantragung von Fördermitteln für einen bestimmten Mittelgeber? Wie gut fühlen sie sich über Fördermöglichkeiten informiert und welche Beratungsangebote nehmen sie in Anspruch? Wie entscheiden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, welche Themen sie in ihren Projekten bearbeiten? Lassen sie sich von Ausschreibungen und Schwerpunktprogrammen zur Konzeption eines Forschungsprojekts inspirieren oder steht am Anfang die Projektidee, für die eine geeignete Finanzierung gesucht wird? Wie wird der Begutachtungsprozess bewertet? Worauf wird die Ablehnung eines Antrages zurückgeführt? Werden abgelehnte Anträge überarbeitet und erneut eingereicht? Diese und ähnliche Fragen, die Drittmittelbeantragung und damit im Zusammenhang stehende Aspekte betreffend, werden im folgenden Abschnitt behandelt.

Die Programme bzw. Instrumente der verschiedenen Förderer, aber auch deren Antrags- und Begutachtungsverfahren unterscheiden sich zum Teil deutlich. Aus diesem Grund wurden in der Befragung Beurteilungen und Erfahrungen zum Begutachtungsprozess mit konkretem Projektbezug abgefragt. Erfragt wurden zunächst Informationen (Programm- bzw. Förderart; Summe und Entscheidung) zu den Drittmittelanträgen der letzten fünf Jahre. Da Bewertungen nicht zuletzt davon abhängen können, ob ein Projektantrag erfolgreich war oder nicht, haben wir in der Folge zwischen erfolgreichen und nicht erfolgreichen Anträgen unterschieden. Die Befragten wurden gebeten, den jeweils zuletzt bewilligten bzw. den zuletzt abgelehnten Antrag zu markieren. Auf diesen Antrag beziehen sich die Auskünfte der Befragten.

Neben einer fundierten Interpretation der abgefragten Einschätzungen und Bewertungen soll diese Vorgehensweise (in der Gesamtschau aller auf diese Weise angegeben Projekte) auch Rückschlüsse auf besondere Merkmale von Mittelgebern bzw. Gruppen von Förderern ermöglichen.

3.3.1 Letzter bewilligter Antrag: Merkmale im Überblick

In den folgenden Auswertungen werden zunächst verschiedene Aspekte des Antragsprozesses mit konkretem Projektbezug zum letzten bewilligten Antrag dargestellt. Etwa 80 Prozent der Befragten (n=2.541) haben Angaben dazu gemacht, bei welchem Mittelgeber sie ihren letzten bewilligten Drittmittelantrag gestellt haben (vgl. Tabelle 13).

Tabelle 13: Letzter bewilligter Antrag – Anteile nach Mittelgeber

Originalabfrage			**neue Gruppierung**		
	N	%		N	%
DFG (ohne Exzellenzinitiative)	1173	37,5	DFG	1173	37,5
BMBF	380	12,1	MIN	593	19
andere Bundes- und Landesministerien	213	6,8			
EU	130	4,2	AUSL	210	7
ERC	10	,3			
ESF	17	,5			
andere ausländische Förderer	53	1,7			
nationale Stiftungen	179	5,7	STIF	179	5,7
Industrie/Wirtschaft	186	5,9	IND	186	5,9
Sonstige	152	4,9	SONST & EXIN	200	6
Exzellenzinitiative	48	1,5			
(k.A.)	590	18,8	(k.A.)	590	18,8
	3131	**100,0**		**3131**	**100,0**

Die Fallzahlen für einzelne Förderer sind zum Teil sehr gering, daher haben wir einige Mittelgeber zu Gruppen zusammengefasst, um so dennoch differenzierte Auswertungen vornehmen zu können. Wie nicht zuletzt aufgrund der Verteilung der Anträge über die Mittelgeber insgesamt erwartet (siehe Abschnitt 3.1, 3.2), wurde die Mehrzahl der zuletzt bewilligten Projekte bei der DFG beantragt, d.h. die meisten Angaben beziehen sich auf bei der DFG gestellte Anträge.

Abbildung 44: Letzter bewilligter Antrag – Anteile nach Mittelgeber (Personen ohne Angaben zum letzten bewilligten Projekt nicht berücksichtigt (siehe Tabelle 13), N=2.541)

Abbildung 45: Letzter bewilligter Antrag – Projektart nach Mittelgeber (N=2.471)

Von der Mehrzahl dieser Personen (n=2.471) liegen uns auch Angaben zur Art des beantragten Projektes vor. Wiederum wurden mit Blick auf auswertbare Zellbesetzungen geeignete Gruppen gebildet[54]. Über alle Mittelgeber hinweg machen Einzelprojektanträge mit 49 Prozent den größten Anteil

54 **Einzelantrag**= Einzelantrag (DFG), Einzelprojektantrag (andere FO);
Verbund-/Vernetzungsproj./Koord. Progr.= Forschungszentren (DFG), Sonderforschungsbereiche/ Transregio (DFG), Schwerpunktprogramme (DFG), Forschergruppen (DFG), Graduiertenkollegs (DFG), Verbundprojekt

der zuletzt bewilligten Anträge aus, weitere 42 Prozent entfallen auf Verbund-/Vernetzungsprojekte bzw. Anträge in koordinierten Programmen. Letztere spielen insbesondere für Beantragungen bei Ministerien und bei ausländischen Förderern eine Rolle (vgl. Abbildung 45).

3.3.2 Letzter bewilligter Antrag: Wahl eines Mittelgebers

Die Professorinnen und Professoren wurden gefragt, warum sie ihren letzten erfolgreichen Projektantrag bei dem jeweiligen Drittmittelgeber gestellt hätten. Als wichtigste Motive wurden die thematische Passung von Projekt und Programm, die erwarteten Bewilligungschancen, die Fairness des Begutachtungsverfahrens, die Förderdauer und gute Erfahrungen, die man in der Vergangenheit mit dem jeweiligen Förderer gemacht hatte, genannt (vgl. Abbildung 46). Die Relevanz dieser Kriterien bei Entscheidungen für oder gegen einen Förderer wird jedoch in der Regel sehr unterschiedlich bewertet, und so haben wir die Befragten gebeten anzugeben, wie wichtig ihnen diese Kriterien sind:

- *thematische Offenheit des Programms:* Erwartungsgemäß ist dieses Kriterium insbesondere für Personen relevant, die sich für die Einreichung bei der DFG entschieden haben. Für Antragstellende in Industrie/Wirtschaft spielt dieser Aspekt hingegen keine Rolle.
- *thematische Passung des Programms:* Korrespondierend mit den soeben genannten Besonderheiten spielt die Passung von Programm und Forschungsschwerpunkt (als Gegenpol zur thematischen Offenheit) für die DFG-Antragstellenden eine signifikant geringere Rolle als für Antragstellende bei anderen Förderern, für welche dieser Aspekt eine sehr hohe Bedeutung hat.
- *Ausrichtung auf Grundlagenforschung:* Auch dieses Kriterium ist insbesondere ein Grund, Projekte bei der DFG zu beantragen. Den Gegenpol bilden auch hier (wie erwartet) die Antragstellenden, die stärker industrieorientiert sind, für die dieser Aspekt wiederum nicht relevant ist. Für die anderen Gruppen ist dieses Kriterium weder wichtig noch unwichtig für die Wahl des Mittelgebers.
- *Ausrichtung auf anwendungsorientierte Forschung:* Komplementär zum eben Gesagten ist dies ein wichtiges Motiv für diejenigen, die ihre Projekte bei der Industrie beantragten, nicht jedoch für die DFG-Antragstellenden.
- *Fairness des Begutachtungsverfahrens:* Dieses Kriterium wird von Antragstellenden aller Mittelgeber für wesentlich erachtet, wird aber besonders stark von DFG-Antragstellenden und Personen, die ihr letztes bewilligtes Projekt bei nationalen Stiftungen beantragt haben, betont.
- *gute Erfahrungen in der Vergangenheit:* Insbesondere für Antragstellende bei der DFG und solche mit Anträgen bei Industrie/Wirtschaft scheint es ein wesentlicher Beweggrund für Wahl eines Mittelgebers zu sein, dass bereits gute Erfahrungen mit diesem Mittelgeber vorliegen.
- *Prestige des Förderers:* Dieser Aspekt ist insbesondere für DFG-Antragstellende ein wichtiges Entscheidungskriterium – mit Blick auf alle anderen Mittelgeber ist dieses Kriterium weder wichtig noch unwichtig.
- *Erwartungshaltung der Institution:* Auch hinsichtlich dieses Aspektes unterscheiden sich die DFG-Antragstellenden signifikant von den anderen Gruppen, wenngleich sich alle Werte um den Skalenmittelpunkt bewegen. Die Erwartungshaltung der Heimatinstitution ist ein eher wichtiges Kriterium wenn es darum geht, sich für DFG als Mittelgeber zu entscheiden – bei Anträgen, die sich an andere Mittelgeber richten, ist dieser Aspekt eher unwichtig.

(andere FO), Vernetzungeprojekt (andere FO);
Sonstiges= Forschungsstipendium (DFG), Emmy Noether-Programm (DFG), Heisenberg-Programm (DFG), Großgeräte (DFG), Wiss. Bibliotheken/Informationssysteme (DFG), Infrastrukturförderung (andere FO), Tender (andere FO), Sonstiges (DFG, andere FO), Exzellenzinitiative.

Abbildung 46: „Wie wichtig waren die folgenden Kriterien für die Entscheidung, bei dem gewählten Förderer Ihr letztes bewilligtes Drittmittelprojekt zu beantragen?" – nach Mittelgeber (5-stufige Skala: 1= überhaupt nicht wichtig… 5=sehr wichtig, Mittelwerte/CI 95%, N=2.461)

thematische Offenheit des Förderprogramms

thematische Passung des Förderprogramms zu meinen Forschungsinteressen

Ausrichtung des Förderers auf Grundlagenforschung

Ausrichtung des Förderers auf anwendungsorientierte Forschung

Fortsetzung einer bereits beim gleichen Förderer erfolgreich beantragten vorherigen Förderung (Fortsetzungsantrag)

Antragsaufwand

Dauer des Begutachtungsverfahrens

Fairness des Begutachtungsverfahrens

erwartete Bewilligungschancen

Dauer der Förderperiode

gute Erfahrungen in der Vergangenheit

Service- und Beratungsleistungen des Förderers

Prestige des Förderers

Erwartungshaltung meiner Institution

Abbildung 47: „Wie haben Sie den Antrags- und Begutachtungsprozess des letzten bewilligten Antrags wahrgenommen? Bitte schätzen Sie ein, inwieweit die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen." – nach Mittelgeber (5-stufige Skala: 1= trifft überhaupt nicht zu…5=trifft voll und ganz zu, Mittelwerte/CI 95%, N=2.482)

Ich war in der Phase der Antragstellung…

…über die Konditionen der Förderung (Art, Umfang, Dauer, etc) sehr gut informiert.

…über die Kriterien der Begutachtung sehr gut informiert.

…über das Begutachtungs- und Entscheidungsverfahren sehr gut informiert.

Die Antrags- und Begutachtungsprozesse der einzelnen Mittelgeber unterscheiden sich voneinander und werden von den Befragten hinsichtlich verschiedener Aspekte (Konditionen, Begutachtungskriterien, Entscheidungsverfahren) auch unterschiedlich beurteilt. Diejenigen, die bei der DFG ihr letztes bewilligtes Projekt beantragt hatten, fühlten sich hinsichtlich aller abgefragter Aspekte signifikant besser informiert als die Antragstellenden bei anderen Mittelgebern, was für einen Erfolg der Transparenz-Politik der DFG[55] spricht.

3.3.3 Letzter bewilligter Antrag: Projektgenese

Im Folgenden betrachten wir die Entstehungsgeschichte des jeweils zuletzt bewilligten Projekts. Suchten die Professorinnen und Professoren für eine bereits vorhandene Projektidee ein geeignetes Förderinstrument oder wurde – angeregt durch eine Ausschreibung – eine neue Projektidee entwickelt? Inwieweit musste die Projektidee modifiziert und gegebenenfalls an eine Ausschreibung angepasst werden? In welchem Verhältnis stehen „bottom-up"- und „top-down"-Förderung?

Abbildung 48: „Welche der Aussagen beschreibt am besten die Situation, in der das Projekt entstanden ist?" (N=2.418)

Über alle Mittelgeber hinweg zeigt sich, dass etwa 70 Prozent der Anträge auf eigene Projektideen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zurückgehen, 30 Prozent der Projekte hingegen wurden durch eine Ausschreibung angeregt. Die überwiegende Mehrzahl der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler suchte also für eine Projektidee nach einer geeigneten Fördermöglichkeit. Wie Abbildung 48 entnommen werden kann, unterscheiden sich die jeweiligen Anteile abhängig vom Finanzier des letzten bewilligten Projektes deutlich. Der Anteil der Personen, der für eine bestehende Forschungsidee einen Mittelgeber suchte, ist für Antragstellende der DFG (mit 85%) sowie bei Beantragungen bei nationalen Stiftungen (mit 77%) und in der Industrie (75%) besonders hoch. Im Gegensatz dazu orientierten sich besonders viele der Befragten, die bei Bundes-/Landesministerien (54%) und bei europäischen/ausländischen Förderinstitutionen (50%) Projekte beantragten, an einer

55 Z.B. durch die Veröffentlichung von Förderstatistiken und die Unterstützung von Programm-Evaluationen (http://www.dfg.de/dfg_profil/evaluation_statistik/index.html) und ein umfassendes Informationsangebot.

Ausschreibung[56]. Dies verwundert jedoch nicht, denn thematisch weitestgehend offen gestalteten Förderinstrumenten (wie beispielsweise der Einzelförderung) kommt bei der DFG nach wie vor große Bedeutung zu, wohingegen etwa das BMBF, das unter den Ministerien mit Abstand die meisten Fördermittel bereitstellt, insbesondere die Förderung im Rahmen von thematischen Programmen als Instrument nutzt (vgl. Hinze 2009; DFG 2009b) und andere Mittelgeber ausschließlich mit Ausschreibungen arbeiten.

Abbildung 49: „Mussten Sie Ihre ursprüngliche Projektidee verändern und an ein gegebenes Förderinstrument anpassen?" (Filter: wenn Angabe, dass für eine bestehende Projektidee ein Instrument gesucht wurde; Doppelnennung strukturelle & thematische Anpassung möglich, N=1.689)

Der Eindruck, dass vor allem die DFG und nationale Stiftungen sehr breite und offene Fördermöglichkeiten anbieten, die es den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern erlauben, die Finanzierung vorhandener Projektideen (im Sinne einer „bottom-up"-Förderung) zu beantragen, bestätigt sich somit deutlich. Zumal auch auf die Nachfrage hin, inwieweit im Nachhinein die Projektidee modifiziert bzw. dem Förderinstrument angepasst werden musste, die überwiegende Mehrheit der DFG-Antragstellenden (74%) und der Antragstellenden bei nationalen Stiftungen (69%) angibt, dass keinerlei Veränderungen der Projektidee notwendig gewesen seien. Im Gegensatz dazu ist der Anteil der Personen, die strukturelle und/oder thematische Anpassungen vornehmen mussten unter den Antragstellenden beim BMBF und anderen Bundes-/ Landesministerien mit fast 70 Prozent besonders hoch (vgl. Abbildung 49).

3.3.4 Letzter abgelehnter Antrag: Merkmale im Überblick

Die nun folgenden Auswertungen zur Wahrnehmung von Antrags-/Begutachtungsprozessen beziehen sich wiederum auf ein jeweils konkretes Projekt – nun liegt der Fokus jedoch auf dem zuletzt abgelehnten Antrag. Für etwa 50 Prozent der Befragten (n=1.602) liegen Informationen dazu vor, bei welchem Mittelgeber der letzte Drittmittelantrag, der abgelehnt wurde, gestellt worden war (vgl. Tabelle 14) – die übrigen 50 Prozent der Befragten haben für die relevante Zeitspanne von fünf Jahren keine Detailangaben zu abgelehnten Anträgen gemacht oder die Befragung vorher abgebrochen (siehe Abschnitt 1.1.5).

56 Wir verstehen hier „Ausschreibung" im Sinne von Calls zur Einreichung thematisch fokussierter Projektanträge.

Tabelle 14: Letzter abgelehnter Antrag – Anteile nach Mittelgeber

Originalabfrage			**neue Gruppierung**		
	N	**%**		**N**	**%**
DFG (ohne Exzellenzinitiative)	834	26,6	DFG	834	26,6
BMBF	223	7,1	MIN	295	9
andere Bundes- und Landesministerien	72	2,3			
EU	174	5,6	AUSL	260	8
ERC	48	1,5			
ESF	20	,6			
andere ausländische Förderer	18	,6			
nationale Stiftungen	102	3,3	STIF	102	3,3
Industrie/Wirtschaft	38	1,2	IND	38	1,2
Sonstige	38	1,2	SONST & EXIN	73	2
Exzellenzinitiative	35	1,1			
k.A.	1529	48,8	(k.A.)	1529	48,8
	3131	100,0		3131	100,0

Die Verteilung über die Mittelgeber, bei denen der jeweils letzte abgelehnte Antrag gestellt wurde, entspricht in etwa derjenigen, wie wir sie auch für die bewilligten Projektanträge gefunden haben. Wiederum geben die meisten Befragten an, das letzte abgelehnte Projekt bei der DFG (52%) beantragt zu haben, gefolgt von Beantragungen bei Ministerien (18%) und bei europäischen/ausländischen Förderern (16%).

Abbildung 50: Letzter abgelehnter Antrag – Anteile nach Mittelgeber (nicht berücksichtigt sind Personen ohne Angaben zum letzten abgelehnten Antrag (vgl. Tabelle 14), N=1.602)

Von der Mehrzahl dieser Personen (n=1.527) liegen uns Informationen zur Art des beantragten Projekts vor. Die Verteilung gestaltet sich ähnlich wie bereits für den letzten bewilligten Antrag dargestellt: Die Hälfte (50%) der Anträge waren Einzelprojektanträge, in weiteren 43 Prozent der Fälle sind Verbund- bzw. Vernetzungsprojekte beantragt worden.

Abbildung 51: Letzter abgelehnter Antrag – Projektart nach Mittelgeber (N=1.527)

3.3.5 Letzter abgelehnter Antrag: Ablehnungsgründe

Im Kontext der abgelehnten Anträge war es für uns zunächst von Interesse zu erfahren, worauf die Befragten das Scheitern ihres Antrages zurückführten: Sind es die Projektinhalte, die Arbeitsplanung, die Merkmale der Antragstellenden oder andere Rahmenbedingungen, die als Begründung angeführt werden? Frühere Befragungen statusähnlicher Gruppen (vgl. Böhmer et al. 2008: 51-53; Böhmer/ Hornbostel 2009: 30-32) ergaben, dass von abgelehnten Antragstellenden insbesondere die Wettbewerbssituation, Verfahrensmerkmale und die Kompetenzen der Gutachterinnen und Gutachter als mögliche Gründe für ein Scheitern in Betracht gezogen wurden.

Wie Abbildung 52 entnommen werden kann, sind die hier Befragten der Ansicht, dass bestimmte Projektcharakteristika für das Scheitern der Anträge – wenngleich in geringem Maße – mitverantwortlich seien. Sie sind der Ansicht, dass ihre beantragten Projekte sowohl etwas zu interdisziplinär als auch zu risikoreich gewesen seien und daher abgelehnt wurden. Unterschiede mit Blick auf den konkreten Mittelgeber zeigen sich nur wenige. So glauben insbesondere die Antragstellenden bei der DFG, den Ministerien und den nationalen Stiftungen, dass ihr beantragtes Projekt etwas zu innovativ für eine Bewilligung gewesen sein könnte. Dass eine etwas zu geringe Anwendungsorientierung des Forschungsprojekts zum Scheitern führte, glauben hingegen nur die Antragstellenden bei nationalen Stiftungen.

Abbildung 52: „In welcher Weise haben Ihrer Meinung nach die folgenden Eigenschaften des beantragten Projekts zu dessen Ablehnung beigetragen?" – nach Mittelgeber (5-stufige Skala: 1=zu gering für eine Bewilligung … 5=zu ausgeprägt für eine Bewilligung, Mittelwerte/CI 95%, N=1.054)

interdisziplinäre Ausrichtung des Projekts

Innovationsgehalt des Projekts

Anwendungsorientierung des Projekts

Risikoreichtum des Projekts

Ergänzend zu den dargestellten Projektmerkmalen haben wir weitere mögliche Gründe aufgeführt und die Befragten gebeten einzuschätzen, inwieweit diese Faktoren zur Ablehnung des letzten Antrages beigetragen haben könnten.

Die eingangs skizzierte Vermutung – abgeleitet aus den Befunden ähnlicher iFQ-Befragungen – bestätigte sich auch hier: Die Ablehnung wird insbesondere auf die Wettbewerbssituation, d.h. die begrenzte Menge an Fördermitteln und die hohe Anzahl guter Anträge, zurückgeführt. Aber auch die Aspekte, die den Begutachtungsprozess charakterisieren – wie Zusammensetzung des Gutachtergremiums und die Intransparenz der Kriterien – werden durchaus als Ablehnungsgrund gesehen. Auf Gründe, die in der Person des Antragstellenden liegen (beispielsweise unzureichende Vorarbeiten und Publikationen der Antragsbeteiligten oder die Reputation der Heimatinstitution), wird die Ablehnungsentscheidung im geringsten Maße zurückgeführt.

Abbildung 53: „Im Folgenden sind weitere Faktoren aufgeführt, die möglicherweise Einfluss auf die Förderentscheidung hatten. Bitte geben Sie an, wie stark diese Ihrer Ansicht nach zur Ablehnung Ihres Antrags beigetragen haben." (5-stufige Skala: 1=hat überhaupt nicht zur Ablehnung beigetragen … 5=hat sehr stark zur Ablehnung beigetragen, Mittelwerte/CI 95%, N=1.399)

Differenziert nach dem Mittelgeber, bei dem das letzte abgelehnte Drittmittelprojekt beantragt wurde, unterscheiden sich die Einschätzungen interessanterweise nur hinsichtlich der Items zur Wettbewerbssituation und der Begutachtungsverfahren und Gutachtenden (vgl. Abbildung 54) – hinsichtlich der Merkmale des Antrags, der Antragstellenden oder der Institution fanden sich keine signifikanten Unterschiede.

- Die Wettbewerbssituation wird besonders stark von den Antragstellenden bei ausländischen Förderern als möglicher Ablehnungsgrund angeführt. Die Industrie-Antragstellenden sehen hingegen in der Anzahl an Mitbewerbern eher keine Ursache für eine Ablehnung ihres Projektes.
- Die Zusammensetzung der Gutachtergruppe und die mangelnde Objektivität und Kompetenz der Gutachterinnen/Gutachter wird am ehesten von den Antragstellenden bei der DFG und den Ministerien als möglicher Grund des Scheiterns angeführt.
- Eine mangelnde Transparenz der Begutachtungskriterien wird insbesondere von Antragstellenden bei den Ministerien und den nationalen Stiftungen angezeigt – in besonders geringem Maße von Antragstellenden der DFG und ausländischer Mittelgeber.

– Auf die Komplexität des Antragsverfahrens als möglichem Grund des Scheiterns verweisen lediglich die Antragstellenden bei ausländischen Mittelgebern (wenngleich im mittleren Wertebereich).

Abbildung 54: Gründe für Ablehnungsentscheidung[57] – nach Mittelgeber (N=1.166)

57 „Im Folgenden sind weitere Faktoren aufgeführt, die möglicherweise Einfluss auf die Förderentscheidung hatten. Bitte geben Sie an, wie stark diese Ihrer Ansicht nach zur Ablehnung Ihres Antrags beigetragen haben." (5-stufige Skala: 1= Hat überhaupt nicht zur Ablehnung beigetragen … 5= Hat sehr stark zur Ablehnung beigetragen).

hohe Komplexität des Antragsverfahrens

In Abhängigkeit vom Geschlecht zeigen sich erwähnenswerte Unterschiede nur hinsichtlich jener Aspekte, die die Auswahl der Gutachter bzw. die Kompetenz der Gutachter adressieren: Die weiblichen Befragten ziehen fehlende Kompetenz und Objektivität sowie eine ungünstige fachliche Zusammensetzung des Begutachtungsgremiums als mögliche Ablehnungsgründe deutlich eher in Betracht als die männlichen Befragten (vgl. Abbildung 55).

Abbildung 55: Gründe für Ablehnungsentscheidung[58] – nach Geschlecht (N=1.502)

mangelnde Kompetenz der GutachterInnen

fehlende Objektivität der GutachterInnen

ungünstige fachliche Zusammensetzung der Gutachtergruppe

58 „Im Folgenden sind weitere Faktoren aufgeführt, die möglicherweise Einfluss auf die Förderentscheidung hatten. Bitte geben Sie an, wie stark diese Ihrer Ansicht nach zur Ablehnung Ihres Antrags beigetragen haben." (5-stufige Skala: 1= Hat überhaupt nicht zur Ablehnung beigetragen … 5= Hat sehr stark zur Ablehnung beigetragen).

3.3.6 Letzter abgelehnter Antrag: Gutachterkommentare

Wie im vorangegangenen Abschnitt gezeigt, wird der Begutachtungsprozess bzw. die Kompetenz der Begutachtenden durchaus kritisch gesehen. Ein wichtiger Bestandteil des Begutachtungsprozesses, den die Befragten auch als Indiz für die Bewertung der Qualität des Begutachtungsprozesses werten dürften, sind die schriftlichen Entscheidungsbegründungen, die den Antragstellenden in der Regel zugehen sollten.

Insgesamt geben 70 Prozent der Befragten an, für ihren letzten abgelehnten Antrag eine schriftliche Entscheidungsbegründung erhalten zu haben. Dabei unterscheiden sich die Angaben in Abhängigkeit vom Mittelgeber deutlich (vgl. Tabelle 15): So erhielten 87 Prozent der DFG-Antragstellenden und 75 Prozent derjenigen, die bei ausländischen Förderern Projekte beantragt hatten nach eigenen Angaben ein entsprechendes Schreiben[59]. Deutlich geringer ist der Anteil unter den Antragstellenden bei der Industrie (24%) und unter den Bewerbern bei nationalen Stiftungen (31%).

Tabelle 15: „Haben Sie eine schriftliche Begründung für die Ablehnung mit Auszügen aus den Gutachterkommentaren erhalten?" (N=1.528)

	ja, erhalten		*nein, nicht erhalten*		gesamt (n)
	n	%	n	%	
DFG	701	87,1%	101	12,5%	802
MIN	112	40,4%	163	58,8%	275
AUSL	190	75,1%	62	24,5%	252
STIF	30	30,6%	67	68,4%	97
IND	9	24,3%	28	75,7%	37
SONST & EXIN	39	58,2%	26	38,8%	65
gesamt	**1081**	**70,3%**	**447**	**29,1%**	**1528**

Da die Qualität dieser Entscheidungsbegründungen nur von den Personen eingeschätzt werden kann, die eine solche auch erhalten haben, reduzieren sich die Fallzahlen für die nachfolgenden Auswertungen erheblich. Eine differenzierte Auswertung für alle Mittelgeber ist aufgrund der geringen Fallzahlen somit leider nicht möglich. Insbesondere können die Angaben der Befragten, die sich auf Stiftungs- und Industrieanträge oder Anträge bei sonstigen Mittelgebern beziehen, nicht berücksichtigt werden.

Insgesamt zeigt sich eine breite Unzufriedenheit mit den schriftlichen Begründungen für die Ablehnung eines Projektantrags. Die schriftlichen Entscheidungsbegründungen werden hinsichtlich aller abgefragten Aspekte eher negativ beurteilt. Die Bewertungen der jeweiligen Mittelgeber unterscheiden sich nur wenig voneinander (vgl. Abbildung 56). Von den DFG-Antragstellenden wird die (mangelnde) fachliche Korrektheit und Nachvollziehbarkeit der Entscheidung etwas stärker kritisiert als von den beiden Vergleichgruppen (Ministerien; ausländische Förderer). Die fehlende Transparenz der Bewertungsmaßstäbe wird von den Antragstellenden bei Bundes- und Landesministerien am stärksten beklagt. Mit Ausnahme des Aspektes „Anmerkungen waren hilfreich" wurden die schriftlichen Entscheidungsbegründungen der ausländischen Mittelgeber etwas weniger kritisch bewertet als die der DFG und der Ministerien.

59 Nach DFG-Angaben werden immer schriftliche Entscheidungsbegründungen versandt. Wir können nicht ermessen, inwieweit bei dieser Gruppe von Befragten Erinnerungslücken eine Rolle spielen bzw. inwieweit die Begründungsschreiben die Adressaten tatsächlich nicht erreicht haben.

Abbildung 56: „Wie beurteilen Sie diese schriftliche Entscheidungsbegründung?" (5-stufige Skala: 1= stimme überhaupt nicht zu … 5=stimme voll und ganz zu, Mittelwert/ CI95%, N=987)

3.3.7 Letzter abgelehnter Antrag: „Weiterverwendung" des Antrags

Zuletzt interessierte uns, wie die Antragstellenden mit einmal abgelehnten Anträgen weiter verfahren. Werden diese Anträge „weiter verwendet", das heißt ggf. modifiziert und erneut eingereicht? Von allen Befragten mit Angaben zu ihrem zuletzt abgelehnten Antrag gab die Mehrheit (insgesamt 68%) an, das Projekt nach dessen Ablehnung nicht weiterverfolgt zu haben, d.h. der abgelehnte Antrag wurde nicht erneut eingereicht.

Diejenigen, die den Antrag überarbeitet und neu eingereicht haben, haben dies mehrheitlich im gleichen Förderprogramm/bei demselben Mittelgeber getan. Insbesondere unter Professorinnen und Professoren, die ihr zuletzt abgelehntes Projekt bei der DFG beantragt hatten, ist der Anteil derer, die diesen Antrag im gleichen Programm oder einem anderen Programm bei der DFG noch einmal einreichten, mit 26,9 Prozent vergleichsweise hoch – der Anteil derjenigen hingegen, die für eine erneute Beantragung einen anderen Mittelgeber wählten, ist mit 9,2 Prozent eher gering.

Von allen überarbeiteten und neu eingereichten Anträgen wurden mittlerweile 31 Prozent bewilligt, in 55 Prozent der Fälle stand die Entscheidung zum Zeitpunkt der Befragung noch aus.

Tabelle 16: „Welche der folgenden Aussagen trifft am besten auf Ihren letzten abgelehnten Drittmittelantrag zu?" (N=1.543)

	DFG	MIN	AUSL	STIF	IND	SONST & ExIn	gesamt
Ich/wir habe/n den Antrag zeitgleich bei mehreren Förderorganisationen eingereicht.	0,5%	0,3%	0,4%	2,0%	0,0%	0,0%	**0,5%**
Nach der Ablehnung habe/n ich/wir den Antrag überarbeitet und im gleichen Förderprogramm erneut eingereicht.	19,7%	3,8%	11,9%	2,0%	10,8%	8,8%	**13,7%**
Nach der Ablehnung habe/n ich/wir den Antrag überarbeitet und in einem anderen Programm derselben Förderorganisation eingereicht.	7,2%	6,3%	4,7%	4,1%	0,0%	4,4%	**6,2%**
Nach der Ablehnung habe/n ich/wir den Antrag in vergleichbarer Form bei einer anderen Förderorganisation eingereicht.	9,2%	11,5%	11,9%	24,5%	16,2%	19,1%	**11,7%**
Ich/wir habe/n den Antrag nicht erneut bei diesem oder einem anderen Förderer eingereicht.	63,3%	78,0%	71,1%	67,3%	73,0%	67,6%	**68,0%**
gesamt (n)	**801**	**286**	**253**	**98**	**37**	**68**	**1543**

Abbildung 57: „Ist über den erneut eingereichten Antrag bereits eine Entscheidung getroffen worden?" (N=518)

3.4 Bedeutung von Drittmitteleinwerbungen

Im folgenden Abschnitt wird der Frage nachgegangen, welche Motive bei der Beantragung von Drittmitteln eine Rolle spielen. Im Hintergrund steht die These, dass nicht zuletzt die steigende Bedeutung von erfolgreich eingeworbenen Drittmitteln in den Modellen der leistungsorientierten Mittelvergabe (LOM) in den Universitäten bzw. Fakultäten die Antragsaktivität beeinflusst. Profitieren die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusätzlich von den Drittmitteleinwerbungen, wirken diese reputationssteigernd oder werden zumindest so wahrgenommen? Oder gehört die Drittmittelakquise inzwischen zum festen Repertoire von Zielvereinbarungen? Was wiegt als Motiv schwerer: eine Forschungsfrage und die Suche nach finanziellen Mitteln zur Umsetzung einer Projektidee oder aber ein anderes, sekundäres Motiv – etwa die Notwendigkeit Mittel einzuwerben, um Mitarbeitende weiter finanzieren, Vereinbarungen erfüllen oder an der eigenen Reputation arbeiten zu können?

3.4.1 Motive der Drittmitteleinwerbung

Die Ergebnisse zeigen zunächst, dass Forschung ohne Drittmittel aus Sicht der Befragten kaum möglich ist. Nur 18 Prozent der Professorinnen und Professoren geben an, auch ohne Drittmittel ihren Forschungsfragen nachgehen zu können (Skalenwerte 1 und 2).

Abbildung 58: „Die Einwerbung von Drittmitteln ist mit einer Reihe von Motiven und Folgen verbunden. Bitte bewerten Sie die genannten Aspekte." (5-stufige Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu…5=trifft voll und ganz zu; Mittelwerte, CI 95%, Filter: nur Personen mit Antragstellung in den vergangenen fünf Jahren; modularisiert, N=1672)

Die reine Notwendigkeit, eine Finanzierungsquelle für die Umsetzung von Projektideen zu finden, bildet aber nur einen von vier wichtigen Faktoren. Ebenso wichtig sind die Weiterfinanzierung der Mitarbeitenden, die Steigerung der eigenen Reputation und der Aufbau von Forschungsinfrastruktur. Zusätzlicher Nutzen durch eingeworbene Drittmittel im Rahmen leistungsorientierter Mittelzuweisungen spielt hingegen eine geringe Rolle. Verpflichtungen, im Rahmen von Zielvereinbarungen Drittmittel zu akquirieren, geben nur 32 Prozent der Befragten an (Skalenwerte 4 und 5). Da hier ausschließlich über die Kerngruppe (also Professorinnen und Professoren) berichtet wird, ist es nicht überraschend, dass die Finanzierung der eigenen Stelle keine Bedeutung hat.

Untersucht wurde auch, ob sich signifikante Unterschiede in Abhängigkeit von den Fächergrup-pen identifizieren lassen. Diese lassen sich für nur vier Aspekte finden.

- Einen zusätzlichen Nutzen bringen eingeworbene Drittmittel (im Kontext der hochschul-/fakultätsinternen Modelle der leistungsorientierten Mittelvergabe) nur in der Medizin, was insofern plausibel ist, als nur in der Medizin flächendeckend LOM-Systeme implementiert worden sind.
- Die deutlichsten Unterschiede zwischen den Fächern zeigen sich hinsichtlich der Frage, inwieweit Drittmitteleinwerbungen notwendig sind, um die eigenen Forschungsfragen zu bearbeiten: In den Geisteswissenschaften spielt dieses Motiv die geringste Rolle, auch in den Wirtschafts-/Sozialwissenschaften sowie in der Mathematik/den Geowissenschaften kommt diesem Motiv eine eher geringe Bedeutung zu. In den lebenswissenschschaftlichen Fächern (MED, BIO/AGR), den ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen und der Chemie/Physik hingegen ist die Notwendigkeit, Mittel zur Umsetzung der Forschungsfragen einzuwerben, ein zentrales Motiv. Diese Angaben korrespondieren mit der bekannten unterschiedlichen Drittmittelintensität der Fächer.
- Drittmittel für den Aufbau der Forschungsinfrastruktur einzuwerben ist ebenfalls eher für die lebenswissenschaftlichen Fächer (MED; BIO/AGR), die Chemie/Physik und die ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen von Bedeutung.
- Während für die Ingenieurwissenschaften die Einwerbung von Drittmitteln die Möglichkeit eröffnet, Kontakte außerhalb der Hochschulen aufzubauen, ist dieses Motiv für die übrigen Fächer wenig relevant. Hier dürften sich die Besonderheiten von Forschungsprojekten mit und in der Industrie niederschlagen.

Abbildung 59: Motive der Drittmitteleinwerbung[60] – nach Fächergruppen (5-stufige Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu…5=trifft voll und ganz zu; Mittelwerte, CI 95%, N=1.609)

60 „Die Einwerbung von Drittmitteln ist mit einer Reihe von Motiven und Folgen verbunden. Bitte bewerten Sie die genannten Aspekte."

Die Gründe Drittmittel einzuwerben variieren erkennbar mit dem Alter der Befragten. Die jüngeren Professorinnen und Professoren (bis 45 Jahre) geben häufiger an, Zielvereinbarungen abgeschlossen zu haben, in denen sie sich zur Drittmitteleinwerbung verpflichten. Derartige Zielvereinbarungen werden vor allen Dingen bei Erstberufungen abgeschlossen. Aber auch unabhängig von derartigen (Selbst-)Verpflichtungen messen jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der erfolgreichen Drittmitteleinwerbung höhere Bedeutung für die eigene Reputation und Karriere zu als die älteren.

Abbildung 60: Motive der Drittmitteleinwerbung[61] – nach Altersgruppen (5-stufige Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu…5=trifft voll und ganz zu; Mittelwerte, CI 95%, N=1.627)

61 „Die Einwerbung von Drittmitteln ist mit einer Reihe von Motiven und Folgen verbunden. Bitte bewerten Sie die genannten Aspekte."

Hinsichtlich der Motive, die die Beantragung von Drittmitteln beeinflussen, macht es kaum einen Unterschied, bei welchem Mittelgeber in den vergangenen Jahren Anträge gestellt wurden. Nur diejenigen Befragten, die schwerpunktmäßig bei nationalen Stiftungen beantragt haben, messen fast allen genannten Aspekten eine geringere Bedeutung zu als die anderen Gruppen.

Einige Unterschiede zeigen sich in Abhängigkeit von der Antragsaktivität. Die weniger Antragsaktiven messen allen genannten Motiven eine geringere Bedeutung zu als die mittel oder sehr antragsaktiven Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Abbildung 61: Motive der Drittmitteleinwerbung[62] – nach Antragsaktivität (5-stufige Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu…5=trifft voll und ganz zu; Mittelwerte, CI 95%, N=1.659)

In den Analysen zu möglichen Zusammenhängen zwischen Antragserfolg und Motiven der Drittmitteleinwerbung zeigen sich nur sehr geringe Unterschiede. Dass man die eigenen Forschungsfragen ohne Drittmitteleinwerbungen nicht bearbeiten könne, wird von den sehr erfolgreichen Antragstellenden besonders betont, ebenso das Motiv, die eingeworbenen Mittel zum Aufbau der Infrastruktur zu nutzen. Die Personen mit durchschnittlichem Antragserfolg (Skalenwerte -1/0/+1) geben noch weniger als alle anderen an, eingeworbene Mittel zum Ausbau von Kontakten zu nutzen. Die etwas auffällige Position der Gruppe mit starkem Misserfolg (Skalenwert -3) geht einerseits darauf zurück,

62 „Die Einwerbung von Drittmitteln ist mit einer Reihe von Motiven und Folgen verbunden. Bitte bewerten Sie die genannten Aspekte."

dass die Antworten hier sehr heterogen ausfallen (großes Konfidenzintervall), aber auch darauf, dass diese Gruppe klein (18 Personen) und weniger antragsaktiv ist.

Abbildung 62: Motive der Drittmitteleinwerbung[63] – nach Antragserfolg (5-stufige Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu…5=trifft voll und ganz zu; Mittelwerte, CI 95%, N=1.627)

Insgesamt spielen diejenigen Motive, die im Zusammenhang mit leistungsorientierter Mittelvergabe und Zielvereinbarungen stehen, keine herausragende Rolle für die Drittmittelaktivitäten (siehe auch Abschnitt 3.1). Wesentliche Motive sind der Bedarf nach Mitteln zur Umsetzung der Forschungsideen und – damit zusammenhängend – der Weiterfinanzierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der Ausbau der Infrastruktur.

63 „Die Einwerbung von Drittmitteln ist mit einer Reihe von Motiven und Folgen verbunden. Bitte bewerten Sie die genannten Aspekte."

3.4.2 Bedeutung von Drittmitteleinwerbungen im Rahmen leistungsorientierter Mittelvergabe

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit bei den befragten Professorinnen und Professoren die Grundausstattung für Forschung von verschiedenen Leistungskriterien abhängig ist. Insgesamt gaben 70 Prozent der Befragten an, ihre Grundausstattung hinge von mindestens einem der genannten Kriterien ab.

Abbildung 63: „Hängt die Höhe Ihrer Grundausstattung für Forschung von den folgenden Leistungskriterien ab?" (modularisiert; N=1.857)

Abbildung 64: Anzahl Leistungskriterien (modularisiert; Summe „ja"-Angaben, N=1.857)

Im Durchschnitt wird angegeben, dass die Höhe der Grundausstattung sich unter Berücksichtigung von zwei der vorgegebenen Kriterien[64] bemisst. Erwartungsgemäß zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Fächern – besonders deutlich heben sich die lebenswissenschaftlichen Disziplinen (MED, BIO/AGR) hervor. Insbesondere in der Medizin ist der Anteil der Personen, deren Grundaus-

64 Mittelwert=2,01/Median=2,00.

stattung von keinem der genannten Kriterien abhängt, gering und die durchschnittliche Anzahl relevanter Kriterien deutlich höher (vgl. Abbildung 65). Bereits in den Auswertungen zu den Motiven der Drittmitteleinwerbung zeigte sich, dass insbesondere Medizinerinnen und Mediziner signifikant häufiger von Drittmitteleinwerbungen zusätzlich auch im Rahmen interner Mittelverteilungen profitieren (vgl. Abschnitt 3.4.1). Hier schlägt sich die flächendeckende Verbreitung von LOM-Systemen in der Medizin (bei erheblicher Variation in der genauen Ausgestaltung) deutlich im Antwortverhalten nieder.

Abbildung 65: Anzahl LOM-Kriterien[65] – nach Fächergruppe (Mittelwerte, CI 95%)

Insgesamt gaben 1180 Befragte (63,5%, siehe oben) an, dass ihre Grundausstattung zum Teil von den eingeworbenen Drittmitteln abhinge. Da gerade in der Medizin häufig die „Wertigkeit" der Drittmittel diskutiert wird, stellt sich die Frage, ob sich die an den Universitäten eingeführten Modelle der Mittelverteilung zusätzlich danach differenzieren, bei welchem Förderer Drittmittel eingeworben wurden. Etwa die Hälfte der oben genannten Befragten (49,5%) gibt an, dass die Mittel der unterschiedlichen Förderer unterschiedlich gewichtet würden, 21,5 Prozent wissen es nicht und 29 Prozent geben an, die Mittel würden nicht unterschiedlich gewichtet.[66]

Auch hier unterscheiden sich die Disziplinen recht deutlich: Wiederum sind es die Lebenswissenschaften, in denen dieser Aspekt relevant ist (MED=89%, BIO/AGR=53%) und der Anteil derer, die nicht wissen, ob die Mittel unterschiedlich gewichtet werden, besonders gering (MED=6%, BIO/AGR=16%). Den Gegenpol bilden in diesem Fall wider Erwarten nicht die Geisteswissenschaften, sondern die naturwissenschaftlichen Fächer: So geben nur 36 Prozent der Befragten aus Chemie/Physik an, die Mittel würden unterschiedlich gewichtet, 26 Prozent wissen nicht, ob so verfahren wird.

Über alle Fächer hinweg gaben insgesamt 584 Personen an, die Mittel der verschiedenen Förderer würden in der leistungsorientierten Mittelzuweisung unterschiedlich gewichtet (siehe oben). Danach befragt, welchem Mittelgeber dabei höchstes Gewicht zukomme, nannten 95 Prozent der Befragten die DFG, gefolgt von EU (42%) und BMBF (39%).

65 „Hängt die Höhe Ihrer Grundausstattung für Forschung von den folgenden Leistungskriterien ab?"

66 „Werden an Ihrer Fakultät/Universität/Einrichtung im Rahmen der leistungsabhängigen Mittelzuweisung einzelne Drittmittelgeber unterschiedlich gewichtet?"

Abbildung 66: „Welche der folgenden Drittmittelgeber werden dabei mit dem höchsten Gewicht versehen? Bitte markieren Sie die entsprechenden Förderorganisationen." (Mehrfachangabe möglich; modularisiert; Filter: wenn Angabe, dass Mittelgeber unterschiedlich gewichtet werden, N=583)

3.5 Förderung risikoreicher Forschung

Eine klare Definition dessen, was unter risikoreicher Forschung zu verstehen ist, gibt es nicht; selbst die Abgrenzung von Risiken für Probanden oder Umwelt im Rahmen der Forschung ist nicht für alle Befragten selbstverständlich. Verbunden mit risikoreicher Forschung ist die Hoffnung auf besonders signifikante Beiträge zur wissenschaftlichen Entwicklung, d.h. ihnen wird ein besonders hohes Potenzial bezüglich des möglichen Wissensgewinns zugeschrieben. Eine Reihe von Förderorganisationen hat in den letzten Jahren Programme aufgelegt, die risikoreiche Forschung adressieren (siehe Pollak und Bonjak 2008), wenn auch oftmals vergleichsweise kleine[67], wobei die Instrumente, die hierbei zum Einsatz kommen, variieren (siehe auch Prendergast et al. 2008 und Heinze 2008). Es liegen bisher nur wenig Erfahrungen dazu vor, ob derartige Programme erfolgreich sind und ob bzw. welche spezifischen Anforderungen die Förderung risikoreicher Forschung an die Ausgestaltung der Förderinstrumente stellt. Im folgenden Abschnitt wird daher zunächst der Frage nachgegangen, ob sich risikoreiche Forschung aus Sicht der befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von „normaler" Forschung unterscheidet. Darüber hinaus wird untersucht, was die Befragten unter risikoreicher Forschung verstehen, ob für die Förderung risikoreicher Forschung spezifische Förderprogramme als notwendig erachtet werden und wodurch sich diese auszeichnen sollten.

3.5.1 Definition und Abgrenzung „risikoreicher Projekte"

Insgesamt sind knapp 42 Prozent der befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler[68] der Ansicht, dass sich risikoreiche Forschungsprojekte von den sonst üblichen Forschungsprojekten unterscheiden (siehe Abbildung 67). Allerdings sind immerhin weitere knapp 30 Prozent der Befragten nicht sicher, ob derartige Unterschiede tatsächlich bestehen.

Abbildung 67: „Unterscheiden sich Ihrer Meinung nach risikoreiche Forschungsvorhaben grundsätzlich von üblichen Forschungsprojekten?" (modularisiert; N=1.859)

Unterschiede zeigen sich in dieser Bewertung im Vergleich zwischen den Disziplinen (siehe Abbildung 68). Besonders groß ist die Unsicherheit in den Geistes- sowie den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. In den Geisteswissenschaften können knapp 46 Prozent keine eindeutige Einschätzung vornehmen, in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sind dies etwa 42 Prozent. In den Natur- und Ingenieurswissenschaften hingegen bejahen deutlich mehr Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler diesen Unterschied. Besonders die Mediziner sind überwiegend der Ansicht

67 Siehe auch http://cordis.europa.eu/search/index.cfm?fuseaction=news.document&N_RCN=28018.

68 Der Fragenkomplex zur risikoreichen Forschung wurde nicht allen Befragten vorgelegt, sondern modularisiert. Zur Modularisierung des Fragebogens siehe Abschnitt 1.1.4.

(54,8%), dass es einen Unterschied zwischen risikoreicher und „normaler“ Forschung gibt. Mit knapp 51 Prozent ist der Anteil unter den Chemikern und Physikern, die diese Einschätzung teilen, ähnlich hoch.

Abbildung 68: „Unterscheiden sich Ihrer Meinung nach risikoreiche Forschungsvorhaben grundsätzlich von üblichen Forschungsprojekten?" – nach Fächergruppen (modularisiert, N=1.815)

Abbildung 69: „Unterscheiden sich Ihrer Meinung nach risikoreiche Forschungsvorhaben grundsätzlich von üblichen Forschungsprojekten?" – nach Altersgruppen (modularisiert, N=1.815)

Die Differenzierung nach Altersgruppen zeigt kaum Unterschied in der Bewertung (siehe Abbildung 69). Hingegen zeigt sich, dass sich die weiblichen Befragten deutlich unsicherer sind hinsichtlich der Einschätzung, ob sich risikoreiche Forschung von „normaler" Forschung unterscheide. Fast 35 Prozent sind der Ansicht, hierzu keine klare Aussage machen zu können. Unter den männlichen Befragten sind dies 28 Prozent (vgl. Abbildung 70). Gleichzeitig ist der Anteil derjenigen, die diesen Unterschied bejahen, bei den männlichen und weiblichen Befragten fast gleich hoch. Der Anteil derjenigen, die klar die Ansicht vertreten, dass sich risikoreiche Forschung nicht von der „normalen" Forschung unterscheide, ist daher unter den männlichen Befragten deutlich höher als unter den weiblichen Befragten.

Abbildung 70: „Unterscheiden sich Ihrer Meinung nach risikoreiche Forschungsvorhaben grundsätzlich von üblichen Forschungsprojekten?" – nach Geschlecht (modularisiert, N=1.853)

Diejenigen, die der Ansicht sind, dass es einen Unterschied zwischen risikoreicher und „normaler" Forschung gebe, aber auch diejenigen, die sich in dieser Frage unsicher sind, wurden in der Folge danach gefragt, wodurch sich ihrer Ansicht nach risikoreiche Forschungsvorhaben auszeichneten. Die Ergebnisse spiegelt Abbildung 71 wider. Überwiegende Zustimmung erfahren demnach die Aussagen, denen zufolge sich risikoreiche Forschungsvorhaben dadurch auszeichnen, dass unklar sei, ob die definierten Forschungsziele erreicht werden könnten und ob neu entwickelte Methoden tatsächlich funktionierten. Risikoreiche Forschung lässt sich den Befragten zufolge hingegen weder dadurch charakterisieren, dass die Gefahr bestände, nur Altbekanntes zu reproduzieren noch dadurch, dass sie im Einklang mit aktuell vorherrschenden Theorien ständen. Auch ob auf Vorarbeiten zurückgegriffen werden kann oder nicht ist hinsichtlich der Bestimmung risikoreicher Forschungsvorhaben nicht entscheidend. Die übrigen abgefragten Aspekte haben weder ausgesprochene Zustimmung noch Ablehnung erfahren.

Abbildung 71: „Was verstehen Sie persönlich unter einem risikoreichen Forschungsprojekt?" (modularisiert; Filter: wenn Angabe zu „risikoreiche Projekte unterscheiden sich grundsätzlich" = „ja" oder „weiß nicht" (siehe oben), N=778)

Aus Sicht der Befragten gibt es aber weitere Aspekte, die risikoreiche Forschungsvorhaben charakterisieren. Diese wurden offen abgefragt, d.h. die Befragten wurden gebeten, diese in einem Textfeld selbst anzugeben. Die Einträge wurden anschließend ausgewertet und zu Kategorien zusammengefasst. 54 Befragte haben angegeben, dass sonstige Charakteristika relevant seien; von diesen wiederum haben 46 spezifische Angaben gemacht. Differenzieren lassen sich drei Hauptkategorien. Diese sollen im Folgenden anhand von Beispielen kurz dargestellt werden:

1. Zum einen wird „Risiko" im Sinne von möglichen Folgen der Forschung bzw. der Gefahren, die sich aufgrund der Forschung ergeben, verstanden. Insgesamt haben 8 Personen (17%) diesen Aspekt der Forschung hervorgehoben, wobei der überwiegende Teil (n=7) den Geisteswissenschaften angehört. Verdeutlicht wird dieser Aspekt durch folgendes Zitat:

   „Risiko für Mensch und Umwelt in der Durchführung oder durch das Ergebnis." (GSW)

2. Ein anderer Aspekt, der in ähnlicher Form allerdings bereits in den Fragen adressiert wurde, betrifft die Umsetzbarkeit des Forschungsvorhabens bzw. die damit verbundenen Risiken. Es wurde oben bereits ausgeführt, dass sich risikoreiche Forschung dadurch charakterisieren lässt, dass die Erreichung der Projektziele nicht garantiert ist. Dieser Aspekt wird von

den Aussagen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler insofern weiter untermauert, als es ihnen unsicher scheint, ob der im Vorhaben spezifizierte Arbeitsplan umsetzbar sein wird – und zwar sowohl hinsichtlich der benötigten Zeit als auch des Personals bzw. der zur Verfügung stehenden Ressourcen insgesamt. Dieser Aspekt wird durch Angaben von sieben Personen (15%) aus den Geisteswissenschaften, den Sozialwissenschaften und der Biologie angeführt.

„Risikoreich ist ein Projekt, wenn es unterfinanziert ist bzw. wenn jemand ausfällt und das nicht kompensiert werden kann" (GSW)

bzw.

„… ob der Arbeitsplan zeitlich einzuhalten ist." (LW)

3. Nicht zuletzt wird, wie bereits erwähnt, mit risikoreicher Forschung in der Regel Forschung mit besonderem Innovationspotenzial verbunden. Dies wird auch von den Befragten als ein Faktor, der risikoreiche Forschung charakterisiert, angeführt. Sieben Befragte (15%) aus den verschiedenen Fächern führen dieses Kriterium an.

„… indem eine starke innovative Hypothese mit unsicherem Ergebnis getestet wird." (LW)

Förderorganisationen werden häufig dahingehend kritisiert, dass ihnen ein gewisser Konservatismus vorgeworfen wird. Demnach haben besonders risikoreiche, aber auch inter- oder transdisziplinäre Vorhaben geringere Chancen auf Bewilligung. Aus diesem Grund haben wir eigens danach gefragt, ob aus Sicht der Antragstellenden der Risikoreichtum eines Forschungsvorhabens gegebenenfalls zur Ablehnung des entsprechenden Antrages beigetragen haben könnte. Von 916 Personen, die hierzu Aussagen gemacht haben, sind 432 (47%) der Ansicht, die Tatsache, dass das beantragte Projekt zu risikoreich sei, habe einen Einfluss auf die Förderentscheidung gehabt (zur Diskussion von Einflussfaktoren auf die Förderentscheidung siehe auch Abschnitt 3.3.5).

3.5.2 Förderung risikoreicher Projekte

Wie bereits einführend erwähnt, haben mittlerweile verschiedene Förderorganisationen spezifisch auf die Förderung von risikoreicher Forschung ausgerichtete Förderprogramme aufgelegt (siehe Prendergast et al. 2008). Wir wollten von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wissen, ob sie der Ansicht sind, dass derartige Programme notwendig seien.

Abbildung 72: „Sollten für risikoreiche Forschung besondere Förderangebote bereitgestellt werden?" – modularisiert (Filter: wenn Angabe zu „risikoreiche Projekte unterscheiden sich grundsätzlich" = ja (siehe oben); N=772)

Befragt wurden nur diejenigen, die bejaht hatten, dass sich risikoreiche Forschung von „normaler" Forschung unterscheide. Wie Abbildung 72 zeigt sind mehrheitlich (75,5%) der Ansicht, dass entsprechende Förderangebote bereitgestellt werden sollten.

In der Folge wollten wir von denjenigen, die der Ansicht sind, dass spezifische, auf risikoreiche Forschungsvorhaben zugeschnittene Förderangebote bereitgestellt werden sollten, wissen, wodurch sich derartige Angebote ihrer Ansicht nach auszeichnen sollten. Zum einen ging es darum, welche Aspekte im Rahmen der Beantragung und Auswahl der Projekte relevant seien, aber auch darum, welche Art von Projekten im Fokus stehen sollten und was bei der Implementierung und Durchführung der Vorhaben Berücksichtigung finden sollte.

Abbildung 73: „Es gibt verschiedene Instrumente und Vorschläge, wie risikoreiche Forschung (im oben genannten Sinne) gefördert werden kann. Für wie geeignet halten Sie die genannten Vorschläge?" (modularisiert; Filter: wenn Angabe zu „besondere Förderung für risikoreiche Forschung" = ja (siehe oben); N=567)

Wie Abbildung 73 verdeutlicht, sind die Befragten der Ansicht, dass Anträge für risikoreiche Forschungsvorhaben kurz sein dürfen. Dies bedeute jedoch nicht, dass dabei auf die Formulierung eines präzisen Arbeitsplanes verzichtet werden dürfe. Bei der Entscheidung darüber, ob ein Projekt gefördert werde oder nicht, sollte nach Ansicht der Betroffenen die Projektidee im Mittelpunkt stehen und nicht die Vorerfahrungen des Antragstellenden. Auch aus Sicht der Förderorganisationen ist die Originalität des Antrags unverzichtbares Kriterium für die Förderentscheidung (siehe Prendergast et

all 2008: 217). Die Vorerfahrungen der Antragstellenden sind dies jedoch in der Regel ebenso, wobei hier der Typ des Programms, mit dem risikoreiche Forschung adressiert wird, entscheidend ist. So unterscheidet Heinze (2008) zwischen Programmen, die speziell „high-potential scientists" adressieren (in der Regel in Form individueller Förderung) und Programmen, die Projekte adressieren (vgl. Heinze 2008: 309f). Eine Fokussierung auf Explorationsprojekte halten die Befragten durchaus für geeignet, risikoreiche Forschung zu fördern. Wichtiger bzw. eine besser geeignete Maßnahme ist ihrer Ansicht nach jedoch die flexible Mittelverwendung in den Projekten. Dies betrifft zum einen die Möglichkeit, frei über die Verwendung der bewilligten Mittel entscheiden zu können, d.h. die verschiedenen Positionen sollten wechselseitig deckungsfähig sein, und vor allem die Gewährung zeitlicher Flexibilität bei der Mittelverwendung. Obwohl die Auswahlprozesse für Risikoforschung als beliebig oder wenig zuverlässig kritisiert werden (vgl. Fischer 2003), erhielt der Vorschlag, den Zufall entscheiden zu lassen, eine klare Absage.

Unterschiede in diesen Einschätzungen in Abhängigkeit vom Geschlecht und dem Alter der Befragten gibt es kaum. Sie lassen sich eher im Vergleich zwischen den Fachdisziplinen ausmachen. So lehnen insbesondere die Befragten aus den Lebenswissenschaften (Medizin/Biologie/Agrarwissenschaften) den Verzicht auf einen präzisen Arbeitsplan bei der Beantragung von risikoreichen Projekten als ungeeignet ab. Mit Blick auf das Alter der Befragten sind nur die 41- bis 45-Jährigen anderer Ansicht; sie sehen im Verzicht auf einen präzisen Arbeitsplan für risikoreiche Projekte durchaus eine geeignete Maßnahme, diese zu fördern (siehe Abbildung 74).

Abbildung 74: „Projektanträge für risikoreiche Forschung können auf einen präzisen Arbeitsplan verzichten." (N=563)

Insgesamt sind die Befragten aller Fachdisziplinen der Ansicht, dass bei der Förderentscheidung primär die Projektidee zu berücksichtigen sei, weniger die Vorerfahrung der Antragstellenden. Im Fächervergleich zeigt sich, dass die Zustimmung zu dieser These unter den Medizinern weniger ausgeprägt ist. Auch die Befragten aus der Mathematik und den Geowissenschaften sehen die Eignung dieser Maßnahme nicht ganz so positiv wie die Vertreter der anderen Fächer.

Abbildung 75: „Bei der Bewertung von Projektanträgen (für risikoreiche Forschung) soll die Idee, nicht die Vorerfahrung der AntragstellerInnen im Vordergrund stehen." (N=562)

Die Vertreter der Mathematik und der Geowissenschaften sind im Gegensatz zu den übrigen Fachdisziplinen nicht davon überzeugt, dass eine Fokussierung auf Explorationsprojekte eine geeignete Maßnahme wäre, um risikoreiche Forschung zu fördern. Sie stehen diesem Vorschlag eher neutral gegenüber. Auch die Geisteswissenschaftler sehen diese Maßnahme in geringerem Maße als geeignet an, verglichen mit den übrigen Fächern.

Abbildung 76: „Finanzielle Mittel für risikoreiche Forschung sollten vor allem für Explorationsprojekte zur Verfügung gestellt werden." (N=552)

Auch hier haben wir die Befragten gebeten, zusätzlich zu den abgefragten weitere, aus ihrer Sicht geeignete Maßnahmen zur Förderung risikoreicher Forschung zu nennen. Insgesamt haben 251 Personen diese Möglichkeit genutzt und uns ihre Vorstellungen mitgeteilt. Diese werden im Folgenden exemplarisch dargestellt. Die Vorschläge lassen sich zum einen dem Komplex „Begutachtung und Projektauswahl" und zum anderen dem Bereich der Durchführung der Vorhaben zuordnen. Dabei wird nochmals die mit der Förderung risikoreicher Forschung verbundene Problematik deutlich. Das beginnt bereits bei der Frage, was sich hinter dem Begriff der „risikoreichen Forschung" eigentlich verbirgt. Diese Problematik hat sich, wie oben dargestellt, auch darin manifestiert, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der Befragten Schwierigkeiten hat zu entscheiden, ob es einen Unterschied zwischen „normaler" und risikoreicher Forschung gibt. Dies sei hier an zwei Beispielen noch einmal verdeutlicht:

> *„Unter risikoreicher Forschung wird vieles zusammengefasst. Ein Projekt ist nicht deshalb gut, weil es risikoreich ist. Ein Projekt sollte auch nicht deshalb gefördert werden, weil unendlich viel Zeit dazu benötigt wird. Häufig werden nach zehn Jahren nahezu erfolgloser Forschung gerade die Mittel verdoppelt, um nochmals zehn Jahre erfolglos zu arbeiten. Ein risikoreiches Projekt sollte neue Wege ermöglichen, neue Fragen aufwerfen. Es sollte durch die ersten zehn Fragen hundert weitere, nicht-triviale (!) Fragen aufwerfen. Es sollte einen langen Atem von den Forschern erfordern. Es sollte vergeben werden an solche Personen, die einen Track-record bzgl.*

des Angehens solcher großen Fragen besitzen." (NW)

„Das Problem in den Geisteswissenschaften ist, dass sich ‚Risiko' oder ‚Riskanz' weniger präzise definieren lassen als in anderen Disziplinen. Hier müsste eine Diskussion in Gang gesetzt werden, es müssten Leitideen formuliert werden. Aus meiner Sicht ist riskante Forschung in den Geisteswissenschaften eine Forschung, die neue methodologische und theoretische Wege einschlägt und damit wirklich innovative Sichtweisen etabliert, die das Potential haben, Paradigmenwechsel einzuleiten und eine oder mehrer Fächerkulturen maßgeblich zu inspirieren." (GSW)

In diesem Zusammenhang wurde thematisiert, dass bei der Auswahl relevanter Projekte besondere Aufmerksamkeit walten müsse, um wirkliche Forschung von Irrelevantem zu differenzieren:

„Man muss da schon aufpassen, sonst stellen die Leute Anträge auf Förderung von Unsinn, nur weil sie dann risikoreich sind. (…)" (IW)

„Die Frage wäre zunächst, wie man verhindern könnte, dass unter dem Titel ‚risikoreiche Forschung' dann tatsächlich nur noch windige Projekte gefördert werden. (...) Zu befürchten wäre, dass zuletzt die am frechsten formulierten Versprechungen prämiert werden und solide Forschung leer ausgeht." (LW)

„(…) Nicht jede verrückte Idee ist risikoreiche Forschung im Sinn von förderungswert. (…)" (GSW)

„(…) Es muss ein Risiko mit dem Projektantrag für den Antragsteller verbunden werden, damit wirklich nur die Ideen zur Beantragung eingereicht werden die im Antragsteller ‚brennen'." (NW)

„(…) Bei speziellen Programmen entsteht die Frage: Was ist risikoreich und förderungswürdig. Eine schwer und meist nur subjektiv zu beantwortende Frage, bevor man dann zur Antragsbeurteilung kommt." (IW)

Die Auswahlprozesse sehen sich somit besonderen Herausforderungen ausgesetzt. Daher überrascht es nicht, dass sich besonders viele Anmerkungen und Vorschläge dem Bereich „Begutachtung und Projektauswahl" zuordnen lassen. Dabei zeigt sich, dass die Befragten insbesondere die Notwendigkeit spezifischer Begutachtungsverfahren, -kriterien und -gremien sehen.

Unterstrichen werden einerseits die besonderen Anforderungen an die Gutachterauswahl. Dies äußert sich in Statements wie beispielsweise dem folgenden:

„Man braucht handverlesene Gutachter, die selbst Offenheit und Risikobereitschaft leben oder in ihrer Karriere gelebt haben." (NW)

Vorgeschlagen wird:

„… u.a. durch fachfremde Wissenschaftler mitbegutachten zu lassen." (GSW)

und

„… verstärkte Hinzuziehung von internationalen Gutachtern ohne Interessenkonflikte mit den Antragstellern." (LW)

Darüber hinaus gibt es Hinweise, dass im Kontext der risikoreichen Forschung die oftmals genutzten Verfahren der Einzelbegutachtung nicht als geeignet angesehen werden und durch andere Verfahren, in denen die Antragstellenden die Möglichkeit zur Diskussion mit den Gutachtenden haben, ersetzt werden sollten. In diesem Kontext soll auch auf innovative Ansätze des Peer Review, beispielsweise des britischen Engineering and Physical Science Research Council (EPSRC), verwiesen werden, die insbesondere für die Auswahl von multidisziplinären und unkonventionellen Forschungsideen erprobt werden (siehe Morell 2010).

„(…) Die Antragssteller sollten die Möglichkeit bekommen, ausführlich auf die Fragen und Kritikpunkte der Gutachter eingehen zu können, bevor die endgültige Entscheidung fällt. Oft fehlt das Verständnis dessen, was

aus einem risikoreichen, d.h. einem noch nicht etablierten Bereich hervorgehen kann, da dieser eben noch nicht etabliert ist. Mehr Spielraum und die Möglichkeit, rasch und effektiv Erläuterungen zu geben im Laufe des Begutachtungsprozesses fände ich sehr gut." (LW)

„Gerade bei ‚risikoreicher Forschung' reicht eine Prüfung des ‚Papierantrages' nicht – hier stehen Personen und Institutionen (v.a. deren bisher nicht ausgeschöpften Potentiale) im Zentrum. Das Instrument der ‚Begehung' ist hier dringend erforderlich – und Zeit, ausführlich mit den Gutachtern zu diskutieren, als erster Schritt des angestrebten Lerneffektes durch Forschung." (GSW)

"„Um Neidaspekte zu verringern und Transparenz zu erhöhen: Begutachtung eines schriftlichen Antrags durch internationale Gutachter mit zentraler Auswahl (z.B. in Bonn) inkl. Präsentation durch den Antragssteller und kurzer Diskussion, bei der eventuelle Missverständnisse ausgeräumt werden können, der/die Kandidat(in) aber auch „gegrillt" ' werden kann." (LW)

"„Es könnte jeder Antragsteller aufgefordert werden oder wenigstens die Möglichkeit erhalten, sich zu den Gutachten seines Projektantrages zu äußern. Das könnte manchen Gutachter zur vorherigen Überdenkung mancher Formulierung veranlassen. Wollte man sich jetzt „wehren" ', käme man doch sehr leicht in die Ecke des „Querulanten"…" ' …" (NW)

"„Durch geänderte Antragsverfahren, die das Finden von Konsens über Erfolg oder aber die Klärung der Praktikabilität von Methoden versprechende Arbeitsschritte ermöglichen statt das starre Einreichen eines Arbeitsplanes, auf das entweder Zustimmung und Finanzierung oder aber pauschale Ablehnung erfolgt. Ein Dialog mit der bewilligenden Stelle bzw. von dieser bestellten Fachleuten wäre ganz wichtig." (GSW)

Doch nicht alle sind von der Eignung derartiger offener Verfahren überzeugt. Gleichzeitig gibt es auch Vorschläge, die eine derartige offene Begutachtung ausschließen möchten und so darauf abzielen, bei der Begutachtung die Anonymität der Antragstellenden und der Gutachtenden zu wahren:

„Erste Stufe des Gutachterprozesses: Nur die Projektidee und der Arbeitsplan der/s Antragstellerin/s wird den Gutachtern zugeschickt, in anonymer Form, ohne Angabe von Daten, die die Identität der/s Antragstellers/in verfolgen lassen, d.h. z.B. keine Vorarbeiten, keine eigene Referenzangaben. (…) In der zweiten Begutachtungs-Stufe können dann die Vorarbeiten und die Expertise der/s Antragstellerin/s mit berücksichtigt werden. Ich bin überzeugt, dass dieses Verfahren gerechter als die gängige Praxis wäre." (LW)

oder

„(…) Anonymisierung des Antragstellers für den Gutachter" (LW)

oder

„ (…) Double blind Review-Verfahren" (LW).

Die Frage der Anonymität der Gutachtenden ist ein häufig im Kontext von Peer Review-Verfahren diskutiertes Thema (vgl. Hornbostel/Olbrecht 2007: 50-59). Daher verwundert es nicht, dass auch in den Kommentaren der Befragten widersprüchliche Auffassungen geäußert werden. Gleichzeitig wird in diesem Zusammenhang die Gelegenheit genutzt, Kritik an der Gutachterauswahl zu äußern:

„Indem man die Stasi-Methoden der Geheimgutachter, die stets hinter dem Rücken, also anonym bleiben, aushebelt. Entweder sie nennen ihren Namen oder sie schweigen zukünftig. Alles andere ist Augenwischerei, objektive Gutachten gibt es nicht, vielleicht manchmal das Bemühen um faire und ‚objektive' Auseinandersetzung. Ansonsten viel zu viel Mikropolitik statt Transparenz. Deshalb beschäftigt sich ja [NAME VEREINIGUNG] mit den windigen Wegen, auf denen sich die Gutachter ihrer Denkstilgemeinschaften versichern." (GSW)

„Indem die DFG endlich damit aufhört, immer die gleichen Gutachter in ihre Gremien zu berufen oder berufen zu lassen, zumal viele von ihnen nach gängigen Kriterien (z.B. Impact/Year) nie gut waren und trotzdem perma-

nent das Wort ‚Exzellenz' tröten. Es muss eine komplette Rotation nach jeder Legislaturperiode geben." (LW)

„Grundproblem der DFG: Das allgemein Bild ist: ‚Gefördert wird nur, was sich schon als erfolgreich herausgestellt hat'. DFG fördert bisher nur den Ausbau von im Anfang bereits erfolgreicher Forschung, es wird also nur Bestehendes unterstützt. Sehr sicher und durchaus sinnvoll, hemmt aber manchmal die Innovation." (NW)

„(…) Ich glaube, hier liegt das Problem an den Gutachtern. Sie sollten Querdenker als Gutachter haben. Sie sollten nicht diejenigen, die selbst die größten Verbraucher von Forschungsmitteln sind, als Gutachter oder Leiter des Gutachterkreises haben." (IW)

„(…) In meinem Gebiet ist die Förderpolitik der DFG sehr konservativ: Es ist zu einfach, sein angestammtes Forschungsthema weiterzubehandeln, nirgendwo sonst auf der Welt kann man einen lahmen Gaul so einfach bis in den Tod reiten. Ich kenne Fälle, in denen Antraege sehr kreativer und lesitungsstarker Kollegen mit dem Hinweis abgelehnt bzw. stark gekürzt wurden, dass der Antragsteller ‚nicht kompetent' sei, weil er ja zuvor andere Themen/Methoden (anstelle der neuen, risikoreichen Themen/Methoden) verwendet hat. Fazit: Es geht nicht um neue Instrumente, sondern um andere Kriterien (und innovative Gutachter) im normalen Peer Review." (NW)

"(…) Aber bei dem momentan verwendeten Verfahren (Koselleck) bekommt man den Eindruck, dass das Geld an renommierte (und bei der DFG aktive) KollegInnen fließt, die es eigentlich kaum nötig haben." (GSW)

Hinweise gibt es darüber hinaus auch mit Blick auf die Dauer der Begutachtungsverfahren. Diese sollte, so belegen folgende Kommentare, verkürzt werden:

„(…) Die konventionellen Antrags- und Begutachtungsverfahren sind zu schwerfällig und langwierig. Innovative Projekte leiden unter diesem Verfahren und vor allem unter dem Mangel an geeigneten Gutachtern, die nicht am ‚Mainstream' ausgerichtet sind." (NW)

„Kürzere Begutachtungszeiten und faire unvoreingenommene Begutachtung" (LW)

Insbesondere aus den Ingenieurwissenschaften kommen Vorschläge, die die Bedeutung der Begutachtung nach Abschluss der geförderten Projekte hervorheben, wobei diese Begutachtungsergebnisse auch bei der Begutachtung neuer Projekte berücksichtigt werden sollten:

„Der Aufwand, der normalerweise in die Begutachtung des Antrages geht, sollte in die Begutachtung der Ergebnisse gesteckt werden. Man könnte eine Datenbank führen, in der ‚erfolgreiche Forscher' leichter an immer größere Beträge für risikioreiche Forschung kommen. (...). Somit wird die Energie in die Auswertung von Ergebnissen gesteckt die dann auch Konsequenzen haben und nicht in die Beurteilung von Ideen, von denen dann 50-90 Prozent in den Papierkorb wandern." (IW)

„Bei Projektbeendigung muss besonders intensiv über die Gründe des Misserfolgs berichtet werden. Bei Beschönigung sollte das Geld zurückgezahlt werden." (IW)

Bereits abgefragt hatten wir, ob bei der Begutachtung die Projektidee oder aber die Vorerfahrung der Antragstellenden im Mittelpunkt stehen sollte. Hierzu gab es im Rahmen der offenen Antworten zusätzliche Kommentare. Es zeigt sich, dass die Ansichten der Befragten hier insgesamt durchaus auseinandergehen, wobei in der Medizin die Hinweise tendenziell in die Richtung gehen, dass die Vorerfahrungen der Antragstellenden zu berücksichtigen seien. Dies bestätigt nochmals die oben dargestellten Ergebnisse (siehe Abbildung 73).

„(…) sollten aber nicht langjährige Vorarbeiten eine Rolle spielen, die bei grundlegend neuen und risikoreichen Konzepten eher nicht vorliegen. Wesentlich sollte sein, dass der Antragsteller seine Kreativität und Leistungsfähigkeit bei seinen bisherigen Arbeiten schon gezeigt hat." (NW)

„(…) für junge Wissenschaftler, Postdocs etc. mehr Chancen bei der Antragstellung geben und ihre Abhängigkeit

von Lehrstuhlinhabern maximal reduzieren. (…)."(NW)

„Gute Ideen – gute Vorabeiten, aber nicht zwingend zum Thema (…)."(LW)

„Das Begutachtungsverfahren sollte nicht auf dem üblichen Kriterium ‚Vorerfahrung und Publikationszahl des Antragsstellers zum Thema' zu stark verharren. (…)" (LW)

„(…) Bei der Auswahl muss allein die Idee das Auswahlkriterium sein." (NW)

„Vertrauen in WissenschaftlerInnen, die in ihrer Karriere bereits ungewöhnliche oder risikoreiche Forschung erfolgreich betrieben haben." (NW)

„Nur bei Vorerfahrung kann ein KALKULIERBARES Risiko eingegangen werden (nur erfahrene Bergsteiger können eine riskante Route wählen). Die Risiko-Fördersumme sollte sich an der erfolgreichen früheren Drittmitteleinwerbung orientieren (je länger und je höher die anrechenbare Einwerbung, desto höher die Risikoförderung). Bei Erfolg, wird das Risikoprojekt angerechnet, scheitert es, wird es abgezogen. Eine Antragstellung ist im Abstand von drei bis fünf Jahren möglich. Ein Antrag ist nur nötig, um später Erfolg oder Scheitern beurteilen zu können, nicht für die Bewilligung. So hätten auch Jungwissenschaftler nach mind. einem bewilligten ‚Normalprojekt' bereits die Chance zu einem ‚Risikoprojekt', wenngleich mit geringerer Fördersumme als fortgeschrittene Wissenschaftler. Der Aufwand für die Beantragung/Bewilligung ist gering und fällt lediglich bei der Erfolgsbewertung an. Weiterer Vorteil: keine Verzögerung bei der Bewilligung, ein entscheidender Vorteil in einer hochkompetitiven Forschungslandschaft." (LW)

„Riskoprojekte sollten nur für Top-Wissenschaftler (im internationalen Vergleich) gefördert werden." (NW)

„Man sollte sich nicht zu sehr auf die einschlägige Vorerfahrung oder Publikationserfolge in der Vergangenheit verlassen, da sonst nur die etablierten, nicht aber die jungen WissenschaftlerInnen zum Zuge kommen." (LW)

Vorschläge gab es zu weiteren bei der Begutachtung zu berücksichtigenden Kriterien. Dabei wird u.a. auf die Nachvollziehbarkeit des Konzepts abgezielt. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass ein explizites Risikomanagement in die Projekte integriert werden sollte, welches es erlaubt, in geeigneter Weise mit den Unwägbarkeiten im Projektverlauf umzugehen. Bei der Entscheidung berücksichtigt werden sollte demnach auch das Potenzial, das ein Projekt bietet:

„Explizite Berücksichtigung eines ‚Risikomanagements', d.h. dass Antragsteller einplanen, mit Unsicherheiten und Unabwägbarkeiten z.B. prozedural umgehen. (…)" (GSW)

„(…) Diese Instrumente müssten zugleich andere Begutachtungs-/Beurteilungskriterien bekommen: z.B. kritische Anmerkungen zur Machbarkeit bei der Antragsbegutachtung sollten eher Qualitätsmerkmal sein als Ablehnungsgrund; Mut, neue methodische Wege zu gehen, muss wertgeschätzt werden; (…)." (GSW)

„Die Begutachtung sollte auf einer tiefgreifenden Prüfung des Projektkonzeptes liegen und die Ingenuität der vorgeschlagenen Ideen prüfen. (…)" (NW)

„Auswahl entsprechend Stärken/Schwächenanalyse (SWOT)> Selbsteinschätzung der Antragsteller > Evaluierung durch Gutachter." (NW)

„Analyse des Innovationsgehalts, Abschätzung der gesellschaftlichen oder industriellen Relevanz durch Experten." (IW)

Ein Charakteristikum risikoreicher Forschung ist die Unsicherheit, ob die mit den Forschungsvorhaben verbundenen Ziele überhaupt erreicht werden können. In diesem Kontext ist es nicht verwunderlich, dass sich die Befragten auch zum Umgang mit Misserfolg und dessen Auswirkungen äußern. In anderen Untersuchungen wurde darauf verwiesen, dass nicht zuletzt die Gefahr des Misserfolgs mit all seinen Konsequenzen für die eigene Karriere, insbesondere im Fall von jungen Nachwuchs-

forschern, diese dazu bringt, risikoreiche Forschung zu meiden und sich eher auf „normale“ Forschungsthemen zu konzentrieren (siehe Laudel 2006).

„(…) Wertungen wie ‚erfolgreich/gescheitert' sind oft an Hoffnungen, an Forschungsergebnisse gebunden. Wenn in der Forschung wissenschaftliche Fragen wertfrei untersucht würden – ohne ein unerwünschtes Ergebnis als Misserfolg zu werten, dann läge der Erfolg in der Antwort auf die Frage." (IW)

„Risikoreiche Forschung steht oft im Zusammenhang mit einem sehr langfristigen Projekt, d.h. die langfristige Finanzierung sollte möglich sein, ohne kurzfristige Erfolge wie z.B. Publikationen einzufordern." (LW)

„Mehr Zeit zur Verfügung bis zur ersten Publikation, damit die entsprechenden Daten das Niveau für die Durchsetzbarkeit der Idee entwickeln." (LW)

„ (…) Mut zum Risiko erfordert persönliche Sicherheit. Druck (Geld nur bei vielen Publikationen) erschwert Risiko." (NW)

„ … durch Bildung transregionaler Forschergruppen, die nicht dem primären Zwang der Publikation unfertiger Ergebnisse, nur dem Zwang der Kooperation und Dokumentation der Forschungsergebnisse dem Geldgeber gegenüber verpflichtet sind. (…)" (NW)

Offen thematisiert wird die Notwendigkeit, die Möglichkeit dazu zu bieten, Projekte ohne negative Folgen für die Mitarbeitenden abbrechen zu können. In diesem Kontext sei nochmals auf die Hinweise verwiesen, die insbesondere aus den Ingenieurwissenschaften zur Ex-post-Begutachtung kamen, um Ursachen eines Misserfolges nachzuvollziehen und daraus auch Konsequenzen für künftige Projekte zu ziehen (siehe oben):

„Der zentrale Punkt ist doch, dass man einem risikoreichen Forschungsprojekt nicht übel nimmt, wenn nichts herauskommt und dass man es nicht in der Antragsphase abschießt, weil der Erfolg ungewiss ist. Außerdem sollte es möglich sein, das Projekt, sobald absehbar ist, dass der Erfolg ausbleiben muss, geeignet abzubrechen, ohne dass die Mitarbeiter dadurch auf der Straße stehen oder angeschafftes Gerät unnütz vergammelt." (NW)

„Ein Scheitern eines risikoreichen Projektes darf nicht zur Abwertung des Antragstellers führen." (NW)

„Einfach mehr Mut und Anwenden des amerikanischen Ansatzes: Probieren ist erlaubt, Scheitern kann passieren." (IW)

Über die Anmerkungen zu den Begutachtungs- und Auswahlverfahren sowie die Konsequenzen des Scheiterns hinaus gab es eine Reihe von Anmerkungen, welche die Förderung risikoreicher Forschungsvorhaben betreffen. Unter anderem wurde die Möglichkeit der mehrstufigen Förderung als geeignetes Förderformat thematisiert, wobei jeweils Meilensteine und deren Erfüllung als Kriterium für eine Weiterförderung herangezogen werden sollten. Hiermit im Einklang steht beispielsweise auch folgende Anmerkung zum begründeten Abbruch (siehe oben) von Förderprojekten:

„ (…) Mehrstufige Förderung, die Anschubförderung mit weniger Aufwand erlaubt. (…)"(GSW)

" … etwas längerfristig, in mehrere Projekte aufgeteilt (Startprojekt und Nachfolgeprojekte); bei Erfolg der Vorphasen mit steigender Finanzierung und anderen Kooperationspartnern (??) (d.h. Kompetenzerweiterung, nachdem die Basiskompetenz existiert). Definition der Erfolgkriterien müssen am Anfang festgelegt werden, sodass ein Risikoprojekt nicht in ein zu breites Portfolio hineinläuft. ‚Sequentielle Schritt-für-Schritt-Projekte mit dezidierten Meilensteinen'; Vergleich zu Existierendem, aber kein Screening (‚Risiko ist kein Zufall')." (NW)

„Einreichung einer Projektskizze (kurz) – anfängliche Förderung für ein Jahr; danach Kurzbegutachtung mit Möglichkeit einer Verlängerung um zwei Jahre, um die anfänglich dokumentierte (im ersten Jahr) Umsetzbarkeit der Idee zu optimieren." (IW)

„(…) Eine zunächst begrenzte Antragsdauer (ein Jahr). Dannach Berichtspflicht. Bei Erfolg erneute Antragsstellung für ein bis zwei Jahre. In dubio pro reo." (NW)

„Die Mittel sollten in Stufen (Ausreifen der Idee) vergeben werden: a) Stufe 1: großzügige Entscheidung, aber wenig Geld, Nachweis der Machbarkeit, b)Stufe 2: nach Nachweis der Machbarkeit, engere Entscheidung aber mehr Geld, c)Stufe 3: volle Förderung nur für echte gute Ideen, die machbar sind, harte Auswahl." (k.A. Fach)

*„(…) 1. Risiken sind Erwartungswerte: Schaden*Wahrscheinlichkeit, dass dieser eintritt. In riskanten Projekten hängt der Erfolg nach meinem Verständnis des Begriffs ‚risikoreich' (siehe oben) von Ergebnissen in Teilprojekten ab. Diese sollten in frühen Förderphasen geplant werden. Späte Förderphasen werden nur dann gewährt, wenn die offenen Fragen geklärt sind. (…)" (IW)*

„Stufenweise Bewilligung mit Meilensteinen. Erfolgsbegleitende Förderung." (IW)

„Risikoreiche Forschungsprojekte sollten bei Antragstellung keine feste Laufzeit haben sondern in Abhängigkeit vom Projektfortschritt einfache Möglichkeiten der Verlängerung bekommen." (LW)

„Es sollte eine gesonderte Fördermaßnahme für ‚Hochrisikoprojekte' geben, die (i) zeitlich auf ein Jahr und (ii) finanziell auf die Förderung einer wissenschaftlichen Nachwuchsstelle begrenzt ist. Es sollten klare Zielvorgaben im Antrag definiert werden, bei deren Erreichung das Projekt für zwei weitere Jahre in die reguläre Einzelförderung übernommen werden kann." (NW)

Es wurden Vorschläge unterbreitet, wie Maßnahmen und Instrumente zur Förderung risikoreicher Forschungsvorhaben konkret aussehen könnten. Dabei zeigt sich, dass auch hier die Vorstellungen in sehr unterschiedliche Richtungen gehen, was nicht zuletzt auch die Variabilität in den national und international bereits aktuell implementierten Programmen bestätigt:

„Einführung neuer Instrumente, die explizit auf feasability studies, Pilotstudien, proof-of-concept, Forschungsprototypen etc. ausgerichtet sind; (…)" (GSW)

"zeitlich und von den Mitteln her begrenzt als Anschubfinanzierung, danach unter denselben Kriterien wie alle andere Forschung." (LW)

"Risikoforschung sollte in der Form von Preisen gefördert werden, also im Vertrauen auf den Wissenschaftler, der sich bewährt hat, dass er/sie mit viel Geld ohne Druck schon etwas Risikoreiches machen wird. (…)" (NW)

„Förderung mit kleinen Beträgen, um die Forschungsfragen ‚anzutesten'."(NW)

Vorgeschlagen wurde darüber hinaus Gremien einzurichten, die die Projekte begleiten:

„Einrichtung und Förderung von Advisory Boards." (LW)

Mit Blick auf die Förderformate wurde u.a. vorgeschlagen die Grundförderung auszubauen, um derartige Forschung zu ermöglichen. In diesem Kontext wurde auch der Aspekt der Berücksichtigung von bisherigen Leistungen der Forscher wieder aufgegriffen:

„Vorschlag: Zuteilung von frei verfügbaren Mitteln gemessen am bisherigen Erfolg des Forschers. Lässt dieser Erfolg nach, so werden die Mittel mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung (Dämpfung) wieder gekürzt. Die beste Forschung ist die, die ohne Antrag und Begutachtung ‚nebenher' läuft, allein durch die Neugierde getrieben. (…)" (NW)

„Durch die Möglichkeit, nachweislich forschungsstarke promovierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an Universitäten unbefristet beschäftigen zu können (= Stärkung/Wiedereinführung des wissenschaftlichen Mittelbaus). Risikoreiche Forschung kann nicht von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern betrieben werden, die für ihre Karriere bzw. Sicherung ihrer Existenz auf schnelle Erfolge/Publikationen angewiesen sind." (LW)

„Höhere Bereitstellung von Mitteln in der Grundförderung. Dadurch lassen sich auch hin und wieder Projekte verfolgen, deren Ergebnisse nicht abschätzbar sind." (IW)

Bei all dem bisher Gesagten soll nicht außer Acht gelassen werden, dass es auch Befragte gibt, die zwar Unterschiede zwischen „normaler" und „risikoreicher" Forschung sehen, aber nicht die Notwendigkeit einer spezifischen Förderung risikoreicher Forschungsvorhaben. Aus Sicht dieser Befragten sollten diese Projekte im Rahmen der Einzelförderung bedient werden.

„Möglicherweise ist ein eigenes Programm für risikoreiche Forschung kontraproduktiv bzw. eine Einladung, Geld zu verschwenden, da das Angebot eine Nachfrage generiert, die ungesund ist. Der wirkliche Bedarf an risikoreicher Forschung kann doch über die bisherige Grundlagenforschung gefördert werden." (NW)

„stärkere Förderung von Einzelanträgen, weniger Fokus auf große Verbundprojekte" (LW)

„Der Einzelantrag im Normalverfahren ist an sich bereits ein geeignetes Instrument für ‚risikoreiche Forschung'. Unter diesem Begriff verstehe ich im Wesentlichen eine solche Forschung, die Hypothesen verfolgt, die nicht zu den derzeit allgemein anerkannten zählen. Auch methodische Entwicklungen würden dazu gehören, da inhaltlich weiterführende Daten nicht sicher in dem Bewilligungzeitraum zu erwarten sind. (…) würde es ausreichend sein, das Geldvolumen für das Normalverfahren aufzustocken, z.B. zu Lasten von SFB-Gründungen." (LW)

„Durch weniger Schwerpunktförderung und mehr Förderung von Einzelanträgen. (…)" (NW)

„Möglicherweise ist ein eigenes Programm für risikoreiche Forschung kontraproduktiv bzw. eine Einladung, Geld zu verschwenden, da das Angebot eine Nachfrage generiert, die ungesund ist. Der wirkliche Bedarf an risikoreicher Forschung kann doch über die bisherige Grundlagenforschung gefördert werden." (NW)

„Meiner Meinung nach sollte jedes gute Forschungsprojekt Neuland beschreiten, daher sehe ich die Gefahr zu scheitern auch bei Forschungsprojekten gegeben, die auf gemachten Beobachtungen aufbauen, aber im Großen und Ganzen immer zum Zeitpunkt der Antragstellung ungewisse Ziele verfolgen. (…)" (LW)

„Im Rahmen der Grundlagenforschung der DFG (Normalverfahren) ohne Weiteres möglich. (…)" (IW)

4 Arbeits- und Forschungsbedingungen

4.1 Bewertungen der Situation im Fach

Die Professorinnen und Professoren wurden auch um eine Einschätzung aktueller wissenschaftspolitischer Maßnahmen und um eine Bewertung der Situation in ihrem eigenen Fachgebiet gebeten. Hierzu haben wir einige Statements vorgegeben und die Befragten um eine Stellungnahme zu einer Reihe von Aussagen gebeten.

Abbildung 77: „Uns interessiert im Folgenden Ihre persönliche Einschätzung. Inwieweit würden Sie den folgenden Aussagen zustimmen?" (5-stufige Skala - Achtung: unterschiedliche Bezeichnungen, Mittelwerte/CI95%, N=2.764)

Bevor wir einzelne Items genauer untersuchen, wollen wir zunächst einen Blick auf die Gesamtsituation (vgl. Abbildung 77) werfen: Insgesamt werden die Fördermöglichkeiten in Deutschland als eher gut eingestuft, dabei wird das Verhältnis zwischen Drittmittelforschung und Grundausstattung durchaus (noch) als ausgeglichen wahrgenommen. 63 Prozent geben an, dass in ihrem Fachgebiet die deutsche Forschung international an der Spitze positioniert sei (Skalenwerte 4 und 5). Gleichzeitig wird der Einfluss, den die Politik auf die Wissenschaft nimmt, als etwas zu hoch empfunden. Ein Blick auf die aktuellen Entwicklungen hinsichtlich der Finanzierung der Forschung bestätigt einen Trend hin zur wettbewerblichen Mittelvergabe (vgl. Hinze 2009), d.h. zunehmend sind Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen gefordert, notwendige Forschungsmittel in Form von Projekten einzuwerben (siehe auch Abschnitt 3.4.1). In der Befragung zeigt sich, dass die befragten Professorinnen und Professoren den entstehenden Druck hinsichtlich der Einwerbung von Drittmitteln, aber auch den Druck zu publizieren oder den durch Evaluationen erzeugten Druck, tendenziell für zu hoch halten. Auch wird das Verhältnis von Aufwand und Nutzen beim Einwerben von Drittmitteln als eher ungünstig empfunden.

Vor dem Hintergrund, dass uns insbesondere eine Bewertung der Situation im eigenen Fachgebiet interessiert, wollen wir zunächst nach fachspezifischen Besonderheiten bzw. signifikanten Unterschieden zwischen den Fachgruppen schauen. Dabei werden durchaus einige Unterschiede zwischen den Fächern deutlich. Abweichende Bewertungen finden sich insbesondere hinsichtlich der folgenden drei Aspekte:

- Während die Professorinnen und Professoren der Chemie und Physik die Fördermöglichkeiten für anspruchsvolle Forschung in Deutschland als eher gut bewerten und diese Ansicht auch (wenn auch etwas weniger deutlich) von den Befragten aus der Biologie und den Agrarwissenschaften sowie aus der Mathematik/Geowissenschaften geteilt wird, sind die Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler hier etwas anderer Ansicht. Sie bewerten die Fördermöglichkeiten insgesamt am kritischsten (wenngleich im mittleren Wertebereich).
- Auch die Position der deutschen Forschung im internationalen Vergleich wird von den Vertreterinnen und Vertretern der Chemie/Physik am positivsten bewertet, gefolgt von Biologie/ Agrarwissenschaften, Mathematik/ Geowissenschaften und den Ingenieurwissenschaften. Nur leicht positiv (aber signifikant schlechter als in den anderen Fachgruppen) wird die Situation von den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern eingeschätzt.
- Am meisten haben uns jedoch die, wenngleich auch sehr schwer zu interpretierenden Fächerdifferenzen hinsichtlich der Frage zum Verhältnis von Drittmittelprojekten und Grundausstattung überrascht. Hier bewerten die Professorinnen und Professoren der Chemie und Physik die Lage am kritischsten und halten den Anteil an Drittmittelprojekten (gemessen an der Grundausstattung) für zu hoch, während die Befragten der Geisteswissenschaften (und in etwas geringerer Ausprägung auch die der Wirtschaft- und Sozialwissenschaften und Medizin) den Anteil an Drittmittelprojekten als tendenziell zu gering einstufen (wenngleich im mittleren Wertebereich). Schwer zu interpretieren ist der Befund, weil Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler und Mediziner und Medizinerinnen zwar etwas weniger häufiger die Ansicht vertreten, dass der Zwang zur Drittmitteleinwerbung zu hoch bzw. viel zu hoch sei (zwischen 52% und 60%) als Befragte der Natur- und Ingenieurwissenschaften (zwischen 64% und 69%), gleichwohl aber mehrheitlich der Ansicht sind, dass der Zwang Drittmittel einzuwerben zu hoch sei. In eine ähnliche Richtung gehen die Antwortmuster der Befragten, die keine Förderanträge in den letzten fünf Jahren gestellt haben; auch diese Gruppe hält den Anteil der Drittmittelforschung für zu niedrig.

Die Unterschiede in der Bewertung der übrigen abgefragten Aspekte sind (im Vergleich der Fachgruppen) hingegen relativ gering.

Abbildung 78: Einschätzung der Situation im Fach – nach Fächergruppen (5-stufige Skala: zu beachten: unterschiedliche Skalenbezeichnungen, Mittelwerte/CI95%, N=2.764)

In meinem Fachgebiet …

… sind in Deutschland die Fördermöglichkeiten durch Drittmittel für anspruchsvolle Forschung …
[sehr schlecht - - - sehr gut]

… ist die deutsche Forschung international ….
[nicht von Bedeutung - - - an der Spitze]

… ist in Deutschland der Anteil von Drittmittelprojekten im Verhältnis zur Grundausstattung …
[viel zu gering - - - viel zu hoch]

… ist der Einfluss wissenschaftspolitischer Schwerpunktsetzungen …
[viel zu gering - - - viel zu hoch]

… ist der Zwang, Drittmittel einzuwerben …
[viel zu niedrig - - - viel zu hoch]

… ist der Druck zu publizieren …
[viel zu gering - - - viel zu hoch]

… sind die durch Evaluationen hervorgerufenen Leistungsanforderungen …
[viel zu niedrig - - - viel zu hoch]

… ist der Antragsaufwand für Drittmittelprojekte im Verhältnis zum Ertrag …
[sehr gering - - - sehr hoch]

In der Folge wurde geprüft, ob und welche Zusammenhänge sich hinsichtlich der Bewertung dieser Aspekte in Abhängigkeit von demografischen Merkmalen identifizieren lassen. Insbesondere sind wir davon ausgegangen, dass sich das Alter der Befragten in ihrem Antwortverhalten niederschlagen würde. Die These in diesem Zusammenhang lautete, dass Personen, die bereits lange Zeit in der Wissenschaft tätig sind und damit die Veränderungen im Wissenschaftssystem der letzten Jahre deutlicher wahrgenommen haben, die Lage kritischer einschätzen würden als ihre jüngeren Kolleginnen und Kollegen. Im Ergebnis der Analysen hat sich diese These nicht bestätigt – im Gegenteil. Erwähnenswerte Unterschiede zwischen den Altersgruppen fanden sich nur hinsichtlich der Frage nach dem Verhältnis von Drittmittelprojekten und Grundausstattung: Der Tendenz nach sinkt mit zunehmenden Alter die Einschätzung, dass der Anteil der Drittmittelprojekte zu hoch sei – allerdings bewegen sich alle Bewertungen unmittelbar um den Skalenmittelpunkt herum.

Abbildung 79: Einschätzung der Situation im Fach – nach Altersgruppen (5-stufige Skala: zu beachten: unterschiedliche Skalenbezeichnungen, Mittelwerte/CI95%, N=2.549)

Auch die Einschätzungen von männlichen und weiblichen Wissenschaftlern unterscheiden sich kaum. Die Fördermöglichkeiten in Deutschland sowie die Position der deutschen Forschung im internationalen Vergleich werden von den männlichen Befragten nur geringfügig positiver beurteilt als von den Professorinnen. Auch ist der Unterschied in der Bewertung hinsichtlich der Frage, ob der Anteil an Drittmittelprojekten im Verhältnis zur Grundausstattung zu hoch sei, nur gering: Während die Professoren den Anteil weder für zu hoch noch für zu gering halten, schätzen die Professorinnen diesen Anteil der Tendenz nach als eher zu gering ein (wenngleich ebenfalls sehr nah am Skalenmittelpunkt).

Abbildung 80: Einschätzung der Situation im Fach – nach Geschlecht (5-stufige Skala: zu beachten: unterschiedliche Skalenbezeichnungen, Mittelwerte/CI95%, N=2.832)

In einem letzten Schritt haben wir geprüft, inwieweit sich Antragsaktivität und -erfolg in den Einschätzungen widerspiegeln.

Hinsichtlich der Antragsaktivität bildeten sich drei signifikante Unterschiede ab:

- Von Nicht-Antragstellenden werden die Fördermöglichkeiten als eher schlecht eingestuft – die anderen Gruppen schätzen diese tendenziell positiv ein.
- Die antragsaktiven Professorinnen und Professoren bewerten auch die Bedeutung der deutschen Forschung im internationalen Vergleich besser als die Nicht-Antragstellenden unter den Befragten.
- Der Anteil der Drittmittelprojekte im Verhältnis zur Grundausstattung wird von den Personen ohne Antragstellung als eher zu niedrig eingeschätzt, während die anderen Gruppen dieses Verhältnis als ausgeglichen bis eher etwas zu hoch einstuften.

Wider Erwarten gibt es nur marginale Unterschiede in den Einschätzungen hinsichtlich des Zwangs zur Drittmitteleinwerbung und des Verhältnisses von Aufwand und Nutzen bei der Antragstellung.

Abbildung 81: Einschätzung der Situation im Fach – nach Antragsaktivität (5-stufige Skala: zu beachten: unterschiedliche Skalenbezeichnungen, Mittelwerte/CI95%, N=2.844)

Auch unter Berücksichtigung des Antragserfolgs zeigen sich signifikante Unterschiede in den Einschätzungen zur Situation im Fach – wiederum vor allem in jenen Bereichen, in denen sich bereits in Abhängigkeit von anderen Merkmalen Besonderheiten zeigten:

- Die Fördermöglichkeiten werden von den „eher Erfolglosen" als schlechter wahrgenommen als von den tendenziell „Erfolgreichen".
- Den Anteil von Drittmittelprojekten im Verhältnis zur Grundausstattung schätzen die Personen mit geringen Drittmittelerfolgen tendenziell als zu gering ein, während von den anderen Gruppen das Verhältnis von Drittmittelprojekten und Grundfinanzierung eher als ausgeglichen bzw. als etwas zu drittmittellastig eingeschätzt wird.
- Den Einfluss wissenschaftspolitischer Schwerpunktsetzungen nehmen die eher erfolglosen Antragstellenden als deutlich zu hoch wahr. Da die Gruppe der am wenigsten Erfolgreichen

(-3) jedoch nur sehr wenige Personen umfasst (n=20) und sich die anderen Gruppen hier nur wenig unterscheiden, kann nicht auf einen stabilen Zusammenhang geschlossen werden.

– Sehr deutlich hingegen zeigt sich der Zusammenhang zwischen Antragserfolg und der Einschätzung des Aufwand-Nutzen-Verhältnisses bei Drittmitteleinwerbungen: Die eher erfolglosen Antragstellenden bewerten das Aufwand-Nutzen-Verhältnis deutlich negativer als die eher erfolgreichen Antragstellenden.

Abbildung 82: Einschätzung der Situation im Fach – nach Antragserfolg (-3 = Misserfolg … +3= Erfolg) (5-stufige Skala: zu beachten: unterschiedliche Skalenbezeichnungen, Mittelwerte/CI95%, N=2.528)

4.2 Bewertung verschiedener wissenschaftspolitischer Maßnahmen

Die Einflussnahme der Politik durch verschiedene wissenschaftspolitische Maßnahmen bzw. Schwerpunktsetzungen wurde – wie eingangs beschrieben – tendenziell als etwas zu hoch eingestuft. Postuliertes Ziel dieser Maßnahmen ist die Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschlands. Daher haben wir in einem weiteren Themenblock die Professorinnen und Professoren konkret danach befragt, inwieweit sie verschiedene Maßnahmen und Reformvorschläge für geeignet halten, um dieses Ziel zu erreichen. Fächerübergreifend[69] zeigen sich folgende Befunde (vgl. Abbildung 83):

- Es werden sowohl die Förderung von Interdisziplinarität und risikoreicher Forschung als auch von „emerging fields" als geeignete Maßnahmen erachtet, den Wissenschaftsstandort Deutschland zu stärken. Als eher ungeeignet abgelehnt wird hingegen die Förderung gesellschaftlich und ökonomisch relevanter Forschung.
- Hinsichtlich der Eignung von Exzellenzwettbewerben zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland scheint das Votum eindeutig: Sowohl Exzellenzwettbewerbe für Forschung als auch Wettbewerbe für die Lehre werden für eher ungeeignet erachtet.
- Unter den verschiedenen Möglichkeiten der Förderung von Zusammenarbeit und Kooperation wird lediglich die Förderung der internationalen Zusammenarbeit als wirksame Maßnahme bewertet. Eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und zwischen außeruniversitärer und universitärer Forschung wird hingegen von weniger als der Hälfte der Befragten (44,9%) als gut oder sehr gut geeignet bewertet.
- Von den verschiedenen Aspekten der Nachwuchsförderung werden die beiden Möglichkeiten, die im Zusammenhang mit der Postdoc-Förderung diskutiert werden, deutlich positiv bewertet. Die Schaffung verlässlicher Karriereperspektiven und die aktive internationale Rekrutierung von Personal werden als geeignete Maßnahmen bewertet. Tendenziell für eher ungeeignet hingegen wird eine weitere Ausdehnung der strukturierten Doktorandenausbildung gehalten.
- Bezüglich des Ausbaus bzw. Umbaus von Partizipationsmöglichkeiten zeigt sich ein eindeutiges Bild: Sowohl die Partizipationsmöglichkeiten der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in hochschulpolitischen Entscheidungen als auch die Vertretung der Wissenschaft in politischen Entscheidungsprozessen im Allgemeinen werden als geeignete bis sehr geeignete Maßnahmen wahrgenommen. Eine Verstärkung des Hochschulmanagements hingegen wird (am deutlichsten von allen vorgelegten Items) abgelehnt.
- Hinsichtlich der verschiedenen Möglichkeiten der Forschungsfinanzierung bildet sich kein eindeutiges Bild ab: Sowohl die stärkere Leistungsorientierung bei der Mittelvergabe als auch eine stärkere leistungsunabhängige Grundfinanzierung werden als geeignete Maßnahmen bewertet – wenngleich letztere deutlich größeren Zuspruch seitens der befragten Professorinnen und Professoren erfährt.

69 Fachkulturelle Unterschiede, die sich in den Bewertungen zeigten, werden im nachfolgenden Abschnitt ausführlich dargestellt.

Abbildung 83: „Welche Maßnahmen und Reformvorschläge halten Sie persönlich für geeignet, den Wissenschaftsstandort Deutschland zu stärken?" (5-stufige Skala[70], modularisiert, Mittelwerte/CI95%, N=1.773)

70 Einzelitems nicht in Orginalreihenfolge (Fragebogen), sondern nach Themenfeldern sortiert.

Auch hinsichtlich dieser Einschätzungen sind Differenzen in Abhängigkeit von den Fächergruppen zu erwarten. Bereits bei den Fragen zur Förderung spezieller Typen von Forschung zeigen sich deutliche Unterschiede. Insbesondere differieren die Einschätzungen bezüglich der Förderung gesellschaftlich und ökonomisch relevanter Forschung. Während diese Möglichkeit der Stärkung des Standorts Deutschland von den Professorinnen und Professoren der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und der Ingenieurwissenschaften weder befürwortet noch abgelehnt wird (mittlerer Wertebereich), halten die Vertreterinnen und Vertreter der Biologie/Agrarwissenschaften und der Chemie/Physik diese Maßnahme deutlich für ungeeignet.

Abbildung 84: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Fächergruppen, hier: Forschungsfelder (5-stufige Skala: 1= überhaupt nicht geeignet…5=sehr gut geeignet; modularisiert, Mittelwerte/CI95%, N=1.702)

Deutlich geringer fallen die Unterschiede in den Bewertungen der Exzellenzwettbewerbe aus. Die Medizinerinnen und Mediziner urteilen signifikant weniger kritisch, wenn es um die Exzellenzwettbewerbe in der Forschung geht, sie halten diese Maßnahme weder für geeignet noch für ungeeignet, während diese Maßnahme von den anderen Fächergruppen als eher ungeeignet zurückgewiesen wird.

Abbildung 85: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Fächergruppen, hier: Exzellenzwettbewerbe (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht geeignet…5=sehr gut geeignet; modularisiert, Mittelwerte/CI95%, N=1.684)

Abbildung 86: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Fächergruppen, hier: Zusammenarbeit (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht geeignet…5=sehr gut geeignet; modularisiert, Mittelwerte/CI95%, N=1.712)

Ebenfalls vergleichsweise geringe Differenzen finden sich in den Einschätzungen der verschiedenen Formen von Kooperation und Zusammenarbeit. Insbesondere die Förderung der internationalen Zusammenarbeit wird sehr einheitlich als geeignete Maßnahme bewertet. Die Stärkung der Zusammenarbeit zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung wird hingegen nur von der Medizin und den Ingenieurwissenschaften als geeignet erachtet, zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland beizutragen.

Signifikante Unterschiede zeigen die Bewertungen hinsichtlich der Ausdehnung der strukturierten Doktorandenausbildung: Lediglich die Medizinerinnen und Mediziner halten diese für eine geeignete Maßnahme zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschlands, während sich die Vertreterinnen und Vertreter aus Chemie/Physik und den Ingenieurwissenschaften deutlich skeptischer zeigen. Insgesamt kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese eher kritische Beurteilung darauf zurückzuführen ist, dass explizit nach der „Ausdehnung strukturierter Doktorandenausbildung" als wissenschaftspolitische Maßnahme gefragt wurde – als Ablehnung der strukturierten Doktorandenausbildung an sich kann dieser Befund daher nicht gewertet werden.

Offenbar gehen die Wünsche hinsichtlich der Nachwuchsausbildung primär in eine andere Richtung: In allen Fachgebieten wird die Schaffung von verlässlichen Karriereperspektiven für die Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler als eine sehr wichtige wissenschaftspolitische Maßnahme eingestuft. Auch die aktive internationale Rekrutierung wird von allen als wichtige Maßnahme angesehen – hier sind es die Geisteswissenschaften und die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, deren Zustimmung etwas geringer ausfällt.

Abbildung 87: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Fächergruppen, hier: Nachwuchsförderung (5-stufige Skala: 1= überhaupt nicht geeignet…5=sehr gut geeignet; modularisiert, Mittelwerte/CI95%, N=1.721)

Auch die Fragen nach stärkeren Partizipationsmöglichkeiten und der Verstärkung des Hochschulmanagements werden von den Professorinnen und Professoren der verschiedenen Fächergruppen sehr ähnlich beantwortet.

Abbildung 88: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Fächergruppen, hier: Partizipation (5-stufige Skala: überhaupt nicht geeignet … 5=sehr gut geeignet; modularisiert, Mittelwerte/CI95%, N=1.670)

Wider Erwarten fallen auch die Unterschiede hinsichtlich der Fragen zur Forschungsfinanzierung eher gering aus. Eine stärkere Leistungsorientierung wird von den Lebenswissenschaften (MED, BIO/AGR) und der Chemie/Physik tendenziell befürwortet, während die Beurteilung durch die anderen Disziplinen eher neutral ausfällt. Die insgesamt positive Bewertung einer stärkeren leistungsunabhängigen Grundfinanzierung wird von den Geisteswissenschaften noch deutlicher betont als von den anderen Disziplinen.

Die Differenzierung nach Alter und Geschlecht ergibt keine wesentlichen Wertungsunterschiede. Als Zwischenfazit lässt sich daher festhalten, dass die Bewertungen der verschiedenen wissenschaftspolitischen Maßnahmen insbesondere von der Fachzugehörigkeit geprägt sind, weniger durch Alter oder Geschlecht der befragten Personen.

Für drei Aspekte soll im Folgenden versucht werden, mögliche (vermutete) Zusammenhänge mit anderen Merkmalen bzw. Bewertungen zu identifizieren.

1. Stehen die Einschätzungen zur Ausdehnung der strukturierten Doktorandenausbildung in einem Zusammenhang mit eigenen Erfahrungen bei der Beantragung von Graduiertenkollegs oder -schulen?
2. Wie stark unterscheiden sich die Urteile zu Exzellenzwettbewerben für Forschung zwischen

Personen, die selbst an Anträgen im Rahmen der Exzellenzinitiative beteiligt waren und jenen, die keine entsprechenden Anträge stellten?

3. Variieren die Bewertungen der Aspekte zur Forschungsfinanzierung in Abhängigkeit von Antragsaktivität und -erfolg?

Insgesamt haben 17 Prozent der Befragten Erfahrungen in der Beantragung von DFG-Graduiertenkollegs oder Graduiertenschulen im Rahmen der Exzellenzinitiative angegeben, 2.599 Personen (83%) gaben für beide Förderprogramme weder bewilligte noch abgelehnte Anträge an.

Abbildung 89: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Fächergruppen, hier: Forschungsfinanzierung (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht geeignet … 5=sehr gut geeignet; modularisiert, Mittelwerte/CI95%, N=1.702)

Tabelle 17: Antragsbeteiligung ExIn-Graduiertenschule und DFG-Graduiertenkolleg (N=3.131)

		DFG-Graduiertenkollegs				gesamt
		keine GK	nur abg. GK	nur bew. GK	bew.& abg. GK	
ExIn-Graduiertenschulen	keine GS	2599	43	168	6	2816
	nur abg. GS	117	7	18	0	142
	nur bew. GS	120	3	33	1	157
	bew.&abg. GS	11	1	4	0	16
gesamt		**2847**	**54**	**223**	**7**	**3131**

In den Einschätzungen zur Ausdehnung der strukturieren Doktorandenausbildung als Beitrag zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland unterscheiden sich die verschiedenen Gruppen (gebildet über die Antragserfahrung mit DFG-Graduiertenkollegs und ExIn-Graduiertenschulen, siehe Tabelle 17) jedoch kaum. Lediglich jene Professorinnen und Professoren, die ausschließlich erfolglos an Beantragungen von DFG-Graduiertenkollegs beteiligt waren, beurteilen diese Maßnahme – nicht signifikant aufgrund der geringen Fallzahl für diese Gruppe (n=29) – schlechter als die Kolleginnen und Kollegen. Die Bewertungen unterscheiden sich nicht in Abhängigkeit davon, ob überhaupt Erfahrungen in der Beantragung der hier erfassten Programme zur strukturierten Doktorandenausbildung gemacht wurden. Ebenso wenig unterscheiden sich die Einschätzungen in Abhängigkeit davon, wie erfolgreich die Anträge im Rahmen der Exzellenzinitiative (Graduiertenschulen) waren.

Abbildung 90: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Antragserfahrung „DFG-Graduiertenkolleg", hier: Ausdehnung der strukturierten Doktorandenausbildung (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht geeignet … 5=sehr gut geeignet; modularisiert, Mittelwerte/CI95%, N=1763)

Im Folgenden soll untersucht werden, inwieweit sich Erfahrungen mit Antragstellungen im Rahmen der Exzellenzinitiative hinsichtlich der Beurteilung auswirken, ob Exzellenzwettbewerbe für Forschung für geeignet gehalten werden, den Wissenschaftsstandort Deutschland zu stärken. Insgesamt haben 22 Prozent der befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angegeben, an Antragstellungen im Rahmen der Exzellenzinitiative beteiligt gewesen zu sein.

Tabelle 18: Antragserfahrung Exzellenzinitiative

	n	%
keine ExIn-Antragstellung	2451	78,3
ExIn-Antrag, aber k.A. über bew./abg.	121	3,9
nur abg. ExIn-Anträge	304	9,7
nur bew. ExIn-Anträge	195	6,2
bew. & abg. ExIn-Anträge	60	1,9
gesamt	**3131**	**100,0**

Abbildung 91: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Antragserfahrung „Exzellenzinitiative", hier: Exzellenzwettbewerbe für Forschung (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht geeignet … 5=sehr gut geeignet; modularisiert, Mittelwerte/CI95%, N =1735)

Als letztes soll die These geprüft werden, inwieweit sich Antragsaktivität bzw. -erfolg in den Beurteilungen zur Forschungsfinanzierung niederschlägt. Sind Professorinnen und Professoren, die besonders erfolgreich in der Drittmitteleinwerbung sind, auch eher für die Stärkung der Leistungsorientierung bei der Mittelvergabe? Hinsichtlich dieser Aspekte lassen sich durchaus deutliche Zusammenhänge aufzeigen, jedoch nur für den Punkt „stärkere Leistungsorientierung" – für die Einschätzung der Maßnahme „stärkere leistungsunabhängige Grundfinanzierung" ließen sich keine Unterschiede in den Beurteilungen finden, weder in Abhängigkeit von der Antragsaktivität noch vom Antragserfolg.

Abbildung 92: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Antragsaktivität, hier: stärkere Leistungsorientierung bei der Mittelvergabe (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht geeignet … 5=sehr gut geeignet; modularisiert, Mittelwerte/CI95%, N =1710)

Abbildung 93: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Antragserfolg, hier: stärkere leistungsunabhängige Grundfinanzierung (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht geeignet … 5=sehr gut geeignet; modularisiert, Mittelwerte/CI95%, N =1543)

Die Antworten in diesem Frageblock überraschen insofern, als einige der wissenschaftspolitischen „Hotspots" (wie etwa strukturierte Graduiertenausbildung oder Exzellenzinitiative) verhalten bis negativ bewertet werden, wenn man danach fragt, ob diese Maßnahmen zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland geeignet seien. Diesen Bewertungen korrespondiert ein öffentlicher Diskurs, der neben den positiven Kommentaren und Berichten über die erstaunlich starken Mobilisierungseffekte der Exzellenzinitiative auch Sorgen und Befürchtungen über nicht intendierte, strukturelle Langfristeffekte transportiert. Der Frage, wie und mit welchen Konjunkturen die intensive (und vermutlich einflussreiche) mediale Berichterstattung die beiden Aspekte verarbeitet hat, geht ein eigenständiges Projekt am iFQ[71] nach. In den vorliegenden Analysen zur Exzellenzinitiative hatte sich aber bereits abgezeichnet, dass die Fülle von Aktivitäten, die in der Exzellenzinitiative angestoßen wurden, einen vertikalen Differenzierungsprozess in Gang gebracht hat, der in erheblichem Maße konflikterzeugendes Potential hat. Es ist hier zwar nicht der Ort über die Exzellenzinitiative zu berichten (vgl. dazu Leibfried 2010; Sondermann et al. 2008), gleichwohl erscheint es lohnend die Hintergründe der vorliegenden Bewertungen etwas näher zu beleuchten.

Im folgenden Exkurs zur Exzellenzinitiative soll daher noch einmal näher auf die Befunde eingegangen werden und dazu auch Daten aus einer Befragung der 280 direkt aus Exzellenzmitteln finanzierten Professoren an Graduiertenschulen, Exzellenzclustern und im Rahmen der Zukunftskonzepte einbezogen werden (vgl. Hornbostel/Bukow/Sondermann, 2010). Dieser Professoren-

71 Ausführliche Informationen zum iFQ-Projekt „Wissenschaft & Medien" unter: http://www.forschungsinfo.de/Projekte/ssp1409/projekte_ssp1409.asp.

gruppe wurden einige Items aus der Wissenschaftler-Befragung vorgelegt. Beim Sampling wurde darauf geachtet, dass die Befragten der Exzellenzinitative nicht im Sample der Wissenschaftler-Befragung enthalten sind. Es ist daher ausgeschlossen, dass eine Person an beiden Befragungen teilgenommen hat.

4.3 Exkurs Exzellenzinitiative

Es besteht kein Zweifel daran, dass die Exzellenzinitiative in kurzer Zeit sehr viel Bewegung in das deutsche Hochschulsystem gebracht hat und inzwischen auch international als Vorlage für ähnliche Initiativen genutzt wird. Unstrittig ist auch, dass die Exzellenzinitiative polarisierende und affektiv geladene Stellungnahmen ausgelöst hat. Die Wissenschaftler-Befragung fand statt, nachdem die Entscheidung für eine Fortsetzung der Exzellenzinitiative getroffen worden war.

Abbildung 94: Nutzen wissenschaftspolitischer Maßnahmen nach Antragserfolg, hier: Exzellenzwettbewerbe für Forschung (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht geeignet … 5=sehr gut geeignet; modularisiert, N=1.735)

Abbildung 95: Aufgaben der DFG, hier: Mittwirkung an der Exzellenzinitiative (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht wichtig … 5=sehr wichtig, N=2.644)

Wie die bereits präsentierten Daten zeigen, werden aus allen Fächern Zweifel an der Eignung von Exzellenzwettbewerben für die Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland geäußert. Nur etwa 23 Prozent der Befragten halten die Exzellenzinitiative (genauer: Exzellenzwettbewerbe für Forschung, siehe auch Abschnitt 4.2) für eine „eher" oder „sehr gut geeignete" Maßnahme (vgl. Abbildung 94). Etwas anders fallen die Antworten auf die Frage aus, ob die Mitwirkung der DFG an der Exzellenzinitiative wichtig sei. In diesem Punkt sind Ablehnung und Zustimmung über die gesamte Skala etwa gleich verteilt. Man kann daher hier nicht von einer Polarisierung hinsichtlich der Rolle der DFG sprechen, da keine dominante Position erkennbar ist (vgl. Abbildung 95).

Es liegt also nahe, noch einmal genauer danach zu fragen, ob die kritische Einschätzung der Exzellenzinitiative auf „Frustrationserfahrungen" in der Drittmittelakquise zurückgeht oder ob es sich um eine davon unabhängige Einstellung handelt. Wie Abbildung 96 zeigt, ist die Gruppe der „Kritiker" (Skalenwerte 1 und 2) in allen „Erfolgsgruppen" (siehe dazu ausführlich Abschnitt 3.2) vertreten. In der Gruppe der sehr erfolgreichen Antragsteller (+3) sind sie allerdings um etwa 22 Prozentpunkte geringer vertreten, als in der Gruppe der wenig erfolgreichen Antragsteller (-3). Insoweit lässt sich zunächst festhalten, dass kritische Einschätzungen der Exzellenzinitiative zwar nicht völlig unabhängig vom Erfolg sind, aber dennoch auch unter den sehr erfolgreichen und erfahrenen Antragstellern jeweils rund 20% die Exzellenzwettbewerbe für „überhaupt nicht" und „eher nicht" geeignet halten.

Abbildung 96: Eignung von Exzellenzwettbewerben zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland nach Erfolgskategorien in der Drittmitteleinwerbung (prozentuale Verteilung innerhalb der Erfolgskategorien, N=1.562)

Interessant ist die Verteilung der entgegengesetzten Position, also das Urteil „sehr gut geeignet". Der prozentuale Anteil der Befragten, die dieses Urteil abgeben, steigt fast linear mit dem „Erfolg" an. Zwar gilt auch hier, dass sich unter den weniger erfolgreichen Antragstellern durchaus Befürworter der Exzellenzwettbewerbe finden, aber zwischen den sehr erfolgreichen Antragstellern (+3) und den wenig erfolgreichen (-3) wächst die Prozentsatzdifferenz auf 27 Prozentpunkte an.

Es könnte also sein, dass weniger die allgemeinen Erfahrungen in der Drittmittelakquise für die Einschätzung der Exzellenzinitiative maßgeblich sind, als vielmehr unmittelbare Erfahrungen in der Antragstellung oder sogar ein unmittelbarer persönlicher Nutzen. Um diese Frage zu prüfen, haben wir die oben erwähnte Gruppe von Professorinnen und Professoren, die im Rahmen der Exzellenz-

initiative berufen wurden und aus Exzellenzmitteln finanziert werden, zum Vergleich herangezogen (vgl. Abbildung 97).

Tabelle 19: Antragserfahrung Exzellenzinitiative (Wissenschaftlerbefragung) – inkl. Personen aus der Befragung von aus Mitteln der Exzellenzinitiative finanzierten ProfessorInnen

Wiss-Befr. 2010	keine ExIn-Anträge/keine Detailangaben	2572	74,57
	mind. ein bewilligter ExIn-Antrag	255	7,39
	nur abgelehnte ExIn-Anträge	304	8,81
ExIn-Befr. 2010	aus Mitteln der Exzellenzinitiative berufene Professoren	318	9,22
gesamt		**3449**	**100,00**

Abbildung 97: Eignung von Exzellenzwettbewerben für Forschung zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland (Kombination der Wissenschaftlerbefragung und der iFQ-Befragung von aus Mitteln der Exzellenziniative finanzierten ProfessorInnen 2010, siehe Tabelle 19) - (N=1.985)

Deutlich erkennbar ist in Abbildung 97, dass in der Tat die positive Einschätzung der Exzellenzinitiative stetig mit dem Grad der Involviertheit bzw. des persönlichen Nutzens steigt. Von denjenigen, die in der Exzellenzinitiative nicht an Antragstellungen beteiligt waren, geben nur ca. 21 Prozent ein positives Urteil ab. Von denjenigen, die an Antragstellungen beteiligt waren, aber nur Ablehnungen erhalten haben, urteilen ca. 32 Prozent positiv. Unter den Befragten mit bewilligten Exzellenzinitiativeprojekten steigt der Anteil der positiv Urteilenden auf ca. 40 Prozent und unter den unmittelbaren Nutznießern, deren Stelle aus Exzellenzmitteln finanziert wird, beträgt der Anteil schließlich ca. 68 Prozent. Das lässt den Schluss zu, dass die Beurteilung der Exzellenzinitiative nur geringfügig von einem allgemeinem „Frustrationseffekt" (wenig Erfolg in der Drittmittelakquise) abhängt, sondern wesentlich stärker davon, ob überhaupt ein Engagement in der Exzellenzinitiative stattfand bzw. ein persönlicher Nutzen entstanden ist. Insbesondere der Umstand, dass auch diejenigen Antragstellenden, die leer ausgegangen sind, zu einem Drittel positiv über die Exzellenzinitiative urteilen und mehr als 10 Prozent der unmittelbaren Nutznießer negativ urteilen, zeigt, dass ein einfaches Erklärungsschema wie die „Verlierer' urteilen über alles negativ" nicht greift. Dieser Befund harmoniert durchaus mit den ersten Befunden aus der Beobachtung der Exzellenzinitiative. Danach ist die Bewertung der Wirkungen der Exzellenzinitiative keineswegs unmittelbar an den Erfolg im Exzellenzwettbewerb gebunden, sondern vielmehr abhängig von den lokalen Bedingungen, den auch bei ausbleibender Ex-

zellenzförderung verfolgten Strategien und den mittelbaren Effekten der Exzellenzinitiative (Landesförderung, universitätsinterne Programme, universitätsinterne Diskussionsprozesse etc.). Umgekehrt kann auch ein Erfolg konflikthafte Begleiterscheinungen erzeugen, die sich in Gestalt eines skeptischen Urteils in der Befragung niederschlagen (vgl. dazu Leibfried 2010; Sondermann et al. 2008).

4.4 Tätigkeitsspektrum und -schwerpunkte

Forschung ist ein wichtiger, aber nicht der einzige Bestandteil der Tätigkeit von Professorinnen und Professoren an den Universitäten. Den insgesamt größten Zeitanteil, etwa 26 Prozent der Gesamtarbeitszeit, machen nach Angaben der Befragten die Lehr- und Prüfungsverpflichtungen aus. Hinzu kommen 14 Prozent für die Betreuung der Studierenden und Promovierenden, sodass für die Lehre und Studierendenbetreuung insgesamt etwa 40 Prozent der Arbeitszeit verwendet werden. Für die Forschung einschließlich der Publikations- und Vortragstätigkeit stehen etwa 22 Prozent der Arbeitszeit zur Verfügung. Etwa 9 Prozent entfallen darüber hinaus auf die Einwerbung von Drittmitteln. Weitere Tätigkeitsbereiche sind in Abbildung 98 dargestellt.

Abbildung 98: „Welche Anteile Ihrer Arbeitszeit verwenden Sie im Jahresdurchschnitt für die folgenden Tätigkeiten?" (gefiltert: nur Personen mit Gesamtsumme 80-120%, N=2.607)

Abbildung 99: Anteile Arbeitszeit – nach Fächergruppen (gefiltert: nur Personen mit Gesamtsumme 80-120%, mit Fachangabe, N=2.607)

Die Unterschiede zwischen den Disziplinen sind vergleichsweise gering und beschränken sich im Wesentlichen auf die Anteile, die für die Lehre und die Studierendenbetreuung aufgewendet werden. Während in den meisten Disziplinen zwischen 40 und 44 Prozent auf diese Tätigkeiten entfallen, sind es in der Medizin nur 27 Prozent. Zu berücksichtigen ist hier jedoch, dass zum Aufgabenspektrum der Mediziner i.d.R. auch die Krankenversorgung[72] gehört, die nicht explizit abgefragt wurde. Diese Tätigkeit ist in der Kategorie „Sonstiges" erfasst, die fast ausschließlich von Professorinnen und Professoren der Medizin (12,2 %) genutzt wurde. Für die Forschung standen zwischen 18 Prozent (Ingenieurwissenschaften) und 23 Prozent (Wirtschafts- und Sozialwissenschaften) der Arbeitszeit zur Verfügung, ergänzt durch 6 bis 13 Prozent für die Akquisition von Drittmitteln.

72 Erfassung über offene Textabfrage.

4.5 Begutachtungstätigkeiten

Die Befragten wenden durchschnittlich 9 Prozent ihrer Arbeitszeit für Gutachtertätigkeiten auf (vgl. Abbildung 98). Den Schwerpunkt bildet die Begutachtung von Zeitschriftenartikeln (vgl. Abbildung 100): Fast 90 Prozent der Befragten erstellten nach eigenen Angaben in den vergangenen 12 Monaten Gutachten über eingereichte Manuskripte. Im Mittel erstellte dabei jeder Befragte etwa 13 derartige Gutachten[73].

Den zweiten Schwerpunkt bilden Begutachtungen von Förderanträgen. Hier differenzieren wir zusätzlich zwischen Einzelbegutachtungen und Gruppenbegutachtungen. Ein beträchtlicher Teil der Befragten engagiert sich als Gutachter bzw. Gutachterin für verschiedene Drittmittelgeber. Insgesamt waren 72 Prozent der Professorinnen und Professoren als Gutachtende für verschiedene Förderorganisationen (außer DFG) tätig. 55 Prozent haben Einzelgutachten für die DFG erstellt, an Gruppenbegutachtungen/Begehungen war ein deutlich geringerer Teil der Befragten beteiligt – knapp 16 Prozent für die DFG und gut 11 Prozent für andere Förderer. An Evaluationsverfahren mitgewirkt haben ca. 29 Prozent der Befragten, im Rahmen von Akkreditierungsverfahren waren 22,5 Prozent aktiv. Hinzu kommen die Berufungsverfahren: Mehr als 70 Prozent der Professorinnen und Professoren waren zumindest einmal in den vergangenen 12 Monaten an Berufungsverfahren beteiligt.

Abbildung 100: „Wie häufig waren Sie selbst in den letzten zwölf Monaten als GutachterIn in den nachfolgenden Bereichen tätig?" (numerische Abfrage – hier dargestellt: Anteil mit Angabe >0; Abbrecher gefiltert; N=2.607)

73 Mittelwert= 12,69/ Median=7,00

Tabelle 20: „Wie häufig waren Sie selbst in den letzten zwölf Monaten als GutachterIn in den nachfolgenden Bereichen tätig?" (numerische Abfrage – hier dargestellt: Kategorien; Abbrecher gefiltert; N=2.607)

		n	%
schriftliche Einzelbegutachtung DFG	keine	1168	44,8
	1mal	484	18,6
	2-3mal	681	26,1
	4mal und häufiger	274	10,5
schriftliche Einzelbegutachtung andere FO	keine	719	27,6
	1mal	416	16,0
	2-3mal	860	33,0
	4mal und häufiger	612	23,5
mündliche Gruppenbegutachtung DFG	keine	2188	83,9
	1mal	275	10,5
	2-3mal	96	3,7
	4mal und häufiger	48	1,8
mündliche Gruppenbegutachtung andere FO	keine	2330	89,4
	1mal	170	6,5
	2-3mal	89	3,4
	4mal und häufiger	18	,7
Mitwirkung an institutionellen Evaluationen	keine	1852	71,0
	1mal	430	16,5
	2-3mal	259	9,9
	4mal und häufiger	66	2,5
Mitwirkung an Akkreditierungsverfahren	keine	2020	77,5
	1mal	399	15,3
	2mal und häufiger	188	7,2
Begutachtung von Zeitschriftenartikeln	keine	299	11,5
	1-5mal	876	33,6
	6-10mal	570	21,9
	11-20mal	523	20,1
	21mal und häufiger	339	13,0
Begutachtungen im Rahmen von Berufungsverfahren	keine	777	29,8
	1mal	582	22,3
	2-3mal	877	33,6
	4mal und häufiger	371	14,2

Um Personen zu identifizieren, die – unter Berücksichtigung der Unterschiede zwischen den Fachdisziplinen - besonders häufig als Gutachtende tätig waren, wurde wiederum das Verfahren des Mittelwert-Splits genutzt (siehe Abschnitt 1.2.2). Im Ergebnis können wir hinsichtlich des Aktivitätsniveaus vier Gruppen unterscheiden. Nur 1 Prozent der Befragten (n=23) war überhaupt nicht als Gutachter bzw. Gutachterin tätig (Kategorie 1: keine Gutachtertätigkeit). Der überwiegende Anteil der Befragten, 68 Prozent (n=1786), gehört zu den wenig Aktiven (Kategorie 2), 22 Prozent der Befragten (n=589) zeigten (fachspezifisch) eine mittlere Begutachtungsaktivität (Kategorie 3) und 9 Prozent der Personen (n=232) sind hochaktiv (Kategorie 4).

Insgesamt erstellten die Professorinnen und Professoren durchschnittlich 21 Gutachten in den verschiedenen Bereichen. Die Hochaktiven (fachnormiert) waren hingegen im Mittel 83 Mal als Gutachter bzw. Gutachterin tätig (vgl. Abbildung 102). Die durchschnittliche Anzahl an Gutachten pro Gutachter unterscheidet sich nicht nur innerhalb der Fachgebiete erheblich, sondern auch zwischen den Fachgebieten (vgl. Tabelle 29, Anhang): Besonders begutachtungsaktive Professorinnen und Professoren der Geisteswissenschaften berichteten im Durchschnitt über 62 Gutachten in den vergangenen zwölf Monaten, während hochaktive Gutachterinnen aus der Medizin im Mittel angaben, 108 Gutachten angefertigt zu haben; die besonders aktiven Gutachter aus der Chemie und Physik gaben durchschnittlich sogar 129 Gutachten an.

Abbildung 101: Begutachtungsaktivität (fachnormiert) – alle Gutachten (N=2.630)

Abbildung 102: Anzahl Gutachten insgesamt nach Begutachtungsaktivität (fachnormiert) – alle Gutachten (Mittelwert/CI95%, N=2.630)

Hinsichtlich verschiedener Merkmale (etwa Antragserfolg) und Einstellungen gingen wir davon aus, dass die Begutachtungsaktivität – als Indikator für die Einbindung in das und die Vertrautheit mit dem System – ein bedeutsames Unterscheidungskriterium darstellen würde. Vor dem Hintergrund, dass sich ein Großteil der gestellten Fragen auf den Themenbereich „Drittmittel" bezog, haben wir eine weitere Gruppenbildung vorgenommen und dazu die Angaben zu Begutachtungen von Förderanträgen (schriftliche Einzelgutachten und mündliche Gruppenbegutachtungen) berücksichtigt.

In der Gegenüberstellung der beiden Verteilungen (Abbildung 101 und Abbildung 103) zeigt sich, dass deutlich mehr Personen (n=510, 19%) im abgefragten Zeitraum von 12 Monaten nicht als Gutachtende für die Bewertung von Drittmittelanträgen aktiv waren. Nach wie vor entfällt der überwiegende Anteil der Befragten auf die Kategorie 2 mit niedriger Begutachtungsaktivität.

Abbildung 103: Begutachtungsaktivität (fachnormiert) – nur Gutachten zu Förderanträgen (N=2.630)

Werden nur Gutachten zu Förderanträgen berücksichtigt, so waren die Befragten im Durchschnitt fünf Mal als Gutachtende tätig. Wiederum ist der Abstand zu den besonders Aktiven immens: diese haben im Schnitt mehr als 30 Mal als Gutachter/Gutachterin agiert.

Abbildung 104: Anzahl Gutachten insgesamt nach Begutachtungsaktivität (fachnormiert) – nur Gutachten zu Förderanträgen (Mittelwert/CI95%, N=2.630)

Die zunehmende Belastung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler durch die Einbindung in Begutachtungsverfahren wird immer wieder kritisch diskutiert. Die Zeit, die für Begutachtungen aufgewendet wird, ist erwartungsgemäß abhängig von der Begutachtungsaktivität. Während diejenigen, die nicht als Gutachtende tätig waren, dennoch nach eigenen Angaben etwa 5 Prozent ihrer Arbeitszeit für Begutachtungen aufgewendeten[74], widmeten sich die besonders aktiven Gutachtenden durchschnittlich 13 Prozent ihrer Arbeitszeit gutachterlichen Tätigkeiten.

74 Dass Personen ohne Begutachtungstätigkeiten (abgeleitet aus Angaben zu durchgeführten Begutachtungen) angeben, 5 Prozent ihrer Zeit für Begutachtungen aufzuwenden, ist darauf zurückzuführen, dass Begutachtungen nur für die letzten 24 Monate erfragt wurden, der Anteil der Arbeitszeit, der für Begutachtungen aufgewandt wird, aber im Jahresdurchschnitt und ohne zeitlichen Bezug erfragt wurde. Weiterhin können in der Angabe der Zeitanteile für Begutachtungen auch Gutachtertätigkeiten enthalten sein, die von uns nicht explizit erfragt wurden.

Abbildung 105: Begutachtungsaktivität und prozentualer Zeitanteil für Begutachtungen (Mittelwerte, CI95%, N=2.616)

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund weiter wachsender wettbewerblicher Mittelvergabe wollten wir von den Professorinnen und Professoren wissen, inwieweit sie nach eigenen Einschätzungen überhaupt in der Lage sind, den derzeitigen Anfragen nach Beteiligung an entsprechenden Verfahren nachzukommen. Erwartungsgemäß schlägt sich hier wiederum die tatsächliche Begutachtungsaktivität in den Angaben nieder. Diejenigen, die bereits sehr aktiv sind, müssen zu einem größeren Anteil Anfragen ablehnen als diejenigen, die weniger aktiv sind. D.h. der Anteil an Personen, die Bitten um Begutachtungen immer bzw. in der Regel nachkommen können, ist in der Gruppe der Professorinnen und Professoren vergleichsweise geringer. Die Begutachtungsaktivität (72%) ist etwas höher als in der Gruppe derjenigen Personen, die (fachspezifisch) bereits sehr viele Begutachtungen durchführen (62 Prozent). Dennoch fällt die Differenz hier sehr viel geringer aus als erwartet (vgl. Abbildung 106).

Abbildung 106: „Welche der Folgenden Aussagen trifft am ehesten auf Ihre aktuelle Situation zu?" (N=2.601)

„Ich kann den an mich herangetragenen Bitten um Begutachtung … nachkommen."

4.6 Kooperationsverhalten

In verschiedenen Studien wurde immer wieder die Zunahme von Kooperationsbeziehungen in der Forschung festgestellt (vgl. beispielsweise Fraunhofer ISI/ Idea Consult/ SPRU 2009: 22ff). Im Rahmen unserer Befragung geben 79 Prozent aller Befragten an, dass Kooperationen mit anderen Forscherinnen und Forschern unerlässlich seien – wobei es durchaus disziplinenabhängige Unterschiede gibt. Während 66 Prozent der Befragten aus den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften Kooperationen für unerlässlich halten, sind dies in der Medizin bis zu 94 Prozent.

Es kann vermutet werden, dass ein Zusammenhang zwischen der angegeben Notwendigkeit zur Kooperation und der Art der bevorzugt beantragten Projekte (Einzelprojekte versus Verbund- und Vernetzungsprojekte) besteht (siehe dazu Abschnitt 3.1). Dieser Unterschied ist jedoch deutlich geringer als erwartet: Von denjenigen, die bevorzugt Einzelprojekte beantragten, geben 80 Prozent Kooperationsnotwendigkeiten zu Protokoll, unter den Verbundprojekt-Antragstellenden ist der Anteil mit 85 Prozent nur unwesentlich höher.

Abbildung 107: „Trifft die folgende Aussage auf Sie zu? (modularisiert, N=1.777)

Mit wem kooperieren die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler? Ist die Zusammenarbeit mit den unmittelbaren Kollegen besonders wichtig oder sind es eher überregionale Kontakte, die relevant sind? Sind interdisziplinäre Kooperationen von größerer Bedeutung als fachinterne? Jene Personen, die angaben, dass Kooperationen in ihren Forschungsprojekten unerlässlich seien, wurden danach befragt, welche Kooperationen für sie besonders wichtig seien.

In Abbildung 108 ist ersichtlich, dass für die Befragten Kooperationen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des eigenen Arbeitsbereiches und Kooperationen mit Fachkollegen am bedeutsamsten sind. Die geringste Bedeutung kommt Kooperationen mit Partnern aus Industrie und Wirtschaft und auf die Region bezogenen Kooperationen zu.

Interessanterweise wird die Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen als wichtiger beurteilt als Kooperationen innerhalb der eigenen Hochschule (mit Ausnahme des eigenen engeren Arbeitsbereiches) und internationale Kooperationen werden höher bewertet als Kooperationen innerhalb Deutschlands.

Abbildung 108: „Wie wichtig sind Kooperationen mit WissenschaftlerInnen aus folgenden Bereichen?" (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht wichtig … 5=sehr wichtig; modularisiert, Filter: wenn Angabe „Kooperationen unerlässlich" (siehe oben), N=1.390)

Hier zeigen sich einige deutliche Fachunterschiede in den Einschätzungen (vgl. Abbildung 109):

- Kooperationen innerhalb der eigenen Hochschule sind für Professorinnen und Professoren der Medizin deutlich wichtiger als in den anderen Fachgruppen. Die geringste Bedeutung kommt derartigen Kooperationen in der Mathematik/den Geowissenschaften zu.
- Kooperationen mit außeruniversitären Einrichtungen sind nur in den Lebenswissenschaften (MED, BIO/AGR), der Chemie/Physik und in den Ingenieurwissenschaften von Bedeutung.
- Kooperationen mit Partnern aus Industrie/Wirtschaft sind – und das überrascht sicher nicht – für die Ingenieurwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler wichtig. Für die Medizin besitzt diese Art der Kooperation mittlere Bedeutung, während sie für die anderen Fachgruppen eher unwichtig ist. In den Geisteswissenschaften spielen derartige Kooperationen erwartungsgemäß überhaupt keine Rolle.
- Regionale Kooperationen werden ebenfalls von Vertreterinnen und Vertretern der Medizin und der Ingenieurwissenschaften als etwas wichtiger eingestuft (wenngleich auch hier eher etwas unterhalb der Mitte) als von der anderen Fachgruppen.
- Interdisziplinäre Kooperationen werden von den Geisteswissenschaften, den Lebenswissenschaften (MED, BIO/AGR) und den Ingenieurwissenschaften als wichtig erachtet; am ge-

ringsten ist die Bedeutung derartiger Kooperationsbeziehungen im Fachbreich Mathematik/ Geowissenschaften.

Abbildung 109: Bedeutung von Kooperationen – nach Fächergruppen (modularisiert, Filter: wenn Angabe „Kooperationen unerlässlich", siehe Abbildung 108, N=1.390)

Kooperation mit WissenschaftlerInnen…

Nach Geschlecht und Alter unterscheiden sich die Einschätzungen zur Bedeutung der verschiedenen Kooperationensarten nur marginal.

4.7 Wissenschaftlicher Nachwuchs und Personalrekrutierung

Ein weiterer Aspekt, dem wir nachgegangen sind, bezieht sich auf die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Rekrutierung von wissenschaftlichem Personal. Wir haben die Professorinnen und Professoren gebeten zu bewerten, in welchem Maße sie vorgegebenen Statements aus der aktuellen Debatte um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zustimmen. Darüber hinaus wollten wir – basierend auf Erfahrungen aus Einstellungsverfahren – wissen, wie die aktuelle Situation der Personalrekrutierung bewertet wird.

4.7.1 Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses

Deutliche Zustimmung äußern die Befragten zu den Statements, dass zu wenige Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs zur Verfügung stünden und dass die Karriereperspektiven für den Nachwuchs zu unsicher seien. Dies korrespondiert mit dem im Themenbereich „wissenschaftspolitische Maßnahmen" ermittelten Befund, dass insbesondere die Schaffung verlässlicher Karriereperspektiven für geeignet erachtet wird, den Wissenschaftsstandort Deutschland nachhaltig zu stärken (vgl. Abschnitt 4.2). In etwas geringerem Ausmaß wird den Aussagen zugestimmt, dass die materielle Unterstützung des Nachwuchses nicht ausreichend sei und dass die Qualifizierung der Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen durch wissenschaftsferne Aufgaben zusätzlich belastet werde. Hinsichtlich der übrigen abgefragten Aspekte sind die Befragten tendenziell der Ansicht, dass diese weder völlig zuträfen noch ganz zu verwerfen seien.

Abbildung 110: „Wie beurteilen Sie folgende Aussagen, die gelegentlich in der Diskussion um die Nachwuchsförderung (für Postdocs) in Deutschland geäußert werden?" (5-stufige Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu … 5=trifft voll und ganz zu; modularisiert, Mittelwerte/CI95%, N=1.790)

Die meisten der abgefragten Aspekte unterscheiden sich signifikant in Abhängigkeit von den Fachgebieten, was auf Besonderheiten hinsichtlich der Situation von Nachwuchswissenschaftlern und Nachwuchswissenschaftlerinnen in den verschiedenen Disziplinen schließen lässt (vgl. Abbildung 111):

- Der Aussage, dass die hierarchische Struktur des Hochschulsystems die Selbstständigkeit des Nachwuchses beeinträchtige, stimmen die Professorinnen und Professoren der Lebenswissenschaften (MED, BIO/AGR) tendenziell eher zu (wenngleich im mittleren Wertebereich), während die Befragten der naturwissenschaftlichen Disziplinen (CHE/PHY, MAT/GEO) und der Ingenieurwissenschaften dieses Statement eher zurückweisen.
- Dass es an materieller Unterstützung für den Nachwuchs fehle, bemängeln die Geisteswissenschaften am stärksten, während die Befragten der Chemie/Physik dieser Aussage am wenigsten zustimmen.
- Hinsichtlich der Frage, inwieweit es an ausreichender Beratung/Betreuung fehle, befinden sich die Einschätzungen aus allen Disziplinen im mittleren Wertebereich, wenngleich die Mediziner der Aussage tendenziell eher zustimmen, während sie von den Naturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern (CHE/PHY, MAT/GEO) und den Befragten der Ingenieurwissenschaften tendenziell abgelehnt wird.
- Insbesondere von den Lebenswissenschaften und den Ingenieurwissenschaften erfährt die Aussage, dass die Habilitation ein überholtes Ritual sei, eher Zustimmung. Erwartungsgemäß wird dieses Statement von den Professorinnen und Professoren der Geisteswissenschaften hingegen sehr deutlich zurückgewiesen.
- Der Mangel an Stellen für den Nachwuchs wird besonders stark von den Geisteswissenschaften und den Befragten der Biologie/Agrarwissenschaften beklagt.
- Ebenfalls aus der Biologie/Agrarwissenschaft gibt es die stärkste Zustimmung zu der Aussage, dass die Karriereperspektiven zu unsicher seien. Die geringste Zustimmung kommt hierzu von den Befragten der ingenieurwissenschaftlichen Fächer.

Abbildung 111: Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses – nach Fächergruppen (modularisiert, Mittelwerte/ CI95%, N=1.779)

Die hierarchische Struktur des deutschen Hochschulwesens beeinträchtigt die wissenschaftliche Selbstständigkeit des Nachwuchses.

In Deutschland fehlt es an einer ausreichenden materiellen Unterstützung für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Es fehlt an ausreichender Betreuung und Beratung für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Die Habilitation ist nur noch ein Ritual, die eigentliche wissenschaftliche Qualifizierung geschieht auf anderen Wegen.

In Deutschland fehlt es an einer ausreichenden Zahl von Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Die Karriereperspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs sind zu unsicher.

Zwischen den Altersgruppen sind die Unterschiede in den Einschätzungen hingegen gering. Nur hinsichtlich der Aussagen zur Wirkung der hierarchischen Struktur des deutschen Hochschulwesens und der Bewertung der Habilitation urteilen die Jüngsten unter den Befragten (jünger als 41 Jahre, n=115) deutlich anders als die älteren Kollegen. In beiden Fragen stimmen die Jüngsten den vorgegebenen Aussagen deutlich stärker zu, als dies für die anderen Altersgruppen zu beobachten ist. In vorangegangenen iFQ-Befragungen von Nachwuchswissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen, in denen eine identische Fragebatterie eingesetzt wurde, erfuhren diese beiden Aspekte (Wirkung hierarchischer Strukturen und Bedeutung der Habilitation) die stärkste Zustimmung (vgl. Böhmer et al. 2008: 44; Böhmer/Hornbostel 2009: 23).

Abbildung 112: Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses – nach Altersgruppen (modularisiert, Mittelwerte/ CI95%, N=1.790)

Nennenswerte Unterschiede in den Einschätzungen von Männern und Frauen ließen sich nicht finden. Tendenziell stimmen die weiblichen Befragten den Aussagen etwas stärker zu als ihre männlichen Kollegen.

4.7.2 Personalrekrutierung

Im Umfeld der Mehrzahl der Befragten (81 %) waren in den letzten beiden Jahren offene Stellen zu besetzen, d.h. diese Personen mussten sich mit der Rekrutierung von wissenschaftlichem Personal befassen. 86 Prozent aller Professorinnen und Professoren waren zudem im besagten Zeitraum Mitglied in Berufungskommissionen. Diese Personen haben wir nach ihren Erfahrungen im Zusammenhang mit der Personalrekrutierung befragt.

Abbildung 113: „Waren an Ihrem Lehrstuhl bzw. in Ihrer Organisationseinheit in den letzten 24 Monaten offene Stellen für wissenschaftliches Personal zu besetzen?" (N=1.832) / „Waren Sie in den letzten 24 Monaten Mitglied in Berufungskommissionen?" (modularisiert, N=1.836)

Laut Angaben der Befragten konnten überwiegend geeignete Kandidaten gefunden werden. Im Falle von zu besetzenden Doktorandenstellen geben 71 Prozent der Befragten an, dass für diese Stellen überwiegend Personen mit dem gewünschten Qualifikationsprofil gefunden werden konnten. Für zu besetzende Professuren liegt dieser Anteil bei 63 Prozent. Die größten Probleme scheint es hingegen bei der Rekrutierung von Postdocs zu geben: Hier konnten nach Angaben der Befragten lediglich in 58 Prozent der Fälle Personen mit geeignetem Qualifikationsprofil gefunden werden und ein besonders hoher Anteil der Befragten (13,5%) gibt hier an, dass für die Postdoc-Stellen zum überwiegenden Teil kein geeignetes Personal gefunden werden konnte.

Abbildung 114: „Konnten für die zu besetzenden Positionen/Professuren Personen mit den gewünschten Qualifikationsprofilen gewonnen werden?" (modularisiert)[75]

Nachdenklich stimmen die Aussagen zur Rekrutierungssituation hinsichtlich der Postdoc-Stellen. Nicht nur weil Deutschland zu den „promotionsstärksten" Ländern gehört und daher eigentlich über ausreichend qualifizierten Nachwuchs verfügen müsste, sondern auch, weil trotz der Rekrutierungsprobleme ein Mangel an Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs beklagt wird (vgl. vorangegangenen Abschnitt 4.7.1). Mit unseren Daten lassen sich diese Widersprüche nicht aufklären. Hier zeichnet sich vielmehr Forschungsbedarf ab, um aufzuklären, ob gerade die besonders Qualifizierten den Wissenschaftsbetrieb frühzeitig verlassen oder ihre Wissenschaftskarriere in anderen Ländern fortführen oder ob in der Graduiertenausbildung Probleme bestehen, die zu einem „Mismatch" von Qualifikationserwartungen und vorhandenen Qualifikationen führen.

75 In die Prozentuierung und Darstellung nicht aufgenommen wurden folgende Antwortoptionen: „Es wurden noch keine Stellen besetzt", „Kann ich nicht beurteilen" und „Trifft auf mich/uns nicht zu". Im Fall der Doktorandenstellen trifft dies auf 117 Fälle (8% von 1469 Angaben), für Postdoc-Stellen auf 439 Fälle (30,3% von 1489 Angaben) und für Professuren auf 85 Fälle (5,4 von 1572 Angaben) zu.

Abbildung 115: „Welches waren Ihrer Meinung nach die Gründe für Schwierigkeiten bei der Besetzung der Stellen für Doktoranden / für promovierte NachwuchswissenschaftlerInnen/ (Junior-)ProfessorInnen? Bitte markieren Sie die zutreffenden Gründe." (Mehrfachnennung möglich)

4.8 Chancengleichheit

Nicht erst mit der Einführung der forschungsorientierten Gleichstellungsstandards durch die DFG (vgl. DFG 2008b) wird darüber diskutiert, wie das Potenzial der weiblichen Wissenschaftler besser genutzt werden und der Anteil der Frauen, die nach der Promotion die Forschung verlassen, reduziert werden kann. Im Rahmen der Befragung haben wir eine Liste mit möglichen Maßnahmen vorgelegt und die Professorinnen und Professoren um eine Einschätzung gebeten, inwieweit sie diese Maßnahmen für geeignet erachten, die Gleichstellung der Geschlechter in der Wissenschaft zu befördern.

Abbildung 116: „Inwieweit sind Ihrer Meinung nach folgende Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter in der Wissenschaft geeignet?" (5-stufige Skala: 1=ganz und gar nicht geeignet… 5=voll und ganz geeignet; modularisiert, N=1.732)

Generell gilt, dass Frauen die Eignung dieser Maßnahmen positiver bewerten als ihre männlichen Kollegen. Signifikante Unterschiede in den Einschätzungen finden sich für die folgenden in Abbildung 117 dargestellten Aspekte:

- Die Eignung von Coaching-Angeboten für Wissenschaftlerinnen wird von den männlichen Befragten eher zurückgewiesen, von den befragten Professorinnen jedoch tendenziell befürwortet.
- Quotierungen werden von den männlichen Professoren deutlich stärker abgelehnt als von den befragten Professorinnen.

- Gezielte Rekrutierungsmaßnahmen halten Professorinnen für geeigneter als die Professoren.
- Die Verwendung einer gendersensiblen Sprache wird von beiden Geschlechtern abgelehnt, von den weiblichen Befragten jedoch deutlich weniger stark.
- Von den Professoren wird die statistische Erfassung von Geschlechterverhältnissen nicht für geeignet gehalten, die Professorinnen hingegen befürworten diese Maßnahme tendenziell (wenngleich im mittleren Wertebereich).
- Gendertraining für Personalverantwortliche als Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter halten Frauen eher für geeignet, die Männer eher für nicht geeignet.
- Spezielle Stipendien für Wissenschaftlerinnen werden von den weiblichen Befragten stärker begrüßt als von den männlichen Kollegen.

Abbildung 117: Beurteilung Gleichstellungsmaßnahmen – nach Geschlecht (modularisiert, N=1.724)

In der Beurteilung der genannten Gleichstellungsmaßnahmen gibt es wenig Unterschiede zwischen den Fachgruppen. Die gefundenen Differenzen gehen mehrheitlich auf etwas abweichende Einschätzungen der Befragten aus den Geisteswissenschaften zurück (siehe Abbildung 118).

- Dual Career-Optionen werden von der Biologie/Agrarwissenschaft und der Chemie/Physik als etwas geeigneter bewertet als von den anderen Disziplinen.
- Mentoring-Angebote werden lediglich von Professorinnen und Professoren der Geisteswissenschaften für eher geeignet erachtet, wenngleich sich alle Einschätzungen um den Skalenmittelpunkt bewegen.
- Die Verwendung gendersensibler Sprache wird von den Geisteswissenschaften weniger deutlich zurückgewiesen als von den anderen Disziplinen.
- Spezielle Stipendien werden ebenfalls von den befragten Geisteswissenschaftlerinnen/-wissenschaftlern als geeigneter bewertet als von Befragten der anderen Fachgruppen.
- Gendersensibilisierung für EntscheiderInnen lehnen die Geisteswissenschaftler weniger deutlich ab als die anderen Professorinnen und Professoren.

Auch die Unterschiede zwischen den Altergruppen sind nur marginal. Nur hinsichtlich des Aspekts „Dual Career-Optionen" ließ sich ein leichter Alterstrend finden – diese Maßnahme wird von den jüngeren Befragten etwas stärker befürwortet und die Einschätzung der Eignung sinkt mit zunehmendem Alter leicht (vgl. Abbildung 154, Anhang).

Abbildung 118: Beurteilung Gleichstellungsmaßnahmen – nach Fächergruppen (modularisiert, N=1.685)

Verwendung gendersensibler Sprache in wissenschaftlichen Texten

spezielle Stipendien und sonstige finanzielle Unterstützung

Gendertraining/-sensibilisierung für (Personal-) EntscheiderInnen

4.9 Wissenschaftliches Fehlverhalten

Angeregt durch die Arbeit des Ombudsmann für die Wissenschaft (vgl. Ombudsman für die Wissenschaft 2005) und die aktuellen Diskussionen über wissenschaftliche Integrität und wissenschaftliches Fehlverhalten wurden in der Befragung auch diese Themen adressiert. Dabei haben wir uns an einer Studie orientiert, in der Martinson et al. (2005, 2006) wissenschaftliches Fehlverhalten in den USA am Beispiel der Lebenswissenschaften untersucht haben. Nicht zuletzt auch, um (zu einem späteren Zeitpunkt) eine Vergleichbarkeit zu den Ergebnissen dieser Untersuchung zu ermöglichen, haben wir Teile der von Martinson et al. verwandten Skala repliziert. Die Items wurden übersetzt und, wo nötig, mit Blick auf die deutsche Situation angepasst. Zudem wurden Aspekte ergänzt, die in den DFG-Richtlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis (vgl. DFG 1998) dargelegt sind, jedoch in der Martinson-Skala nicht enthalten waren.

Die Erhebung eigenen und bei Kollegen beobachteten Fehlverhaltens über einen Survey wirft eine Reihe von methodischen Fragen, insbesondere zum Antwortverhalten der Befragten, auf, die aus kriminalsoziologischen Studien und der Dunkelfeldforschung bekannt sind. In der Wissenschaftler-Befragung 2010 wurden die Professorinnen und Professoren gebeten, für die einzelnen Aspekte anzugeben, ob sie das entsprechende Verhalten bei Kollegen beobachtet hätten und ob sie selbst bereits entsprechend gehandelt hätten.

Eine eingehende und vergleichende Auswertung der Daten wird in einem der folgenden Working Papers des iFQ vorgestellt werden. An dieser Stelle ist aber bereits auf die wichtigste Unwägbarkeit hinzuweisen, die sich im Hinblick auf die Interpretation fehlender Angaben ergibt. Wurde für die abgefragten Varianten von Fehlverhalten weder fremdes noch eigenes Fehlverhalten von den Befragten markiert, so wird dies im Folgenden so interpretiert, als läge hier kein Fehlverhalten vor. Dies dürfte – analog zur Dunkelfeldanalyse – aber zu einer deutlichen Unterschätzung des Problems führen, da davon ausgegangen werden kann, dass ein erheblicher Teil der Befragten nicht willens war, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen.

Nicht überraschend zeigt Abbildung 119 zunächst, dass weitaus häufiger über beobachtetes Fehlverhalten von Kollegen berichtet wird als über eigenes Fehlverhalten. Die Abbildung zeigt auch, dass zwei Problembereiche rein quantitativ im Vordergrund stehen: Autorschafts- und Begutachtungsfragen. Ersteres entspricht bisherigen Untersuchungen zum wissenschaftlichen Fehlverhalten. Fehlverhalten im Umfeld von Begutachtungen ist hingegen bisher kaum systematisch untersucht worden. Für einige Items liegen nur geringe Fallzahlen vor. Um trotz der zum Teil sehr geringen Zellbesetzungen fachbezogene Analysen zu ermöglichen, wurden thematisch zusammengehörige Items zu einer Gruppenvariable zusammengefasst (vgl. Tabelle 21[76]), sofern sich ein deutlicher Zusammenhang mittels der Korrelationsanalyse nachweisen ließ.

76 Wurde in mindestens einem der eingehenden Einzelitems eine Form von Fehlverhalten (beobachtet oder selbst) angezeigt, wurde dafür in der neu gebildeten Gruppenvariable der Wert 1 vergeben.

Abbildung 119: Wissenschaftliches Fehlverhalten[77] - Überblick (N=2.868)

77 „Waren Sie in den vergangenen drei Jahren mit einer oder mehreren der folgenden Verhaltensweisen konfrontiert? Bitte berücksichtigen Sie das Verhalten von Personen in Ihrer Abteilung oder Einrichtung, in Ihrem Fachgebiet und in Begutachtungsprozessen. Bitte markieren Sie in der ersten Spalte, ob Sie die Verhaltensweisen in den vergangenen drei Jahren bei Ihren Kollegen beobachtet haben. Bitte geben Sie in der zweiten Spalte an, ob Sie sich selbst entsprechend verhalten haben."

Tabelle 21: Wissenschaftliches Fehlverhalten – Gruppenbildung und Verteilung (N=2.868)

Original-Item	**Angabe**		neue Gruppen	**Angabe**	
	n	**%**		**n**	**%**
„Aufpolieren" von Forschungsergebnissen	621	21,7	Gruppe_A: Fälschen/**Manipulieren** von Daten und Ergebnissen	669	23,3
anangemessene Veränderung von Daten	194	6,8			
Fälschen oder Erfinden von Daten	89	3,1			
Vergabe von Autorenschaften ohne substanziellen Beitrag	1459	50,9	Gruppe_B: unrechtmäßige **Autorenvergabe**	1566	54,6
Nicht-Aufnahmen von WissenschaftlerInnen mit substanziellem Beitrag als Koautoren	514	17,9			
einseitige oder verzerrende Interpretation von Daten oder Befunden	535	18,7	Gruppe_C: Verschweigen/verzerrte **Interpretation** von Befunden, fehlende Dokumentation	1010	35,2
Zurückhalten von Daten/Befunden, die den bisherigen Forschungsergebnissen widersprechen	301	10,5			
unzureichendes Dokumentieren des Projektverlaufs bzw. Archivieren der Daten	720	25,1			
Veröffentlichung eigener bereits publizierter Daten oder Texte als Originalarbeit	534	18,6	Gruppe_D: unautorisierte/nicht referenzierte **Nutzung** Ideen/Daten/Publikationen	1149	40,1
Nutzung von Ideen Dritter – ohne deren Einverständnis	659	23,0			
Publikation von Textteilen oder Daten Dritter – ohne Angabe der Quelle	651	22,7			
unerlaubte Nutzung von Ressourcen der Hochschule/des Instituts für externe Beratungsaufträge oder andere persönliche Zwecke	417	14,5	Gruppe_E: unrechtmäßige **Mittelverwendung**	631	22,0
zweckfremder Einsatz von Forschungsgeldern	384	13,4			
fehlende Offenlegung von persönlichen Verflechtungen mit Firmen, die die eigenen Forschungsergebnisse für Produktentwicklungen nutzen	253	8,8	Gruppe_F: **Einfluss** von Firmen/Mittelgeber	435	15,2
unangemessene Veränderung oder Zurückhaltung von Forschungsergebnissen auf Druck durch Mittelgeber	277	9,7			
unsachgemäße oder nachlässige Begutachtung von Manuskripten oder Anträgen	1317	45,9	Gruppe_G: Befangenheit/Nachlässigkeit bei **Begutachtung**	1446	50,4
Nicht-Anzeige von Befangenheitsgründen als GutachterInnen	495	17,3			

Im Folgenden wird differenziert nach Fächern die Verteilung der verschiedenen Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens dargestellt. Dabei wird nicht danach differenziert, ob das jeweilige Verhalten als beobachtet, selbstverübt oder beides angezeigt wurde.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die Befunde im Wesentlichen mit den Berichten der Ombudsstellen[78] decken: Auffallend häufig treten Verhaltensweisen, die als Verletzung guter wissenschaftlicher Praxis gelten können, in der Medizin auf.

Extreme Fälle von Fehlverhalten in Form von Fälschungen und Datenmanipulationen sind insgesamt vergleichsweise selten: 23 Prozent aller Befragten berichten über mindestens eine Form beobachteten oder eigenen Fehlverhaltens hinsichtlich Datenmanipulation oder Datenfälschung. Überdurchschnittlich häufig (mit 33%) wird diese Form von Medizinerinnen und Medizinern angezeigt, besonders selten von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Mathematik/Geowissenschaften (17%) und der Ingenieurwissenschaften (17%). Erstaunlich ist allerdings, dass die zweithäufigsten Nennungen nicht nur aus der Biologie/Agrarwissenschaft kommen, sondern in gleicher Intensität aus den Geisteswissenschaften, wobei die Manipulationen sich nicht in Plagiatsvorwürfen erschöpfen (siehe unten).

Abbildung 120: Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (Gruppe A) – nach Fächergruppen (N=2.784)

Gruppe_A: Fälschen/Manipulieren von Daten und Ergebnissen

Die unrechtmäßige Vergabe von Autorenschaften ist die am häufigsten angegebene Form wissenschaftlichen Fehlverhaltens, mehr als die Hälfte der Befragten (55%) gibt an, mit diesem Problem konfrontiert gewesen zu sein. Besonders häufig treten entsprechende Verhaltensweisen in den lebenswissenschaftlichen Fächern auf (MED: 78%; BIO/AGR: 68%), deutlich seltener sind sie hingegen in den Geisteswissenschaften (37,4%).

In den Handreichungen der DFG zur guten wissenschaftlichen Praxis sind zwar klare Kriterien für die Nennung einer Person als Autor aufgeführt, gleichwohl unterscheiden sich die Praxen der Auf-

78 http://www.ombudsman-fuer-die-wissenschaft.de/Dokumente/Abschlussbericht_Jahrgang_1999_bis_2005.pdf
http://www.ombudsman-fuer-die-wissenschaft.de/Dokumente/Bericht_10_Jahre_Ombudsarbeit.pdf

nahme als Autor zwischen den Disziplinen erheblich (vgl. Klingsporn/Hornbostel 2008). Die Wahrnehmung von Autorennennungen oder Nicht-Nennungen als unrechtmäßig ist stark von diesen disziplinären Praxen geprägt. Daher werden wir dieses Thema in Abschnitt 4.10 nochmals aufgreifen und detaillierter untersuchen.

Abbildung 121: Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (Gruppe B) – nach Fächergruppen (N=2.784)

Gruppe_B: unrechtmäßige Autorenvergabe

Abbildung 122 Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (Gruppe C) – nach Fächergruppen (N=2.784)

Gruppe_C: Verschweigen/ verzerrte Interpretation von Befunden, fehlende Dokumentation

Über einen zweifelhaften Umgang mit Befunden, eine verzerrte Interpretation oder fehlerhafte Dokumentation berichten insgesamt 35 Prozent aller Befragten. Auch hier sind die Anteile in den lebenswissenschaftlichen Disziplinen mit jeweils über 50 Prozent besonders hoch, in den Geisteswissenschaften und in der Mathematik/den Geowissenschaften mit jeweils unter 25 Prozent besonders gering.

Die Mehrfachverwertung eigener Publikationen, die unautorisierte oder nicht ausreichend referenzierte Verwendung von Daten und Texten, „Ideenklau" und Plagiat werden von ca. 40 Prozent aller Befragten als ein Fehlverhalten benannt, mit dem sie bereits konfrontiert waren. Die Fächerdifferenzen fallen geringer aus als in den anderen Kategorien. Die Anteile reichen von 32,5 Prozent in der Mathematik/den Geowissenschaften bis zu 46 Prozent in der Medizin, in der auch dieses Problem am häufigsten auftritt. Geistes-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften folgen in der Häufigkeit der Angaben. Hier handelt es sich vor allen Dingen um Fehlverhalten im Umfeld von Plagiaten.

Abbildung 123: Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (Gruppe D) – nach Fächergruppen (N=2.784)

Gruppe_D: Unautorisierte/nicht referenzierte Nutzung Ideen/Daten/Publikationen

Vergleichsweise selten kommt es aus der Perspektive der Befragten zu Fällen unrechtmäßiger Mittelverwendung. 22 Prozent gaben eigenes oder fremdes Fehlverhalten in diesem Bereich an. Etwas häufiger tritt dies in der Medizin (30%) und den Wirtschafts-/Sozialwissenschaften (28,2%) auf – wobei in der Medizin insbesondere der zweckfremde Einsatz von Forschungsgeldern angegeben wird, in den Wirtschafts-/Sozialwissenschaften häufiger die Verwendung von Hochschulmitteln für externe Begutachtungen (vgl. Abbildung 124).

Sehr selten – von nur 15 Prozent der Befragten – wird über Einflussnahmen von Firmen oder Veränderungen von Ergebnissen aufgrund von Druck durch Mittelgeber berichtet. Auch hier ist der Anteil in der Medizin (26,9%) und in den Wirtschafts-/Sozialwissenschaften (22,6%) überdurchschnittlich hoch, wobei die Angaben aus der Medizin stärker auf die Verbindung mit Firmen zurückgehen, die Angaben aus den Wirtschafts-/Sozialwissenschaften häufiger auf Versuche der Einflussnahme durch die Mittelgeber vgl. Abbildung 125).

Abbildung 124: Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (Gruppe E) – nach Fächergruppen (N=2.784)

Gruppe_E: unrechtmäßige Mittelverwendung

Abbildung 125: Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (Gruppe F) – nach Fächergruppen (N=2.784)

Gruppe_F: Einfluss von Firmen/Mittelgebern

Über Nachlässigkeiten oder die Nichtanzeige von Befangenheiten im Rahmen von Begutachtungstätigkeiten berichtet etwa die Hälfte der Befragten (51%). Mit Ausnahme der Ingenieurwissenschaften, in welchen der Anteil mit 39 Prozent deutlich niedriger liegt, gibt es keine starken Fachdifferenzen. Der hohe Anteil von Angaben in diesem Bereich deutet darauf hin, dass trotz verstärkter Bemühungen, Befangenheit durch Überprüfungen und formale Erklärungen auszuschließen, das gesamte

Feld der Begutachtung als anfällig für Nachlässigkeiten und unsachgemäße Beurteilungen angesehen werden kann.

Abbildung 126: Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (Gruppe G) – nach Fächergruppen (N=2.784)

Gruppe_G: Befangenheit/Nachlässigkeit bei Begutachtung

4.10 Vergabe von Autorenschaften

Wie oft durch diverse Ombudsstellen berichtet, stellen unrechtmäßig vergebene bzw. verweigerte Autorenschaften die häufigste Form wissenschaftlichen Fehlverhaltens dar – dies bestätigen auch die Ergebnisse unserer Befragung (siehe Abschnitt 4.9).

Seitens der DFG gibt es klare Empfehlungen (vgl. DFG 1998[79]), in welchen Fällen Personen als Autoren genannt werden sollen. Diese Kriterien haben wir aufgenommen und die Professorinnen und Professoren gefragt, welcher Beitrag beteiligter Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftler zur Mit-Autorenschaft in einer Publikation führt und welcher nicht.

Abbildung 127: „Je nach Disziplin oder Institution werden Autorenschaft und Danksagung (Acknowledgement) unterschiedlich gehandhabt. In welcher Weise honorieren Sie persönlich die Beiträge Dritter in den von Ihnen verantworteten Publikationen, wenn Sie mit KollegenInnen zusammenarbeiten?" (N=2.838)

79 http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/download/empfehlung_wiss_praxis_0198.pdf

Insgesamt zeigt die Verteilung, dass die Kriterien bzw. die als „richtig“ geltenden Bedingungen bekannt sind: Der überwiegende Teil der Befragten würde Personen, die an der Produktion der Texte, Konzeption und Datenanalyse beteiligt waren, als Co-Autoren aufführen. Dennoch zeigt sich, dass in bemerkenswertem Umfang auch abweichende Praxen benannt werden.

Im Folgenden sollen drei Aspekte im Detail betrachtet werden:

1. rechtmäßig vergebene Autorenschaft: Personen, die an Textproduktion, Konzeption und Datenanalyse beteiligt waren, werden als Co-Autoren aufgeführt
2. unrechtmäßig vergebene Autorenschaft: Personen, die nur an der Drittmitteleinwerbung, methodisch beratend, an der Datensammlung oder als Leitungsperson beteiligt waren, werden als Co-Autoren aufgeführt
3. versagte Autorenschaft: Personen, die an Textproduktion, Konzeption und Datenanalyse beteiligt waren, aber nicht als Co-Autoren aufgeführt werden.

Tabelle 22: Indexbildung „Autorenschaft“ – Überblick (N=2.838)

		Art der Nennung		trifft nicht zu
	Co-Autor	**Danksagung**	**weder noch**	
Person war aktiv am Verfassen des Textes beteiligt	**1_rechtmäßig vergebene Autorenschaft** (n=2491)	**3_versagte Autorenschaft** (n=108)	**3_versagte Autorenschaft** (n=5)	(n=165)
Person war an der Konzeption der dem Text zugrunde liegenden Studie beteiligt	**1_rechtmäßig vergebene Autorenschaft** (n=1619)	**3_versagte Autorenschaft** (n=607)	**3_versagte Autorenschaft** (n=9)	(n=524)
Person war an der Aufbereitung, Analyse und/oder Interpretation der Daten beteiligt	**1_rechtmäßig vergebene Autorenschaft** (n=1802)	**3_versagte Autorenschaft** (n=502)	**3_versagte Autorenschaft** (n=15)	(n=436)
Person war ausschließlich für die Einwerbung der Drittmittel verantwortlich	**2_unrechtmäßig vergebene Autorenschaft** (n=264)	(n=913)	(n=294)	(n=1272)
Person war ausschließlich beratend hinsichtlich der Anwendung bestimmter Methoden tätig	**2_unrechtmäßig vergebene Autorenschaft** (n=75)	(n=1844)	(n=238)	(n=587)
Person war an der Sammlung von Daten oder Material beteiligt, jedoch nicht an der Textproduktion	**2_unrechtmäßig vergebene Autorenschaft** (n=950)	(n=1147)	(n=156)	(n=500)
Person war in einer Leitungsfunktion, die für den wissenschaftlichen Output verantwortlich ist, aber nicht an der Textproduktion beteiligt	**2_unrechtmäßig vergebene Autorenschaft** (n=471)	(n=604)	(n=584)	(n=1075)

Für jede dieser drei Varianten wurde ein additiver Index gebildet, indem die Einzelnennungen aufsummiert und anschließend durch die Anzahl der eingehenden Items dividiert wurde. Hat also beispielsweise ein Befragter im ersten Fall (1_rechtmäßige Autorenschaft) in allen drei eingehenden Items die Möglichkeit „Co-Autor“ markiert, erhält er für den Index „rechtmäßige Autorenschaft“ den Maximalwert „1“, wurde in keinem der drei eingehenden Items die Möglichkeit „Co-Autor“ markiert, wird der Minimalwert „0“ vergeben.

Ziel ist es, über diese neu generierten Variablen Mittelwerte für die Fächergruppen zu ermitteln, die Hinweise darauf geben können, inwieweit die empfohlenen Kriterien tatsächlich bei der Vergabe von Co-Autorschaften berücksichtigt werden.

Abbildung 128: Autorenschaften – nach Fächergruppen (N=2.772)

1. Rechtmäßige Autorenschaft: Besonders hoch fällt der Anteil der rechtmäßig vergebenen Autorenschaften in den lebenswissenschaftlichen Disziplinen (MED, BIO/AGR) und der Chemie/Physik aus – für alle drei Disziplinen liegt der Mittelwert näherungsweise bei „1“ (Maximalwert). Deutlich geringer fallen die Werte für die Geisteswissenschaften und (mit etwas Abstand) auch die Wirtschafts-/Sozialwissenschaften aus. In diesen Disziplinen führen die genannten Kriterien (Textproduktion, Konzeption, Auswertung) nicht notwendigerweise zur Aufnahme einer Person in die Autorenliste.

2. Unrechtmäßig vergebene Autorenschaft: Für diesen Index weisen ebenfalls die Lebenswissenschaften (MED, BIO/AGR) und die Chemie/Physik die höchsten, die Geistes- und Wirtschafts-/Sozialwissenschaften die geringsten Werte auf. In den erstgenannten Disziplinen scheinen also tendenziell zu viele Personen in die Autorenliste aufgenommen zu werden.

3. Versagte Autorenschaften: Die Fachunterschiede für dieses Merkmal korrespondieren gut

mit den zuvor berichteten Befunden und der Beobachtung, dass die durchschnittliche Zahl der Koautoren beispielsweise in der Medizin erheblich größer ist als in den Geisteswissenschaften, in denen der Anteil der Alleinautorenschaften besonders hoch ist. Der Anteil der verweigerten Autorenschaften ist in den Geistes- und Wirtschafts-/ Sozialwissenschaften – nach den hier vorgenommenen Schätzungen – höher als in den anderen Disziplinen.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass in den Lebenswissenschaften und der Chemie/ Physik die Wahrscheinlichkeit, dass alle wesentlich an einer Publikation beteiligten Personen auch als Autoren benannt werden, sehr hoch ist. Tendenziell gilt aber auch, dass eher zu viele Autoren angegeben werden. Für die Geisteswissenschaften zeigt sich das entgegengesetzte Bild: Hier scheint es häufiger vorzukommen, dass Personen, die maßgeblich an der Erstellung einer Publikation beteiligt waren, nicht in die Autorenliste aufgenommen werden.

Bezogen auf die Frage, ob eine eigentlich rechtmäßige Autorenschaft nicht zuerkannt würde, zeigt sich, dass insbesondere jene Personen, die im Zusammenhang mit Autorenschaft weder Angaben zum eigenen noch beobachteten wissenschaftlichen Fehlverhalten gemacht haben, zu einem höheren Anteil Autorenschaften versagen würden. Hier liegt der Anteil etwa 20 Prozent über dem jener Gruppen, die eigenes oder fremdes Fehlverhalten angaben. Dies kann auch als Indiz dafür gelten, dass ein Verweigern von Autorenschaft nicht als Fehlverhalten wahrgenommen wird, sondern als legitime Praxis. Von jenen, die eigenes Fehlverhalten bei der Vergabe von Autorenschaften berichteten, würde ein deutlich geringerer Anteil an Personen Autorenschaften (anhand der vorgelegten Kriterien, vgl. Tabelle 22) verweigern.

5 Rolle und Funktion der DFG

5.1 Aufgaben der DFG

Ein Themenschwerpunkt, den wir in unserer Befragung untersucht haben, war die Rolle bzw. die Funktion der DFG im Wissenschafts- und Forschungssystem. Die DFG hat neben der Forschungsförderung neue Funktionen übernommen und besondere Schwerpunkte innerhalb der Förderstrategie definiert. Da die DFG sich als Selbstverwaltungsorganisation der Wissenschaft in Deutschland versteht, haben wir die Professorinnen und Professoren gefragt, welche Aufgabenbereiche ihrer Ansicht nach zu den Kernaufgaben der DFG gehören und haben auch um eine Einschätzung gebeten, wie gut die DFG diese Aufgaben erfüllt.

Es zeigt sich insgesamt, dass die befragten Professorinnen und Professoren praktisch alle Tätigkeitsbereiche der DFG, die hier erfragt wurden, für wichtig bis sehr wichtig erachten. Im Rahmen der Forschungsförderung gehören aus Sicht der Befragten insbesondere die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Förderung von Forschungskooperationen zu den Kernaufgaben der DFG. Die Aktivitäten im Rahmen der Exzellenzinitiative hingegen werden als deutlich weniger wichtig eingestuft (vgl. Abbildung 129).

Abbildung 129: „Im Rahmen der Forschungsförderung erfüllt die DFG verschiedene Aufgaben. Für wie wichtig halten Sie es, dass die DFG die folgenden Aufgaben wahrnimmt?" (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht wichtig … 5=sehr wichtig, N=2.751)

Über die Forschungsförderung hinaus sollte die DFG die Interessen der Wissenschaft insgesamt vertreten und sich für gute wissenschaftliche Praxis engagieren. Für alle der abgefragten Aspekte wurde ein Tätigwerden bzw. -bleiben der DFG für wichtig bis sehr wichtig erachtet (Skalenwerte 4 und 5; vgl. Abbildung 130). Bemerkenswert ist dabei, dass die Interessenvertretung gegenüber der Politik (eine nach außen gerichtete Aktivität) und die Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis (ein nach innen gerichtetes Handeln) als besonders wichtig eingestuft werden.

Abbildung 130: „Neben der Forschungsförderung erfüllt die DFG weitere Aufgaben. Für wie wichtig halten Sie es, dass die DFG die folgenden Aufgaben wahrnimmt?" (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht wichtig … 5=sehr wichtig; Mittelwerte/CI95%, N=2.720)

Im Folgenden soll untersucht werden, inwieweit diese Einschätzungen in Abhängigkeit von Fach, Alter, Geschlecht, Antragsaktivität u.ä. variieren.

Im Vergleich der Fachgruppen lassen sich sechs Bereiche identifizieren, in welchen sich die Einschätzungen signifikant voneinander unterscheiden (vgl. Abbildung 131):

- Übereinstimmend sind die Befragten der Ansicht, dass die Vertretung der Interessen der Wissenschaft gegenüber der Politik eine sehr wichtige Aufgabe der DFG ist. Insgesamt 87,5 Prozent halten diese Aufgabe für wichtig oder sehr wichtig. In den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften fällt diese Zustimmung etwas geringer aus (77%) und es gibt hier überdurchschnittlich viele Befragte (10%), die diese Aufgabe als eher unwichtig einstuften (Skalenwerte 1 und 2).
- Die Förderung internationaler Forschungskooperationen wird fächerübergreifend als wichtige Aufgabe der DFG betrachtet. Als besonders wichtig wird diese Aufgabe von den Geisteswissenschaften, den Wirtschafts-/Sozialwissenschaften und der Mathematik/den Geowissenschaften eingestuft. In diesen Fächergruppen halten es mehr als 75 Prozent der Befragten für wichtig oder sehr wichtig (Skalenwerte 4 und 5), dass die DFG diese Aufgabe übernimmt.
- Auch hinsichtlich der Frage, inwieweit sich die DFG in der Exzellenzinitiative engagieren sollte, liegen alle Fachgruppen in ihrer Bewertung dicht beieinander. Diese Aufgabe wird generell weder als wichtig noch als unwichtig bewertet, dennoch lassen sich auch hier Fachbesonderheiten finden. So unterscheiden sich die Befragten aus den Geisteswissenschaften

von den Medizinerinnen und Medizinern insofern als Erstere diese Aufgabe als eher unwichtig und Letztere als eher wichtig betrachten.

- Die markantesten Unterschiede zeigen sich bei der Frage, ob die DFG sich in der Politikberatung engagieren sollte. Aus den lebenswissenschaftlichen Fächern (MED, BIO/AGR) und der Chemie/Physik halten es ca. 80 Prozent der Befragten für wichtig oder sehr wichtig (Skalenwerte 4 und 5), dass die DFG hier aktiv wird, während die geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen dies als deutlich weniger wichtig einstufen. Von den Wirtschaft- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern gaben nur 37 Prozent an, dies sei eine wichtige/sehr wichtige Aufgabe der DFG.
- Dass die DFG die interdisziplinäre Vernetzung befördern solle, wird von allen Disziplinen eher befürwortet – besonders jedoch von den Geisteswissenschaften, den Lebenswissenschaften (MED, BIO/AGR) und den Ingenieurwissenschaften. Weniger deutlich fällt diese Einschätzung hingegen seitens der Wirtschafts-/Sozialwissenschaften und Chemie/Physik aus – hier gaben nur etwa die Hälfte (56%) der Befragten an, dass sie dies für eine wichtige/sehr wichtige Aufgabe der DFG halten würden.
- Die Pflege und den Aufbau internationaler Wissenschaftsbeziehungen zu fördern wird insgesamt als eher wichtige Aufgabe der DFG bewertet. Besonderer Zuspruch ist hierfür aus den Geisteswissenschaften festzustellen, wo 77,5 Prozent der Befragten diese Aufgabe für wichtig/sehr wichtig halten.

Abbildung 131: Aufgaben der DFG – nach Fächergruppe (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht wichtig … 5=sehr wichtig, Mittelwerte/CI95%, N=2.654)

Männer und Frauen unterscheiden sich in ihren Bewertungen fast durchgängig leicht voneinander: Mit Ausnahme des Aspektes „Politikberatung" messen die weiblichen Befragten allen Aufgabenbereichen eine höhere Wichtigkeit zu als ihre männlichen Kollegen. Signifikant sind diese Unterschiede in den Bereichen: Förderung von nationalen/internationalen Forschungskooperationen, Vermittlung von Informationen über die Forschung in Deutschland, interdisziplinäre Vernetzung von Forschung, Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis, Förderung von Chancengleichheit und Förderung des Erkenntnistransfers (vgl. Abbildung 132).

Abbildung 132: Aufgaben der DFG – nach Geschlecht (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht wichtig … 5=sehr wichtig, Mittelwerte/CI95%, N=2.723)

Wenig Einfluss auf die Bewertungen hat hingegen das Alter der Befragten, nur für vier der abgefragten Aufgabenbereiche lassen sich leicht unterschiedliche Bewertungen feststellen (vgl. Abbildung 155, Anhang):

- Ältere Professorinnen und Professoren halten es eher als ihre jüngeren Kolleginnen und Kollegen für wichtig, dass die DFG an der Exzellenzinitiative mitwirkt.
- Je älter die Befragten, desto höher ist die Wichtigkeit, die dem Aspekt „Interdisziplinäre Vernetzung" zugeschrieben wird.
- Ein Engagement der DFG im Bereich „internationale Wissenschaftsbeziehungen" wird ebenfalls von den älteren Befragten als etwas wichtiger eingeschätzt.
- Auch für den Bereich „Förderung von Erkenntnistransfer" gilt, dass dessen Wichtigkeit mit zunehmendem Alter tendenziell höher bewertet wird.

Unterschiede in den Bewertungen haben wir in Abhängigkeit von der Antragstätigkeit erwartet. Insbesondere haben wir vermutet, dass diejenigen Befragten, die in den vergangenen Jahren bevorzugt bei der DFG Mittel beantragt haben, sich in ihren Einschätzungen von den Personen unterscheiden, die ihre Drittmittelanträge hauptsächlich bei anderen Mittelgebern einreichten. Diese These bestätigte sich jedoch nicht. Es zeigten sich für nur zwei Aspekte signifikante Unterschiede; diese gehen jedoch nicht auf abweichende Bewertungen derjenigen Befragten, die bevorzugt bei der DFG Drittmittelanträge stellten, zurück (vgl. Abbildung 133):

- Die Förderung von internationalen Forschungskooperationen erachten diejenigen, die primär Industriemittel beantragten, für etwas weniger wichtig (wenngleich ebenfalls im positiven Wertebereich) als die Vergleichsgruppen.
- Dass sich die DFG in der Politikberatung engagiert, wird von den Befragten, die primär bei

nationalen Stiftungen beantragen, als deutlich weniger wichtig bewertet als von den anderen Gruppen.

Abbildung 133: Aufgaben der DFG – nach primärem Mittelgeber (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht wichtig … 5=sehr wichtig, Mittelwerte/CI95%, N=2.501)

Inwieweit beeinflussen die jüngsten Antragserfahrungen die Einschätzungen dazu, welche Aufgabenbereiche von der DFG schwerpunktmäßig übernommen werden sollten? Um dieser Frage nachzugehen, wurden vier Gruppen miteinander verglichen: 1) Personen, die ihren letzten bewilligten Antrag bei der DFG eingereicht hatten, 2) Personen, die ihren letzten abgelehnten Antrag bei der DFG eingereicht hatten, 3) Personen, deren letzte Anträge (bewilligt und abgelehnt) bei anderen Mittelgebern eingereicht wurden und 4) Personen, die keine Angaben zu ihren letzten Anträgen machten (vgl. Abbildung 157, Anhang). In diesem Gruppenvergleich zeigen sich ebenfalls kaum signifikante Unterschiede in den Einschätzungen. Hinsichtlich der Bewertung der Mitwirkung der DFG an der Exzellenzinitiative zeigt sich, dass diejenigen, die ihren letzten bewilligten Antrag bei der DFG eingereicht hatten, es tendenziell befürworten, dass die DFG sich hier engagiert. Diejenigen, deren letzter abgelehnter Antrag bei der DFG eingereicht worden war, lehnen dieses Engagement eher ab. Auch mit Blick auf den Aspekt Politikberatung beurteilen die Personen, deren letzter bewilligter Antrag bei der DFG gestellt wurde, die Notwendigkeit des Engagements der DFG etwas positiver.

Auch die Antragsaktivität[80] beeinflusst die Einschätzungen kaum – wiederum lassen sich lediglich für drei Aspekte Unterschiede finden, die jedoch im Wesentlichen auf abweichende Bewertungen der Nicht-Antragstellenden zurückgehen. Jene Personen, die in den letzten fünf Jahren (nach eigenen Angaben) keine Drittmittelanträge gestellt haben, halten die Mitwirkung der DFG an der Exzellenzinitiative für eher unwichtig und bewerten auch ein Engagement der DFG in der Politikberatung als etwas weniger wichtig, schreiben jedoch der Förderung des Erkenntnistransfers eine etwas höhere Wichtigkeit zu (vgl. Abbildung 156, Anhang).

Ebenfalls kaum Einfluss auf die Bewertungen der Befragten hat der Antragserfolg[81]. Wiederum konnte nur für die Frage nach der „Mitwirkung an der Exzellenzinitiative" ein deutlicher Effekt ermittelt werden: Je erfolgreicher eine Person, umso eher wird die Mitwirkung der DFG an der Exzellenzinitiative als wichtig erachtet (vgl. Abbildung 134). Für alle Items gilt, dass die Befragten mit besonders hohem Misserfolg (-3) alle abgefragten Aufgabenbereiche tendenziell als etwas weniger wichtig bewerteten als die anderen Gruppen, was jedoch aufgrund der geringen Fallzahl in dieser Gruppe (n=19) nicht überbewertet werden darf.

80 Zur Definition dieser Gruppen siehe Abschnitt 3.1.1.

81 Zur Definition dieser Gruppen siehe Abschnitt 3.2.

Abbildung 134: Aufgaben der DFG, hier: Mitwirkung an der Exzellenzinitiative – nach Antragserfolg (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht wichtig … 5=sehr wichtig, Mittelwerte/CI95%, N=2.385)

Zusammenfassend betrachtet, zeigen sich Unterschiede in den Bewertungen der Wichtigkeit insbesondere für zwei Aktivitätsbereiche der DFG: die Exzellenzinitiative und die Politikberatung. Für beide Items wurde geprüft, welche der soeben diskutierten Merkmale (Geschlecht, Alter, Fach, Antragsaktivität, Antragserfolg, primärer Mittelgeber, letzter bewilligter/abgelehnter Antrag) den größten Einfluss auf die Einschätzung haben.

- Mitwirkung an der Exzellenzinitiative: Insgesamt zeigt sich, dass die Bewertung in einem schwachen Zusammenhang zur Antragsaktivität und zum Antragserfolg steht, d.h. drittmittelaktive und in der Einwerbung eher erfolgreiche Professorinnen und Professoren bewerten die Mitwirkung der DFG positiver. Hinsichtlich der Fachzugehörigkeit zeigt sich für die Geisteswissenschaften ein negativer und für die Medizin ein positiver Zusammenhang. Als dritter Aspekt fällt die jüngste Antragserfahrung mit der DFG auf: Personen, deren letzter bewilligter Antrag ein DFG-Antrag war, bewerten die Mitwirkung an der Exzellenzinitiative als wichtiger, Personen die ihren letzten abgelehnten Antrag bei der DFG eingereicht hatten, als weniger wichtig.
- Politikberatung: Auch für diesen Aspekt bestätigen sich im Wesentlichen die Eindrücke aus den dargestellten Mittelwertsvergleichen. Von allen aufgenommenen Variablen zeigen sich vor allem für die Fachzugehörigkeiten signifikante Zusammenhänge. Während sich für die Wirtschafts-/Sozialwissenschaften und die Geisteswissenschaften negative Korrelationen zeigen, weisen alle anderen Fachgruppen – insbesondere Medizin, Chemie/Physik – deutlich positive Zusammenhänge auf. Ein weiterer erklärender Faktor ist die DFG-Nähe: Personen, die ihren letzten bewilligten Antrag bei der DFG eingereicht hatten bzw. bevorzugt Mittel bei der DFG beantragen, beurteilten das Engagement der DFG in der Politikberatung signifikant positiver.

In einem zweiten Schritt ging es darum zu beurteilen, wie gut die DFG ihre Aufgaben aus Sicht der Befragten erfüllt. Dazu haben wir die Professorinnen und Professoren gebeten für jene Arbeitsbereiche, die sie zuvor als „weder wichtig noch unwichtig", „wichtig" oder „sehr wichtig" markiert hatten, einzuschätzen, wie gut die DFG diese Aufgaben erfülle.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Befragten prinzipiell der Ansicht sind, dass die DFG diese Aufgaben überwiegend gut erfüllt. Als besonders gut wurde die Arbeit der DFG in vier Bereichen bewertet: Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Förderung nationaler Forschungskooperationen, Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis und Mitwirkung an der Exzellenzinitiative. Letzterer Punkt überrascht zunächst, war dieser Aufgabenbereich doch zuvor als derjenige aufgefallen, dem die geringste Wichtigkeit zugeschrieben wurde. Da nur diejenigen, die der Mitwirkung an der Exzellenzinitiative eine gewisse Wichtigkeit einräumten (Skalenwerte 3 bis 5), danach gefragt wurden, wie gut die DFG diese Aufgabe erfülle, ist vermutlich ein Teil der eher kritischen Einschätzungen nicht erfasst.

Abbildung 135: „Sie haben verschiedene Aufgabenbereiche zuvor als relevant markiert. Wie gut erfüllt die DFG diese Aufgaben Ihrer Ansicht nach?" (Filter: nur Befragte, die die Aufgabe als weder noch/wichtig/sehr wichtig eingestuft haben, N=1.905)

Abbildung 136 zeigt, dass „Wichtigkeit" und „Güte" korrelieren. Allerdings zeigt die Abbildung auch, dass ambivalente Einschätzungen der „Wichtigkeit" durchaus Hand in Hand mit einer positiven Einschätzung der Aufgabenerfüllung gehen können – über die Hälfte derjenigen, die die Mitwirkung an der Exzellenzinitiative weder für wichtig noch für unwichtig halten, beurteilen die Durchführung durch die DFG positiv[82].

Stellt man für alle Aspekte die Einschätzung der Wichtigkeit und die Bewertung der Aufgabenerfüllung (z-transformierte Mittelwerte[83]) gegenüber, können Hinweise auf Stärken und Schwächen bzw. mögliche Handlungsoptionen abgeleitet werden.

82 229 von 405 Personen mit Angaben.

83 Die Mittelwerte der Items für die beiden Skalen „Wichtigkeit" und „Bewertung" wurden standardisiert und paarweise als Punkte in das Streudiagramm eingesetzt. Durch diese Z-Transformation wurden die Gesamtmittelwerte der beiden Skalen auf Null zentriert, sodass die Punkte zur Mitte rücken; die Abstände zwischen den Punkten bleiben dabei jedoch gleich. Der Ausschnitt des Koordinatensystems wurde so gewählt, dass die Darstellung der Abstände zwischen den Items möglichst flächendeckend ist. Eine Anwendung der multidimensionalen Skalierung für individuelle Differenzen der Skalierung (vgl Meulman & Heiser 2005; Hair et al. 2010: 576) konnte 99,9 Prozent der Streuung in den Mittelwerten bei einem normalisierten Roh-Stresswert von <1% anhand einer Konfiguration erklären, die kongruent zu dem standardisierten Streudiagramm ist.

Als unkritisch können Aufgaben angesehen werden, die als besonders wichtig eingeschätzt und auch hinsichtlich der Qualität ihrer Umsetzung sehr hoch bewertet wurden. Hierzu gehören: die Förderung nationaler Forschungskooperationen, die Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis und die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Verbesserungspotenzial gibt es, so zeigen die Ergebnisse, insbesondere im Bereich „Interessenvertretung gegenüber Politik" – diesem wurde einerseits eine sehr hohe Bedeutung zugemessen, andererseits jedoch erfüllt die DFG diese Aufgabe aus Sicht der befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nur durchschnittlich gut.

Abbildung 136: „Wie gut erfüllt die DFG diese Aufgaben Ihrer Ansicht nach?" – nach Einschätzung der Wichtigkeit der Aufgabe, hier: Mitwirkung Exzellenzinitiative (N=1.683)

Wie bereits diskutiert, sticht auch die Frage nach der „Mitwirkung in der Exzellenzinitiative" hervor. Die DFG hat hier eine Aufgabe übernommen, die sie sehr gut erfüllt, die von den befragten Professorinnen und Professoren aktuell jedoch nicht als Kernaufgabe der DFG gesehen wird. Dass die Einschätzungen zur Exzellenzinitiative nicht unwesentlich von der Beteiligung der Personen an diesem Programm abhängen, wurde bereits ausführlich in Abschnitt 4.3 dargestellt.

Bei beiden Items zur Bewertung der Aufgaben der DFG (siehe oben) wurde die Möglichkeit angeboten, in einem offenen Textfeld Aufgaben zu benennen, die aus Sicht der Befragten ebenfalls in das Tätigkeitsspektrum der DFG fallen könnten. Insgesamt liegen entsprechende Angaben von 271 Personen vor. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass weniger Ergänzungsvorschläge hinsichtlich des Aufgabenspektrums der DFG insgesamt unterbreitet wurden, sondern vielmehr Einschätzungen der bisherigen Aufgabenübernahme vorgenommen und konkrete Hinweise gegeben wurden, wie die DFG ihre Arbeitsweise weiter verbessern könne.

Alle Kommentare wurden inhaltlich ausgewertet. Im Rahmen dieser Auswertung bildeten sich insgesamt neun Themenschwerpunkte heraus, die im Folgenden kurz benannt und anhand einiger Zitate skizziert werden sollen.

Abbildung 137: Wichtigkeit der Aufgabenübernahme und Wertung der Aufgabenerfüllung (Matrix z-transformierte Mittelwerte – zu beachten/Filter: Um eine Wertung wurden nur die Personen gebeten, die die Wichtigkeit der jeweiligen Aufgabe mit den Skalenwerten 3 bis 5 bewertet haben, vgl. Abbildung 129 und Abbildung 130, N=2.751)

1. Die Mehrzahl der Hinweise und Kommentare (n=54, 20%) unterstreicht die Notwendigkeit, dass die DFG Forschungsförderung in der Breite betreiben müsse, d.h. der Schwerpunkt der Förderung solle weiterhin bei Einzelanträgen bzw. dem Normalverfahren liegen. Implizit wurde in der Regel an dem Trend, Kooperations- und Verbundprojekte oder im Rahmen der Exzellenzinitiative zu fördern, Kritik geäußert:

   „Förderung guter Ideen und Projekte unabhängig davon, wie exzellent die Uni ist, wie viele Personen und Disziplinen daran beteiligt sind und ob das Forschungsfeld gerade ‚en vogue' ist" [MAT/GEO]

2. In 10 Prozent (n=27) der Fälle wurde der Wunsch geäußert, die DFG solle ihre Begutachtungsverfahren weiter entwickeln und sich in der Definition von Qualitätskriterien und -standards engagieren. Die Anmerkungen reichten von sehr eng auf die DFG bezogenen Kommentaren wie *„Transparenz bei der Begutachtung"* [WSW]und *„Faire (!) Begutachtung"* [MED] bis hin zu umfassenden Forderungen wie *„Wahrung wissenschaftlicher Standards wie der guten wiss. Praxis in einem immer kommerzieller und destruktiver werdendem Hochschulumfeld".*[k.A.]

3. Am dritthäufigsten (8%; n=21) wurden Aspekte benannt, die mit „Stärkung der personenbezogenen Förderung“ beschrieben werden können. Schwerpunktmäßig wurde auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Selbstständigkeit von Postdocs verwiesen:

   „Förderung von Jungforschern, die (jung) noch wenig Hintergrund oder vorangegangene Projekte nachweisen können, auf die sie im Antrag verweisen können“. [ING]

   In diesem Zusammenhang könne die DFG auch als *„Ansprechpartner für die Karriereplanung des wiss. Nachwuchses“* tätig werden. [WSW]

   Es gab jedoch auch Stimmen, die die starke Fokussierung auf junge Forschende kritisierten und zum Beispiel Förderung von Seniorwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern forderten:

   „Nachhaltige Förderung der Seniorprofessoren über das Ruhestandsalter hinaus“ [k.A.]

   „Förderung ‚normaler' Wissenschaftler, die im Hochschulalltag aufgerieben werden und NICHT zum Nachwuchs zählen“[GW].

4. Sieben Prozent (n=19) der Professorinnen und Professoren, die die Möglichkeiten für Anmerkungen nutzten, wünschen sich, dass die DFG *„mit der Vergabe von Forschungsmitteln Einfluss auf Universitätsverwaltungen nehmen“* [MAT/GEO]solle, sich für eine bessere Grundausstattung engagieren oder bei der *„Reform des deutschen Hochschulsystems“*[CHE/PHY] sichtbar werden solle.

5. Weitere sieben Prozent der Personen (n=18) merkten an, die DFG solle sich weiterhin bzw. wieder auf die Förderung von Grundlagenforschung konzentrieren. Aber es gab auch Stimmen (4%; n=11), die sich eine stärkere Förderung anwendungsbezogener Forschung wünschen: *„auch die Förderung der Kooperation Industrie-Hochschule … oder soll dies allein das BMBF zu Modethemen veranstalten?“*. [CHE/PHY]

6. Erwartungsgemäß wurden die offenen Textfelder hier auch genutzt, um DFG-Kritik oder prinzipielle Kritik am Fördersystem zu üben (n=16; 6%).

   „Beschäftigung von entsprechend qualifizierten Menschen bei der DFG“ [BIO/AGR]

   „Beitrag zum Nutzen des deutschen Steuerzahlers, der die DFG finanziert“ [k.A.]

   Ein wichtiger Aspekt in diesem Zusammenhang ist das Thema Exzellenzinitiative: So wurde u.a. eine *„Entpolitisierung der Forschung (Thema Exzellenzinitiative)“* [MED] gefordert.

7. Bei aller Kritik an der Exzellenzförderung (vgl. Abschnitte 4.2, 4.3) betonen einige der Befragten (n=13) aber auch die Notwendigkeit, ausschließlich exzellente Projekte und Personen gezielt zu fördern, z.B. durch *„längerfristige Förderung von exzellenten Forschern“* [WSW]oder *„Förderung exzellenter Forschungsideen“* [ING].

8. Weitere sieben Personen (3%) sprachen sich für ein stärkeres Engagement in Richtung *„Gender Equality“* [GW]bzw. eine *„gezielte Frauenförderung“* [BIO/AGR] aus.

9. Ein letzter, von sechs Personen thematisierter Bereich bezieht sich auf den Abbau der Bürokratie bei der DFG-Antragstellung bzw. -bearbeitung, ein *„weiterer Abbau bürokratischer Erschwernisse“* [MED] seitens der DFG wird erwartet.

5.2 Allensbach-Items: Einstellungen zur DFG-Forschungsförderung

Im Rahmen der Wissenschaftler-Befragung 2010 wurden den Professorinnen und Professoren auch einige Statements vorgelegt, die bereits in den Allensbacher Hochschullehrerbefragungen 1976/77 und 1983/84 erhoben wurden. Vom Institut für Demoskopie Allensbach wurden 1976/77 3000 Professorinnen und Professoren an westdeutschen Hochschulen befragt, 1983/84 500 Professoren. Neben ausgewählten Fragen zur DFG und ihrem Begutachtungssystem wurden viele andere Themen wie Organisation des Forschungsalltags, Lage im eigenen Fach u.ä. untersucht (vgl. exemplarisch Hornbostel/Olbrecht 2007: 31ff).

Die Itembatterie, die vom iFQ 2010 repliziert wurde, bezieht sich auf Statements zur DFG-Forschungsförderung. Sie wurde folgendermaßen eingeleitet: „Die nachfolgenden Aussagen geben verschiedene Ansichten über die Förderung durch die DFG wieder. Inwieweit stimmen Sie den einzelnen Aussagen zu?" In den Abbildungen wurde dabei die folgende Kodierung für die Antwortmöglichkeiten verwandt:

1=„stimme nicht zu",

2=„stimme teilweise zu",

3=„stimme voll und ganz zu"[84].

Die Aussagen wurden soweit wie möglich original übernommen[85], ebenso die Antwortkategorien. Das ist nicht ganz unproblematisch, denn die dreistufige Skala, die seinerzeit benutzt wurde, lässt keine befriedigende Differenzierung zu und begünstigt eine Antworttendenz zur Mitte („*stimme teilweise zu*"). Um aber eine Vergleichbarkeit über die Zeit gewährleisten zu können, haben wir diese Antwortoptionen auch in der iFQ-Befragung 2010 genutzt. Ergänzt wurde die Fragebatterie durch zwei neue Items, die in der Allensbachbefragung nicht vorhanden waren und für sich entsprechend auch keine Zeitreihen darstellen lassen.

Ein erster Blick auf die Ergebnisse der iFQ-Befragung 2010 bestätigt zunächst bei den meisten Items den Trend zur Mitte (über 40% der Antworten in der Mittelkategorie). Allerdings sind auch einige Besonderheiten sofort erkennbar:

Das Statement „*Die Bearbeitung von Projektanträgen durch die FachreferentInnen der DFG-Geschäftsstelle ist oft nicht frei von sachfremden Erwägungen.*" erfährt nicht nur sehr starke Ablehnung, es zeichnet sich auch durch den größten Anteil von „Meinungslosen" aus.

Das Statement „*Bei guten ForscherInnen braucht man eigentlich kein Gutachterverfahren, weil man von früheren Arbeiten her weiß, was sie leisten können*" erfährt mit Abstand die deutlichste Ablehnung (73,4% der Befragten) und weist zugleich den geringsten Anteil von „Meinungslosen" auf.

Zwar wurde auch in den vorhergehenden Surveys das letzte Statement von etwa der Hälfte der Befragten abgelehnt, aber der Sprung in 2010 ist erstaunlich hoch und der Unterschied im Antwortverhalten im Vergleich zu den übrigen Statements auffallend. Nun ist diese Frage sicherlich nicht glücklich formuliert, denn ohne ein kompetentes Gutachtergremium lässt sich auch nicht abschätzen, was eine Person potenziell zu leisten vermag. Entscheidend für das Verständnis ist daher wohl eher, dass frühere Arbeiten und nicht der aktuelle Projektantrag maßgebliche Grundlage für die Förderentscheidung sein sollen. Verständlich wäre die starke Ablehnung, wenn man berücksichtigt, dass ein solches Verfahren Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in eine ungünstige Position bringt. Allerdings erklärt eine solche Argumentation nicht den erheblichen Sprung in der Zeitreihe.

84 4=„keine konkrete Angabe" bzw. fehlende Werte sind in den folgenden Polaritätsprofilen nicht berücksichtigt.

85 Folgende Veränderungen wurden vorgenommen: Gendern der Items und Drehen der Skala, um Konsistenz mit der Struktur der Befragung herzustellen.

Abbildung 138: „Die nachfolgenden Aussagen geben verschiedene Ansichten über die Förderung durch die DFG wieder. Inwieweit stimmen Sie den einzelnen Aussagen zu?"(4-stufige Skala: 1=„Stimme nicht zu", 2=„Stimme teilweise zu", 3=„Stimme voll und ganz zu" 4= „keine konkrete Angabe", N=2.707)

Plausibler ist es daher, von einer Reaktion auf veränderte Förderverfahren und -angebote auszugehen. Kurz nach der zweiten Allensbachbefragung wurde der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis eingerichtet (1985). Er zählt zu den höchstdotierten deutschen Förderpreisen. Ziel des Leibniz-Programms ist es, die Arbeitsbedingungen herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu verbessern und ihre Forschungsmöglichkeiten zu erweitern (vgl. DFG[86]). Wesentlich später folgten die Reinhart Koselleck-Projekte, die der Förderung besonders riskanter Projektideen dienen sollen. Statt eines Antrags genügt in diesem Rahmen eine fünfseitige Projektskizze. Da keine detaillierte Projektbeschreibung vorgelegt wird, erfolgt auch keine Kostenaufstellung. Es können Mittel zwischen 500.000 und 1.25 Mio. € für insgesamt fünf Jahre beantragt werden. Bei beiden Preisen besteht das grundlegende Verfahren aus einer Prüfung der vergangenen Leistungen der Antragstellenden und einem Verzicht auf die Ausformulierung und Kalkulation eines Forschungsprojekts. Beide Preise sind sehr bekannt, wurden aber, wie bereits erwähnt, erst nach den Allensbachbefragungen eingeführt (ganz abgesehen von weiteren Preisen anderer Fördereinrichtungen).

Es muss zukünftigen Untersuchungen vorbehalten bleiben zu klären, ob das auffällige Wertungsverhalten auf die Aussage „*Bei guten ForscherInnen braucht man eigentlich kein Gutachterverfahren, weil man von früheren Arbeiten her weiß, was sie leisten können.*“ in den Kontext dieser neueren Formate der Forschungsförderung gehört oder nicht. Es ist in jedem Fall offensichtlich, dass hier große Sensibilität herrscht, die über alle sonst diskriminierenden Einflussfaktoren hinweg von den Befragten einmütig zu Protokoll gegeben wird.

Die „Allensbach-Items“ bieten – wie oben ausgeführt – die seltene Gelegenheit, Veränderungen über die Zeit verfolgen zu können. Für einige der Items zeigt sich über drei Jahrzehnte hinweg eine ausgesprochen konstante Verteilung der Antworten. Dazu gehört zunächst die immer wieder einmal aufbrechende Diskussion um ein „Widerspruchsrecht“ gegen Förderentscheidungen der DFG. Ohne hier auf die inhaltlichen Aspekte dieser Frage einzugehen (vgl. dazu Hornbostel/Olbrecht 2007), zeigt die folgende Abbildung 139, dass sich über die Zeit drei etwa gleich große Lager von „Befürwortern“, „Unentschlossenen“ und „Gegnern“ eines Einspruchsrechts gehalten haben. Lediglich der Anteil der „Meinungslosen“ ist zurückgegangen.

Abbildung 139: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Mich stört, dass man bei Gutachterverfahren keinen Einspruch einlegen kann.“ (N=2.713)

86 http://www.dfg.de/gefoerderte_projekte/wissenschaftliche_preise/leibniz-preis/index.html

Auch die Frage danach, ob die Fachreferenten der DFG unangemessen auf die Bearbeitung von Förderanträgen Einfluss nähmen, wurde im Zeitverlauf fast unverändert beantwortet (vgl. Abbildung 140), obwohl mit Einführung der Fachkollegiaten (2004) das gesamte System der Antragsbearbeitung erheblich verändert worden ist. Ein kleiner Teil der Befragten (rund 10-13%) ging zu allen Befragungszeitpunkten davon aus, dass über die Geschäftsstelle der DFG sachfremde Erwägungen in den Bearbeitungsprozess Eingang finden. In der iFQ-Befragung hat lediglich der Anteil der „Meinungslosen" zugenommen.

Abbildung 140: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Die Bearbeitung von Projektanträgen durch die FachreferentInnen der DFG-Geschäftsstelle ist oft nicht frei von sachfremden Erwägungen." (N=2.707)

Etwas anders sieht es bei den Items aus, die die Bedeutung von Vorteilsakkumulation und „Impression Management" behandeln. Bei der Frage danach, ob renommierte Forscher eine Art Bonus bei der Bewilligung von Projektanträgen hätten, hat sich zwischen den ersten beiden Befragungen keinerlei Bewertungsunterschied ergeben. In der iFQ-Befragung 2010 springt der Anteil derjenigen, die meinen, dass renommierte Antragstellende einen Vorteil hätten, von 17 Prozent (1976/77 und 1983/84) auf 29 Prozent und der Anteil derjenigen, die einen solchen Bonus negieren, sinkt entsprechend (vgl. Abbildung 141).

Gepaart ist diese Einschätzung mit einer erheblichen Skepsis gegenüber der Qualität der Anträge derartig renommierter Forscher. Während 1976/77 und 1983/84 knapp 18 Prozent der Befragten der Meinung waren, dass man bei guten Forschern gar kein Begutachtungsverfahren benötige und etwa die Hälfte gegenteiliger Ansicht war, gaben 2010 nur noch 6 Prozent an, dass man auf eine Begutachtung verzichten könne und 73 Prozent stimmten einem derartigen Vorschlag nicht zu (vgl. Abbildung 142).

Abbildung 141: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Rennomierter ForscherInnen bekommen alle Projekte – auch weniger gute – bewilligt." (N=2.717)

Abbildung 142: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Bei guten ForscherInnen braucht man eigentlich kein Gutachterverfahren, weil man von früheren Arbeiten her weiß, was sie leisten können." (N=2.710)

Ein ähnliches – wenngleich nicht so deutliches – Bild ergibt sich bei der Frage danach, wie offen bei der Antragstellung Stärken und Schwächen thematisiert werden können, ohne negative Auswirkungen auf die Bewilligung zu haben. 2010 meint ein deutlich größerer Teil der Befragten, dass „ganz offen und ehrlich" zu sein die Chancen bei der Antragstellung senke (vgl. Abbildung 143).

Abbildung 143: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Wer bei bei Antragstellung ganz offen und ehrlich ist, hat nicht immer die besten Chancen." (N=2.712)

Insgesamt zeigen die letzten drei Items eine deutlich wachsende Skepsis im Hinblick auf die „Dekkung" der in der Wissenschaft zirkulierten „Reputationswährung". Zusammen mit anderen Befunden der Befragung (vgl. Abschnitt 4.3) deutet einiges darauf hin, dass die Exzellenzrhetorik der letzten Jahre einen inflationären Druck aufgebaut hat, der sich bei den Befragten in wachsenden Zweifeln am Gehalt von „Reputation" äußert.

Abbildung 144: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „ForscherInnen, die sich nicht so gut ins Licht rücken können, haben es heute schwer, Mittel zu bekommen, auch wenn sie noch so gut sind." (N=2.715)

Auch die beiden folgenden Items signalisieren einen deutlichen Meinungsumschwung in die oben genannte Richtung. Die Zustimmung zu der Behauptung, dass Forscher, die sich nicht so gut ins Licht rücken können, es schwer hätten Mittel zu bekommen, ist ebenso kräftig gestiegen wie die Zustimmung zu der Ansicht, dass doch immer der gleiche Kreis von Leuten Mittel bewilligt bekäme (vgl. Abbildung 144 und Abbildung 145).

Abbildung 145: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Es ist ja doch immer der gleiche Kreis von Leuten, der das Geld für seine Forschung bekommt." (N=2.714)

Die „Allensbach-Items" sind weniger als Faktenbeschreibung denn als Stimmungsbarometer zu verstehen. Sie geben die veränderte Wahrnehmung deutscher Professorinnen und Professoren bezüglich der Durchlässigkeit des Forschungsförderungssystems wieder. Offenbar sind die verschiedenen Initiativen zur Förderung von Spitzenforschung in Deutschland in einem erheblichen Teil der Professorenschaft zunehmend von dem Gefühl einer Monopolisierung der Empfängerkreise begleitet, verbunden mit Zweifeln daran, ob dieser Prozess über strikt meritokratische Kriterien zustande kommt.

Es scheint, als habe die Exzellenzinitiative aber auch in anderer Hinsicht Spuren hinterlassen. Obwohl die Verfahrensdauer von Bewilligungsverfahren in der DFG seit vielen Jahren systematisch beobachtet wird und sich zwischen 2007 und 2010 im Mittel zwischen 5,8 und 6,8 Monaten bewegte (vgl. Abbildung 146), ist der Anteil der Befragten, die das Entscheidungsverfahren als zu langwierig einschätzen, deutlich gestiegen (vgl. Abbildung 147).

Abbildung 146: Durchschnittliche Bearbeitungsdauer bei Anträgen 2007 bis 2010 (Quelle: DFG[87])

** Basis: entschiedene Anträge aus der Einzelförderung, den Schwerpunktprogrammen und den Forschergruppen*

Abbildung 147: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Das Entscheidungsverfahren der DFG ist zu langwierig." (N=2.716)

87 http://www.dfg.de/dfg_profil/evaluation_statistik/foerderstatistik/foerderentscheidungen/antragsbearbeitung/index.html#micro393463)

Offenbar geht dies nicht auf veränderte Bearbeitungszeit, sondern auf veränderte Erwartungshaltungen zurück. Die mit der Exzellenzinitiative aufgebrachten Ansprüche hinsichtlich kurzer Zeiten für Antragstellung, Spanne zwischen Bewilligung und Projektstart oder der Dauer von Berufungsverfahren scheinen zurückzustrahlen, auch wenn im DFG-Verfahren die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst in Gestalt der Gutachtenden die wesentliche zeitliche Determinante darstellen.

Auch die Art und Weise, mit der das folgende Statement beantwortet wurde, lässt sich schwer ohne die Erfahrungen der Exzellenzinitiative erklären: Zwischen 1976/77 und 1983/84 zeigt sich, dass die These, es müssten mehr internationale Experten im Begutachtungsprozess eingesetzt werden, marginal (3%) an Zustimmung verlor[88]; 2010 nimmt der Anteil derjenigen, die diese Überzeugung vertreten, aber deutlich um fast 18 Prozent zu (vgl. Abbildung 148). Es ist kaum anzunehmen, dass sich die Sachlage (die Zahl neutraler deutscher Gutachtender) entscheidend verändert hat, wohl aber hat der Einsatz ausländischer Gutachterinnen und Gutachter deutlich zugenommen. Auch wenn „international" keineswegs automatisch auch „neutral" heißt, gehen etwa 30% der Befragten davon aus, dass es in Deutschland zu wenig neutrale Gutachterinnen und Gutachter gebe und man daher stärker internationale Experten heranziehen sollte. Weitere 36% stimmen dieser Aussage zumindest teilweise zu.

Abbildung 148: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Es gibt in Deutschland zu wenig neutrale GutachterInnen in meinem Fach, man sollte stärker internationale Experten heranziehen." (N=2.714)

Wachsende Skepsis an der Neutralität des Begutachtungsverfahrens äußert sich auch im Antwortmuster auf das Statement „Oft werden Anträge von Konkurrenten begutachtet, die nicht neutral sind". Immerhin nimmt der Anteil derjenigen, die diese Behauptung ablehnen, um 17 Prozent ab.

88 Im Vergleich der beiden Allensbach-Befragungen

Abbildung 149: Allensbach-Items (Zeitreihe), hier: „Oft werden Anträge von Konkurrenten begutachtet, die nicht neutral sind." (N=2.713)

Angesichts der Antwortverteilungen drängt sich allerdings die Frage auf, ob Zustimmung bzw. Ablehnung nicht in hohem Maße von den disziplinären Diskursen abhängen oder möglicherweise sogar davon, wie erfolgreich bzw. frustriert die Befragten bei der Akquise von Drittmitteln waren. Für beide Vermutungen finden sich Anhaltspunkte (dabei können aufgrund der Anonymität der Befragung natürlich nur die Selbstangaben der Befragten zur Zahl der erfolgreichen bzw. abgelehnten Anträge zugrunde gelegt werden).

Zwischen den Befragten unterschiedlicher Fächergruppen zeigen sich allerdings nur sehr moderate Bewertungsunterschiede. Nur die Naturwissenschaften weisen ein durchgängig abweichendes Urteilsprofil auf (vgl. die folgende Abbildung 150). Sozial- und Geisteswissenschaften sowie Ingenieur- und Lebenswissenschaften nehmen itemspezifisch wechselnd Spitzenplätze (in Richtung einer kritischen Bewertung) ein. Insofern lässt sich nur sehr eingeschränkt von einem für die jeweiligen Disziplinen spezifischen Antwortverhalten sprechen.

Sehr viel deutlicher lässt sich ein „Frustrationseffekt" erkennen, wenn man die Erfahrungen in der Drittmittelakquise berücksichtigt. Befragte, die bei der Drittmitteleinwerbung (über alle selbstgenannten Mittelgeber) überdurchschnittlich hohe Ablehnungsquoten angaben, zeigen ein fast parallel zu den übrigen beiden Gruppen laufendes, ins Negative versetztes Antwortprofil (vgl. die folgende Abbildung 151). Eine Ausnahme bildet das Item *„Bei guten ForscherInnen braucht man eigentlich kein Gutachterverfahren, weil man von früheren Arbeiten her weiß, was sie leisten können."* Gegenüber diesem Statement äußern sich die Befragten – völlig unabhängig von der persönlichen „Einwerbequote" – ablehnend.

Abbildung 150: Allensbach-Items – nach Wissenschaftsbereich (Polaritätsprofil, Mittelwerte, N=2.644)

Abbildung 151: Allensbach-Items – nach Antragserfolg (Polaritätsprofil, Mittelwerte, N=2.454)

Ein ganz ähnliches Bild zeigt sich, wenn man nur auf die Angaben zu den DFG-Anträgen schaut: In der folgenden Abbildung 152 sind drei Gruppen gegenüber gestellt: 1) jene Personen, die angaben, ihren letzten bewilligten Antrag bei der DFG gestellt zu haben, 2) Personen, die ihren letzten abgelehnten Antrag bei der DFG gestellt haben und 3) Personen, die ihre letzten bewilligten und letzten abgelehnten Anträge bei einer anderen Förderorganisation stellten.

Die Befragten, die angaben, ihren zeitlich letzten Antrag bei der DFG gestellt zu haben und einen Ablehnungsbescheid erhalten haben, zeigen ein deutlich ins Negative verschobenes Antwortprofil.

Die „Erfolgreichen“ (in diesem Fall diejenigen, deren zeitlich letzte Antragstellung bei der DFG erfolgte und deren Antrag bewilligt wurde) zeigen hingegen ein um die mittlere Antwortkategorie oszillierendes Profil.

Die Antragsaktivität (die Zahl der Anträge in den letzten fünf Jahren) wirkt – anders als die Erfolgskategorien – nur itemspezifisch diskriminierend. Sehr aktive und erfahrene Antragstellende werten insgesamt nicht signifikant anders als ihre weniger aktiven Kollegen und Kolleginnen. Auch das Geschlecht hat kaum Auswirkungen auf die abgegebenen Beurteilungen.

Abbildung 152: Allensbach-Items – nach letzten Antragserfahrungen(Polaritätsprofil, Mittelwerte, N=2.472)

6 Fazit und Ausblick

Ausgangspunkt unserer Studie war die Frage, inwieweit sich die massiven Veränderungen im Wissenschafts- und Forschungssystem innerhalb des letzten Jahrzehnts auf die Forschungsbedingungen der Professorenschaft bzw. ihre Wahrnehmung von Leistungen und Problemen ausgewirkt haben. Deutlich wurde dabei, dass viele Problemwahrnehmungen, Verhaltensweisen, Veränderungswünsche und Einschätzungen fachkulturell oder von fachspezifischen Problemlagen geprägt sind. Individuelle Variationen scheinen hingegen durch das Maß an Involviertheit und Erfolg im Wissenschaftsbetrieb (Antrags- und Begutachtungsaktivität, Erfolge in der Drittmittelakquise etc.) und das Lebensalter geprägt zu sein.

In einigen Punkten ergaben sich überraschende Diskrepanzen zwischen öffentlich überwiegend positiv verhandelten Reformmaßnahmen (Exzellenzinitiative, strukturierte Graduiertenausbildung) und dem Stimmungsbild in der Professorenschaft. Weder in Exzellenzwettbewerben noch in einer weiteren Ausdehnung der strukturierten Doktorandenausbildung wird Potential für die Stärkung des Wissenschaftsstandorts gesehen. Insgesamt zeigte sich, dass einige Einschätzungen zur Forschungssituation sich im Zeitverlauf deutlich verändert haben: Verstärkter Wettbewerb hat offenbar auch die Sensibilität für potenzielle Wettbewerbsverzerrungen steigen lassen.

Der Wettbewerb schlägt sich auch in der Bewertung der Situation im eigenen Fach nieder: 61 Prozent der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler halten den Zwang Drittmittel einzuwerben für zu hoch oder viel zu hoch, den Publikationsdruck empfinden 48 Prozent und die durch Evaluationen hervorgerufenen Leistungsanforderungen 38 Prozent als zu hoch. Und auch den Antragsaufwand für Drittmittelprojekte halten 58 Prozent im Verhältnis zum Ertrag für zu hoch, auch wenn die Fördermöglichkeiten für anspruchsvolle Drittmittelforschung von 43 Prozent der Befragten als gut oder sehr gut eingeschätzt werden.

In der „Prioritätenliste" der Maßnahmen und Reformen, die die Befragten persönlich für geeignet zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland halten, finden sich die Forderungen nach Förderung von Interdisziplinarität, risikoreicher Forschung, emerging fields, internationaler Zusammenarbeit, der Kooperation von Forschungseinrichtungen, besserer Vertretung der Wissenschaft in der Politik und leistungsunabhängiger Grundfinanzierung. Den Spitzenplatz aber nimmt der Wunsch nach verlässlichen Karriereperspektiven und aktiver internationaler Rekrutierung von exzellenten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ein. Ersteres halten 85 Prozent der Befragten für eine gute oder sehr gute Maßnahme. Insgesamt werden denn auch eine mangelnde materielle Unterstützung für den Nachwuchs, eine mangelnde Anzahl von Stellen für den Nachwuchs und fehlende Karriereperspektiven beklagt. Gleichzeitig werden allerdings Rekrutierungsprobleme für den promovierten Nachwuchs berichtet: Mehr als 40 Prozent der Professorinnen und Professoren, die an Personalentscheidungen beteiligt waren, beklagen, dass für ausgeschriebene Postdoc-Positionen keine Personen mit geeignetem Qualifikationsprofil gefunden werden konnten. Es stimmt nachdenklich, dass trotz einer – im internationalen Vergleich – sehr hohen Promotionsquote derartige Rekrutierungsprobleme berichtet werden. Wie es zu diesem „Mismatch" von Qualifikationserwartungen und vorhandenen Qualifikationen kommt, lässt sich jedoch im Rahmen dieser Untersuchung nicht aufklären.

In der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sehen die befragten Professorinnen und Professoren gleichwohl (oder deshalb) die wichtigste Aufgabe der DFG. Neben der Forschungsförderung solle sich die DFG zudem besonders in der Vertretung der Wissenschaft gegenüber der Politik und für die Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis engagieren. Der DFG wurde für letztgenannten Punkt sehr gute Arbeit attestiert. Die Probleme wissenschaftlichen Fehlverhaltens werden in der Scientific Community – nicht nur vor dem Hintergrund der jüngsten Skandale – sehr genau registriert. Mehr als die Hälfte der befragten Professorinnen und Professoren berichtete eigenes oder fremdes Fehlverhalten – insbesondere versagte oder künstliche Autorschaft und Nachlässigkeiten im Zuge von

Begutachtungen. Betroffen sind hier vor allen Dingen die Herausgeber von wissenschaftlichen Journals und deren Reviewer, die Hochschulen mit ihren Gremien der Qualitätssicherung und natürlich auch die Drittmittelgeber. Insgesamt zeigt sich, dass die weltweit gewachsene Aufmerksamkeit gegenüber wissenschaftlichem Fehlverhalten – insbesondere gegenüber dem Kernstück wissenschaftlicher Qualitätssicherung, dem Peer Review – gerechtfertigt ist. Dies umso mehr, als die Gutachtertätigkeit in den unterschiedlichsten Kontexten keineswegs gleichmäßig verteilt ist. Zwar ist nur ein Prozent der Befragten in den letzten zwölf Monaten gar nicht gutachterlich tätig gewesen, während mehr als zwei Drittel in moderatem Umfang Gutachten angefertigt haben, aber eine kleine Gruppe von Gutachterinnen und Gutachtern ist mit durchschnittlich mehr als 80 Gutachten unterschiedlichster Art im Jahr (die Werte schwanken für die Fachgebiete nicht unerheblich) äußerst stark gefragt. Diese Gruppe wendet etwa 13 Prozent ihrer Arbeitszeit für Gutachten auf und mehr als ein Drittel aus dieser Gruppe gibt an, den Bitten um Begutachtung nur zum Teil nachkommen zu können.

Die große Mehrheit der Professorinnen und Professoren urteilt im Hinblick auf die drittmittelgeförderte Forschung auf der Basis eigener Erfahrungen: 89 Prozent von ihnen haben in den vergangenen fünf Jahren Drittmittelanträge (> 25.000 €) gestellt. In den Lebens-, Natur- und Ingenieurwissenschaften geben die Befragten überwiegend an, dass sie ihren Forschungsfragen ohne Drittmittel nicht nachgehen könnten. Für die Geistes-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und auch für die Mathematik gilt dies nur eingeschränkt. Im Fächervergleich fallen dementsprechend insbesondere die Geisteswissenschaften auf; dort ist der Anteil der Nicht-Antragstellenden mit 22 Prozent doppelt so hoch wie im Durchschnitt.

Der am häufigsten genutzte Mittelgeber ist die DFG: Drei Viertel der Befragten haben im besagten Zeitraum DFG-Anträge gestellt, mehr als 40 Prozent der Professorinnen und Professoren beantragten nach eigenen Angaben hauptsächlich bei der DFG Forschungsmittel. Wie bei der Begutachtung gilt auch bei der Drittmittelakquise, dass eine kleine Gruppe von etwa 10 Prozent aller Befragten mehr als doppelt so viele Anträge stellt wie die durchschnittlich aktiven Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ihrem Fachgebiet. Mehr als Hälfte der Befragten gehört – bezogen auf die im Fach übliche und zwischen den Fächern sehr unterschiedliche Antragshäufigkeit – zu den nur in geringem Umfang aktiven Antragstellenden.

Unter den Antragstellerinnen und Antragstellern ist – nach eigenen Angaben – nur eine sehr kleine Gruppe (< 2%) erfolglos in dem Sinne, dass viele Anträge gestellt und alle Anträge abgelehnt wurden. Der größte Teil der Antragstellenden ist jedoch erfolgreich in dem Sinne, dass ein vergleichsweise hoher Anteil der Anträge auch bewilligt wird. Etwa 10 Prozent der Befragten sind besonders erfolgreich (viele bewilligte Anträge, keine Ablehnungen). Diese Personengruppe wird auch besonders häufig als Gutachter/Gutachterin tätig, verwendet mehr Zeit auf Drittmitteleinwerbungen und weniger Zeit auf Lehr- und Prüfungsverpflichtungen. Insgesamt gilt, dass Antragsaktivität und Antragserfolg sich auch auf die Einschätzung der Forschungsbedingungen im eigenen Fach auswirken. Deutliche Wertungsunterschiede zeigen allerdings nur die Gruppen der Nicht-Antragstellenden bzw. der „Erfolglosen".

Als häufigste Gründe dafür, in den letzten fünf Jahren keine Anträge bei der DFG gestellt zu haben, wurden in allen Fächern hoher Antragsaufwand und geringe Bewilligungschancen angegeben. Insgesamt fällt auf, dass unter den Nicht-Antragstellenden der Anteil derjenigen, die den Antragsaufwand als sehr hoch einschätzen, mit 44% deutlich höher ausfällt als unter Antragstellenden (20% bis 25%). Mit wachsender Erfahrung bei der Drittmittelakquise relativeren sich offenbar einige Einschätzungen hinsichtlich des Aufwands.

Die Ablehnung von eingereichten Projektanträgen wird überwiegend auf die begrenzte Menge an zu vergebenden Fördermitteln und die hohe Anzahl guter Anträge zurückgeführt. Schwächen im eigenen Arbeitsplan, methodische Mängel oder unzureichende theoretische Verortung des beantragten Projekts wurden nicht als maßgeblich für die Ablehnung angesehen. „Mangelnde Kompetenz"

und „fehlende Objektivität“ der Gutachtenden haben die Befragten als Grund für eine Ablehnung weder ausgeschlossen noch als maßgeblich angesehen. Zugleich äußern die Befragten eine kritische Haltung zur Korrektheit, Transparenz und Nachvollziehbarkeit der schriftlichen Entscheidungsbegründungen. Diese Konstellation erklärt, warum es auch in Zukunft eine Herausforderung sein wird, Entscheidungsbegründungen so zu gestalten, dass sie als gehaltvolle Kritik von den Antragstellenden wahrgenommen werden können.

Drittmittel sind nicht mehr ausschließlich für die Finanzierung eines Forschungsvorhabens wesentlich, sie erzeugen längst mittelbare Effekte. Sie sind ein wichtiges Kriterium in Systemen leistungsorientierter Mittelvergabe geworden und werden als reputations- bzw. karrierefördernd eingeschätzt – Letzteres insbesondere von jüngeren Professorinnen und Professoren. Etwa 64% der Befragten geben an, dass Drittmitteleinwerbungen die Höhe ihrer Grundausstattung beeinflussen. Die gewachsene Bedeutung der Drittmittelforschung und die Nutzung des Akquiseerfolgs als Performanzindikator wirft die Frage auf, wie viel „Unsicherheit“ bei der Beantragung von Mitteln riskiert werden kann. Forschungsförderer reagieren auf diese Frage zunehmend mit besonderen Förderangeboten für „Risikoprojekte“. Wie sich derartige Projekte von der „Normalforschung“ unterscheiden ist fachspezifisch mehr oder weniger unklar. So sehen mehr als die Hälfte der befragten Medizinerinnen und Mediziner einen Unterschied zwischen „risikoreichen Forschungsvorhaben und üblichen Forschungsprojekten“. In den Geistes- und Sozialwissenschaften sieht nur ein Drittel derartige Unterschiede, gut 20% sehen keinen Unterschied und fast die Hälfte weiß mit einer solchen Differenzierung nichts anzufangen. Auch wenn unklar bleibt, was eigentlich ein „Risikoprojekt“ auszeichnet, wird die Förderung von „risikoreicher Forschung“ durchaus als geeignete Maßnahme zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland angesehen. Es scheint, als artikuliere sich hier ein besonderer Bedarf an Förderung von innovativen Ideen, ohne dass klar wäre, wie sich solche Ideen begutachten und von „normalen“ Projekten unterscheiden ließen, zumal die Befragten bei abgelehnten Förderanträgen tendenziell davon ausgehen, dass Risikoreichtum die Bewilligungschancen mindere.

Von der DFG erwarten die Befragten neben dem Kerngeschäft der Forschungsförderung vor allen Dingen die Vertretung der Wissenschaft gegenüber der Politik und die Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Wichtig, aber nicht mit der gleichen Priorität versehen, ist aus Sicht der Befragten die Förderung der Chancengleichheit. Als besonders Erfolg versprechende Maßnahmen werden Kinderbetreuung, Dual Career Options, familienfreundliche Arbeitszeiten und transparente Auswahlkriterien genannt; als weniger geeignet gelten die Verwendung gendersensibler Sprache, Quotierungen und statistische Erfassungen und die Dokumentation genderrelevanter Daten.

Der vorliegende Bericht ist weitgehend deskriptiv gehalten. An vielen Stellen zeigten sich interessante Befunde, die weiterer vertiefender Analysen bedürfen. Dazu bieten sich Anschlussmöglichkeiten im Rahmen anderer iFQ-Projekte, sodass weitere Auswertungen des hier präsentierten Datenmaterials erfolgen werden.

Anstelle eines Schlusswortes ein – wenn auch glücklicherweise nicht exemplarisches – Beispiel aus den sehr zahlreichen Nachfragen, Kommentaren und Besorgnissen sowie Begründungen für die Nicht-Teilnahme an der iFQ-Befragung, die während der Befragungszeit im iFQ eingegangen sind:

Sehr verehrter Herr Kollege,

... Dass die DFG „Hilfseinrichtungen der Forschung" überhaupt fördert, scheint mir skandalös. Sie soll die Forschung fördern, nicht Ihren Schwachsinn!

Das Denken und die Bertelsmann-Stiftung schließen einander aus. Institute für Forschungsinformation und Qualitätssicherung sind mir daher von vornherein suspekt. Wer einmal – wie ich – ein ganzes Buch der „Odyssee" gewidmet hat, hält Ihre Befragung für absurd.

Es wäre mir lieb, diese Antwort gedruckt zu sehen.

Nichts für ungut!

……

Lieber Herr Kollege …,

… schön, dass Sie nicht nur klare Worte gefunden haben, sondern eine ebenso klare Einschätzung darüber haben, was in unserem Wissenschaftssystem als „Schwachsinn" und was als „Forschung" zu betrachten ist. In diesem Punkt bin ich ganz bei Ihnen, wenngleich wir vermutlich kaum Einigung darüber erzielen werden, was jeweils der einen oder der anderen Kategorie zugeordnet werden sollte. Allerdings muss ich zugeben, dass sich mir spontan nicht erschließt, was die Bertelsmann-Stiftung mit der DFG oder dem iFQ zu tun hat, demzufolge ich auch die insinuierte Denkunfähigkeit nicht recht verorten kann. Diese Irritation wird durch Ihren Verweis auf Odysseus nicht gemindert, hatte ich doch den Sohn des Laërtes bisher als eine Figur gesehen, die – wenn auch in dialektischer Brechung – mit aufklärerischer Vernunft dem absurden Wüten der Götter entgegentritt. Aber auf diesem Feld sind Sie der Spezialist, sodass ich einfach annehme, dass zwischen der Odyssee (bzw. dem Schreiben über die Odyssee) und unserer Befragung ein – wie immer auch gearteter – gut begründeter Konnex besteht (trotzdem würde ich mich über eine Erläuterung natürlich freuen).

Ihrem Wunsch nach Veröffentlichung Ihrer E-Mail will ich gern nachkommen. Ich werde versuchen im Ergebnisbericht über die Befragung einen hinreichend prominenten Ort zu finden, um Ihrer Einschätzung die gebotene Öffentlichkeit zukommen zu lassen. Das scheint mir angesichts Ihrer intuitiven, aber sicherlich erfahrungsgesättigten Verortung von wissenschaftlichen Einrichtungen auf der Seite der zwielichtigen und verdächtigen Institute ganz im Geiste des großen Ithakers zu sein.

Mit besten Grüßen

…

Literatur

Auspurg, Katrin / Hinz, Thomas, 2010: Antragsaktivität und Förderchancen von Wissenschaftlerinnen bei Einzelanträgen auf DFG-Einzelförderung im Zeitraum 2005-2008. Bonn: DFG, 2010.

Bacher, Johann / Pöge, Andreas / Wenzig, Knut, 2010: Clusteranalyse. Anwendungsorientierte Einführung in Klassifikationsverfahren. München: Oldenbourg.

Böhmer, Susan / Hornbostel, Stefan / Meuser, Michael, 2008: Postdocs in Deutschland: Evaluation des Emmy Noether-Programms. Bonn: iFQ-Working Paper No.3.

Böhmer, Susan / Hornbostel, Stefan, 2009: Postdocs in Deutschland: Nachwuchsgruppenleiterprogramme im Vergleich. Bonn: iFQ-Working Paper No. 6.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), 2009: Studie zur deutschen Beteiligung am 6. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union.

Council of the Social Sciences and Humanities Research Council of Canada, 2008: Promoting Excellence in research. An International Blue Ribbon Panel Assessment of Peer Review Practices at Social Sciences and Humanities Research Council of Canada. Online unter: http://www.sshrc-crsh.gc.ca/about-au_sujet/publications/peer-pairs_e.pdf [10.01.2011].

DFG, 1998: Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. (Denkschrift). Weinheim: Wiley-Vch.

DFG, 2008a: Perspektiven der Forschung und ihrer Förderung: 2007–2011. Weinheim: Wiley-Vch.

DFG, 2008b: Forschungsorientierte Gleichstellungsstandards der DFG. Online unter: http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/grundlagen_dfg_foerderung/chancengleichheit/forschungsorientierte_gleichstellungsstandards.pdf [10.01.2011].

DFG, 2009a: Aufbau und Aufgaben. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Überblick. Online unter: http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/geschaeftsstelle/publikationen/ aufbau_aufgaben.pdf [10.01.2011].

DFG, 2009b: Förder-Ranking 2009: Institutionen - Regionen - Netzwerke. Weinheim: Wiley-Vch.

DFG, 2009c: Jahresbericht 2009. Band 1: Aufgaben und Ergebnisse. Online unter: http://www.dfg.de/jahresbericht/download/dfg_jb2009.pdf [10.01.2011].

DFG, 2009d: Jahresbericht 2009. Band 2: Programme und Projekte. Online unter: http://www.dfg.de/jahresbericht/index_b2.html [10.01.2011].

DFG, 2009e: Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler in DFG-geförderten Projekten. Rekrutierung, Erfahrungen und Perspektiven. Online unter: http://www.dfg.de/dfg_profil/evaluation_statistik/programm_evaluation/studien/studie_wissenschaftler_befragung/index.html [10.01.2011].

Enders, Jürgen / Teichler, Ulrich, (Hg.), 1995a: Der Hochschullehrerberuf. Aktuelle Studien und ihre hochschulpolitische Diskussion. Neuwied, Kriftl, Berlin: Luchterhand.

Enders, Jürgen / Teichler, Ulrich, 1995b: Berufsbild der Lehrenden und Forschenden an Hochschulen. Ergebnisse einer Befragung des wissenschaftlichen Personals an westdeutschen Hochschulen. Bonn: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie.

Fischer, Klaus, 2004: Soziale und kognitive Aspekte des Peer Review-Verfahrens, in: *Fischer, Klaus / Parthey, Heinrich (Hg.):* Evaluation wissenschaftlicher Institutionen. Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2003. Berlin: GEWIF 2004, 23-62.

Fraunhofer ISI / Idea Consult / SPRU, 2009: The Impact of Collaboration on Europe's Scientific and Technological Performance. Final Report.

Globisch, Sabine, 2007: Professionalisierte Drittmittelakquisition an Hochschulen. (Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Master of Science. Technische Universität Berlin: Institut für Betriebswirtschaftslehre).

Grün, Dieter / Hecht, Heidemarie / Rubelt, Jürgen / Schmidt, Boris, 2009: Der wissenschaftliche „Mittelbau" an deutschen Hochschulen. Zwischen Karriereaussichten und Abbruchtendenzen. Berlin: ver.di (anstöße, Bildung-Wissenschaft-Forschung).

Gülker, Silke / Böhmer, Susan, 2010: Nachwuchspolitik, in: *Simon, Dagmar / Knie, Andreas / Hornbostel, Stefan* (Hg.): Handbuch Wissenschaftspolitik. Wiesbaden: VS Verlag, 86-102.

Hair, Joseph F. / Black, William C / Babin, Barry J / Rolph E Anderson, 2010: Multivariate Data Analysis. Pearson, Upper Saddle River.

Heinze, Thomas, 2008: How to sponsor ground-breaking research: a comparison of funding schemes. Science and Public Policy. 35(5), 302-318.

Hinz, Thomas / Findeisen, Ina / Auspurg, Katrin, 2008: Wissenschaftlerinnen in der DFG. Förderprogramme, Förderchancen und Funktionen (1991-2004). Weinheim: Wiley-Vch.

Hinze, Sybille, 2010: Forschungsfinanzierung in Deutschland, in: *Simon, Dagmar / Knie, Andreas / Hornbostel, Stefan* (Hg.): Handbuch Wissenschaftspolitik. Wiesbaden: VS Verlag, 163-176.

Hornbostel, Stefan / Olbrecht, Meike, 2007: Peer Review in der DFG: Die Fachkollegiaten. Bonn: iFQ-Working Paper No.2.

Hornbostel, Stefan / Bukow, Sebastian / Sondermann, Michael, 2010: Die Auswahl wird nicht leichter. Exzellenz, zum Zweiten. Forschung & Lehre, Nr. 12/2010, 428-429.

Klingsporn, Bernd / Hornbostel, Stefan, 2008: Scientific Authorship between Social Capital and Ethical Commitment, in: *Vaccaro, Antonino / Horta, Hugo / Madsen, Peter (eds.):* Transparency, Information and Communication Technology: Social Responsibility and Accountability in Business and Education, 285 -310.

Laudel, Grit, 2006: The art of getting funded: how scientists adapt to their funding conditions. Science and Public Policy 33(7), 489-504.

Leibfried, Stephan (Hg.), 2010: Die Exzellenzinitiative – Zwischenbilanz und Perspektiven. Frankfurt a.M.: Campus.

Martinson, Brian C. / Anderson, Melissa S. / de Vries, Raymond, 2005: Scientists behaving badly. Nature 435 (9 June 2005), 737-738.

Martinson, Brian C. / Anderson, Melissa S. / Crain, A. Lauren / de Vries, Raymond, 2006: Scientists' Perception of Organizational Justice and Self-Reported Misbehaviors. Jounal of Emiprical Research on Human Research Ethics, 51-66.

Meulman, J.J. / Heiser, W.J., 2005: SPSS Categories 14, SPSS Inc., Chicago.

Morell, Susan, 2010: Innovation in Peer Review. Vortrag auf den Workshop des European Forum on Philanthropy and Research Funding. Evaluation: keeping researchers in mind – 9 November 2010, Oxford. Online unter: http://www.efc.be/Networking/InterestGroupsAndFora/Research%20Forum/Documents/Susan%20Morrell.pdf [10.01.2011].

Mugabushaka, Alexis-Michel / Rahlf, Thomas / Güdler, Jürgen, 2006: Antragsaktivität und -erfolg von Juniorprofessoren bei der deutschen Forschungsgemeinschaft. DFG-Infobrief 1/2006.

Neidhardt, Friedhelm, 1983: Die DFG-Gutachter: Instanz im Fördersystem. forschung. Mitteilungen aus der DFG 1/83, I-VIII (Exkurs).

Neidhardt, Friedhelm, 1986: Kollegialität und Kontrolle – am Beispiel der Gutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS), 38. Jg / 1986, 3-12.

Neidhardt, Friedhelm, 1988: Selbststeuerung in der Forschungsförderung. Das Gutachterwesen der DFG. Opladen: Westdeutscher Verlag.

NSF, 2007: Appendix. 2007 NSF Proposer Survey. Frequency Results to All Survey Items. Online unter: http://www.nsf.gov/od/ipamm/ipamm_2007proposersurveyresults/nsf_2007proposersurvey_results_070629.pdf [10.01.2011].

Ombudsman der DFG, 2005: Zum Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten. Abschlussbericht. Ergebnisse der ersten sechs Jahre Ombudsarbeit Mai 1999 – Mai 2005.

Pollak, Eli / Bonjak, Shula, 2008: NEST – Promoting Research on Optimal Methodology and Impacts. Final report to the European Commission.

Prendergast, Patrick J. / Brown, Sheena H. / Britton, John R., 2008: Research programmes that promote novel, ambitious, unconventional and high-risk research: an analysis. Industry & Higher Education. Vol. 22, No. 4, August 2008, 215-221.

Reips, Ulf-Dietrich, 2002: Standards for Internet-based experimenting. Experimental Psychology, 49 (4), 243-256.

Schubert, András / Glänzel, Wolfgang / Braun, Tibor, 1987: Subject field characteristic citation scores and scales for assessing research performance. Scientometrics, Vol. 12 (6-7), 267-292.

Schützenmeister, Falk / Bußmann, *Maike,* 2009: Online-Befragungen in der Wissenschaftsforschung, in: *Jackob et al. (Hg.):* Sozialforschung im Internet. Methodologie und Praxis der Online-Befragung, VS Verlag, Wiesbaden, 245-260.

Simon, Dagmar / Knie, Andreas / Hornbostel, Stefan (Hg.), 2010: Handbuch Wissenschaftspolitik. Wiesbaden: VS Verlag.

Sondermann, Michael / Simon, Dagmar / Scholz, Anne-Marie / Hornbostel, Stefan, 2008: Die Exzellenzinitiative: Beobachtungen aus der Implementierungsphase. Bonn: iFQ-Working Paper No.5.

Anhang A: Ergänzende Tabellen und Grafiken

Zu Abschnitt 1.1

Abbildung 153: Abbruchverhalten nach Gesamtanzahl Anträge

Tabelle 23: Abbrecher mit Angaben zum Geburtsjahr

	Lebensalter (Selbstauskunft)				
Fragebogenabschnitt (chronologisch)	**<48**	**48-56**	**57-68**	**Total (Prozent)**	**Total (Fälle)** mit Angabe des Alters = 3.822
Abbrecherquote (Anteil der Abbrecher an allen Befragten mit Angaben zum Alter)	17,4%	21,6%	22,1%	20,6%	786
Verteilung der Abbrüche in Alterskategorien auf Fragebogenabschnitte					
Beschäftigung/Position/Institution	10,5%	7,5%	15,8%	11,5%	90
Antragsaktivität allgemein	2,1%	1,0%	1,3%	1,4%	11
ExIn-spezifische Fragen	21,1%	22,2%	22,8%	22,1%	174
Antragsdetails: Art, Entscheidung, Volumen	13,2%	13,0%	9,2%	11,6%	91
Antragsdetails: letzter bewilligter	16,8%	15,0%	12,5%	14,5%	114
Antragsdetails: letzter abgelehnter	10,5%	4,4%	5,9%	6,5%	51
Drittmittel allgemein I	7,4%	12,6%	12,5%	11,3%	89
wissenschaftliches Fehlverhalten	3,2%	7,5%	4,3%	5,2%	41
Drittmittel allgemein II	4,2%	2,0%	1,7%	2,4%	19
wissenschaftspolitische Strategien	0,5%	1,0%	2,3%	1,4%	11
DFG-spezifische Fragen	5,8%	6,8%	5,3%	6,0%	47
allg. Forschungsbedingungen	0,5%	1,7%	1,7%	1,4%	11
Gleichstellung	0,0%	0,0%	0,3%	0,1%	1
akademischer Werdegang (CV)	0,5%	2,0%	1,7%	1,5%	12
Kommentare	3,7%	3,1%	2,3%	2,9%	23
E-Mail	0,0%	0,0%	0,3%	0,1%	1
Total (Prozent)	**100%**	**100%**	**100%**	**100%**	
Total (Fälle)	**190**	**293**	**303**		**786**

Tabelle 24: Abbrecher mit Angaben zum Geschlecht

Fragebogenabschnitt (chronologisch)	**Weiblich**	**Männlich**	**Total (Prozent)**	**Total (Fälle)** mit Angabe des Geschlechts = 3.933
Abbrecherquote (Anteil der Abbrecher an allen Befragten mit Angaben zum Geschlecht)	22,3%	21,3%	21,5%	844
Verteilung der Abbrüche in Geschlecht auf Fragebogenabschnitte				
Beschäftigung/Position/Institution	9,0%	12,5%	11,7%	99
Antragsaktivität allgemein	3,4%	1,2%	1,7%	14
ExIn-spezifische Fragen	21,3%	21,8%	21,7%	183
Antragsdetails: Art, Entscheidung, Volumen	14,0%	11,3%	11,8%	100
Antragsdetails: letzter bewilligter	11,2%	15,5%	14,6%	123
Antragsdetails: letzter abgelehnter	6,7%	6,3%	6,4%	54
Drittmittel allgemein I	12,9%	11,0%	11,4%	96
wissenschaftliches Fehlverhalten	8,4%	4,4%	5,2%	44
Drittmittel allgemein II	0,0%	2,9%	2,3%	19
wissenschaftspolitische Strategien	1,1%	1,5%	1,4%	12
DFG-spezifische Fragen	6,2%	5,9%	5,9%	50
allg. Forschungsbedingungen	1,7%	1,2%	1,3%	11
Gleichstellung	0,6%	0,2%	0,2%	2
akademischer Werdegang (CV)	1,7%	1,4%	1,4%	12
Kommentare	1,7%	3,2%	2,8%	24
E-Mail	0,0%	0,2%	0,1%	1
Total (Prozent)	**100,0%**	**100,0%**	**100,0%**	
Total (Fälle)	**178**	**666**		**844**

Zu Abschnitt 3.1

Tabelle 25: Antragsaktivität (Anzahl Anträge) – Effekte von Geschlecht und Fachgruppe sowie deren Interaktion

Parameter	Regressions-koeffizient B	Standard-fehler	95% Wald-Konfidenzintervall		Hypothesentest		
			unterer Wert	oberer Wert	Wald-Chi-Quadrat	df	Sig.
Professorinnen	2,711	,1180	2,480	2,943	528,077	1	,000
Professoren	2,820	,0398	2,742	2,898	5016,815	1	,000
Geisteswissenschaften [R1]	-1,233	,0570	-1,345	-1,121	468,663	1	,000
Wirtschafts- und Sozialwissenschaft [R1]	-1,031	,0562	-1,141	-,921	337,226	1	,000
Medizin [R1]	-,450	,0596	-,566	-,333	56,899	1	,000
Biologie und Agrar-wissenschaften [R1]	-,593	,0630	-,716	-,470	88,692	1	,000
Chemie und Physik [R1]	-,574	,0576	-,687	-,461	99,089	1	,000
Mathematik und Geographie [R1]	-,919	,0632	-1,043	-,795	211,622	1	,000
Professorinnen* Geisteswissenschaften [R2]	-,054	,1422	-,333	,225	,143	1	,705
Professorinnen* Wirtschafts- und -Sozialwissenschaft [R2]	,077	,1483	-,214	,367	,267	1	,606
Professorinnen* Medizin [R2]	-,067	,1714	-,403	,269	,152	1	,697
Professorinnen* Biologie und Agrar-wissenschaften [R2]	-,026	,1617	-,343	,291	,027	1	,871
Professorinnen* Chemie und Physik [R2]	,155	,1873	-,212	,523	,689	1	,407
Professorinnen* Mathematik und -Geowissenschaften [R2]	,035	,1775	-,313	,383	,039	1	,844

[R1] Referenzgruppe Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen

*[R2] Referenzgruppe Professoren *Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen*

Tabelle 26: Antragsaktivität – nach Geschlecht und Disziplin (Mittelwert, Standardfehler, Konfidenzintervall)

	Geschlecht	Mittelwert	Standard-fehler	95%-Konfidenzintervall	
				Untergrenze	Obergrenze
Geisteswissenschaften	weiblich	3,548	,667	2,239	4,856
	männlich	3,771	,468	2,854	4,688
Wirtschafts- und Sozialwissenschaft	weiblich	5,015	,853	3,342	6,688
	männlich	5,101	,478	4,164	6,038
Medizin	weiblich	8,979	1,425	6,184	11,774
	männlich	9,949	,559	8,852	11,045
Biologie und Agrarwissenschaften	weiblich	8,101	1,189	5,770	10,433
	männlich	9,198	,635	7,954	10,443
Chemie und Physik	weiblich	9,906	1,746	6,483	13,329
	männlich	9,287	,540	8,229	10,345
Mathematik und Geowissenschaften	weiblich	6,070	1,506	3,117	9,023
	männlich	5,896	,602	4,715	7,077
Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauing-enieurwesen	weiblich	13,128	1,441	10,303	15,952
	männlich	15,732	,504	14,744	16,720

Tabelle 27: Antragsaktivität (Anzahl Anträge) – Effekte von Geschlecht und Alter sowie deren Interaktion

Parameter	Regressions-koeffizient B	Stan-dard-fehler	95% Wald-Konfiden-zintervall		Hypothesentest		
			unterer Wert	oberer Wert	Wald-Chi-Quadrat	df	Sig.
Professorinnen	1,692	,2543	1,193	2,190	44,256	1	,000
Professoren	2,092	,1277	1,841	2,342	268,204	1	,000
Alter	,003	,0024	-,002	,007	1,095	1	,295
Professorinnen* Alter [R]	,002	,0056	-,009	,013	,146	1	,703

[R] Referenzgruppe Professoren

Zu Abschnitt 3.2

Tabelle 28: Mittelwertunterschiede nach Geschlecht und Fach unter Kontrolle von Alter

Fachbereiche	A) Differenz des Bewilligungsquotient für Professorinnen	B) wie A) unter Kontrolle des Alters	C) Differenz aus A) und B)	D) Irrtumswahrscheinlichkeit Geschlechterdifferenz
GW	-8,1%	-6,4%	-1,8%	0,012
WSW	-7,2%	-6,1%	-1,1%	0,006
MED	-1,6%	-1,3%	-0,2%	n.s.
BIO/AGR	-5,0%	-4,6%	-0,4%	n.s.
CHE/PHY	-0,2%	-0,6%	0,4%	n.s.
MAT/GEO	-1,1%	-0,3%	-0,9%	n.s.
ING	-7,4%	-6,8%	-0,6%	0,025

Zu Abschnitt 4.5

Tabelle 29: Anzahl Gutachten nach Begutachtungsaktivität – nach Fachgruppe

Fachgruppe	Begutachtungaktivität (fachnormiert) - alle Gutachten	Anzahl Fälle je Gruppe	Anzahl Gutachten (gesamt)	
			Mittelwert	Standard-abweichung
GW	keine	7		
	niedrig	391	6,77	3,3860
	mittel	110	19,42	4,7707
	hoch	41	61,93	61,1152
	insgesamt	549	13,34	22,4149
WSW	keine	7		
	niedrig	327	8,47	4,5285
	mittel	110	25,55	6,2275
	hoch	28	97,25	70,2965
	insgesamt	472	17,59	27,5833
MED	keine	1		
	niedrig	210	18,52	8,5930
	mittel	74	48,93	9,0785
	hoch	30	108,43	46,1801
	insgesamt	315	34,17	31,7975
BIO/ AGR	keine	0		
	niedrig	189	14,61	6,1067
	mittel	69	33,88	5,9323
	hoch	35	71,74	30,7938
	insgesamt	293	25,98	22,1816
CHE/ PHY	keine	1		
	niedrig	223	17,44	8,0536
	mittel	64	51,44	12,6477
	hoch	30	128,57	61,9648
	insgesamt	318	34,71	39,1441
MAT/ GEO	keine	0		
	niedrig	176	9,90	4,3988
	mittel	65	23,80	4,0008
	hoch	24	56,54	25,8642
	insgesamt	265	17,53	16,1820
ING	keine	6		
	niedrig	230	11,01	5,7114
	mittel	81	30,70	6,4893
	hoch	31	82,00	57,0871
	insgesamt	348	21,73	27,2150

Zu Abschnitt 4.8

Abbildung 154: Beurteilung Gleichstellungsmaßnahmen, hier: Dual Career-Optionen – nach Altersgruppen (N=1.342)

Zu Abschnitt 5.1

Abbildung 155: Aufgaben der DFG – nach Alter (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht wichtig … 5=sehr wichtig, Mittelwerte/CI95%, N=2.656)

Abbildung 156: Aufgaben der DFG – nach Antragsaktivität (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht wichtig … 5=sehr wichtig, Mittelwerte/CI95%, N=2.654)

Abbildung 157: Aufgaben der DFG – nach Mittelgeber der letzten Anträge (5-stufige Skala: 1=überhaupt nicht wichtig … 5=sehr wichtig, Mittelwerte/CI95%, N=2.652)

Anhang B: Fragebogen

Papierversion des Online-Fragebogens

zur

WissenschaftlerInnen-Befragung 2010

Inhaltsübersicht

0 Angaben zu Position und Person 3
1 Antragstätigkeiten 5
2 Antragspezifische Einschätzungen 14
3 Allgemeine Fragen zur Antrags-/Drittmittelsituation 20
4 DFG-spezifische Fragen 30
5 Forschungsbedingungen 34
6 Demographie, Werdegang 41
7 Optionale Angabe der Email-Adresse 42

Hinweise

- **Die beschreibenden Sonderfunktionen innerhalb des Fragebogens werden durch eckige Klammern gekennzeichnet. Beispielsweise werden Sprungmarken bei bestimmten Antworten durch den Hinweis [FILTER] angezeigt. Nachfolgende Items können aufgrund solcher Sprungmarken im Online-Fragebogen ausgeblendet worden sein. Der Hinweis [Modul 1, 2, 3] weist darauf hin, dass der so gekennzeichnete Frageblock nur einem Teil der Befragten vorgelegt wurde.**
- **Die Fragebatterien 3.6.1 und 3.6.2 wurden in der Onlinebefragung zwischen den Frageblöcken 3.3 und 3.4 eingesetzt.**
- **Bei den Detailangaben zu den Anträgen (1.4) wurden Informationen zu max. 8 Anträgen je Mittelgeber und insgesamt maximal 15 Anträge erfasst.**

Startseite

Herzlichen Dank für die Teilnahme an dieser Befragung!

In den vergangenen Jahren waren erhebliche Veränderungen des deutschen Hochschul- bzw. Forschungssystems zu beobachten: neue Steuerungsinstrumente mit verstärkter Output-Orientierung wurden eingeführt, die Konkurrenz um finanzielle Mittel ist gewachsen und eine Ausdifferenzierung des Forschungssystems wurde - zum Beispiel durch die Exzellenzinitiative - eingeleitet.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob und inwieweit die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), aber auch von anderen Organisationen angebotenen Förderinstrumente und -programme die Bedürfnisse der Forschenden noch immer adäquat bedienen und auch, ob sich diese Bedürfnisse möglicherweise verändert haben. Ein vorrangiges Ziel dieser Studie ist es, mögliche Desiderata der Forschungsförderung, insbesondere im Portfolio der DFG, zu identifizieren und die Beratungs- und Serviceleistungen der DFG durch ihre Klientel beurteilen zu lassen. Darüber hinaus interessiert uns aber auch, ob sich vor dem Hintergrund der derzeit stattfindenden Veränderungen im Wissenschaftssystem Ihre eigenen Forschungsbedingungen im nationalen und internationalen Kontext verändert haben.

Die Studie wird als Kooperationsprojekt zwischen dem Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ) und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) durchgeführt.

Wir verstehen diese Studie als einen Beitrag zur Verbesserung der Forschungsbedingungen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und möchten uns bereits im Voraus herzlich für Ihre Unterstützung bedanken.

Das Ausfüllen des Fragebogens wird etwa 30 Minuten in Anspruch nehmen. Sie können die Befragung jederzeit unterbrechen und zu einem späteren Zeitpunkt fortsetzen. Ihre Angaben werden selbstverständlich streng vertraulich behandelt, und es ist sichergestellt, dass keinerlei Rückschlüsse auf Ihre Person möglich sind.

Über Ergebnisse unserer Befragung informieren wir Sie gerne auf Wunsch per E-Mail.

Falls Sie Fragen zum Projekt oder zum Fragebogen haben, können Sie sich gerne an uns wenden. Sie erreichen uns unter:

Susan Böhmer M.A. (Projektkoordination)
Tel. 0228/ 97273-15
Fax 0228/ 97273-49
Email: boehmer@forschungsinfo.de

Prof. Dr. Stefan Hornbostel
Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung
Godesberger Allee 90
53175 Bonn

0 Angaben zu Position und Person

Um die Befragung für Sie möglichst kurz zu halten, wollen wir sicherstellen, dass Sie nicht mehr Fragen als nötig gestellt bekommen. Daher bitten wir Sie zunächst um einige Angaben zu Ihrer derzeitigen beruflichen Position und zu Ihrer Person.

0.1.1 Bitte nennen Sie uns Ihre derzeitige Beschäftigungsposition. (Sollten Sie bereits emeritiert/pensioniert sein, markieren Sie bitte Ihre letzte Beschäftigungsposition.)

- ☐ ProfessorIn [FILTER]
- ☐ PrivatdozentIn
- ☐ Akademischer Rat/Akademische Rätin
- ☐ Wiss. MitarbeiterIn/Wiss. AssistentIn
- ☐ Sonstiges

[wenn ‚ProfessorIn'] **Bitte machen Sie nähere Angaben zu der Art Ihrer Professur.**

- ☐ Juniorprofessur
- ☐ Ordentliche Professur
- ☐ Vertretungsprofessur
- ☐ S-Professur (gemeinsame Berufung)
- ☐ Außerplanmäßige Professur/ Honorarprofessur
- ☐ Emeritiert [FILTER]

Welcher Besoldungsstufe ist Ihre Professur zugeordnet?

- ☐ C2/W1
- ☐ C3/W2
- ☐ C4/W3
- ☐ Sonstiges

0.1.2 An welcher Art von Institution sind Sie derzeit tätig? [Mehrfachnennung möglich]

- ☐ Universität
- ☐ Kunsthochschule, Pädagogische Hochschule, Theologische Hochschule
- ☐ Fachhochschule
- ☐ Technische Hochschule, Medizinische Hochschule
- ☐ Private Hochschule
- ☐ Außeruniversitäre Forschungseinrichtung [FILTER]
- ☐ Klinik
- ☐ Sonstige: ……[Freitextfeld]

[wenn ‚Außeruniversitäre Forschungseinrichtung']

- ☐ Max Planck-Gesellschaft (MPG)
- ☐ Helmholtz-Gemeinschaft (HGF)
- ☐ Fraunhofer-Gesellschaft (FhG)
- ☐ Leibniz-Gemeinschaft (WGL)
- ☐ sonstige

0.1.3 In welchem Bundesland sind Sie derzeit tätig?

- ☐ Baden-Württemberg
- ☐ Bayern
- ☐ Berlin
- ☐ Brandenburg
- ☐ Bremen
- ☐ Hamburg
- ☐ Hessen
- ☐ Mecklenburg-Vorpommern
- ☐ Niedersachsen
- ☐ Nordrhein-Westfalen
- ☐ Rheinland-Pfalz
- ☐ Saarland
- ☐ Sachsen
- ☐ Sachsen-Anhalt
- ☐ Schleswig-Holstein
- ☐ Thüringen

0.1.4 Welchem Fachgebiet würden Sie sich selbst zuordnen?

- ☐ Geschichtswissenschaften
- ☐ Sprachwissenschaften
- ☐ Philosophie/Theologie
- ☐ Sonstige/Andere Geisteswissenschaften
- ☐ Rechtswissenschaften
- ☐ Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
- ☐ Psychologie
- ☐ Sonstige/Andere Sozial- und Verhaltenswissenschaften
- ☐ Biologie
- ☐ Medizin
- ☐ Agrar-, Forstwissenschaften, Gartenbau und Tiermedizin
- ☐ Chemie
- ☐ Physik
- ☐ Mathematik
- ☐ Geowissenschaften (einschl. Geographie)
- ☐ Maschinenbau und Produktionstechnik
- ☐ Wärmetechnik/ Verfahrenstechnik
- ☐ Werkstoffwissenschaften
- ☐ Elektrotechnik, Informatik und Systemtechnik
- ☐ Bauwesen und Architektur
- ☐ Sonstige Fächer

0.1.5 Nun möchten wir Sie noch um die Angabe einiger weniger Informationen zu Ihrer Person bitten.

Bitte geben Sie Ihr Geschlecht an.

- ☐ weiblich
- ☐ männlich

In welchem Jahr wurden Sie geboren?

_ _ _ _ (YYYY)

In welchem Land wurden Sie geboren?

(Drop down: Länderliste)

Die Staatsbürgerschaft welchen Landes haben Sie heute?

(Drop down: Länderliste)

1 Antragsaktivität

Zunächst möchten wir Sie bitten, uns einige grundlegende Informationen zu den Drittmittelanträgen zu geben, an denen Sie seit Anfang 2005 beteiligt waren.

1.1 Bei welchen der angegebenen Drittmittelgeber haben Sie seit 2005 Anträge (bewilligte oder abgelehnte) zur Finanzierung Ihrer Forschungsvorhaben gestellt – als Antragsteller oder Mitantragsteller? Bitte berücksichtigen Sie nur Förderanträge mit einem Gesamtvolumen von mehr als 25.000 €.

Anzahl Anträge

_ _ DFG (ohne Exzellenzinitiative)
_ _ BMBF
_ _ Andere Bundes-/Landesministerien
_ _ Europ. Kommission (EU)
_ _ European Research Council (ERC)
_ _ European Science Foundation (ESF)
_ _ Nationale Stiftungen
_ _ Industrie/Wirtschaft
_ _ Andere ausländische Förderorganisationen
_ _ Sonstige

1.2 Waren Sie maßgeblich (d.h. als „Principal Investigator") an Anträgen im Rahmen der Exzellenzinitiative beteiligt?

☐ Ja [FILTER]
☐ Nein

1.3 Wie viele Anträge, an denen Sie maßgeblich beteiligt waren, wurden bewilligt und wie viele wurden nicht ausgewählt? [FILTER]

	Bewilligt	Abgelehnt
Graduiertenschule	_ _	_ _
Exzellenzcluster	_ _	_ _
Zukunftskonzept	_ _	_ _

1.4 Drittmittel-Antragserfahrung

[EINBLENDBEDINGUNG: Die folgenden Detailabfragen wurden in Abhängigkeit der unter 1.1 vorgenommenen Einträge angezeigt; Anzahl der möglichen Einträge je Mittelgeber entsprach Anzahl der angegebenen Anträge in 1.1, jedoch max. 8 je Mittelgeber]

1.4.1 Wir möchten Sie nun bitten, einige Angaben zu Ihren bereits entschiedenen Drittmittelanträgen der letzten fünf Jahre bei der DFG zu machen.

Förderart

- ☐ Einzelanträge
- ☐ Forschungsstipendien
- ☐ Emmy Noether-Programm
- ☐ Heisenberg-Programm
- ☐ Forschungszentren
- ☐ Sonderforschungsbereiche (inkl. Transregio, Transferbereiche, Forschungskollegs)
- ☐ (Infrastruktur-)Schwerpunktprogramme
- ☐ (Klinische) Forschergruppen
- ☐ (Internationale) Graduiertenkollegs
- ☐ (Forschungs-)Großgeräte
- ☐ Wiss. Bibliotheken und Informationssysteme
- ☐ Sonstige

Entscheidung

- ☐ Bewilligt [FILTER]
- ☐ Abgelehnt [FILTER]

Beantragte Gesamtsumme inkl. Personalmittel (für die gesamte Projektlaufzeit)

- ☐ < 100.000€
- ☐ 100.000 bis 500.000 €
- ☐ > 500.000€

1.4.2 Wir möchten Sie nun bitten, einige Angaben zu Ihren bereits entschiedenen Drittmittelanträgen der letzten fünf Jahre <u>beim BMBF</u> zu machen.

Förderart

- ☐ Einzelprojektantrag
- ☐ Verbundprojekt
- ☐ Vernetzungsprojekt
- ☐ Infrastrukturförderung
- ☐ Individualförderung/Stipendium
- ☐ Tender (Antrag auf Erhalt einer Auftragsarbeit) [FILTER]
- ☐ Sonstiges

Entscheidung

- ☐ Bewilligt [FILTER]
- ☐ Abgelehnt [FILTER]

Beantragte Gesamtsumme inkl. Personalmittel (für die gesamte Projektlaufzeit)

- ☐ < 100.000 €
- ☐ 100.000 bis 500.000 €
- ☐ > 500.000 €

1.4.3 Wir möchten Sie nun bitten, einige Angaben zu Ihren bereits entschiedenen Drittmittelanträgen der letzten fünf Jahre <u>bei anderen Bundes-/Landesministerien</u> zu machen.

Förderart

- ☐ Einzelprojektantrag
- ☐ Verbundprojekt
- ☐ Vernetzungsprojekt
- ☐ Infrastrukturförderung
- ☐ Individualförderung/Stipendium
- ☐ Tender (Antrag auf Erhalt einer Auftragsarbeit) [FILTER]
- ☐ Sonstiges

Entscheidung

- ☐ Bewilligt [FILTER]
- ☐ Abgelehnt [FILTER]

Beantragte Gesamtsumme inkl. Personalmittel (für die gesamte Projektlaufzeit)

- ☐ < 100.000 €
- ☐ 100.000 bis 500.000 €
- ☐ > 500.000 €

1.4.4 Wir möchten Sie nun bitten, einige Angaben zu Ihren bereits entschiedenen Drittmittelanträgen der letzten fünf Jahre bei der EU zu machen.

Förderart

- ☐ Einzelprojektantrag
- ☐ Verbundprojekt
- ☐ Vernetzungsprojekt
- ☐ Infrastrukturförderung
- ☐ Individualförderung/Stipendium
- ☐ Tender (Antrag auf Erhalt einer Auftragsarbeit) [FILTER]
- ☐ Sonstiges

Entscheidung

- ☐ Bewilligt [FILTER]
- ☐ Abgelehnt [FILTER]

Beantragte Gesamtsumme inkl. Personalmittel (für die gesamte Projektlaufzeit)

- ☐ < 100.000 €
- ☐ 100.000 bis 500.000 €
- ☐ > 500.000 €

1.4.5 Wir möchten Sie nun bitten, einige Angaben zu Ihren bereits entschiedenen Drittmittelanträgen der letzten fünf Jahre beim ERC zu machen.

Förderart

- ☐ Einzelprojektantrag
- ☐ Verbundprojekt
- ☐ Vernetzungsprojekt
- ☐ Infrastrukturförderung
- ☐ Individualförderung/Stipendium
- ☐ Tender (Antrag auf Erhalt einer Auftragsarbeit) [FILTER]
- ☐ Sonstiges

Entscheidung

- ☐ Bewilligt [FILTER]
- ☐ Abgelehnt [FILTER]

Beantragte Gesamtsumme inkl. Personalmittel (für die gesamte Projektlaufzeit)

- ☐ < 100.000 €
- ☐ 100.000 bis 500.000 €
- ☐ > 500.000 €

1.4.6 Wir möchten Sie nun bitten, einige Angaben zu Ihren bereits entschiedenen Drittmittelanträgen der letzten fünf Jahre <u>bei der ESF</u> zu machen.

Förderart

- ☐ Einzelprojektantrag
- ☐ Verbundprojekt
- ☐ Vernetzungsprojekt
- ☐ Infrastrukturförderung
- ☐ Individualförderung/Stipendium
- ☐ Tender (Antrag auf Erhalt einer Auftragsarbeit) [FILTER]
- ☐ Sonstiges

Entscheidung

- ☐ Bewilligt [FILTER]
- ☐ Abgelehnt [FILTER]

Beantragte Gesamtsumme inkl. Personalmittel (für die gesamte Projektlaufzeit)

- ☐ < 100.000 €
- ☐ 100.000 bis 500.000 €
- ☐ > 500.000 €

1.4.7 Wir möchten Sie nun bitten, einige Angaben zu Ihren bereits entschiedenen Drittmittelanträgen der letzten fünf Jahre <u>bei nationalen Stiftungen</u> zu machen.

Förderart

- ☐ Einzelprojektantrag
- ☐ Verbundprojekt
- ☐ Vernetzungsprojekt
- ☐ Infrastrukturförderung
- ☐ Individualförderung/Stipendium
- ☐ Tender (Antrag auf Erhalt einer Auftragsarbeit) [FILTER]
- ☐ Sonstiges

Entscheidung

- ☐ Bewilligt [FILTER]
- ☐ Abgelehnt [FILTER]

Beantragte Gesamtsumme inkl. Personalmittel (für die gesamte Projektlaufzeit)

- ☐ < 100.000 €
- ☐ 100.000 bis 500.000 €
- ☐ > 500.000 €

1.4.8 Wir möchten Sie nun bitten, einige Angaben zu Ihren bereits entschiedenen Drittmittelanträgen der letzten fünf Jahre <u>bei Geldgebern aus Industrie und Wirtschaft</u> zu machen.

Förderart

- ☐ Einzelprojektantrag
- ☐ Verbundprojekt
- ☐ Vernetzungsprojekt
- ☐ Infrastrukturförderung
- ☐ Individualförderung/Stipendium
- ☐ Tender (Antrag auf Erhalt einer Auftragsarbeit) [FILTER]
- ☐ Sonstiges

Entscheidung

- ☐ Bewilligt [FILTER]
- ☐ Abgelehnt [FILTER]

Beantragte Gesamtsumme inkl. Personalmittel (für die gesamte Projektlaufzeit)

- ☐ < 100.000€
- ☐ 100.000 bis 500.000 €
- ☐ > 500.000€

1.4.9 Wir möchten Sie nun bitten, einige Angaben zu Ihren bereits entschiedenen Drittmittelanträgen der letzten fünf Jahre <u>bei anderen ausländischen Förderorganisationen</u> zu machen.

Förderart

- ☐ Einzelprojektantrag
- ☐ Verbundprojekt
- ☐ Vernetzungsprojekt
- ☐ Infrastrukturförderung
- ☐ Individualförderung/Stipendium
- ☐ Tender (Antrag auf Erhalt einer Auftragsarbeit) [FILTER]
- ☐ Sonstiges

Entscheidung

- ☐ Bewilligt [FILTER]
- ☐ Abgelehnt [FILTER]

Beantragte Gesamtsumme inkl. Personalmittel (für die gesamte Projektlaufzeit)

- ☐ < 100.000 €
- ☐ 100.000 bis 500.000 €
- ☐ > 500.000 €

1.4.10 Wir möchten Sie nun bitten, einige Angaben zu Ihren bereits entschiedenen Drittmittelanträgen der letzten fünf Jahre <u>bei sonstigen Mittelgebern</u> zu machen.

Förderart

- ☐ Einzelprojektantrag
- ☐ Verbundprojekt
- ☐ Vernetzungsprojekt
- ☐ Infrastrukturförderung
- ☐ Individualförderung/Stipendium
- ☐ Tender (Antrag auf Erhalt einer Auftragsarbeit) [FILTER]
- ☐ Sonstiges

Entscheidung

- ☐ Bewilligt [FILTER]
- ☐ Abgelehnt [FILTER]

Beantragte Gesamtsumme inkl. Personalmittel (für die gesamte Projektlaufzeit)

- ☐ < 100.000 €
- ☐ 100.000 bis 500.000 €
- ☐ > 500.000 €

1.5 Bitte erläutern Sie uns kurz, warum Sie in den vergangenen fünf Jahren keine Drittmittelanträge gestellt haben.

[EINBLENDBEDINGUNG: wenn unter 1.1 keine Angabe bzw. Gesamtsumme=0]

…….. [Freitextfeld]

2 Antragspezifische Einschätzungen

[EINBLENDBEDINGUNG: wenn unter 1.1 Gesamtsumme Anträge > 0]

2.1 Im Folgenden möchten wir Sie um Erfahrungen im Zusammenhang mit Ihrem letzten bewilligten Drittmittelantrag bitten.

2.1.1 Bitte markieren Sie in der Liste Ihrer bewilligten Anträge der letzten fünf Jahre den zuletzt bewilligten Antrag.

[EINBLENDBEDINGUNG: hier wurden alle Anträge gelistet, die unter 1.4 als „bewilligt“ markiert waren]

[BEISPIEL]

- ☐ DFG, SFB, > 500.000 EUR
- ☐ DFG, Einzelantrag, 100.000 – 500.000 EUR
- ☐ Exzellenzinitiative, Cluster
- ☐ Nationale Stiftung, Einzelprojekt/Einzelantrag, <100.000 EUR

2.1.2 Bitte geben Sie uns einige Informationen zur Charakterisierung Ihres letzten bewilligten Drittmittelantrags der letzten fünf Jahre (mind. 25.000 €).
[EINBLENDBEDINGUNG: wenn unter 1.1 Gesamtsumme Anträge > 0, aber keine Angaben unter 1.4]

Förderorganisation

- ☐ DFG (ohne Exzellenzinitiative)
- ☐ BMBF
- ☐ Andere Bundes-/Landesministerien
- ☐ Europ. Kommission (EU)
- ☐ European Research Council (ERC)
- ☐ European Science Foundation (ESF)
- ☐ Nationale Stiftungen
- ☐ Industrie/Wirtschaft
- ☐ Andere ausländische Förderorganisationen
- ☐ Sonstige

Förderart

- ☐ Einzelprojektantrag
- ☐ Verbundprojekt
- ☐ Vernetzungsprojekt
- ☐ Infrastrukturförderung
- ☐ Individualförderung/Stipendium
- ☐ Tender (Antrag auf Erhalt einer Auftragsarbeit) [FILTER]
- ☐ Sonstiges

Die nun folgenden Fragen beziehen sich ausschließlich auf ihren letzten bewilligten Drittmittelantrag:
[hier: Anzeige der Merkmale des letzten bewilligten Antrags aus 2.1.1 oder 2.1.2]

2.1.3 Wie wichtig waren die folgenden Kriterien für die Entscheidung, bei dem gewählten Förderer Ihr letztes bewilligtes Drittmittelprojekt zu beantragen?

	Überhaupt nicht wichtig				Sehr wichtig
Thematische Offenheit des Förderprogramms	☐	☐	☐	☐	☐
Thematische Passung des Förderprogramms zu meinen Forschungsinteressen	☐	☐	☐	☐	☐
Ausrichtung des Förderers auf Grundlagenforschung	☐	☐	☐	☐	☐
Ausrichtung des Förderers auf anwendungsorientierte Forschung	☐	☐	☐	☐	☐
Fortsetzung einer bereits beim gleichen Förderer erfolgreich beantragten vorherigen Förderung (Fortsetzungsantrag)	☐	☐	☐	☐	☐
Antragsaufwand	☐	☐	☐	☐	☐
Dauer des Begutachtungsverfahrens	☐	☐	☐	☐	☐
Fairness des Begutachtungsverfahrens	☐	☐	☐	☐	☐
Erwartete Bewilligungschancen	☐	☐	☐	☐	☐
Dauer der Förderperiode	☐	☐	☐	☐	☐
Gute Erfahrungen in der Vergangenheit	☐	☐	☐	☐	☐
Service- und Beratungsleistungen des Förderers	☐	☐	☐	☐	☐
Prestige des Förderers	☐	☐	☐	☐	☐
Erwartungshaltung meiner Institution	☐	☐	☐	☐	☐

2.1.4 Wie hoch war Ihrer Einschätzung nach die Förderquote (Anteil geförderter an insgesamt eingereichten Anträgen) für das Programm, in welchem Sie Ihr letztes bewilligtes Drittmittelprojekt beantragt haben?

Ca. _ _ Prozent

☐ Kann ich nicht beurteilen

2.1.5 Wie haben Sie den Antrags- und Begutachtungsprozess des letzten bewilligten Antrags wahrgenommen? Bitte schätzen Sie ein, inwieweit die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen.

Ich war in der Phase der Antragstellung ...

	Trifft überhaupt nicht zu				Trifft voll und ganz zu
… über die Konditionen der Förderung (Art, Umfang, Dauer, etc) sehr gut informiert.	☐	☐	☐	☐	☐
… über die Kriterien der Begutachtung sehr gut informiert.	☐	☐	☐	☐	☐
… über das Begutachtungs- und Entscheidungsverfahren sehr gut informiert.	☐	☐	☐	☐	☐

2.1.6 Welche der Aussagen beschreibt am besten die Situation, in der das Projekt entstanden ist?

- ☐ Ich hatte eine Vorstellung von dem Forschungsprojekt und habe dann gezielt nach einem dazu passenden Förderer bzw. Förderprogramm gesucht. [FILTER]
- ☐ Von einer aktuellen Ausschreibung angeregt habe ich das genau zur Ausschreibung passende Projekt neu entwickelt.

2.1.7 Mussten Sie Ihre ursprüngliche Projektidee verändern und an ein gegebenes Förderinstrument anpassen?

- ☐ Nein, ich habe ein genau passendes Förderinstrument gefunden. [FILTER]
- ☐ Ja, ich habe die Struktur meines Projekts an ein angebotenes Förderprogramm angepasst.
- ☐ Ja, ich habe meine Projektidee thematisch an ein angebotenes Förderprogramm angepasst.
- ☐ Sonstiges: …… [FREITEXT]

2.2 Nun möchten wir Sie um Auskünfte im Zusammenhang mit Ihrem letzten abgelehnten Drittmittelantrag bitten.

2.2.1 Bitte markieren Sie in der Liste der abgelehnten Anträge der letzten fünf Jahre den zuletzt abgelehnten Antrag.

[EINBLENDBEDINGUNG: hier wurden alle Anträge gelistet, die unter 1.4 als „abgelehnt“ markiert waren]

[BEISPIEL]

- ☐ DFG, SFB, > 500.000 EUR
- ☐ DFG, Einzelantrag, 100.000 – 500.000 EUR
- ☐ Exzellenzinitiative, Cluster
- ☐ Nationale Stiftung, Einzelprojekt/Einzelantrag, <100.000 EUR

2.2.2 Bitte geben Sie uns einige Informationen zur Charakterisierung Ihres letzten abgelehnten Drittmittelantrags der letzten fünf Jahre (mind. 25.000 €).
[EINBLENDBEDINGUNG: wenn unter 1.1 Gesamtsumme Anträge > 0, aber keine Angaben unter 1.4]

Förderorganisation

- ☐ DFG (ohne Exzellenzinitiative)
- ☐ BMBF
- ☐ Andere Bundes-/Landesministerien
- ☐ Europ. Kommission (EU)
- ☐ European Research Council (ERC)
- ☐ European Science Foundation (ESF)
- ☐ Nationale Stiftungen
- ☐ Industrie/Wirtschaft
- ☐ Andere ausländische Förderorganisationen
- ☐ Sonstige

Förderart

- ☐ Einzelprojektantrag
- ☐ Verbundprojekt
- ☐ Vernetzungsprojekt
- ☐ Infrastrukturförderung
- ☐ Individualförderung/Stipendium
- ☐ Tender (Antrag auf Erhalt einer Auftragsarbeit)
- ☐ Sonstiges

Die nun folgenden Fragen beziehen sich ausschließlich auf ihren letzten abgelehnten Drittmittelantrag:
[hier: Anzeige der Merkmale des letzten abgelehnten Antrags aus 2.1.1 oder 2.1.2]

2.2.3 In welcher Weise haben Ihrer Meinung nach die folgenden Eigenschaften des beantragten Projekts zu dessen Ablehnung beigetragen?

	Zu gering für eine Bewilligung				Zu ausgeprägt für eine Bewilligung
Interdisziplinäre Ausrichtung des Projekts	☐	☐	☐	☐	☐
Innovationsgehalt des Projekts	☐	☐	☐	☐	☐
Anwendungsorientierung des Projekts	☐	☐	☐	☐	☐
Risikoreichtum des Projekts	☐	☐	☐	☐	☐

2.2.4 Im Folgenden sind weitere Faktoren aufgeführt, die möglicherweise Einfluss auf die Förderentscheidung hatten. Bitte geben Sie an, wie stark diese Ihrer Ansicht nach zur Ablehnung Ihres Antrags beigetragen haben.

	Hat überhaupt nicht zur Ablehnung beigetragen				Hat sehr stark zur Ablehnung beigetragen	Kann ich nicht beur-teilen
Begrenzte Menge zu vergebender Mittel	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Hohe Anzahl ähnlich guter Anträge	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Mangelnde Kompetenz der GutachterInnen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Fehlende Objektivität der GutachterInnen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ungünstige fachliche Zusammensetzung der Gutachtergruppe	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Unzureichende Transparenz der Begutachtungskriterien	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Hohe Komplexität des Antragsverfahrens	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Schwächen im Arbeitsplan	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Methodische Mängel	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Unzureichende theoretische Verortung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Mangelnde Kooperation mit renommierten Partnerinstitutionen im geplanten Projekt	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Unzureichende Anzahl Publikationen/Patente der AntragstellerInnen/MitantragstellerInnen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Fehlende einschlägige Vorarbeiten der AntragstellerInnen/MitantragstellerInnen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Mangelnde Reputation der Hochschule/Institution der AntragstellerIn/Innen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Nicht zum Förderer passende Ausrichtung meiner Hochschule/Institution	☐	☐	☐	☐	☐	☐

2.2.5 Wie hoch war Ihrer Einschätzung nach die Förderquote (Anteil von geförderten an insgesamt eingereichten Anträgen) für das Programm, in welchem Sie Ihr letztes abgelehntes Drittmittelprojekt beantragt haben?

Ca. _ _ Prozent

☐ Kann ich nicht beurteilen.

2.2.6 Haben Sie eine schriftliche Begründung für die Ablehnung mit Auszügen aus den Gutachterkommentaren erhalten?

☐ Ja [FILTER]

☐ Nein

☐ Weiß nicht

2.2.7 Wie beurteilen Sie diese schriftliche Entscheidungsbegründung?

	Stimme nicht zu				Stimme zu	Kann ich nicht beurteilen
Die Beurteilung war fachlich korrekt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Bewertungsmaßstäbe waren transparent.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Entscheidung war nachvollziehbar.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Anmerkungen waren hilfreich.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

2.2.8 Welche der folgenden Aussagen trifft am besten auf Ihren letzten abgelehnten Drittmittelantrag zu?

☐ Ich/wir habe/n den Antrag zeitgleich bei mehreren Förderorganisationen eingereicht.

☐ Nach der Ablehnung habe/n ich/wir den Antrag überarbeitet und im gleichen Förderprogramm erneut eingereicht. [FILTER]

☐ Nach der Ablehnung habe/n ich/wir den Antrag überarbeitet und in einem anderen Programm derselben Förderorganisation eingereicht. [FILTER]

☐ Nach der Ablehnung habe/n ich/wir den Antrag in vergleichbarer Form bei einer anderen Förderorganisation eingereicht. [FILTER]

☐ Ich/wir habe/n den Antrag nicht erneut bei diesem oder einem anderen Förderer eingereicht.

2.2.9 Ist über den erneut eingereichten Antrag bereits eine Entscheidung getroffen worden?

☐ Ja, der Antrag wurde erneut abgelehnt.

☐ Ja, der Antrag wurde nach erneutem Einreichen bewilligt.

☐ Nein, über den Antrag ist noch nicht entschieden worden.

3 Allgemeine Fragen zur Antrags-/Drittmittelsituation

3.1 Wir wenden uns nun Fragen rund um die Bedeutung von Drittmitteln in Ihrem Forschungsalltag zu.

[EINBLENDBEDINGUNG: wenn unter 1.1 Gesamtsumme Anträge > 0]

3.1.1 Wie hoch ist Ihr durchschnittlicher Beratungsbedarf, wenn Sie eine Antragstellung planen?

	Überhaupt kein Beratungs-bedarf				Sehr hoher Beratungs-bedarf
Suche nach geeigneten Fördermöglichkeiten	☐	☐	☐	☐	☐
Klärung formaler Fragen	☐	☐	☐	☐	☐
Inhaltliche Beratung	☐	☐	☐	☐	☐
Ausformulierung des Antrags	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstiges: …….[FREITEXT]	☐	☐	☐	☐	☐

3.1.2 Haben Sie sich in der Phase der Antragstellung schon einmal Beratung eingeholt?

- ☐ Ja [FILTER]
- ☐ Nein

3.1.3 Durch wen haben Sie sich beraten lassen? [Mehrfachnennung möglich]

- ☐ Jeweilige Förderorganisation
- ☐ Kolleg/innen
- ☐ Eigene Hochschule/ Institution
- ☐ Externe Beratungsinstitute
- ☐ Andere: …….[FREITEXT]

3.2 Haben Sie in den vergangenen fünf Jahren eine konkrete Projektidee nicht umsetzen können, weil Sie kein geeignetes Förderinstrument gefunden haben?

Uns interessieren an dieser Stelle nicht Ihre abgelehnten Drittmittelanträge, sondern Projektideen, die aufgrund fehlender Förderangebote gar nicht erst beantragt wurden.

- ☐ Ja, ich habe für eine Projektidee kein geeignetes Förderinstrument gefunden. [FILTER]
- ☐ Nein, ich habe für alle meine Projektideen ein geeignetes Förderinstrument gefunden.

3.2.1 Beschreiben Sie uns bitte kurz, warum Sie kein passendes Förderinstrument für das Vorhaben finden konnten.

……..….. [FREITEXT]

3.2.2 Über die Förderangebote welcher der folgenden Forschungsförderorganisationen fühlen Sie sich besonders gut informiert? [Mehrfachnennung möglich]

- ☐ DFG
- ☐ BMBF
- ☐ andere Bundes-/Landesministerien
- ☐ EU
- ☐ ERC
- ☐ ESF
- ☐ Nationale Stiftungen
- ☐ Industrie/Wirtschaft
- ☐ Andere ausländische Förderorganisationen
- ☐ Mittel aus der Exzellenzinitiative

- ☐ Keine der genannten Förderorganisationen [exklusiv wählbar]

3.3 Uns interessiert im Folgenden Ihre <u>persönliche Einschätzung</u>. Inwieweit würden Sie den folgenden Aussagen zustimmen?

	Sehr schlecht				Sehr gut	Kann ich nicht beurteilen
In meinem Fachgebiet sind in Deutschland die Fördermöglichkeiten durch Drittmittel für anspruchsvolle Forschung ...	☐	☐	☐	☐	☐	☐

	nicht von Bedeutung				an der Spitze	Kann ich nicht beurteilen
In meinem Fachgebiet ist die deutsche Forschung international ...	☐	☐	☐	☐	☐	☐

	viel zu gering				viel zu hoch	Kann ich nicht beurteilen
In meinem Fachgebiet ist in Deutschland der Anteil von Drittmittelprojekten im Verhältnis zur Grundausstattung ...	☐	☐	☐	☐	☐	☐

	viel zu gering				viel zu hoch	Kann ich nicht beurteilen
In meinem Fachgebiet ist der Einfluss wissenschaftspolitischer Schwerpunktsetzungen ...	☐	☐	☐	☐	☐	☐

	viel zu niedrig				viel zu hoch	Kann ich nicht beur-teilen en
In meinem Fachgebiet ist der Zwang, Drittmittel einzuwerben ...	☐	☐	☐	☐	☐	☐

	viel zu gering				viel zu hoch	Kann ich nicht beur-teilen
In meinem Fachgebiet ist der Druck zu publizieren ...	☐	☐	☐	☐	☐	☐

	viel zu niedrig				viel zu hoch	Kann ich nicht beur-teilen
In meinem Fachgebiet sind die durch Evaluationen hervorgerufenen Leistungs-anforderungen ...	☐	☐	☐	☐	☐	☐

	sehr gering				sehr hoch	Kann ich nicht beur-teilen
In meinem Fachgebiet ist der Antragsaufwand für Drittmittelprojekte im Verhältnis zum Ertrag ...	☐	☐	☐	☐	☐	☐

3.4 Drittmittel allgemein
[Modul 1,2]

3.4.1 Die Einwerbung von Drittmitteln ist mit einer Reihe von Motiven und Folgen verbunden. Bitte bewerten Sie die genannten Aspekte.

[EINBLENDBEDINGUNG: wenn unter 1.1 Gesamtsumme Anträge > 0]

	Trifft überhaupt nicht zu				Trifft voll und ganz zu
Ich profitiere von eingeworbenen Drittmitteln zusätzlich im Rahmen der internen Mittelvergabe meiner Einrichtung.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich könnte meinen Forschungsfragen ohne Drittmittel nicht nachgehen.	☐	☐	☐	☐	☐
In Zielvereinbarungen mit meiner Einrichtung/Fakultät habe ich mich zur Drittmitteleinwerbung verpflichtet.	☐	☐	☐	☐	☐
Erfolgreiche Drittmittelanträge steigern meine Reputation/Karriereperspektiven.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich werbe Drittmittel ein, um meine eigene Stelle (weiter) zu finanzieren.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich werbe Drittmittel ein, um Stellen meiner MitarbeiterInnen (weiter) zu finanzieren.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich nutze Drittmittel zum Aufbau/Ausbau meiner Forschungsinfrastruktur.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich nutze Drittmittel zum Aufbau/Ausbau von Kontakten außerhalb der Hochschulen.	☐	☐	☐	☐	☐
Andere: …….. [FREITEXT]	☐	☐	☐	☐	☐

3.4.2 Hängt die Höhe Ihrer Grundausstattung für Forschung von den folgenden Leistungskriterien ab?

	Ja	Nein	Weiß nicht
Publikationen	☐	☐	☐
Zitationen/Journal Impact Faktoren	☐	☐	☐
Abgenommene Promotionsprüfungen	☐	☐	☐
Drittmitteleinwerbungen [FILTER]	☐	☐	☐
Evaluationsergebnisse	☐	☐	☐

3.4.3 Werden an Ihrer Fakultät/Universität/Einrichtung im Rahmen der leistungsabhängigen Mittelzuweisung einzelne Drittmittelgeber unterschiedlich gewichtet?

☐ Ja [FILTER]
☐ Nein
☐ Weiß nicht

3.4.4 Welche der folgenden Drittmittelgeber werden dabei mit dem höchsten Gewicht versehen? Bitte markieren Sie die entsprechenden Förderorganisationen. [Mehrfachnennung möglich]

- ☐ DFG (ohne Exzellenzinitiative)
- ☐ BMBF
- ☐ Andere Bundes-/Landesministerien
- ☐ Europ. Kommission (EU)
- ☐ European Research Council (ERC)
- ☐ European Science Foundation (ESF)
- ☐ Nationale Stiftungen
- ☐ Industrie/Wirtschaft
- ☐ Andere ausländische Förderorganisationen
- ☐ Mittel aus der Exzellenzinitiative
- ☐ Weiß nicht

3.5 Wissenschaftspolitische Strategien

3.5.1 Im wissenschaftspolitischen Diskurs um die Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland werden unterschiedliche Maßnahmen und Reformvorschläge diskutiert. Welche Maßnahmen und Reformvorschläge halten Sie persönlich für geeignet, den Wissenschaftsstandort Deutschland zu stärken?
[Modul 1,2]

	Überhaupt nicht geeignet				Sehr gut geeignet	Weiß nicht
Intensive Förderung von „emerging fields“	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Förderung von Interdisziplinarität	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Förderung risikoreicher Forschung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Stärkere Leistungsorientierung bei der Mittelvergabe	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Stärkung der leistungsunabhängigen Grundfinanzierung von Forschung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Stärkere Förderung gesellschaftlich und ökonomisch relevanter Forschung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Förderung der Zusammenarbeit zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Stärkere Zusammenarbeit von Hochschulen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Stärkere Partizipationsmöglichkeiten für WissenschaftlerInnen in hochschulpolitischen Entscheidungen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Verstärkung des Hochschulmanagements	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Exzellenzwettbewerbe für Forschung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Exzellenzwettbewerbe für die Lehre	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ausdehnung strukturierter Doktorandenausbildung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Verlässliche Karriereperspektiven für NachwuchswissenschaftlerInnen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Förderung von internationaler Zusammenarbeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Bessere Vertretung der Wissenschaft in politischen Entscheidungsprozessen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Aktive internationale Rekrutierung von exzellenten WissenschaftlerInnen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstige _ _ _	☐	☐	☐	☐	☐	☐

3.5.2 Unterscheiden sich Ihrer Meinung nach risikoreiche Forschungsvorhaben grundsätzlich von üblichen Forschungsprojekten?
[Modul 1,3]

- ☐ Ja [FILTER]
- ☐ Nein
- ☐ Weiß ich nicht [FILTER]

3.5.3 Es wird häufig verlangt, dass risikoreiche Forschungsvorhaben stärker gefördert werden sollten. Was verstehen Sie persönlich unter einem risikoreichen Forschungsprojekt?

Unter einem risikoreichen Forschungsprojekt verstehe ich ein Vorhaben, bei dem es sehr unsicher ist, ...

	Stimme überhaupt nicht zu				Stimme voll und ganz zu
...ob man die selbst gesetzten Ziele erreichen kann.	☐	☐	☐	☐	☐
...ob die Ergebnisse jemals für einen Anwendungszweck taugen werden.	☐	☐	☐	☐	☐
...ob die Ergebnisse nur längst Bekanntes bestätigen.	☐	☐	☐	☐	☐
...ob die Ergebnisse mit den vorherrschenden Theorien kompatibel sind.	☐	☐	☐	☐	☐
...ob neue Methoden wirklich funktionieren.	☐	☐	☐	☐	☐
...ob die investierten Mittel jemals zu einem wissenschaftlichen Ertrag führen.	☐	☐	☐	☐	☐
...ob man sich gegen den „mainstream“ behaupten kann.	☐	☐	☐	☐	☐
...ob auf geeignete Vorarbeiten zurückgegriffen werden kann.	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstiges: …….. [FREITEXT]	☐	☐	☐	☐	☐

3.5.4 Sollten für risikoreiche Forschung besondere Förderangebote bereitgestellt werden?

- ☐ Ja [FILTER]
- ☐ Nein
- ☐ Weiß nicht

3.5.5 Es gibt verschiedene Instrumente und Vorschläge, wie risikoreiche Forschung gefördert werden kann. Für wie geeignet halten Sie die genannten Vorschläge?

	Überhaupt nicht geeignet				Sehr geeignet
Projektanträge für risikoreiche Forschung dürfen kurz sein.	☐	☐	☐	☐	☐
Projektanträge für risikoreiche Forschung können auf einen präzisen Arbeitsplan verzichten.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Förderung von risikoreichen Forschungsprojekten soll eine freie Verwendbarkeit der bewilligten Mittel (Deckungsfähigkeit) vorsehen.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Förderung von risikoreichen Forschungsprojekten soll einen zeitlich flexiblen Mittelabruf zulassen.	☐	☐	☐	☐	☐
Risikoreiche Forschungsprojekte müssen leicht eine Verlängerung bekommen können.	☐	☐	☐	☐	☐
Bei der Bewertung von Projektanträgen (für risiko-reiche Forschung) soll die Idee, nicht die Vorerfahrung der AntragstellerInnen im Vordergrund stehen.	☐	☐	☐	☐	☐
Finanzielle Mittel für risikoreiche Forschung sollten vor allem für Explorationsprojekte zur Verfügung gestellt werden.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Förderentscheidung sollte als Zufallsauswahl aus allen formal akzeptablen Anträgen getroffen werden.	☐	☐	☐	☐	☐

3.5.6 Haben Sie darüber hinausgehende Vorschläge oder Ideen, wie risikoreiche Forschung gefördert werden sollte bzw. könnte?

……..……. [Freitextfeld]

3.6 Wissenschaftliche Integrität wurde in den letzten Jahren öffentlich sehr intensiv diskutiert. Bereits 2005 wurde in nature eine viel beachtete US-Studie zu wissenschaftlichem Fehlverhalten publiziert. Im Folgenden möchten wir einige Items aus dieser Studie aufgreifen.

3.6.1 Waren Sie in den vergangenen drei Jahren mit einer oder mehreren der folgenden Verhaltensweisen konfrontiert? Bitte berücksichtigen Sie das Verhalten von Personen in Ihrer Abteilung oder Einrichtung, in Ihrem Fachgebiet und in Begutachtungsprozessen. Bitte markieren Sie in der ersten Spalte, ob Sie die Verhaltensweisen in den vergangenen drei Jahren bei Ihren Kollegen beobachtet haben. Bitte geben Sie in der zweiten Spalte an, ob Sie sich selbst entsprechend verhalten haben.

	Habe ich bei KollegInnen beobachtet	Ist mir selbst schon passiert
Vergabe von Autorenschaften ohne substanziellen Beitrag	☐	☐
Unerlaubte Nutzung von Ressourcen der Hochschule/des Instituts für externe Beratungsaufträge oder andere persönliche Zwecke	☐	☐
"Aufpolieren" von Forschungsergebnissen	☐	☐
Unangemessene Veränderung von Daten	☐	☐
Unsachgemäße oder nachlässige Begutachtung von Manuskripten oder Anträgen	☐	☐
Unzureichendes Dokumentieren des Projektverlaufs bzw. Archivieren der Daten	☐	☐
Veröffentlichung eigener bereits publizierter Daten oder Texte als Originalarbeit	☐	☐
Fehlende Offenlegung von persönlichen Verflechtungen mit Firmen, die die eigenen Forschungsergebnisse für Produktentwicklungen nutzen	☐	☐
Nutzung von Ideen Dritter, ohne deren Einverständnis	☐	☐
Publikation von Textteilen oder Daten Dritter ohne Angabe der Quelle	☐	☐
Unangemessene Veränderung oder Zurückhaltung von Forschungsergebnissen auf Druck durch Mittelgeber	☐	☐
Nicht-Aufnahmen von WissenschaftlerInnen mit substanziellem Beitrag als Koautoren	☐	☐
Einseitige oder verzerrende Interpretation von Daten oder Befunden	☐	☐
Zurückhalten von Daten/Befunden, die den bisherigen Forschungsergebnissen widersprechen	☐	☐
Fälschen oder Erfinden von Daten	☐	☐
Zweckfremder Einsatz von Forschungsgeldern	☐	☐
Nicht-Anzeige von Befangenheitsgründen als GutachterInnen	☐	☐
Sonstiges: .....[Freitext]	☐	☐

3.6.2 Je nach Disziplin oder Institution werden Autorenschaft und Danksagung (Acknowledgement) unterschiedlich gehandhabt. In welcher Weise honorieren Sie persönlich die Beiträge Dritter in den von Ihnen verantworteten Publikationen, wenn Sie mit KollegenInnen zusammenarbeiten?

	Nennung als Co-Autor	Nennung in Danksagung/ Acknowledge-ment	Weder in Autorenliste noch im Acknowledge-ment genannt	Trifft auf mich nicht zu
Person war aktiv am Verfassen des Textes beteiligt	☐	☐	☐	☐
Person war an der Konzeption der dem Text zugrunde liegenden Studie beteiligt	☐	☐	☐	☐
Person war an der Aufbereitung, Analyse und/oder Interpretation der Daten beteiligt	☐	☐	☐	☐
Person war ausschließlich für die Einwerbung der Drittmittel verantwortlich	☐	☐	☐	☐
Person war ausschließlich beratend hinsichtlich der Anwendung bestimmter Methoden tätig	☐	☐	☐	☐
Person war an der Sammlung von Daten oder Material beteiligt, jedoch nicht an der Textproduktion	☐	☐	☐	☐
Person war in einer Leitungsfunktion, die für den wissenschaftlichen Output verantwortlich ist, aber nicht an der Textproduktion beteiligt.	☐	☐	☐	☐
Sonstiges: ……[Freitext]	☐	☐	☐	☐

4 DFG-spezifische Fragen

4.1 Nun möchten wir Ihnen gerne einige Fragen zur Rolle bzw. Funktion der DFG im deutschen Wissenschafts- und Forschungssystem stellen.

4.1.1 Im Rahmen der Forschungsförderung erfüllt die DFG verschiedene Aufgaben. Für wie wichtig halten Sie es, dass die DFG die folgenden Aufgaben wahrnimmt?

	Über-haupt nicht wichtig				Sehr wichtig	Kann ich nicht beur-teilen
Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Förderung von nationalen Forschungskooperationen [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Förderung von internationalen Forschungs-kooperationen [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Mitwirkung an der Exzellenzinitiative [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Infrastrukturförderung [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstiges: .....[Freitext] [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐

4.1.2 Neben der Forschungsförderung erfüllt die DFG weitere Aufgaben. Für wie wichtig halten Sie es, dass die DFG die folgenden Aufgaben wahrnimmt?

	Über-haupt nicht wichtig				Sehr wichtig	Kann ich nicht beur-teilen
Vertretung der Interessen der Wissenschaft gegenüber der Politik [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Politikberatung[FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Pflege und Aufbau internationaler Wissenschafts-beziehungen [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Vermittlung von Informationen über die Forschung in Deutschland [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Interdisziplinäre Vernetzung von Forschung [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Förderung von Chancengleichheit [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Förderung des Erkenntnistransfers [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstiges: .....[Freitext] [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐

4.1.3 Sie haben verschiedene Aufgabenbereiche zuvor als relevant markiert. Wie gut erfüllt die DFG diese Aufgaben Ihrer Ansicht nach?
[EINBLENDBEDINGUNG wenn in 4.1.1 und 4.1.2 als ‚weder noch'/‚wichtig'/‚sehr wichtig' markiert]

	Sehr schlecht				Sehr gut	Kann ich nicht beur-teilen
Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Förderung von nationalen Forschungskooperationen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Förderung von internationalen Forschungskooperationen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Mitwirkung an der Exzellenzinitiative	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Infrastrukturförderung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Vertretung der Interessen der Wissenschaft gegenüber der Politik	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Politikberatung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Pflege und Aufbau internationaler Wissenschaftsbeziehungen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Vermittlung von Informationen über die Forschung in Deutschland	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Interdisziplinäre Vernetzung von Forschung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Förderung von Chancengleichheit	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Förderung des Erkenntnistransfers	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstiges	☐	☐	☐	☐	☐	☐

4.2 Die nachfolgenden Aussagen geben verschiedene Ansichten über die Förderung durch die DFG wieder. Inwieweit stimmen Sie den einzelnen Aussagen zu?

	Stimme nicht zu	Stimme teilweise zu	Stimme zu	keine konkrete Angabe
Die Gefahr ist groß, dass sich GutachterInnen gute Ideen aus dem Projektantrag aneignen und für sich ausnutzen.	☐	☐	☐	☐
Das Entscheidungsverfahren der DFG ist zu langwierig.	☐	☐	☐	☐
Es gibt in Deutschland zu wenig neutrale GutachterInnen in meinem Fach, man sollte stärker internationale Experten heranziehen.	☐	☐	☐	☐
ForscherInnen, die sich nicht so gut ins Licht rücken können, haben es heute schwer, Mittel zu bekommen, auch wenn sie noch so gut sind.	☐	☐	☐	☐
Es ist ja doch immer der gleiche Kreis von Leuten, der das Geld für seine Forschung bekommt.	☐	☐	☐	☐
Mich stört, dass man bei Gutachterverfahren keinen Einspruch einlegen kann.	☐	☐	☐	☐
Wer bei der Antragstellung ganz offen und ehrlich ist, hat nicht immer die besten Chancen.	☐	☐	☐	☐
Renommierte ForscherInnen bekommen alle Projekte – auch weniger gute – bewilligt.	☐	☐	☐	☐
Oft werden Anträge von KonkurrentInnen begutachtet, die nicht neutral sind.	☐	☐	☐	☐
Die Bearbeitung von Projektanträgen durch die FachreferentInnen der DFG-Geschäftsstelle ist oft nicht frei von sachfremden Erwägungen.	☐	☐	☐	☐
Bei guten ForscherInnen braucht man eigentlich kein Gutachterverfahren, weil man von früheren Arbeiten her weiß, was sie leisten können.	☐	☐	☐	☐
Mehr Wettbewerb unter den Förderorganisationen um die besten Anträge würde der deutschen Wissenschaft gut tun.	☐	☐	☐	☐
WissenschaftlerInnen von angesehenen Universitäten haben bessere Chancen bei der Bewilligung von Drittmittel-Projekten.	☐	☐	☐	☐

4.3 Welcher der aufgeführten Aspekte hat Sie in den vergangenen 5 Jahren davon abgehalten, ein Projekt bei der DFG zu beantragen? [Mehrfachnennung möglich]

- ☐ Unzureichender materieller/finanzieller Umfang der Förderung
- ☐ Hoher Antragsaufwand
- ☐ Geringe Bewilligungschancen
- ☐ Dauer des Begutachtungsverfahrens
- ☐ Mangelnde Fairness des Begutachtungsverfahrens
- ☐ Geringer persönlicher Reputationsgewinn
- ☐ Unzureichende Service- und Beratungsleistungen des Förderers
- ☐ Schlechte Erfahrungen in der Vergangenheit
- ☐ Mangelnde Erfahrung mit DFG-Antragstellung

4.4 Hatten Sie in den letzten fünf Jahren persönlichen Kontakt mit folgenden Arbeitseinheiten der DFG-Geschäftsstelle? [Mehrfachnennung möglich]

Hatte Kontakt mit ...

- ☐ Fachabteilung [FILTER]
- ☐ Programm- und Infrastrukturförderung [FILTER]
  (Graduiertenkollegs, Sonderforschungsbereiche, Exzellenzinitiative, Literaturversorgungs und -Informationssysteme, Wissenschaftliche Geräte und Informationstechnik) [FILTER]
- ☐ Qualitätssicherung und Verfahrensentwicklung [FILTER]
- ☐ Prüfung und Abrechnung [FILTER]
- ☐ Reisekostenstelle [FILTER]
- ☐ Presse und Öffentlichkeit [FILTER]
- ☐ Internationale Zusammenarbeit [FILTER]
- ☐ DFG-Büro Nordamerika [FILTER]
- ☐ DFG-Büro Indien [FILTER]
- ☐ DFG-Büro Russland [FILTER]
- ☐ DFG-Büro Japan [FILTER]
- ☐ Chinesisch-Deutsches Zentrum für Wissenschaftsförderung [FILTER]

4.5 Wie zufrieden waren Sie mit der Betreuung/Beratung durch die jeweilige Arbeitseinheit?

	Überhaupt nicht zufrieden				Sehr zufrieden
Fachabteilung	☐	☐	☐	☐	☐
Programm- und Infrastrukturförderung (Graduiertenkollegs, Sonderforschungsbereiche, Exzellenzinitiative, Literaturversorgungs und – Informationssysteme, Wissenschaftliche Geräte und Informationstechnik)	☐	☐	☐	☐	☐
Qualitätssicherung und Verfahrensentwicklung	☐	☐	☐	☐	☐
Prüfung und Abrechnung	☐	☐	☐	☐	☐
Reisekostenstelle	☐	☐	☐	☐	☐
Presse und Öffentlichkeit	☐	☐	☐	☐	☐
Internationale Zusammenarbeit	☐	☐	☐	☐	☐
DFG-Büro Nordamerika	☐	☐	☐	☐	☐
DFG-Büro Indien	☐	☐	☐	☐	☐
DFG-Büro Russland	☐	☐	☐	☐	☐
DFG-Büro Japan	☐	☐	☐	☐	☐
Chinesisch-Deutsches Zentrum für Wissenschaftsförderung	☐	☐	☐	☐	☐

5 Forschungsbedingungen

Die folgenden Fragen beziehen sich auf verschiedene Aspekte Ihres Arbeits- bzw. Forschungsalltags.

5.1 Welche Anteile Ihrer Arbeitszeit verwenden Sie im Jahresdurchschnitt für die folgenden Tätigkeiten?

Forschung (inkl. Publikationen und Vorträge)	ca. _ _ %
Begutachtungen (Manuskripte, Förderanträge, Evaluationen)	ca. _ _ %
Lehr- und Prüfungsverpflichtung	ca. _ _ %
Betreuung von Studierenden und Promovenden	ca. _ _ %
Drittmittelakquise	ca. _ _ %
Management	ca. _ _ %
Sonstiges: .....[Freitext]	ca. _ _ %

5.2 Wie häufig waren Sie selbst in den letzten 12 Monaten als GutachterIn in den nachfolgenden Bereichen tätig?

	Anzahl
Schriftliche Einzelbegutachtung von Förderanträgen	
... für die DFG	_ _
... für andere Förderorganisationen	_ _
Mündliche Gruppenbegutachtung von Förderanträgen (z.B. SFB)	
... für die DFG [FILTER]	_ _
... für andere Förderorganisationen [FILTER]	_ _
Sonstige gutachterliche Tätigkeiten	
Mitwirkung an Evaluationsverfahren	_ _
Mitwirkung an Akkreditierungsverfahren	_ _
Begutachtung von Zeitschriftenartikeln	_ _
Begutachtungen im Rahmen von Berufungsverfahren	_ _
Sonstiges	_ _

5.2.1 Welche der folgenden Aussagen trifft am ehesten auf Ihre aktuelle Situation zu?

Ich kann den an mich herangetragenen Bitten um Begutachtung ...

- ☐ ... immer nachkommen.
- ☐ ... in der Regel nachkommen.
- ☐ ... nur zum Teil nachkommen.
- ☐ ... nur zu einem sehr geringen Teil nachkommen.
- ☐ ... überhaupt nicht nachkommen.

5.2.2 Die nachfolgenden Aussagen geben verschiedene Ansichten über die mündliche Gruppenbegutachtung von Förderanträgen wieder. Inwieweit stimmen Sie den einzelnen Aussagen zu?

	Stimme nicht zu				Stimme zu	Kann ich nicht beur-teilen
Die GutachterInnen der Prüfungsgruppe sollten von der Forschungsförderungsorganisation über die Gründe der Förderentscheidung informiert werden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Gruppenbegutachtungen führen zu reflektierten und fairen Förderempfehlungen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Diskussion in einer Gutachtergruppe wird häufig durch die Meinung einiger Weniger bestimmt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich ziehe eine Einzelbegutachtung einer Gruppenbegutachtung vor.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Der Zeit- und Kostenaufwand (z.B. durch Vorbereitung, Anreise, Übernachtung) von Gruppenbegutachtungen ist zu hoch.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die negative Beurteilung eines Antrags fällt mir bei einer Gruppenbegutachtung schwer, da mein Name den Antragstellenden in den meisten Fällen bekannt ist.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

5.2.3 Haben Sie darüber hinaus Erfahrungen mit mündlichen Gruppenbegutachtungen gemacht, die Sie uns gerne mitteilen möchten?

..... [Freitextfeld]

5.3 Kooperationen
[Modul 1,3]

Im Folgenden interessieren wir uns dafür, welche Bedeutung Kooperationen in Ihrem Forschungsalltag spielen.

5.3.1 Trifft die folgende Aussage auf Sie zu?
„In meinen Forschungsprojekten sind Kooperationen mit anderen ForscherInnen unerlässlich."

- ☐ Ja [FILTER]
- ☐ Nein

5.3.2 Wie wichtig sind Kooperationen mit WissenschaftlerInnen aus folgenden Bereichen?

Kooperation mit WissenschaftlerInnen…

	überhaupt nicht wichtig				sehr wichtig
… des eigenen Arbeitsbereichs (Arbeitsgruppe, Lehrstuhl o.ä.)	☐	☐	☐	☐	☐
…der eigenen Hochschule	☐	☐	☐	☐	☐
…anderer Hochschulen	☐	☐	☐	☐	☐
…außeruniv. Forschungseinrichtungen	☐	☐	☐	☐	☐
…aus der Industrie/Wirtschaft	☐	☐	☐	☐	☐
…aus meiner Region	☐	☐	☐	☐	☐
…aus Deutschland	☐	☐	☐	☐	☐
…im Ausland	☐	☐	☐	☐	☐
…meines Fachgebiets	☐	☐	☐	☐	☐
…anderer Disziplinen	☐	☐	☐	☐	☐

5.4 Personalrekrutierung/ wissenschaftlicher Nachwuchs [Modul 2,3]

Im folgenden Teil der Befragung möchten wir gern mehr über Ihre Einschätzungen und Erfahrungen hinsichtlich der Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses und zu Fragen der Personalrekrutierung erfahren.

5.4.1 Wie beurteilen Sie folgende Aussagen, die gelegentlich in der Diskussion um die Nachwuchsförderung (für Postdocs) in Deutschland geäußert werden?

	Trifft überhaupt nicht zu				Trifft voll und ganz zu
Die hierarchische Struktur des deutschen Hochschulwesens beeinträchtigt die wissenschaftliche Selbständigkeit des Nachwuchses.	☐	☐	☐	☐	☐
In Deutschland fehlt es an einer ausreichenden materiellen Unterstützung für den wissenschaftlichen Nachwuchs.	☐	☐	☐	☐	☐
Es fehlt an ausreichender Betreuung und Beratung für den wissenschaftlichen Nachwuchs.	☐	☐	☐	☐	☐
Aufgaben neben der Wissenschaft belasten die weitere Qualifizierung des Nachwuchses.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Qualifizierung des Nachwuchses dauert zu lange.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Habilitation ist nur noch ein Ritual, die eigentliche wissenschaftliche Qualifizierung geschieht auf anderen Wegen.	☐	☐	☐	☐	☐
In Deutschland fehlt es an einer ausreichenden Zahl von Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Karriereperspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs sind zu unsicher.	☐	☐	☐	☐	☐

5.4.2 Waren an Ihrem Lehrstuhl bzw. in Ihrer Organisationseinheit <u>in den letzten 24 Monaten</u> offene Stellen für wissenschaftliches Personal zu besetzen?

☐ Ja [FILTER]
☐ Nein

5.4.3 Konnten für die zu besetzenden Positionen Personen mit den gewünschten Qualifikationsprofilen gewonnen werden?

	Über-wiegend ja	Teilweise	Über-wiegend nein	Es wurden noch keine Stellen besetzt.	Kann ich nicht beurteilen.	Trifft für uns nicht zu.
DoktorandInnen [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Promovierte NachwuchswissenschaftlerInnen [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐

5.4.4 Waren Sie in den letzten 24 Monaten Mitglied in Berufungskommissionen?

☐ Ja [FILTER]
☐ Nein

5.4.5 Konnten für die zu besetzenden Professuren Personen mit den gewünschten Qualifikationsprofilen gewonnen werden?

	Über-wiegend ja	Teilweise	Über-wiegend nein	Es wurden noch keine Stellen besetzt.	Kann ich nicht beurteilen.	Trifft für uns nicht zu.
ProfessorInnen (inkl. JuniorprofessorInnen) [FILTER]	☐	☐	☐	☐	☐	☐

5.4.6 Welches waren Ihrer Meinung nach die Gründe für Schwierigkeiten bei der Besetzung der Stellen für Doktoranden/für promovierte NachwuchswissenschaftlerInnen/von (Junior-) ProfessorInnen? Bitte markieren Sie die zutreffenden Gründe.
[wenn 5.4.3/5.4.5 „teilweise“/ „überwiegend nein“]

	Doktoranden	Promovierte Nachwuchs-wissenschaftler-Innen	(Junior-) Professor-Innen
Mangel an geeigneten KandidatInnen	☐	☐	☐
Nicht wettbewerbsfähiges Gehaltsniveau	☐	☐	☐
Befristung der Stellen	☐	☐	☐
Starke Konkurrenz im Fach	☐	☐	☐
Starke Konkurrenz mit Industrie	☐	☐	☐
Starke internationale Konkurrenz	☐	☐	☐
Rechtliche Barrieren bei Rekrutierung von AusländerInnen	☐	☐	☐
Standort unattraktiv	☐	☐	☐
Bürokratische Auswahlverfahren	☐	☐	☐
Dauer des Besetzungsverfahrens	☐	☐	☐
Sonstiges: .....[Freitext]	☐	☐	☐

5.5 Gender/Gleichstellung [Modul 2,3]

Das Thema "Chancengleichheit von Frauen im Wissenschaftssystem" genießt nach wie vor hohe Beachtung in den öffentlichen Diskussionen.

5.5.1 Inwieweit sind Ihrer Meinung nach folgende Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter in der Wissenschaft geeignet?

	Ganz und gar nicht geeignet				Voll und ganz geeignet	Kann ich nicht beurteilen
Dual Career-Optionen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Kinderbetreuung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Familienfreundliche Arbeitszeiten	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Mentoring-/Coachingangebote für Wissenschaftlerinnen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Verwendung gendersensibler Sprache in wissenschaftlichen Texten	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Spezielle Stipendien und sonstige finanzielle Unterstützung	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Quotierungen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Statistische Erfassung/Dokumentation von Geschlechterverhältnissen innerhalb von Einrichtungen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Gezielte Rekrutierungsmaßnahmen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Transparente Auswahlkriterien in Besetzungsverfahren	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Gendertraining/-sensibilisierung für (Personal-)EntscheiderInnen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstiges: .....[Freitext]	☐	☐	☐	☐	☐	☐

6 Demographie, Werdegang

Zum Schluss möchten wir Sie noch um einige Informationen zu Ihrer Person bitten.

6.1 Bitte nennen Sie uns zunächst die wichtigsten Stationen Ihres akademischen Werdegangs.

Wann haben Sie Ihren (ersten) Doktortitel erworben? (Jahr der erfolgreichen Disputation)

_ _ _ _ (YYYY)

In welchem Land haben Sie Ihren Doktortitel/PhD erworben?

- ☐ Deutschland
- ☐ Anderes Land [FILTER] (Drop down Länderliste)

Sind Sie habilitiert?

- ☐ Ja [FILTER]
- ☐ Nein

Wann sind Sie habilitiert worden?

_ _ _ _ (YYYY)

War Ihre erste Professur eine Juniorprofessur?

_ _ _ _ (YYYY)

Welcher Besoldungsstufe war Ihre erste Professur zugeordnet?

- ☐ W1/C2
- ☐ W2/C3
- ☐ W3/C4

War Ihre erste Professur befristet?

- ☐ Befristet, ohne Tenure Track-Option
- ☐ Befristet mit Tenure Track-Option
- ☐ unbefristet

7 Optionale Angabe der Email-Adresse

Sie sind nun am Ende des Fragebogens angelangt.

Wir möchten uns noch einmal herzlich für Ihre Teilnahme an der Befragung bedanken.

Wenn Sie wünschen, informieren wir Sie nach Abschluss der Studie per E-Mail über die zentralen Befunde. Die angegebene Mailadresse wird getrennt von den zuvor erhobenen Daten gespeichert. Eine weitergehende Nutzung oder Weitergabe der angegebenen Adresse findet nicht statt.

…….. **[Eingabefeld Emailadresse]**

Wenn Sie jetzt oder zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal Änderungen an Ihren Angaben vornehmen möchten, benutzen Sie bitte den "Zurück"-Button.

Um die Befragung abzuschließen, nutzen Sie bitte den "Befragung abschließen"-Button.
Danach können keine Änderungen mehr vorgenommen werden.

Falls Sie Fragen zum Projekt oder zum Fragebogen haben, können Sie sich gerne an uns wenden.
Sie erreichen uns unter:

Susan Böhmer M.A. (Projektkoordination)
Tel. 0228/ 97273-15
Fax 0228/ 97273-49
Email boehmer@forschungsinfo.de

Prof. Dr. Stefan Hornbostel
Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung
Godesberger Allee 90
53175 Bonn

Falls Sie technische Fragen haben, wenden Sie sich bitte an:

Claus Mayerböck
Zentrum für Evaluation und Methoden
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Tel.: 0228/ 736534
Fax 0228/ 7362325
Email: cmayerboeck@zem.uni-bonn.de